This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07591529 2

Digitized by Google

Digitized by Google

QCM
L61
Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Bewohner der Erde

oder

Beschreibung der Völker der Erde

von

J. A. C. Löhr.

ASTOR LIBRARY
NEW-YORK

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer,
1823.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der gegenwärtige Band des Ersten Lehrmeisters hängt genau mit der Erdbeschreibung zusammen, der er hätte nachfolgen sollen, anstatt daß er ihr jetzt vorangeht, aus Ursachen, die in den Zeitumständen liegen, und die zu errathen Keinem schwer fallen können.

Ueber den Nutzen solcher Kenntnisse, als dieser Band enthält, könnte der Verfasser sich sehr weitläuftig verbreiten, aber es würde allen verständigen Lehrern der Jugend mit Recht überflüssig scheinen. Nöthiger dürfte, wenn auch nicht für Viele, doch um Vieler willen, die Bemerkung sein, daß hier nicht für kleine Kinder gearbeitet ist, (sondern für solche, die zwar wissen und lernen, vielmehr aber zu mancherlei Betrachtung des Erlernten, gebracht werden sollen

Digitized by Google

Mancherlei, und so viel ich in der Eil habe bemerken können, nur kleine Druckfehler, wobei es zum Theil nur auf ein Komma, oder einen Buchstaben mehr oder weniger ankommt, wird, wo nicht der Schüler, doch der Lehrer leicht berichtigen können.

Die Geographie, die schon seit länger als einem Jahre völlig ausgearbeitet da liegt, folgt sogleich, als die Gährung der Zeit beendigt sein wird, und sodann das Lesebuch.

Zwenkau, den 23. April 1814.

D. V.

Zur zweiten Auflage ist zu bemerken, daß der Verf. das Nöthige berichtigt oder verbessert, und, so weit es räthlich schien, noch mancherlei hinzugesetzt habe.

16. Okt. 1821.

Digitized by Google

Inhalt.

Europa.

	Seite		Seite
Die Portugiesen	1	Die Türken s. Asien	
Die Spanier	4	Die Griechen	35
Die Franzosen	8	Die Moldauer	37
Die Korsen	10	Die Holländer und Friesländer	39
Die Schweizer	11	Die Russen	41
Die Italier	13	Die Schweden (Dalekarlar, Finnen)	49
Die Illyrier (Uskochen, Gotscher, Haiducken, Kroaten, Morlaken)	18	Die Dänen	52
Die Bewohner der östreichschen Monarchie (Kärnthner, Steiermärker, Böhmen, Mährer, Ungarn, Zigeuner, Slawonier, Klementiner, Kroaten, Likaner und Gallizier)	22	Die Norweger	53
		Die Lappen	54
		Die Farder	55
		Die Isländer	56
		Die Engländer	58
		Die Schötten	62
		Die Irländer	65

Asien.

Die Türken	67	Die Ansarier	75
Die Armenier	74	Die Maronjten	76

Digitized by Google

	Seite
Die Druſen	76
Die Turkomanen	77
Die Kurden	78
Die Araber	79
Die Parſen (Guebern)	85
Die Perſer	86
Die Hindus (Ureinwohner Hindoſtans) (Nuhts; Gymnoſophiſten; Mahratten; Rasbuten; Mongolen; Afghanen u. ſ. w.)	90 107
Die Birmanen	110
Die Karianer, Kainer	115
Die Garrowgebirger	115
Die Aſſamer	117
Die Einwohner Siams	118
Die Malaien	119
Die Tunkineſen	120
Die Kochinchineſen	120
Die Einwohner Laos	121
Zeilons Einwohner	121
Andamanen u. Nikobaren	123
Borneoner	124
Sumatraner	125
Javaner	126
Bewohner v. Celebes	127
Bew. der Molukken	128
Bew. der Philippinen	128
Die Japaner	130
Die Chineſen	134
Die Mongolen	146
Die Tunguſier	146
Die Bucharen	147
Die Koreaner	147
Die Butaner und Tibetaner	147
Die Tſcherkaſſen nebſt andern Völkerſchaften am Kaukaſus	155
Die Bewohner der Tartarei (Truchmenen; Karakalpaken; Usbecken)	158
Die Koſaken	159
Die Tartaren	161
Die Baſchkiren	163
Die Kirgiſen	165
Die Tſchuwaſchen	166
Die Mordwinen	166
Die Wotjäken	167
Die Tſcheremiſſen	168
Die Wogulen	169
Die Kalmücken	170
Die Buräten	173
Die Samojeden	174
Die Oſtjäken	177
Die Jakuten	180
Die Tunguſen	181
Die Jukagiren	181
Die Tſchuktſchen	181
Die Korjäken	183
Die Kamtſchadalen	184
Die Kurilen	188
Die Fuchsinſulaner und Aleuten	189

Digitized by Google

Afrika.

	Seite
Die Bewohner Aegyptens	191
Die Bewohner der Barbarei	193
Der Maure in der Sahara	196
Die Einwohner Nubiens und Darfurs	199
Die Bew. Abyssiniens	200
Die Gallas, Agaus, Shangallas	203
Die Einw. Nigritiens	204
Die Negern	205
Die Negern in Niederguinea	219
Die Anzichis u. Schaggas	220
Die Kaffern	221
Die Hottentotten	225
Die Buschmänner	227
Die Holländer auf dem Kap	229
Die Bewohner der östlichen Küsten	232
Die Madegassen	233
Die Bew. der Kanarien	235

Amerika.

Die Grönländer	237
Die Esquimaux	245
Die an der Nordwestküste (Wilhelmssund; Wikananisch;)	246
Die Nordindier	248
Die Knisteneaux	250
Die kanadischen und benachbarten Indier	252
Die Muskogulgen, Siminolen, Tschirokesen, Tschaktas	265
Die Ureinwohner Neumexikos und Neunavarras	271
Die Californier	271
Die Einw. Altmexikos	273
Die Bew. von Darien	275
Die Bew. von Terra firma	277
Die Bew. am Orinoko	278
Die Bew. Guianas	279
Die Karaiben s. Westindien.	
Die Ureinwohner Perus und Quitos	286
Die Völkerschaften nach Brasilien zu	287
Die Maynas	288
Die Ureinw. in Paraguay und Tucuman	289
Die Abiponen	290

Digitized by Google

	Seite
Die Guaranier	292
Die Papaguas oder Payaquas	293
Die Charruas	295
Die Pampas	295
Die Tupys u. die Guanas	296
Die Urbew. Brasiliens	298
Die Eingeb. in Chili	301
Die Eingeb. in Patagonien, Feuerland u. den Falklandsinseln	304
Die Feuerländer	307
Die Bew. der Inseln Westindiens	309
Die Indier	309
Die Maron oder Buschnegern	314

Bewohner der Südseeinseln.

Die Neuholländer	315
Die Einwohner Neuguineas	320
Die Haraforas	322
In Neugeorgien	323
Auf den Charlottencinseln	324
Auf den neuen Hebriden	325
Der Neucaledonier	326
Die Neuseeländer	327
Die Bewohner auf den Freundschaftsinseln	331
Die Fidschi- und Schifferinsulaner	336
Die Gesellschaftsinsulaner	336
Die Marquesasinsulaner	343
Die Sandwichsinsulaner	344
Die Osterinsulaner	346

Digitized by Google

Europa.

Die Bewohner Europa's sind größtentheils von mittlerer Größe, und sich im Bau und Bildung sehr ähnlich; die Farbe aber ist in den südlichern Ländern dunkler und brauner. Auch in Trachten, Sitten und Lebensart findet bei allen Verschiedenheiten doch eine große Aehnlichkeit Statt, am meisten bei den höheren und gebildeteren Ständen; die untern Stände haben noch manche Eigenthümlichkeiten, wiewohl auch diese nach und nach immer mehr und mehr verschwinden. — Da uns die Bewohner dieses Erdtheils am bekanntesten sind, so ist von ihnen verhältnißmäßig am wenigsten zu sagen.

Die Portugiesen.

Wiewohl es mit den Schilderungen des Gesammtcharakters eines Volkes von vielen Seiten ein mißliches Ding ist, so sind dennoch manche einzelne Züge bei manchen Völkern stark ausgedrückt, und bilden den sogenannten Nationalcharakter. So denn auch hier.

Die Portugiesen sind stolz, und halten sich, wie die meisten andern, selbst sogar rohen Völker, für eine der ersten Nationen der Erde, hassen und verachten jedoch nur die Spanier, von welchen sie einmal völlig unter-

Digitized by Google

jocht waren, mit welchen sie aber zu der Zeit des Kriegs gegen Frankreich enge verbunden waren, ohne jedoch geneigter gegen dieselben zu werden. Sie sind feurig und lebhaft, eifersüchtig, steif in Gesellschaften, sollen aber auch wohlthätig, gastfrei, voll Vaterlandsliebe und tapfer seyn. (— Jedes Volk ist zu seiner Zeit, und unter gewissen Umständen, tapfer. —) Noch gewisser ist das, daß der Portugiese jetzt überaus träge, und daher in Wissenschaft und Kunst weit zurück ist, wovon die Schuld wohl an den bisherigen Regierungen liegen mag, denn einst war er viel betriebsamer. In der Musik hat man es weit gebracht, und unter den Nonnen findet man geschickte Orgelspielerinnen. Der Tanz ist allgemein beliebt. Der Fofa, ein maurischer Tanz, hat sehr heftige und unanständige Bewegungen, und wird daher nur noch von dem gemeinen Volke getanzt, indem man mit den an der Hand oder am Daumen hängenden Klappern (Kastagnetten) den Takt dazu schlägt. Schauspiele und öffentliche Aufzüge sind hier, wie überall, beliebt.

In Essen und Trinken ist man sehr mäßig. Fleisch ist selten; Fische, namentlich Sardellen und Stockfische, sind nebst Weizenbrod und Wein die Nahrung der geringern Stände. Butter ist selten, und kommt nur aus Irland. Man liebt, wie in fast allen heißen Ländern, starkgewürzte und mit Oel bereitete Speisen, kühlende Getränke *), und vor Allem Gefrornes, zu welchem Schnee und Eis, die hier selten sind, in eigenen Gebäuden aufbewahrt werden. Allbeliebt ist Schnupftabak. Schreiende

*) Man versteht sich dieselben, wie im Morgenlande, mittelst poröser thönerner Gefäße zu verschaffen.

Digitized by Google

Kinder beschwichtigt man mit einer Prise, und Bettler betteln um eine kleine Gabe zu Schnupftabak. Ein König bot den englandischen Hülfssoldaten, die ihm eine Schlacht gewonnen, Jedem ein Pfund Schnupftabak, zur Belohnung.

Ein Netz über die Haare ist hier wie in Spanien und Italien üblich. Manche Bäuerinnen tragen eine hohe spitze Sammtmütze; Vornehme gehen wie in andern Ländern Europa's.

Man hält eine unglaubliche Menge Dienerschaft, und selbst ein angesehenes Bürgerhaus bedarf deren sehr viel. Ein Edelmann muß mehrere Kammerdiener, Lakeien, Stallmeister, Vorreiter, Nachtreter, Secretaire, einen Hauskapellan, Tafeldecker u. s. w. haben. Aber die Bedienten sind hier auch überaus wohlfeil; ein Blättersalat ist die ganze Abendkost, ein Strohsack, selbst in angesehenen Bürgerhäusern, das Bette, und die Wohnungen sind meistens weder bequem noch reinlich. Der gemeine Mann lebt in elenden Hütten voll Flöhe und Wanzen, und auf dem Lande ist er oft mit einem bloßen Obdach zufrieden, welches man weder Haus noch Hütte nennen kann.

Vornehme Frauenzimmer müssen sehr eingezogen leben, beinahe wie im Morgenlande, und thun fast weiter nichts, als hinter dem Fenster sitzend, auf die Straße schauen. Gemeine Weiber kauern auf morgenländische Art mit untergeschlagenen Beinen auf Matten nieder, und faullenzen und fasten vielleicht auch tagelang. — Jedermann ist gern müßig, wozu allein schon die jährlichen 139 Fasttags gewöhnen. Daher brauchte man sonst noch alljährlich 80,000 einwandernde Galizier aus Spanien

Digitized by Google

(Gallegos) zum Wasser- und Lasttragen, zur Ernte und zu anderer schweren Arbeit. — Wie lang muß denn das Leben hier werden, da man selbst keine öffentlichen Gesellschaftshäuser, Lust- und Spazierörter kennt! Nur der gemeine Mann hat seine Weinhäuser, und der Adel nichts als seine geschlossenen Familienzirkel. — Doch ertönt Gesang und Guitarre bis in die Nacht; Bälle und Maskeraden werden bei Jahrmärkten, und die in Spanien abgekommenen Stiergefechte, als Hauptfest, in mehreren Städten, auf einem mit Schranken umgebenen und für die Zuschauer mit Sitzen versehenen Platze gehalten. Es ist mancherlei Kunst und Gewandtheit nöthig, um den Stier mit einem Stoß ins Genick zu erlegen. Da dieses selten sogleich gelingt, so wird derselbe vielfältig, erst von Einem, dann von mehrern Kämpfern zu Pferde und zu Fuß verwundet, und mit kurzen bebänderten Wurfspießen und Stacheln beworfen, die in der Haut stecken bleiben, bis das Thier höchst wüthend ist, schäumt und brüllt. Dann tritt, wenn die andern sich schon hinter die Stakete gerettet haben, der Matador ein, um dem auf ihn mit gesenktem Kopfe eindringenden gequälten Thiere den Nickfang zu geben, der es tödtet. Oft läuft das unmenschliche Marterspiel übel für den Kämpfer ab, oder für seinen zweiten und dritten Nachkämpfer. In Spanien waren diese seit 1805 verbotenen Kämpfe, des Muths der berühmten andalusischen Stiere wegen, noch gefährlicher *).

Die Spanier

sind nach den verschiedenen Provinzen sehr von einander

*) Ferdinand VII. hat sie aufs Neue wieder erlaubt.

Digitized by Google

verschieden, und man könnte wohl behaupten, daß jede Provinz eine eigene Nation enthält. (Doch ist das in andern Ländern ziemlich auch der Fall.)

Der Freiheit liebende, betriebsame, frohsinnige Katalonier, die in Gebirgen wohnenden, kriegerischen den Franzosen so gefährlich gewordenen Miquelets*); der höflich listige, falsche Valencianer, aus dessen Lande Gaukler, Seiltänzer und Marktschreier kommen; der Andalusier mit seinem Aufschneiden, mit Späßen und mit Faullenzen; der treufleißige Galizier, Spaniens Buckel- und Lastthier; der Asturier, dessen Land die treusten Bedienten liefert, und den echtesten Adel enthalten will, und der Biskajer, der ein geborner Edelmann seyn will, und seine eigene Sprache behält — alle sind verschieden von dem Kastilier, der stolz, ernst, wortkarg, höflichkalt, anfangs mißtrauisch, aber so dann, kennt er erst seinen Mann, wahr und treu, und übrigens voll Talent, Tiefsinn und Tapferkeit ist, und den man den echten Spanier nennen könnte, und von dem hauptsächlich gilt, was im Allgemeinen von dem Spanier gesagt wird. — Der Spanier ist von mittler Größe, fest und wohlgebaut, das Auge feurig, die Zähne weiß, das Haar schwarz.

Ernst, hoch, stolz, kühn, voll Gesang und Religiosität, tapfer, zu allen Entbehrungen gewöhnt, und mäßig und nüchtern sind die Spanier. Was sie sind, haben sie in neuesten Zeiten bewiesen. Man glaubte sie erstorben und erdrückt, aber ihr Muth, Sinn und Kraft lebten noch. — Ihre Mäßigkeit ist so groß, daß sonst,

*) Die Guerilla's dienten im Kriege gegen die Franzosen, meist als Tirailleurs.

Digitized by Google

wenn Deutsche irgendwo eingekehrt waren, Alles zusammenlief, um die großen Fresser anzustaunen. Die niedern Stände leben fast nur von Oelsuppen, Zwiebeln und Gemüse. Trunkenheit ist so verabscheut, daß ein einmal trunken Gewesener nicht vor Gericht erscheinen durfte, und Borracho oder Trunkenbold, eines ihrer schimpflichsten Schimpfwörter ist.

Der Spanier hält auf seine Abkunft, und auf seine alte zeremoniöse Feierlichkeit. Bettler reden sich: Euer Gnaden an, und würden eine geringere Anrede für beleidigend halten. Dennoch sieht es äußerlich gar nicht so hoch und vornehm aus, denn man lebt in Schmutz und Ungeziefer in den allerelendesten Hütten, in welchen die nöthigsten Geräthe fehlen, und in welchen sogar die Stelle der Messer und Gabel die Finger vertreten müssen. Selbst in Städten fehlt es an Gasthäusern, und die meisten Posada's sind nur Herbergen, in welchen der Reisende für Mobilien und Speisen selbst sorgen, sie sich aus allen Häusern zusammenholen, und letztere sich selbst zubereiten mag. Der größern Gasthäuser, wo dieß nicht nöthig ist, sind nur äußerst wenige.

Die alte Tracht — runder breitkrempiger Hut, große ausgezackte Halskrause und Degen, ist ziemlich abgekommen; doch trägt man noch einen langen braunen Mantel (Capa), und oft nur eine Weste oder Kamisol darunter, eine Scherpe um den Leib, weite Beinkleider, und Bänderschuhe oder Halbstiefeln. Das Haar wird mit einem Netze (Retesilla) bedeckt, worauf der Hut gesetzt wird. Gemeine Leute, und manche niedrige Stände, haben ihre besondere Tracht. Bei Damen ist die Mantilla sehr beliebt — ein großes Musselintuch nämlich,

Digitized by Google

welches höchst künstlich so umgeschlagen wird, daß es Kopf und Oberleib bedeckt, und zudem an beiden Seiten herabfällt. Einem Minister, der einmal diese Mantillas verboten hätte, warfen Frauen und Mädchen die Fenster ein. Ohne einen schwarz taffetnen Ueberrock (Basquina) erscheint keine Dame. Das weibliche Geschlecht, überall dem Schmuck geneigt, liebt Diamanten und Juwelen, und bindet bei nächtlichen Spaziergängen leuchtende Johanniswürmchen ins Haar, die hier heller funkeln, als bei uns. Sonst trug man auch große Brillen, und Tabaksdosen in der Hand. In Pracht und Aufwand mit Bedienten, Silbergeschirr u. s. w. stand es, wie in Portugal, worin freilich die letzte Zeit leider eine große Aenderung wird gemacht haben. — In den größesten Häusern war im Prunksaal ein reiches Paradebette — und der Nachtstuhl war nicht weit davon. — Bei dem Mittelstand dient ein Kohlenfeuer statt des Ofens. — Die Häuser haben mehrentheils einen viereckten Hofplatz mit einer Decke überzogen, die gegen die Sonne schützt, und in der Mitte mit einem Springbrunnen versehen, der ebenfalls zur Kühlung dient.

Einige Abendstunden bringt die junge Welt fast überall mit alten Helden-, Ritter- und Geistermährchen, oder mit Klingen, Singen und Springen zu. Der Fandango ist fast der Fossa Portugals; nicht so wild und heftig und unziemlich ist der Sequedilla, wo vier Paare mit Kastagnetten tanzen. Der Volero ist sehr rasch.

Abendgesellschaften, wo Backwerk und Konfekt und sodann Ball und Tanz die Hauptsache sind, werden von vornehmern Ständen häufig gegeben. Ein Aufseher —

Digitized by Google

den Bastonero — führt einen kleinen Stab, und steht für die Ordnung des Ganzen. Jahrmärkte, Kirchweihen, und vor allen die Weinlesen sind Hauptfeste. Bei letztern setzt sich jeder wohin er will, und Herr und Frau sitzen mitten unter dem Gesinde. Die gute alte Zeit der Gleichheit scheint wiedergekehrt zu seyn; jedermann ißt mit hölzernen Löffeln, und das Gesinde zieht die Herrschaft auf, ohne daß es übel genommen wird. — — Am Weihnachtsabend sind Buden und Laden erleuchtet, und in den Familien wird Backwerk, Wein und Likör gegeben, kleine Schauspiele werden aufgeführt, die Nachbarn besucht, da und dort aufgestellte Krippen des Christkindes angesehen, kleine possirliche Liedchen gesungen, und in den Christmetten lustiger, als sich ziemt, zu Werke gegangen. — Am Johannistage ist ganz Madrid erleuchtet, alle Vorhäuser, Kirchen u. dergl. sind mit Spiegeln, Tapeten und bekränzten Altären aufgeputzt; Straßen und Promenaden sind gefüllt, und Bälle, Konzerte und Gastereien werden überall gegeben. Noch lustiger ist beinahe im ganzen Lande die Fastnachten, die mit Jubeln, Hahnenschlagen, Plumpsack und andern närrischen Spielen gefeiert wird.

Der Spanier ist sehr religiös.

Die Franzosen

sind uns so sehr bekannt geworden, daß wir von ihnen fast gar nichts zu sagen brauchen.

Der Landmann war in den meisten Gegenden noch unverderbt, und rein von den Sitten und Grundsätzen der Städte. Wie es jetzt mit ihm steht? wer weiß das? Man sagt er sei in den meisten Provinzen gastfrei, und höflich, fröhlich, lebendig und gesprächig gewesen. Der

Digitized by Google

wohlhabende Bauer in den reichen Getraidelandern hielt täglich vier Mahlzeiten und ließ sich den Wein nicht abgehen, aber desto erbärmlicher behalf sich der Bewohner weniger gesegneter Gegenden.

Die Picards (in der Picardie) sollen schlichte, brave und abergläubige Leute, fleißig und betriebsam, gereizt aber sehr tückisch seyn.

Der Ober-Auvergner hat in seinem unfruchtbaren Boden nur Rindvieh und Maulthiere, aber kein Getraide, ist gutmüthig, aber unbekannt mit feiner Weltsitte und plump, ißt meistentheils Suppen, und wenn es festlich ist, Speck dazu; wohnt, aus Mangel an Feuerung, mit seinem Viehe in einem Stalle, (oder das Vieh mit ihm in einer Stube,) und geht aus Mangel an Nahrung in andere Provinzen, ja selbst nach Spanien, um durch Bretterschneiden, Lasttragen, Kesselflicken u. s. w. etwas zu verdienen.

Der Gascogner ist durch seine Aufschneiderei und Windbeutelei zwar überall verrufen, soll aber dennoch brav und fleißig und beherzt seyn. Ihnen sehr ähnlich sind die Bearner.

Die Pareus oder Haidebauern in den Landes sind fast eine Art Wilden, aber gutherzig, ehrlich und gastfrei. Sie leben in ihren Hütten sehr schlecht, gehen in ihrem Sumpflande auf Stelzen, behalten alte Sitte und Tracht, und sind fröhlich bei Wein und Tanz.

Der Limosiner ist langsam, aber doch fleißig, und geht in der Nachbarschaft umher, sein Brod durch Handarbeit zu erwerben.

Der Bretagner (Breyzard) ist ein trefflicher Soldat, und gibt den besten Seemann unter allen Fran-

Digitized by Google

zosen ab, von welchem er sich durch Körperbau, Sprache, Sitte und Kleidung unterscheidet. Er soll grob, träg und heftig seyn *).

Für Deutschland sind die Franzosen, je und je verderblich gewesen.

Die Korsen

sind mehr ein italisches Volk, als ein französisches, und leben wie Halbwilde, träg und faul. Der Mann faullenzt und spielt die Zither, indessen das Weib, als Lastthier, alle Arbeit verrichtet, und die Zeuge zur dürftigen Bekleidung webt, welche weder gewalkt, noch gefärbt, noch auch gebleicht werden. Selbst bei den Frauen vertritt das kurze Röckchen oft noch zugleich das Hemde mit. Die Hütten haben meistens weder Fenster noch Stubenöfen. Die Familie sitzt um das Feuer her, welches mitten in der Hütte brennt, und über welchem Kastanien — dieses Hauptnahrungsmittel — getrocknet, und Fleisch geräuchert werden. Handwerke kennt man fast gar nicht, sondern Jeder verfertigt seine Bedürfnisse, so gut er kann **).

Der Korse liebt die Freiheit und den Krieg, übt die Blutrache (von welcher noch oft die Rede seyn wird)

*) Die Cagots, in der Nähe von Spanien, sind höchst viehisch, voll Ausatz, Flechten und Ungeziefer, ohne Wohnungen, ohne Feuerung im Winter, bleich, hager, immer hungrig, meist verstümmelt. — Sie wurden einmal als Ketzer, und als Abschaum der Menschheit, verflucht und verbannt, und die Füße ihnen mit Eisen durchbohrt.

**) Ihr erstes Gesetz ist die Rache; das zweite Diebstahl treiben; das dritte die Lüge; das vierte die Götter leugnen; — sagt ein altes Sinngedicht.

Digitized by Google

in voller Macht, und taſtet nicht nur die Perſon, ſondern ſelbſt Vieh, Früchte und alles Eigenthum des Feindes an. Jagd iſt das Hauptgeſchäft. Fremde nimmt man gaſtlich auf, und alle Nachbarn freuen ſich lärmend über den Angekommenen, und unterhalten ihn auch wohl mit einem alten, nach Geigenklang getanzten Kriegstanz. — Gaſthäuſer fehlen.

Die Schweizer

gehören zu den tapferſten und gutherzigſten, treueſten und gaſtfreieſten Völkern, die, wiewohl ſich da und dort viel fremde Sitten eingeſchlichen haben, doch noch größtentheils ſehr einfach leben, und allen Muth und Ausdauer eines Bergvolks haben.

Hirtenleben und mithin Viehzucht iſt des Schweizers Hauptſache, daher er auch in Anlage und Bebauung der Wieſen muſterhaft iſt. Wo Alpen oder Berge ſind, treibt der Hirt oder Senne mit Sommers Anfang die Heerde auf die Alpen, und mit zunehmendem Sommer immer höher und höher hinauf, je nachdem die Höhen immer weidbarer werden. Seine Kühe ſind mit Bändern, Halskragen und Schellen geputzt, er aber, der Senne ſelbſt, geht im ſchlechten Kittel, und Holzſchuhen auf bloßem Fuß mit Lederriemen feſtgebunden; wohnt in einer Holzhütte, deren Schindeldach mit Steinen belaſtet iſt, damit es der Sturm nicht abdecke, deren Schlöſſer und Riegel von Holz ſind, die innere Bekleidung aber iſt Tannenborke; hier nährt er ſich mit Knecht und Jungen meiſt von Milch, Molken, Butter und Käſe, bis er gegen den Winter wieder ins Thal herabtreibt,

Digitized by Google

wobei er der Heerde vorangeht, und den Kuhreigen auf dem Alphorn bläst.

Höchst leidenschaftlich wird von Vielen die überaus gefährliche Gemsenjagd geliebt. Der Jäger erklimmt die höchsten Alpen, kriecht an Abgründen, über lockeres Gerölle, über schlüpfrige Stellen hin, bis das Thier ihm schußrecht ist. In seiner Hitze verfolgt er die fliehenden Gemsen oft in unbekannte Gegenden, wo er im Nebel und Schneesturm, durch Stürze in Eisrisse und Abgründe, durch Abgleiten von Gletschern und durch Lawinenstürze, sein Leben verlieren kann. Die Gemsen selbst, können sie sich nicht mehr retten, stürmen in Masse auf den Jäger ein, damit er in Abgründe hinabstürze. Mancher, der sich verirrt hat, mag wohl auch verhungern müssen.

Die Tracht ist auf dem Lande noch ziemlich nach schlichter alter Weise, doch hat fast jede Gegend ihre eigenthümliche Tracht. Uebrigens kleidet sich die Wohlhabenheit hier, wie überall, besser; wohnt, ißt und trinkt besser. Wein ist jedoch ziemlich das allgemeine Getränk.

Des Abends versammelt man sich mit Nachbarn und Bekannten zum traulichen Gespräch, zum Erzählen, Tabackrauchen, Weintrinken, oder auch wohl zum Spiel; die junge Welt singt und bläst Flöte; spielt Gesellschaftsspiele, und tanzt auch wohl, wo anders der Tanz nicht verboten ist, welches sonst bei der alten Sittenstrenge in mehrern Gegenden der Fall war. Der Lustbarkeiten und Feste sind viel, aber Kirchweihe und Weinlese sind die fröhlichsten Feste. Man übt sich im Ringen, oder im Schwingen, wobei jeder seinen Gegner am ledernen Gürtel in die Höhe zu heben und rücklings hinzustrecken bemüht ist; oder man bemüht sich einen schweren

Digitized by Google

Stein von der Achsel, durch einen Ruck des Körpers, oder aber auch mit der Hand, eine Strecke weit fortzuwerfen, welches Steinstoßen heißt. Ein Appenzeller schleuderte einen Stein von 184 Pfund mit der Achsel zehn Schritt weit fort. Ganze Dörfer wetten bei solchen Kampfspielen mit einander, wobei es sodann an Musik und Gesang nicht fehlt. Auch wetteifert man wohl im Blasen des Alphorns, auf welchem vor Allem der allbeliebte Kuhreigen ertönt.

Im Walliser Lande gibt es ungemein viel kropfige und blödsinnige Menschen — sogenannte Kretins, die noch öfter vorkommen werden. — Manche sprechen deutsch, andere französisch, beides aber sehr schlecht. Allen wirft man Trägheit und Unreinlichkeit vor.

Die Italier

sind feurige, wohlgebaute Menschen. Am weißesten sind die Mailänder und Toskaner, und in der Gegend von Florenz sollen die Bäuerinnen die schönsten in ganz Italien seyn.

Der Charakter ist mit dem spanischen in Vielem ähnlich, nur ist man in Gebehrden überaus lebhaft. Man wirft, vielleicht nicht mit Unrecht, den Italiern zu viel Sparsamkeit und Habsucht vor, deßhalb sie auch so häufig in andere Länder gehen, um zu hausiren und zu handeln, und wo sonst Jemand eine nur einigermaßen kostspielige Gesellschaft oder Conversation gab, waren die Zeitungen voll davon. Auf äußerliche Pracht aber in Gebäuden und in der Menge der Bedienten wird gehalten, wie in Portugal und Spanien. Auf einen alten Juweelenschmuck und auf Silbergeschirre hält man so sehr, daß man viel nöthigere Dinge lieber entbehrt.

Digitized by Google

Nach der Gegenden Wohlhabenheit, lebt, wohnt und ißt man mehr oder minder gut. In armen Gegenden hat der Arme weder Fuß- noch Kopfbedeckung, sondern nur einen Linnenkittel und elende Pluderhosen, und nährt sich meistentheils von süßen Kastanien. Die armseligsten Hütten — Löcher vielmehr, sind seine Wohnung. Oft stehen dieselben neben Prachtpalästen, die meistentheils platte Dächer (wie im Morgenlande) und statt der Glasfenster, in Oel getränktes Papier, oder Jalousien haben, die allen Spielen der Luft Freiheit verstatten. Oefen fehlen überall, wiewohl der Winter nicht immer allenthalben und namentlich in der Lombardei nicht unbedeutend ist.

Man ißt, wie bei den meisten Südländern, im Essen und Trinken sehr mäßig. Junge Leute angesehener Stände bekommen nur trockenes Brot mit Käse und Früchten. Der Bauer ißt früh einen breiartigen Kuchen von Maismehl mit Butter, und ist er wohlhabend, mit Käse und Wallnüssen verbessert; die höhern Stände essen um 2 oder 3 Uhr; man trinkt nur mäßig Wein, und nach Tische Likör, worauf denn der Kaffee kommt. In den kältern Gegenden wird im Winter ein Kohlenbecken unter den Tisch gesetzt. Nach Tische hält man Mittagsruhe, des Abends aber geht oder fährt alle Welt spazieren auf Straßen und Plätzen. Eis und Schnee werden in manchen Gegenden für ein eben so großes Bedürfniß gehalten, als Brod, und man bettelt auch darauf. Die verschiedenen Landschaften haben, wie überall, ihre verschiedenen Sitten und Gebräuche. In Städten trugen sonst die Vornehmen und Rathsherrn, wie häufig bei uns, schwarze und weite Mäntel, da und dort, und

Digitized by Google

namentlich in Venedig, ungeheure Perruquen; die Ad
gen lange schwarze Talare und violette Mäntel, d
Rathsherrn rothe Mäntel; — und die schwarzseide
Mütze wurde in der Hand getragen.

Man liebt leidenschaftlich Karten und Würfel, spi
Ballspiel in ganzen Gesellschaften auf öffentlichen Plä
zen; wirft mit hölzernen Scheiben, ja in einigen Gege
den mit Scheiben von Käse, und wer am weitesten wir
erhält den Preis; oder man wirft mit Kugeln nach K
geln; hält Ringelrennen (Carousſel), und hetzt au
wohl noch Stiere mit Hunden. Sonst waren auch g
fährliche Faustkämpfe, die aus Spiel Ernst machten, u
wobei schwer Verwundete oder gar Getödtete vorkame
nicht selten. — In Piſa theilte sich die ganze Sta
in zwei Parteien, die sich durch Kokarden unterschiede
und heftig, ja wüthend auf der Brücke daselbst kämpfte
wobei es an Armbrüchen und Querschlagen nicht fehl
Alles kam darauf an, den Gegentheil über die Mitte d
Brücke, wäre es auch nur einen Zoll breit, hinüber
drängen. — In Turin schleuderte man bei ein
ähnlichen Spiele mit Steinen, und schor zum Spott u
Schimpf dem Gefangenen alle Haare ab.

Die höchste Lustbarkeit fast in ganz Italien, ist d
Karneval — Fastnachtszeit — wo man maskirt
Tag und Nacht erscheint, wo alle Schaubühnen und Ko
zertsäle geöffnet sind, und Gaukler, Possenreißer, Bä
kellänger u. dergl. ihr Wesen treiben. Selbst Mön
waren maskirt, und führten in den Klöstern Schauspi
auf. In Venedig und Rom waren die beiden letzt
Karnevalstage am glänzendsten, und am letzten Orte wu
den auf der zwar schmalen, aber 3500 Schritt lang

Digitized by Google

Corsostraße Pferderennen gehalten. Man bewirft Bekannte und Unbekannte mit kleinen Kugeln von Mehl und auch wohl von Gips. Am letzten Tage war der ganze Corso erleuchtet, und selbst Kutschen hatten brennende Lichter auf der Decke; offene Kutschen Papierlaternen; Fußgänger hatten ihre Lichter an sehr langen Stöcken, oder trugen hohe Lichtpyramiden. Alles trieb Possen und war ausgelassen; selbst der Sohn gegen den Vater — kurz Alles schien närrisch geworden.

Die Cocagne in Neapel und an mehrern andern Orten, war auch eine eigene, doch auch bei uns nicht ganz fremde Lustbarkeit. Ein pyramidenförmiges Gerüst, oder auch ein abgeschälter glatter Baum, war von einer gewissen Höhe an, überall mit Schinken, Lämmern, Gänsen, Schafen u. s. w. behängt, aber überall mit Fett bestrichen, damit die Hinaufkletternden desto eher wieder herabgleiten, oder desto leichter von den Nachkletternden beim Beine herabgezogen werden könnten, wobei es denn viel zu lachen gab.

Die verschiedenen Völkerschaften Italiens hassen einander. (Es ist ja leider in Deutschland nicht viel besser.) — Die Lombarden z. B. heißen Wölfe: weil sie etwas mehr essen und trinken als die andern. — Der Sizilier soll sehr gastfrei seyn, liebt süße Sachen und trägt drei bis vier Ueberröcke, jeden mit einer Kappe. — Wer bei den Sarden lesen und schreiben kann, ist schon gelehrt. Der gemeine Mann daselbst lebt säuisch, wie sein Vieh, und mit demselben in Einem Verschlag, hält aber seine Büchse spiegelblank, und muß an seinem zerlumpten gelben Wams schwarze Bänder und neun silberne Knöpfe haben. Er ist gastfrei, aber höchst rachsüchtig; daher Mordthaten hier noch häufiger sind, als im übrigen

Digitized by Google

Italien. — Der Piemonter gilt für höchst verschlagen, und schon Kinder ziehen die Messer bei ihren Händeln gegen einander. — Der arme Savoyarde oder Savoier behilft sich mit Haferbrod, welches der Reichere mit etwas Kornmehl vermischt. Dieses ist nebst Käse und Butter die tägliche Speise, und Milch und Wasser das tägliche Getränk. Man sendet viele Knaben nach Paris, wo sie mit Schuhputzen, Laternen- und Regenschirmtragen, und mit tausend andern, nicht immer guten, Dingen sich ein Vermögen von 40 bis 50 Thalern sammeln, und dann als wohlhabend in die Heimath zurückkehren. Um sie wieder zu erkennen, punktirt man ihnen vor der Abreise Figuren auf dem Arme ein. Ein alter Mann zieht jährlich durch die Dörfer, und sammelt die Knaben, die auswandern sollen. — Der Venezianer ist stolz, und der Nobile oder Edelmann hielt sich einst jedem Prinzen gleich, verachtete jeglichen andern Adel in der Welt, und beleidigte den Bürger nach hohem Wohlgefallen, ohne daß dieser sich beschweren durfte. Die Gondelführer, deren fast vierzigtausend in der Stadt Venedig waren, sind voll lustiger Einfälle und Lieder, und lassen sich zum Spioniren und tausend andern heimlichen Dingen gebrauchen. Die Bettler sind schamlos, und lassen sich zur Karnevalszeit die Geschichte ihres Elends auf ihre Masken abmalen, um ihre Lungen zu schonen. — Bei den Neapolitanern sind die Lazaroni in der Hauptstadt zu erwähnen — ein Lumpengesindel, das von Allem und von gar nichts lebt, auf den Gassen schläft und wohnt, den Wegwurf aus den Küchen auffammelt, nackt und bloß geht, und erst dann arbeitet, wenn der äußerste Hunger

Digitized by Google

es treibt *). Sie hatten einen eignen Anführer, dem die Regierung einen kleinen Gehalt gab, um ihn bei Gutem zu erhalten, waren arge Beutelschneider, mordeten aber nicht, wie die Banditen, die auch ihre Anführer haben, und für ein Paar Goldstücke (Zechinen) jeden in die andere Welt senden, gegen den man sie gedungen hat. — Der Landadel, namentlich in Kalabrien, ist sehr arm, und die Landedelfrau unterscheidet sich oft nur durch ein grünseidenes Haubenbändchen von ihrer Viehmagd; dennoch muß sie, wie ihr Gemahl, Marchese oder Excellenz genannt werden. — Seltsam sind die Liebkosungs- und Schmeichelworte, in Neapel: „meine jährige Kuh (Ferse: Schilwe); meine Artischocke" u. s. w. Wassermelonen rufen die Verkäufer, als: Zuckerchen, Maulbeeren als Pflaumen aus. — Dagegen heißt: Barone so viel als Spitzbube, und Coute auch nicht viel Besseres. —— Der Taranteltanz, (weil vorgeblich nur durch diesen und durch die eigene dazu gehörige Musik, ein von der Tarantelspinne Gebissener geheilt werden kann) ist dem Foffa und Fandango ganz ähnlich. — Das Sprichwort: „In Neapel wird der ehrlichste Mann ein Schurke;" ist noch nicht außer Umlauf. Daß übrigens zu verschiedenen Zeiten, zahlreiche Räuberbanden, namentlich in den untern Theilen umherstreichen, ist bekannt.

Die Illyrier **)

sind uns immer noch nur wenig bekannt. —

*) Sie fangen jetzt an, einen Sinn für Wohlleben und daher auch für Eigenthum zu bekommen, gewöhnen sich mehr ans Arbeiten, tragen sich besser u. s. w.

**) Daß Illyrien jetzt wieder der östreichschen Monarchie angehört, ist hier kaum zu erwähnen nöthig.

Digitized by Google

Der Uskoche, d. i. Ueberläufer, lebt in vielen Gegenden zerstreut, liebt nur die Gebirge, führt ein Nomadenleben mit Schafen und Ziegen, mehr auf türkischem Grund und Boden, und ist ein kühner, raubgieriger, untreuer, aber genügsamer, schön gewachsener Mensch, fast wie der Tscherkasse (s. Asien). Die Hungersnoth ist oft groß. Ein Mädchen hatte in drei Tagen nichts gegessen, und war nicht vermögend einen Sack gemahlner Baumrinde nach Hause zu schleppen, die wie in manchen andern kornarmen Gegenden, zu Brod dienen sollte.

Was man an Kleidung bedarf, macht man sich selbst, und verarbeitet dazu Wolle, Hanf und Flachs. Eine Abtheilung der Hütte dient fürs Vieh, und statt des Ofens hat man Kamin und Feuerheerd. Einen reichlichen Trunk Wein liebt man, am meisten zu Ostern und Weihnachten. Frühlingsfeuer werden auch hier auf Anhöhen gemacht, und junge Bursche und Mädchen tanzen bei Dudelsack und Schalmei darum her. Sie folgen ihren Popen, schätzen aber dieselben nicht, denn diese sind oft Mitschuldige der häufig verübten Räubereien, und also verächtliche Menschen. — Die Sitten sind theils wie bei den Morlaken, theils wie bei den Kroaten.

Die Gotscheer in Krain sind gute, aber sehr ungebildete, durch Tracht und Sprache (welches ein verdorbenes Deutsch sein soll) von den andern Bewohnern Krains sattsam unterschiedene Menschen, die bei starken Gewittern Betstunden, mit großem Geschrei, Schellenläuten und Heuanzünden, halten; viel Leinwand und Holzwaare verfertigen, und damit, wie auch mit Baumöhl,

Digitized by Google

Citronen, Eisenwaaren, Rosoglio u. s. w. ganz Oestreich und Ungarn durchziehen. Eine Art ist ihr Gewehr auf der Reise.

Die Haiducken hießen sonst das Nationalfußvolk Ungarns — ein wildes, in Höhlen und Gebüsch lauerndes Gesindel, das nicht arbeiten, sondern immerdar rauben will, und daher zu Kriegsdiensten stets bereit ist. — Sie mögen, wie die folgenden, slavischen Ursprungs sein.

Die Kroaten sind wohlgewachsene Leute. Die Haare werden bis auf etliche Büschel abgeschoren; der Kopf ist mit einer rothen Husarenmütze bedeckt, die man, als das Hauptstaatsstück, beim Regen bedachtsam unter dem Mantel nimmt; ein Knebelbart ziert den Mann; die Beinkleider, in welche kaum das kurze Hemde reicht, liegen knapp an, und über den rothen Brustlatz wird eine grüne oder gelbe, roth gefutterte und aufgeschlagene Jacke angezogen. Ein rother Tüchmantel dient gegen Kälte und Regen; ein bunter Gürtel trägt Messer, Pistolen, Geld und Tabacktasche nebst Feuerzeug, und ein Gehenke den lang gekrümmten Säbel, ohne den man eben so wenig als ohne Flinte ausgeht.

Mit tausend Klapperwerk, Münzen, Ketten, Schnekkenhäusern, Knistergold u. s. w. ist des Mädchens Scharlachmütze geschmückt, unter der die Haarflechten herabfallen. Nicht minder klappernd ist der Frauen Kopfschmuck — ein bis auf die Schultern reichendes Tuch.

Digitized by Google

Das offene Hemde und der Brustlatz sind gestickt, und mit Perlen und bunten Bändern überschnürt. — Roth ist, wie bei allen Kindern und Naturmenschen, die Lieblingsfarbe, und auch die Strümpfe des weiblichen Geschlechts sind roth. — Die Frau verrichtet die Arbeit; der Mann raucht, faullenzt, und treibt Kriegs- und Waffenspiel. Man lebt mäßig, hat wenig Geräthe, ist seinem Glaubensbekenntniß nach katholisch oder griechisch, und ist zu mancher Wissenschaft und Kunst, besonders zur Dichtkunst, aufgelegt.

Die Morlaken im Innern und in den Gebirgen Dalmatiens sind überaus gutherzig und gastfrei, worthaltend, und so redlich, daß italische Treue zum Sprichwort geworden, und das abscheulichste ist, was sie sagen können. Trunkliebe und Raubsucht wird ihnen dennoch Schuld gegeben. Uebrigens kommen sie in Lebensart und Tracht unter einander gänzlich überein. Der Morlake ist Dichter und Musiker, und viele machen ihre Gedichte eben so aus dem Stegreif, wie in Italien der Improvisatore, der gleich auf der Stelle, über jeden aufgegebenen Gegenstand, Verse macht *). Die Freundschaft wird aufs feierlichste, auf Noth und Tod geschlossen, und man läßt sich dazu in der Kirche einsegnen. Solche Freunde heißen Halbbrüder; auch gibt es solche Halbschwestern. Wiewohl die Blutrache auch hier in ganzer Kraft und in vollem Gange ist, läßt man sich dieselbe doch durch Demüthigungen und Geld abkaufen. — Stirbt Jemand, so gibt man ihm Aufträge in die andere

*) Unter ganz rohen Völkern werden fast alle Lieder und Gesänge aus dem Stegreif gedichtet — aber freilich, sie sind auch darnach.

Digitized by Google

Welt mit, bedeckt ihn mit einem weißen Tuche, und trägt ihn in die Kirche, wo Leichenweiber und Verwandte seine Thaten singen. Zur Trauer läßt man den Bart wachsen, oder trägt braune oder blaue Mützen. Die Frauen tragen blaue Tücher um den Kopf, überziehen die Kleider schwarz, und bestreuen im ersten Jahre die Gräber alle Feiertage mit Blumen und wohlriechenden Kräutern. Ist einmal das unterblieben, so entschuldigen sie sich bei dem Todten ausführlich und gründlich. — Der Morlake und der Dalmatier sind treffliche Soldaten und der letztere auch ein braver Seemann.

Die übrigen Bewohner der östreichschen Monarchie.

Die Gebildetern derselben sind größtentheils mit den übrigen Deutschen in ihren Sitten übereinstimmend.

In Kärnthen und Steiermark sind unglaublich viele blödsinnige Menschen mit ungeheuren Köpfen, hier Drotteln oder Fexen genannt. Die Einwohner sind zum Theil Slaven oder Wenden, die aber in den meisten Stücken mit den Deutschen Bewohnern dieser Provinzen übereinkommen. Alle tragen überaus hohe unaufgestülpte Hüte, und die Frauen setzen dieselben über die Haube. Der Kärnthner liebt Essen und Trinken. Bei einem Leichenessen wurden ein Ochse, eine Kuh, drei Kälber, zwei Schweine verzehrt. Dazu ist man eben so säuisch, als gefräßig. Die jungen Leute fordern sich zum Raufen

Digitized by Google

und Balgen heraus, und manche büßen das Leben dabei ein, ohne daß etwas daraus gemacht wird.

Man hat mancherlei lustige Feste, Tänze und Nationallieder. Der steiersche Tanz hat etwas vom Fossa und Fandango. — Die andern Belustigungen sind kegeln; mit einer bestimmten Zahl Schläge eine Kugel zu einem gewissen Ziel treiben; mit einer Scheibe auf dem Eise nach einer Kugel schieben, vor allen Dingen aber Uebungen im Schießen, wozu man von allen Orten herbeikommt. — Bei Frühlingsanfang theilen sich die jungen Bursche in zwei Partien, deren eine Winterkleider und Schnee trägt, die andere versinnbildet, durch Sommerhüte, Sensen und Heugabeln, den Sommer. Man singt Nationallieder, wünscht Glück, und wird dafür beschenkt, damit nachher ein lustiger Schmaus gehalten werden könne. — Am Johannistage werden auf allen Höhen gegen die Nacht Feuer angezündet; alte mit leicht brennbaren Dingen umwickelte Räder, die Berge herabgerollt, und mit Feuerbränden läuft man umher. — Noch gibt es mancherlei andere Sitten, und unter andern auch die, das gegen Herbst von den Gebirgen zurückkehrende Vieh zu bekränzen. Man liebt Musik und Gesang, und man dichtet auch hier im Wettstreit mit einem andern, Lieder aus dem Stegreif und singt sie ab. (s. Grönland.)

Der Steiermärker ist fleißig und thätig, und geht in benachbarte Gegenden, um in der Heu- und Kornernte etwas zu verdienen.

Die Einwohner Böhmens sind theils Deutschböhmen, die an den Gebirgen, und Czechen die

Digitized by Google

Stockböhmen, die im Innern wohnen, und Slaven sind. Beide, wiewohl in so vielen Stücken mit einander übereinkommend, hassen sich dennoch.

Der runde Hut des Czechen ist mit einer Binde mit Quasten geschmückt; die Haare werden abgeschnitten, in den Schlitz des Kragenhemdes werden allerlei Dinge gesteckt; der Rock wird zugehakt; die Strümpfe sind lichtblau. Arme haben selbst im Winter nur einen Linnenkittel, und statt der Strümpfe, Stroh in den Stiefeln. Mädchen und Frauen flechten und winden das Haar, tragen Bänder und Binden, und die letztern eine Haube. — Die Donaschlitzer sind die Aermsten dieser Völkerschaft, und ziehen zur Erntezeit in andere Gegenden, um etwas zu verdienen. Die kleinen Kinder schiebt der Mann auf einem Karren vor sich her, die größern tragen große Butten mit grobem Flanell, den sie verhandeln. — Es sind überaus fleißige Menschen.

Die Häuser der Deutschböhmen bestehen aus über einander gelegten Baumstämmen, die in den Fugen verklebt werden. Der Aberglaube ist noch sehr groß, daher legt man noch dem Hauskobold ein Stück Fleisch hin, damit er seinen Aerger darin verfressen könne. Doch das hört nun wohl immer mehr auf. — Nur wenn es die Gelegenheit gibt, wird sehr geschwelgt, und oft wurden bei festlichen Gelegenheiten dreißig Gerichte aufgetragen, ehe der Braten kam; ja man machte oft ein Jahrlang vorher schon Zurüstungen zu einem Ehrentage. Allbeliebt ist Schnupftaback, den man prisenweise aus einem Horn auf den Rücken der Hand schüttet und einzieht, und auf eben diese Weise andern darbietet (wie in China). Bei Hochzeiten wird häufig noch ein Hahn geköpft, nachdem

Digitized by Google

man ihn, unter seltsamen Verkleidungen vieler Verbrechen angeklagt hat. — Im armen Riesengebirge gibts nicht allemal Fleisch bei Hochzeiten, dagegen aber doch Biersuppen und Mehlspeisen. Gibt es Fleisch, so ist es nur von einerlei Art, z. B. bloß Rindfleisch. Einiger Orten verstecken die Frauen die Braut, und der Bräutigam muß sie mit einem Geschenk lösen. In reichen Gegenden ladet man außer den wirklichen Gästen noch Brautschauer, die zwar aus Bekannten gewählt, doch nicht mit schmausen, aber die Pracht des Aufzugs vermehren helfen. Man weiset ihnen aber in der Schenke, wo die Hochzeit fast immer gehalten wird, eine Quantität Bier und Branntwein an, die der Brautschauer auf Kosten des anweisenden Bekannten genießen oder abholen lassen kann. Eine Verwandte, Salzmäste genannt, macht die Hofmeisterin der Braut, der Plempatsch aber oder Hochzeitbitter, der stets lystig, possenhaft und beredt sein muß, muß Alles ordnen, alle Gebräuche wissen, alle Reden halten. Uebrigens hat man Tanz und Musik. Letztere, sonderlich Blasinstrumente, liebt der Böhme sehr.

Zu Fastnachten wird ein junger Bursche mit Stroh, als Bär verkleidet. Die Aehren laufen über dem Kopfe in einen Büschel zusammen, und werden mit Hahnenfedern durchschmückt. Das Gesicht wird mit Asche und Ruß geschwärzt; junge Leute führen ihn an einem Strick umher, und vor allen Häusern tanzen nicht nur die Dienstmädchen mit ihm, sondern man gibt ihm auch, nebst den Begleitern, Geld, Essen und Trinken. Abends gibts Tanz und Schmaus, wobei das freigebigste Mädchen die Ehre hat mit dem Bär am meisten zu tanzen.

Digitized by Google

Außer mancherlei andern lustigen Festen ist namentlich im Riesengebirge die Weihnachtszeit eine Zeit der sparsamen Lust und wohlvergönnten Fröhlichkeit. Der einzeln wohnende Gebirgsbewohner ist in seiner Wohnung (Baude) wochenlang verschneit, und arm und elend, wie er lebt, will er auch einmal einen Freudentag haben. Darum spinnt man drei und vier Freitage vor dem Feste die ganze Nacht, um ein wenig für Weihnachtsfreude zu gewinnen. — Am Fastensonntag, der schwarze genannt, gehn junge Mädchen mit einem Fichtenbäumchen umher, dessen Zweige Eierschalen und Bänder tragen. Das heißt Sommergehen; doch machen anderer Orten Knaben diesen Gang, führen eine Peitsche von geflochtenen Weiden, necken die Mädchen damit, und erpressen ein kleines Geldgeschenk.

Gibts eine Kindtaufe, so erbittet sich der Bewohner des Riesengebirges funfzehn und mehr Gevattern, die vor der ersten Handlung im Kretscham oder in der Schenke in Bier und Branntwein sich gütlich thun, dann in die Kirche ziehn, — die Weiber voran, wenn es ein Mädchen, die Männer, wenn es ein Knabe ist. Nach der Taufe läßt man es sich wieder in der Schenke, oder aber im Taufhause, bei Brod, Butter, Käse, Bier und Branntwein gütlich sein, und bei Armen bindet man auch etwa 8 gGr. ein. Sechs Wochen nachher hält man mit den Gevatterinnen Kirchgang; den Kindtaufenschmaus aber richtet man Monate, ja oft erst ein Jahrlang hinterher aus, wo dann jeder Gast das Ehrenbündel mitnimmt. Will man dergleichen Schmaus nicht ausrichten, schickt man den Gevattern ihre Geschenke wieder.

Digitized by Google

Im Riesengebirge geht der Knabe nackt, oft bis zum zehnten Jahre. Mehlbrei in Milch gekocht ist hier schon ein Herrenessen. Man sorgt für die Heerde noch mehr als für sich selbst; baut das Haus aus dicht zusammengefügten, in den Ritzen und Fugen mit Moos verstopften Bohlen, und verkleidet der Kälte wegen inwendig alles mit Bretterwerk, ist reinlich und ordentlich, züchtig und voll Sikteneinfalt, spinnt und webt, und hat dennoch seine Tänze und Feste.

Die Mähren sind theils Deutsche; theils die am Flusse und im District Hanna wohnenden Hanaken; theils Slowaken, an beiden Ufern der March; theils Wallachen, in einer Gebirgsgegend gegen Nordosten, und Morawaner, wie nämlich die Bewohner der Städte genannt sein wollen.

Die Hanaken, einst durch ihre Tänze berühmt, tragen grüne Westen mit einem Herz von Wachskleinewand darauf, auf dem grobtuchenen Rock grüne Aufschläge, einen runden Hut im Sommer, im Winter eine Pelzmütze und Schafspelz; Mädchen, drei Haarflechten mit einem Band, das auf die Fersen hinab reicht. Auch die Enden der Stirnbinde müssen bis auf den Rücken herab fallen. Der Hemdkragen wird mit Spitzen, die Tuchweste mit Knöpfen besetzt; der gefaltete Linnenrock reicht kaum über die Knie; und beim Ausgehen wird ein Tuch so umgeschlagen, daß es, wie ein Mantel, den Oberleib und die Hände bedeckt. — Sie halten sehr viel auf alte Sitten, und verheirathen sich nur unter einander selbst.

Digitized by Google

Die Slowaken sind sehr ehrliche Menschen, die Thor und Thür, Kisten und Kasten aufstehen lassen, ohne daß man je von einem Diebstahl hört. Der bebänderte Hut ist auch mit Hahnenfedern geschmückt; im Staat trägt man tuchene Beinkleider und einen Dollman mit rother Scherpe; sonst aber tragen beide Geschlechter einen langen ungrischen Pelz. Mäntel mit Aermeln und mit einer Kappe für den Kopf, sind in ganz Mähren üblich. Die Mädchen schlingen das geflochtene Haar kranzförmig um den Kopf, und tragen sich übrigens ziemlich hanakisch. Beim Tanz machen sie hohe Sprünge, wobei sie zugleich die Ferſen mit den Händen anfassen.

Die Wallachen treiben in ihren Gebirgen nur Viehzucht, namentlich Schaf- und Ziegenzucht. Die Hirten bleiben fast beständig auf den Bergen, und leben von Milch, Molken und Käse. — Von diesem einst sehr räuberischen Volke sind viele noch roh und wild, tragen ein Hemd so lange bis es vom Leibe abfault, haben Schuhsohlen von ungegerbtem Leder, über welchen bis an die Knöchel reichende Socken getragen werden.

Die Ungarn*)

sind größtentheils in Sitte und Lebensweise den Deutschen ähnlich, und uns übrigens bekannt genug.

Zu bemerken sind die Schafhirten im Symegher Comitat — rohwilde Menschen, die ein langes

*) Magyaren, ein Kalmucken-Stamm, der von dem Fuße des Urals herkam.

Digitized by Google

Hemd und mit Fett eingeriebene Leinewandhosen tragen, um gegen Flöhe u. s. w. gesichert zu sein. Auch der Kopf wird abgefettet, und dann werden die Haare in Knoten geknüpft; die Füße sind in Leinewandlappen gewickelt, und darüber Leder mit Riemen befestigt. Man trägt einen grobwollenen Mantel; eine langstielige Art, womit man auf 30 Schritte trifft, dient als Waffe, und eine prügelähnliche Schalmei zur Lust. Das Staatsstück ist eine Tasche, die an einem mit Metallknöpfen besetzten Lederriemen hängt. Um solcher Knöpfe willen ist mancher Reisende erschlagen worden.

Merkwürdig sind auch die Zigeuner,*) die in Ungarn und Siebenbürgen recht ihr Wesen treiben, von denen aber viele schon angefangen haben, feste Wohnsitze zu nehmen. Wie alle Zigeuner haben sie eine olivenfarbige Haut, rothe Lippen, weiße Zähne, glühende Feueraugen, und großes Geschick zum Diebstahl. Von den ersten Lebenstagen an zieht das Kind auf der Mutter Rücken im Schnappsack in Wind und Wetter mit, und wird unter Ungemach, Blöße und Elend, ein fester Eisenstahl, dem nichts mehr schadet, und der von keiner Krankheit etwas weiß. Der junge Zigeuner liegt am heißesten Sonnenstrahl im Sommer, im Winter in der Rauchhütte, und wird auch wohl noch, damit er schön dunkel werde, von der Mutter mit beitzender Farbe gefärbt. — Fleisch eines Thieres, das Gott schlachtet, ist viel besser, als das von Menschen geschlachtete, und

*) Wahrscheinlich eine aus Hindostan ausgewanderte Völkerschaft, oder vielmehr Kaste; s. Hindostans Bewohner.

Digitized by Google

mithin ist verrecktes (krepirtes) Vieh ein Leckerbissen, und wo bei einer Feuersbrunst viel Vieh umgekommen ist, da hat der Zigeuner ein Fest. Er bettelt sein Brod, und fehlt das, so backt er flache Kuchen in Asche; kennt weder Gabel noch Teller, aber Löffel und Messer; gibt für Branntewein, weil er so stark berauscht, aber fast noch mehr für Rauchtaback, Alles hin. Der letztere wird auch gekaut, selbst von Weibern, und ein von Tabackssaft durchdrungenes und mürbe gewordenes Pfeifenrohr wird als Leckerbissen verspeist. — Kann der Zigeuner ein Kleid stehlen, so prunkt er damit, selbst, ging er auch barfuß im Tressenrock; besonders kann er rothen Kleidern nicht widerstehen, und wer eines solchen habhaft wird, ist stolz und glücklich wie ein König. Reisenden, die ein rothes Kleid tragen, wird es abgehandelt, abgedrungen oder geraubt. Eben so sehr gefallen ihnen gelbe Halbstiefeln, wofür sie eben so wohl, als für Kleider, das ersparte Geld hingeben. Ehe sich zwei prügeln, ziehn sie erst die Kleider aus. Der Zigeuner wohnt lieber noch in Zelten als in Höhlen, im Winter aber in einer grausenerregenden Erdhütte, die er mit Frühlingsanfang häufig selbst wieder zerstört. Manche festwohnende schmieden Hufeisen, machen Mulden, Teller und Löffel von Holz, handeln mit Pferden u. s. w., können sich aber nicht zum Ackerbau entschließen. Sie spielen als Musikanten auf, waschen Gold aus den Flüssen — und — die Hauptsache — sie wahrsagen und stehlen.

Digitized by Google

Slawonier, Klementiner, Kroaten (Likaner).

Die Slawonier sind starke abgehärtete Menschen, aber roh und unwissend, treffliche Soldaten, aber auch Räuber. Der Vornehme trägt einen Knebelbart, der Gemeine einen langen Bart. In dem Hause, welches weder Tische noch Bänke, noch Ofen hat, wohnt auch das Vieh. Ein Kessel, ein Messer, einige Holzteller und Löffel, sind das Küchen- und Tischgeschirre. Die Finger versehn die Dienste der Gabel. Man sitzt, wie die Türken, mit kreuzweis untergeschlagenen Beinen. Die Männer üben sich in den Waffen, rauchen Taback und faullenzen; die Frauen bestellen mit den Ochsen das Feld. Brod von Roggen, auch von Hirse, Mais und Gerste nebst Schweinefleisch sind alltägliche Kost. — — Die Häuser in Städten sind meistens von Lehm, gewöhnlich nur von Einem Stocke, und mit Rohrschilf gedeckt. Wo ein nur handgroßes Glasfenster sich findet, da wohnt ein vornehmer Mann. — Zur Dichtkunst aufgelegt, und listig und verschlagen, ist man durchgängig.

Die Klementiner in Syrmien, von einem Anführer Klement also genannt, retteten sich vom türkischen Gebiete hieher, und sind ein fast schon erloschenes Volk. Die Häuser enthalten mehrere verwandte Familien, die oft aus mehr als dreißig Personen bestehen. Man treibt Feldbau und Viehzucht, färbt die Wolle recht schön, und hat manches Eigene in der Kleidung. Die Weiber gehn bunter als ein Pfau; besonders wird der Kopf mit Seidenbuch, Haarflechten, Blumen, Silberblechen, und

Digitized by Google

mithin ist verrecktes (krepirtes) Vieh ein Leckerbissen, und wo bei einer Feuersbrunst viel Vieh umgekommen ist, da hat der Zigeuner ein Fest. Er bettelt sein Brod, und fehlt das, so backt er flache Kuchen in Asche; kennt weder Gabel noch Teller, aber Löffel und Messer; gibt für Branntewein, weil er so stark berauscht, aber fast noch mehr für Rauchtaback, Alles hin. Der letztere wird auch gekaut, selbst von Weibern, und ein von Tabacksaft durchdrungenes und mürbe gewordenes Pfeifenrohr wird als Leckerbissen verspeist. — Kann der Zigeuner ein Kleid stehlen, so prunkt er damit, selbst, ging er auch barfuß im Tressenrock; besonders kann er rothen Kleidern nicht widerstehen, und wer eines solchen habhaft wird, ist stolz und glücklich wie ein König. Reisenden, die ein rothes Kleid tragen, wird es abgehandelt, abgedrungen oder geraubt. Eben so sehr gefallen ihnen gelbe Halbstiefeln, wofür sie eben so wohl, als für Kleider, das ersparte Geld hingeben. Ehe sich zwei prügeln, ziehn sie erst die Kleider aus. Der Zigeuner wohnt lieber noch in Zelten als in Höhlen, im Winter aber in einer grausenerregenden Erdhütte, die er mit Frühlingsanfang häufig selbst wieder zerstört. Manche festwohnende schmieden Hufeisen, machen Mulden, Teller und Löffel von Holz, handeln mit Pferden u. s. w., können sich aber nicht zum Ackerbau entschließen. Sie spielen als Musikanten auf, waschen Gold aus den Flüssen — und — die Hauptsache — sie wahrsagen und stehlen.

Digitized by Google

Slawonier, Klementiner, Kroaten (Likaner).

Die Slawonier sind starke abgehärtete Menschen, aber roh und unwissend, treffliche Soldaten, aber auch Räuber. Der Vornehme trägt einen Knebelbart, der Gemeine einen langen Bart. In dem Hause, welches weder Tische noch Bänke, noch Ofen hat, wohnt auch das Vieh. Ein Kessel, ein Messer, einige Holzteller und Löffel, sind das Küchen- und Tischgeschirre. Die Finger versehn die Dienste der Gabel. Man sitzt, wie die Türken, mit kreuzweis untergeschlagenen Beinen. Die Männer üben sich in den Waffen, rauchen Taback und faullenzen; die Frauen bestellen mit den Ochsen das Feld. Brod von Roggen, auch von Hirse, Mais und Gerste nebst Schweinefleisch sind alltägliche Kost. — — Die Häuser in Städten sind meistens von Lehm, gewöhnlich nur von Einem Stocke, und mit Rohrschilf gedeckt. Wo ein nur handgroßes Glasfenster sich findet, da wohnt ein vornehmer Mann. — Zur Dichtkunst aufgelegt, und listig und verschlagen, ist man durchgängig.

Die Klementiner in Syrmien, von einem Anführer Klement also genannt, retteten sich vom türkischen Gebiete hieher, und sind ein fast schon erloschenes Volk. Die Häuser enthalten mehrere verwandte Familien, die oft aus mehr als dreißig Personen bestehen. Man treibt Feldbau und Viehzucht, färbt die Wolle recht schön, und hat manches Eigene in der Kleidung. Die Weiber gehn bunter als ein Pfau; besonders wird der Kopf mit Seidentuch, Haarflechten, Blumen, Silberblechen, und

Digitized by Google

einem Mannshut darauf, der Hals mit einem Band aus Schnüren, Korallen, Glasperlen und Münzen, die bis zum Gürtel herab reichen, der Oberleib mit rothem Wams, besetzt mit Schlangenköpfen, grünen Glassteinen u. s. w. geschmückt; Arm und Fuß sind mit wollenem Zeug umwunden; von den Schultern bis zu den Ellenbogen klimpern Schellen; ein rother und ein grüner Ledergurt sind dicht mit Knöpfen besetzt, und eine bis an die Schienbeine reichende Schürze besteht aus dichten rothen und gelben Strickchen. — — Im Tanz stehn Männer und Weiber in zwei Reihen einander gegenüber. Das Weib legt den linken Arm auf die rechte Schulter des Nebenstehenden, und sodann fangen sie an mit eintönigen Trillern zu singen. Zwei Männer treten auf mit bloßen Säbeln und mit Pistolen in dem Gürtel, und machen seltsame Sprünge. Hierauf kommt ein Weib aus ihrer Reihe, in jeder Hand ein seidenes Tuch, und macht, fest auf Einem Fleck stehend, die seltsamsten Gebehrden gegen die Tänzer, die wie toll und närrisch um sie herumspringen. — Die Musik dazu sind alte Heldengesänge, die den berühmten Skanderbeg oder Georg Kastriota besingen.

Man spricht Albanisch, denn aus Albanien sind sie gekommen, und schreibt mit lateinischen Buchstaben, die jedoch einige Tonzeichen bekommen.

Die Kroaten sind mit den schon oben beschriebenen völlig einerlei, nur die Likaner sind ein völlig verschiedener Stamm derselben — ein Alpenvolk, durch hohe Kettengebirge völlig abgesondert von Kroatien und

Digitized by Google

Dalmatien, und seit einiger Zeit dem Generalat Karlstadt einverleibt, seit welcher sie denn von ihrer Trägheit, Gefräßigkeit und Rachgier und Räuberei etwas nachgelassen haben, wiewohl sie den alten Gedanken nicht ganz vergessen können. — Die Dörfer sind selten; die armseligen einzelnen Häuser liegen in den Wäldern zerstreut, fassen aber doch an dreißig Personen nebst den Hausthieren; die Hungersnuth bricht zuweilen furchtbar ein. Haferbrod, Milch und Käse sind die gewöhnlichen Nahrungsmittel, und Schöpsen- oder Ziegenfleisch trifft man nur bei Festlichkeiten, und nur Wohlhabende haben eine Art Bette — Felle nämlich auf ein Bettgestelle gelegt.

Der Likaner ist so roh, daß er zu funfzig Stockprügeln lacht, und keinen Schimpf darin findet. Kann ein Pope lesen und schreiben, so ist er ein großer Gelehrter. Mit den benachbarten Türken lebt man in sogenannter Gevatterschaft, d. i. in einem Freundschaftsbündniß, zu dessen Zeugniß der gemeine Mann Figuren in seine Haare schneidet. Der Christ macht dem Türken das Zeichen des Halbmondes, dieser aber jenem das Zeichen des Kreuzes. — Der Mann ist ein beherzter Soldat, und immer mit Soldatendienst, Jagd oder Raub beschäftigt, indessen das Weib ackert und pflügt. Nur bei festlichen Gelegenheiten, z. B. bei Hochzeiten, wird getanzt; allezeit nur einer allein, unter Begleitung von Dudelsack und Schalmei — zuweilen wird noch, wiewohl mit Lebensgefahr, denn es steht Todesstrafe darauf, die Braut geraubt, gewöhnlicher aber geworben. — Der Todte wird beweint und geküßt, befragt, warum er Weib und Kind verlasse, und seine Heldenthaten werden erzählt. Andere trösten die Trauernden und ziehen sie von dem Leichnam

Digitized by Google

ab, den zuletzt der Pope abholt, wobei die mitziehenden Weiber weinend seine Thaten singen, und bitten, von ihnen Nachricht zu den verstorbenen Bekannten nach dem Himmel zu bringen. Noch einmal küßt man den Todten in der Kirche. Zum darauf erfolgenden kärglichen Schmause bringt jeder Gast etwas mit. Eben so ist es auch bei Hochzeiten.

Der Mann geht kroatisch, und der rothe Mantel darf nebst dem Messer oder Pistol nicht fehlen. Mädchen tragen die Männermütze, aber die Frauen haben eine eigene Kopfbedeckung, und tragen Fingerringe, lange Strümpfe und rothe, die Mädchen aber weiße, die Wittwen blaue gestickte Socken.

Die Bewohner Galliziens sind uns, wie die übrigen Einwohner Polens, ziemlich bekannt. Die Juden sind hier und überall in Polen Alles in Allem, — Gastwirthe, Kaufleute, Branntweinbrenner, Glaser, Schuster, Goldarbeiter, die verständigern Ackerwirthe u. s. w., und wo man in größern Städten sogar kein Stück Brod bekommen könnte, sind sie es, die etwas schaffen. —— Die Goralen, d. i. Bergbewohner, hassen die Bewohner der Ebene, von denen sie bedrückt werden, machen Einfälle in die Ebenen, und ziehen sich sodann in ihre Bergschluchten zurück. Erst jetzt kann man ziemlich sicher in ihren Gegenden reisen; doch ist eine Hacke, womit sie vierzig Schritt sicher treffen, noch immer ihr Spazierstock, und wird selbst beim Tanz mitgenommen. Branntwein trinken sie in noch unglaublicherem Maaße, als die andern gemeinen Polen, die doch schon früh in der Schenke so betrunken sind, daß der Mann

Digitized by Google

sein Weib und der Vater den Sohn nicht kennt, und die übrigens eben so sauisch als fühllos und träg sind.

Der bessere Theil von Polens Einwohnern, ist durch Kunst und Wissenschaft gebildet.

Die Bewohner der Türkei.

Wir haben hier wenig von ihnen zu sagen, denn die eigentlichen Türken sind bei Asien zu beschreiben.

Die Griechen

sind noch, wie vor Alters, ihrer Arglist und Treulosigkeit wegen, im übeln Ruf, müssen vor ihren gestrengen Herrschern, den Türken, stets zittern, und sind nur in deren Entfernung unter dem Schatten einer Eiche oder Platane, mit Tanz und Wein recht lustig und froh. Hie und da ist der Grieche aber dennoch auf seine Abkunft sehr stolz, wiewohl er vielleicht in großer Dürftigkeit lebt *).

Die Tracht ist fast ganz türkisch, nur dürfen sie kein Grün, des Muselmanns heilige Farbe, tragen. Doch hat die Tracht, nach der Gegenden Verschiedenheit, verschiedene Abweichungen. — Der Bonekka ist ein Nationaltanz, bei welchem sich die Tänzerinnen die Hände geben, oder den Zipfel eines Schnupftuchs fassen. Die Vortänzerin ist auch Vorsängerin, und die Lieder werden von dem Chor wiederholt. Eine dreisaitige Leier

*) Jetzt sind die Griechen endlich gegen ihre Unterdrücker aufgestanden, und mitten im Kampf, gegen diese — — — ihre liebreichen Oberherrn, scheinen sie sich zu allem Löblichen immer mehr zu erheben.

Digitized by Google

und eine Trommel geben die Musik. Man ist übrigens noch sehr gastfrei, zerreißt bei Trauerfällen seine Kleider, und läßt Haar und Bart wachsen.

Die Frauenzimmer auf mehrern Inseln sind sehr fleißig im Sticken und Stricken, und selbst die Vornehmen arbeiten auf den Verkauf. — Die lustigen Sciotinnen sagen dem Fremden Höflichkeiten, oder rufen ihm auch beißende Einfälle nach, fordern auf Spaziergängen Geld von ihm, oder bieten ihm auch Blumen und Zuckerwerk an. Alles Süße ist sehr beliebt. — Von der Insel Tine nimmt man am liebsten die reinlichen, fleißigen und ehrlichen Dienstmädchen. Fast alle Monate geht ein Schiff von derselben ab, und kommt wieder mit gleicher Fracht zurück, denn welche sich vier oder fünf Jahr etwas erspart hat, sucht die Heimath wieder.

Man lebt einfach und elend; denn auf Kandia z. B. darf keiner ohne des Aga Erlaubniß heirathen. Das Mädchen, welches Braut ist, muß sich ihm stellen, und gefällt sie ihm, so bleibt sie bei ihm, bis er sie an einen Landmann verheirathet. Wer dagegen wollte murren, würde den Stock fühlen. — Doch lebt in manchen Griechen noch der alte Freisinn, namentlich bei den wilden Mainotten in Morea, die keinen Türken in ihr Gebirgsland lassen, und als Feldbauer, Hirten, Soldaten und Matrosen, aber in allen Fällen als grausame Räuber leben. Eben so muthig und kühn sind die ebenfalls durch ihre Gebirge geschützten Sphagioten auf Kandia, die im ewigen Haß gegen die Türken leben. — Auch die Montenegriner, eine slavische Nation, geben den Vorigen nichts an Freiheitsliebe und Kühnheit nach, und die Abadioten auf Kandia, ein sarazenischer Stamm,

Digitized by Google

der nur arabisch spricht, ist räubertisch, gibt aber entflohenen Türken sowohl als Griechen Zufluchtsörter, und liefert dieselben in keinem Falle aus, wenn diese sich nur um ihr Rauben und Plündern nicht kümmern.

Die Arnauten oder Albanesen sind höchst tapfere Soldaten und sehr freisinnig und unruhig. Ackerbau und Gewerbe hassen sie.

Die Hydrioten, auf der Insel Hydra, sind freisinnig und geschickte Seeleute.

Die Hauptbewohner der Moldau und Wallachei sind, wiewohl stets von den Türken unterdrückt und bei jedem Verlangen oder Versehen geprügelt, dennoch kriegerische Menschen, die Pferd und Waffe, und namentlich den Säbel gut zu führen wissen. — Der Wallache gibt freilich nichts her ohne Prügel, oder aber, wenn es Fremde sind, die das Prügelrecht nicht haben, ohne erst Geld zu sehen. Sein Geld und selbst seine Vorräthe verbirgt er, damit es ihm weder genommen werde, noch auch sein hartherziger Gutsherr ihn im Pacht übersetze, wovon das eine oder das andere gewiß geschehen würde, wenn man seinen Wohlstand merkte. — Uebrigens stammen die Wallachen von einem Gemisch der verschiedenartigsten Nationen ab, und nennen sich Römer.

Der Moldauer in Abstammung und Sprache den Vorigen fast gleich, ist meistentheils fröhlich, und in seinem Lande trifft man schon türkische Gebräuche, z. B. die Haaue oder Herbergen, wo der Reisende Unterkommen zwar, aber freilich weiter nichts findet. Ein solches Gebäude ist ein auf Säulen ruhender Saal, längs dessen Wänden ein erhöhetes Steinpflaster hinläuft, welches als

Digitized by Google

Schlafstelle dienen muß; das Reisethier findet eine Krippe, und der Wagen ein Obdach. Ordentliche Zimmer sind selten. — Zu Himmelfahrt kleiden sich junge Leute wie Weiber an, verhüllen das Gesicht, tragen Wermuth und Blumenkronen auf dem Kopfe, ziehen unter einem Anführer tanzend durch den Ort, und schlafen unter einem Kirchendache. Begegnen sich zwei Haufen, so balgen sie sich, und der Ueberwundene ist dem Sieger unterwürfig. Es macht nichts aus, wenn auch einer dabei umkommt. Wer in einer solchen Gesellschaft ist, muß neun Jahr dabei aushalten, will er nicht durch böse Geister beunruhigt seyn. — Eine Leiche wird in den besten Kleidern auf die Bahre gelegt, und unter Begleitung der ganzen Nachbarschaft beerdigt. Wird ein Offizier zu Grabe getragen, so begleiten ihn auch seine Pferde, die seine besten Kleider tragen, und deren Augen mit Zwiebeln gerieben sind, damit sie auch mit weinen. — Die Söhne eines Bauern gehn sechs Monat, selbst im kältesten Wetter, in bloßem Kopf, um über den Vater zu trauern, und dürfen Kopf- und Barthaar nicht scheeren. Vornehme tragen Trauerkleider, und die Armen versammeln sich Sonntags an den Gräbern, fragen den Todten, warum er nicht geblieben sey? und lassen Trauerlieder von Klagweibern singen.

Von den Bewohnern Deutschlands

erwähnen wir, außer den wenigen Einzelnheiten, die bei der östreichschen Monarchie beigebracht sind, nichts insbesondere. Sie sind bekannt genug, und die allerbesondersten Eigenthümlichkeiten aufzuführen, kann nicht für unsern

Digitized by Google

Zweck gehören. Dagegen erwähnen wir eines Zweiges der Deutschen mit einigen Worten mehr, nämlich der

Holländer und Friesländer,

die dem französischen Reiche einverleibt worden — und nun wieder ausverleibt worden sind.

Allgemein hat man sie als trägbedachtsame, sich niemals übereilende Menschen beschrieben, und ihnen damit wohl eben so wenig Unrecht gethan, als mit dem Vorwurf einer kaltblütigen Grausamkeit, dessen sie sich in ihren Kolonien wohl oft mehr schuldig gemacht haben, als andere Nationen. Durch ihren Handel, und durch mancherlei Handelskünste, war diese Nation einst die reichste in Europa, und keiner im ganzen Lande war arm. Bettler gab es nicht. Aber bei allem Reichthum war man immer so sparsam, als jetzt, und lebte überaus beschränkt, und Fische waren nebst gewöhnlichem Fleisch, selbst in reichen und vornehmen Häusern, immer die Hauptkost. Der Genuß des Thees ist sehr häufig, und mag auch in dem nebelfeuchten Lande wohl zuträglich seyn. Tabackrauchen ist in einigen Gegenden selbst bei den Frauen üblich. Die lobenswerthe Reinlichkeit in den Gebäuden ist Folge der Noth, denn das Holz fault und das Eisen rostet sehr leicht, daher man auch Häuser und Geräthe, und überhaupt das Holzwerk, ja selbst Bäume, häufig bemalt oder anstreicht. Aller Unrath auf den Straßen wird sehr sorgfältig zusammengekehrt; die Küche wird aber so reinlich gehalten, als das erste Putzzimmer, und in allen Winkeln und Ecken, ja selbst bei Tische vor dem Teller, trifft man eine Büchse an zum Hineinspucken (Quispeldörtken).

Digitized by Google

Tritt man in ein Haus, so empfängt man ein Paar Pantoffeln oder Ueberziehschuhe, damit Nichts beschmutzt werde. Selbst die Kuhställe werden netter gehalten, als in andern Gegenden die Bauerstuben.

Mit Lustbarkeiten hat der Holländer nicht gern viel zu thun, denn es kostet Geld. Vornehme kommen je zuweilen zusammen, um Taback zu rauchen, Thee zu trinken und zu spielen, wobei aber Alles einsylbig zugeht. Mancher hat auch seinen Buitenplatz oder Landhaus, wo er im Sommer mit seiner Familie manchen Nachmittag zubringt. Der gemeine Mann hat seine Schenken und Trinkhäuser. Im Allgemeinen liebt man Ruhe und Bequemlichkeit mehr, als geselliges Vergnügen. Nur im Winter, wenn Eisbahn ist, lebt Alles auf, denn Alles läuft oder fährt auf dem Eise, und Bauerfrauen bringen ihre Waaren schlittschuhend oder auf Eisschlitten gefahren zu Markte. Im Sommer werden die Fahrzeuge auf den Kanälen — Treckschuyten — von Pferden gezogen. Es findet sich auf demselben ein 7 Fuß hohes, oben fast ganz plattes Haus, welches in zwei Räume getheilt ist. Der größere vordere Raum dient zum Aufenthalt gemeiner Reisenden und des Gepäckes, der hintere aber, der Glasfenster, Spiegel, gepolsterte Bänke u. s. w. hat, faßt nur acht Personen. Die Fahrt auf solchem Fahrzeuge gehet sanft und schnell.

Der Friesländer unterscheidet sich in Sprache und Sitte von dem Holländer, ist eben so muthig als fleißig, und eben so fleißig als ehrlich, daher man in Holland in den Niederlagen und Magazinen keinen lieber zum Helfer hat, als ihn. Der Friese an der Küste hat seine eigene Tracht, der aber im Innern trägt sich mehr holländisch.

Digitized by Google

Die Russen,

nämlich die eigentlichen Russen, die slavischer Abkunft sind, sollen jetzt erwähnt werden, und namentlich insbesondere der Bauer, indem die vornehmern Russen in den meisten Dingen den übrigen gebildeten Europäern fast ganz gleich kommen. — Die übrigen Völker des russischen Reichs haben ihre anderweite Stelle bei Asien. *)

Der Bauer trägt einen langen, grobwollenen Kaftan, und häufig noch einen langen Bart, Schuhe von geflochtenem Linnenbast, zum höchsten Schaden der Waldungen. Im Winter werden die Füße etwa noch mit alten Lumpen umwickelt; um des Leibes Mitte wird von beiden Geschlechtern ein Gürtel getragen. Im heißen Sommer trägt der Bauer ein Hemde oder vielmehr einen Kittel, der über die sacktuchenen Beinkleider hinabgeht, und im Winter einen Schafspelz. Statt der Strümpfe werden die Füße mit vielen Streifen von grobem Wollenzeug umwickelt, und ein hoher Hut oder eine Mütze bedecken den Kopf. — Die gemeinste Russin, so armselig sie auch geht, schminkt sich dennoch, wie die vornehmste, weiß, roth und blau. Man putzt sich übrigens gar verschiedentlich; die Frauen tragen Mützen, Hauben, Binden, die Mädchen gehn im bloßen Kopfe, und flechten Band und Flitterwerk in die Haare.

Allgemeine Sitte ist es, sich beim Kommen und Gehen zu küssen, und auch der vornehmsten Dame muß man zuvor erst die Wange küssen, ehe man die Hand

*) Wie viele, an Herkunft, Religion, Sprache und Sitte verschiedene Völkerschaften, enthält dieses große Reich! (an 80) — Die eigentlichen Russen, sind meist griechischer Religion.

Digitized by Google

küssen darf. Wo, was jetzt freilich sehr selten ist, die alte Sitte noch etwas gilt, stellt sich zu Ende eines Gastmahles die Hausfrau und auch wohl die Tochter, die vielleicht beide bei Tische mit aufgewartet haben, ans Ende des Zimmers hin, und empfängt von den Herren den Ehrenkuß. — Uebrigens wirft sich der Geringe vor dem Hohen mit ganzem Leibe und Gesicht auf die Erde.

Der gemeine Russe*) ist in seiner Heimath sehr genügsam; schwarzes Brod, Kohl, Rüben, Erbsen und Bohnen, aber am liebsten Grütze und Salzfische, Zwiebeln, Knoblauch und Gurken, und vor allem als Lieblingsessen, Sauerkraut, und als Leckerei zum Nachessen, Haselnüsse, sind seine Speisen. Fleisch kommt selten an ihn. (Sauergemachte rothe Rüben oder Kohl, mit Grütze, sind ein Leibgericht in der Ukraine); auch ist ein Gemengsel von Fleisch, Grütze, Mehlbrei, mit Knoblauch gewürzt, sehr beliebt. Kwas, ein elendes dünnes Roggenbier, ist das gemeinste Getränk. Von den edlern Bieren, deren mehrere in Rußland recht gut fallen, kommt an den gemeinen Mann nichts. Eins darunter (Kislitschtschu) ist sehr angenehm und schäumt und prickelt. Ein anderes sehr geistiges Bier wird aus Birkensaft mit Malz, und wieder ein anderes in Liefland aus Honig oder Zucker mit Birkensaft gemacht, und ist dem bei uns bekannten künstlichen aus Birkensaft und Zucker gemachten Champagner, in Zubereitung und Art, ganz gleich. Der Meth — aus Honig gebraut, ist hier, wie in Polen, ein

*) Die höheren Stände haben schon längst den alten Nationalsitten entsagt, und thun es in aller Art Pracht und Aufwand, den reichen und höhern Ständen anderer europäischen Länder gleich oder auch zuvor.

Digitized by Google

Nationalgetränk. Uebrigens weiß die russische Hausfrau, die hier ganz ordentlich mittrinkt, aus Johannisbeeren, Kirschen, Schlehen u. s. w. manches geistige Getränk zu bereiten. Branntwein aber bleibt Lieblingsgetränk aller Stände, und Damen verschmähen ihn keinesweges. Der Bauer, der ihn in Unmasse genießt, erreicht dennoch ein hohes Alter. Findet man, was wohl oft geschehen mag, einen Betrunkenen an der Landstraße, so trägt man große Sorge für ihn, und hüllt ihn im Winter in den Schnee ein, damit er nicht erfriere. — Die feinern Likörs sind auch in höhern Ständen nicht unbekannt, und vor Tische wird allezeit erst ein Schälchen davon getrunken.

Die Häuser des Landmanns im eigentlichen Rußland bestehen aus aufeinandergelegten, in den Ecken ineinander gefügten Baumstämmen, deren Zwischenräume mit Moos ausgestopft sind und mithin sehr warm halten. Sie sind gewöhnlich nur ein Stock hoch, und haben kleine mit Schiebern versehene Oeffnungen statt der Fenster. Sein Haus und seine wenigen Hausgeräthe macht sich der Russe selbst. — Je roher das Volk, desto weniger der Handwerker *). — In dem nordwestlichen Theil von Rußland sind die Gebäude viel fester, geräumiger und bequemer, und der Geräthe sind weit mehr. Wieder in andern Gegenden baut man sogar zierlich; bemalt die Häuser, versieht die Giebel mit Schnitzwerk u. s. w.

Man wohnt gewöhnlich in kleinern oder größern Dörfern; der finnische Bauer aber mehrentheils in einzelnen aus mehrern kleinen Hütten bestehenden Gehöften, wo alles schwarz und unreinlich, und ein Glasfenster eine große Seltenheit ist. Alles steht ohne Ordnung

*) Es fangen jedoch die Gewerbe sich an zu heben.

Digitized by Google

untereinander — doch fängt man an, in Dörfern zu leben. (S. übrigens die Finnen nachher bei Schweden.) — Die Einrichtung der Bauern in Esthland ist wie die finnische; besser sind die Wohnungen der Letten, wo man jedoch auch in einzelnen Gehöften wohnt, und noch weit besser in Kurland. Die polischen Wohnungen haben eine große lange Vorstube, wo sich Knecht und Magd, nebst dem jungen Vieh aufhält; daneben ist die eigentliche mit einem Ofen versehene Wohnstube. Die Familie schläft in dieser, in einem bretternen Abschlag, das Gesinde aber in der Vorstube.

Man hält häufig die hölzernen Häuser schon zum Verkauf in Vorrath, und auf dem Häusermarkt zu Moskau kann man Häuser von aller Art Größe haben, die man an dem bestimmten Orte nur braucht nach den einzelnen Stücken zusammenzufügen.

Der eigentliche Russe hält seinen Leib wie sein Haus rein, und muß wenigstens die Woche einmal baden. Ja viele Bauern haben ihre eigenen Bäder bei dem Hause. Alt und Jung, Knabe und Mädchen baden. Man erhitzt das Bad so sehr, daß Feldsteine in dem Ofen glühen, auch besprengt man solche Steine von Zeit zu Zeit mit Wasser, durch dessen Dämpfe die Hitze noch erhöht wird. Die finnische Sitte, sich mit belaubten Birkenruthen den Leib im Bade mäßig peitschen zu lassen, (statt unsers Frottirens) herrscht auch in Rußland *). Hat man genug geschwitzt, so läßt man sich noch mit Wasser begießen und zuletzt einen Eimer ganz kaltes Wasser über

*) Sie ist vielleicht in manchen Fällen sehr nachahmenswerth, dahingegen uns das plötzliche und starke Abkälten nach dem Dampfbade, wohl sehr übel bekommen möchte.

Digitized by Google

den Kopf stürzen; ja wer noch recht altrussisch ist, stürzt sich nach dem Dampfbade ins kalte Flußbad, oder wälzt im Winter sich im Schnee herum, wie es in Finnland meistentheils noch geschieht.

Ueberall hört man in Rußland Gesang, weit weniger Instrumentalmusik, und die Mädchen haben des Abends eigene Singgesellschaften. Die Melodien sind überaus einfach. — Das beliebteste Instrument ist der Dudelsack, und nächstdem die Maultrommel, doch hat man auch eine Zither, eine Art dreigesaiteter Geige, und andere Saiten- und Blasinstrumente. Die höheren Stände sind mit unserer bessern Musik vollkommen bekannt. — Die berühmte russische Jagdmusik besteht aus 70 Hörnern von verschiedener Länge. Jedes Horn hat seinen eigenen Ton, und die von 5 bis 7 Fuß Länge geben die tiefsten Töne. Jeder Hornist (deren 40 bis 50 sind) muß genau da einfallen, wo seine Note daran kommt. Von den kürzern Instrumenten können zwei durch Einen Hornisten geblasen werden.

Man hat einen Nationaltanz, der von einem Jüngling und einem Mädchen aufgeführt wird, und wobei nicht allein die Füße in Bewegung sind, sondern der ganze Körper. — Ein kosakischer auch sehr üblicher Tanz ist lebhafter und springender. Der Russe balgt, ringt und schaukelt sich auf verschiedenen Schaukeln, besonders zu Ostern, wo man sich mit bunten Eiern beschenkt. Schlittschuh laufen, von Anhöhen auf dem Eise herabglitschen (Glandern), herabfahren mit Schlitten, auf hölzernen, schräg gebaueten Brettergerüsten, die mit Wasser begossen werden, welches zu Eis gefriert, sind Winterlustbarkeiten. Zu Petersburg hat die letztere acht Wochen vor Ostern

Digitized by Google

Statt. Hier geht das Gerüst von dem obersten Stockwerk eines Palastes bis auf die mit Eis überzogene Newa. Der Fall des Schlittens ist so gewaltig, daß derselbe auf der spiegelglatten Eisbahn noch mehrere hundert Schritte weit hinsaust. — Im Winter besonders hat das junge Volk seine Abendzusammenkünfte und Possen mit Verkleidungen, mit Nachäffen von Menschen und Thieren, Pfänderspielen u. s. w., wobei allezeit Gesang und Tanz, Schmausen und Trinken Statt hat. — Schachspiel wird selbst von geringern Leuten, auf der Straße sogar, gespielt, und etwas eigenes ist es, daß hier die Königin auch den Zug des Springers noch mit in sich vereinigt (diesen einzigen ausgenommen, hat sie die Züge aller übrigen Figuren, auch bei uns in sich aufgenommen). — In einem vergrößerten Schachspiel spielen zwei Personen gegen zwei andere. (Eine Art Schach zu spielen, die auch in Deutschland nicht unbekannt ist, aber wenig Glück gemacht hat).

Die Leibeigenen in Liefland *) ziehen am Johannisabend in den Herrschaftshof; die Männer spielen Dudelsack und Fidel; die Weiber tragen Kränze von Eichenlaub, Blumen und Grasbündel unter dem Arm. Die Aelteste der Leibeigenen ist Vorsängerin und Anführerin des Reihen, und wirft unter Gesang dem Viehe gewisse Kräuter vor, die zu gewissen Stunden gepflückt sind. Bei allen Ställen und Gebäuden geht der Zug vorbei, die Herrschaft empfängt sodann die Kränze, und die ganze Nacht gehört hierauf dem Tanz, dem Trunk und dem Gesange. — Auch wird wohl eine Theertonne auf einer eingerammelten Stange als Lustfeuer verbrannt.

*) Die Letten sind ein anderer Völkerstamm, als die Russen. — — Die Leibeigenschaft in Rußland, ist in neuester Zeit aufgehoben.

Digitized by Google

Mit Verlobung und Hochzeit macht der gemeine Russe wenig Umstände. Der Brautvater gibt dem aus der Kirche getraut zurückkommenden Paare Brod und Salz, mit dem Wunsche, daß es ihnen nie daran fehlen möge, wofür das Paar kniend dankt. — Das neugeborne Kind empfängt bei der Taufe meistens den Namen des Kalenderheiligen seines Geburts- oder Taufages, und wer eine Wöchnerin besucht, küßt sie und steckt ihr ein Geldstück unter das Bettkissen. — Lieb und werth sind alle Feier- und Festtage, am meisten Namens- und Geburtstage, an welchen man zuerst in die Kirche geht, und den übrigen Tag alsdann mit den ungebeten sich einstellenden Freunden und Bekannten lustig im Schmausen und Trinken verbringt. Arme geben an diesem Tage ihren Herren ein Brod und einige Aepfel, und empfangen, da man ihre Absicht schon kennt, Geld dafür, um ihre Freunde zu bewirthen, was denn auch so treulich geschieht, daß es eine Schande wäre, unberauscht auseinander zu gehen.

Man beerdigt den Verstorbenen kurzweg, aber man betrauert ihn lange. Man singt den Leichnam zu Grabe, an welchem man das Leichentuch vom Sarge abnimmt, wo die Leichenbegleiter noch einmal den Todten küssen, wo ihn die Geistlichen einsegnen, und den Sarg einsenken. Dann folgt das Trauermahl. — Bei den Vornehmen steht die Leiche in einem Saale, mit einem Stirnband umbunden, worauf Name und Alter gestickt sind, und in der Rechten eine Rolle, die leichter gen Himmel hilft. Sonst stand auch zu den Füßen eine Schüssel mit Reiß, Fleisch und andern Speisen. Die schwarz gekleidete Leichenbegleitung steht in Reih und Glied. Es kommen die Bedienten, — die niedrigsten zuerst, küssen der Leiche die

Digitized by Google

Hand, und bitten sie um Verzeihung aller begangenen Fehler wegen. Zuletzt küssen auch die Bekannten, mit lautem Weinen, die Leiche, und endlich die Verwandten. In der Kirche oder Kapelle wird das Alles noch einmal wiederholt und dann ein Trauermahl gehalten.

Um Neujahr wird eine allgemeine Todtenfeier begangen, wo jeder etwas Speise auf die Gräber der Verstorbenen legt, die dem Popen oder Priester zufällt, welcher die Messe für die Entschlafenen liest, der man andächtig zuhört.

Die Russen sind griechische Christen (siehe Weltgeschichte) und meistens mit den Katholiken übereinstimmend, genießen aber das Abendmahl unter beiderlei Gestalt, und leiden nur Heiligenbilder, nicht aber Bildsäulen. — Man hat besondere Winterkirchen, die geheizt werden. — Alle russischen Kirchen haben vieles Geläute; die Priester sind hochgeehrt, namentlich durch den Handkuß, gegen welchen sie den Segen austheilen. Der gemeine Russe ist in seiner Religionsübung sehr streng, und hält seine lange Fasten höchst gewissenhaft. Daß er sehr abergläubig ist, braucht kaum besonders erwähnt zu werden. — Uebrigens ist der Russe sehr höflich, und selbst wenn er dem Bettler eine Gabe verweigert, sagt er mitleidig: „Nimms nicht übel; Gott sei mit dir.“ — Der Geringe küßt den Vornehmen die Brust, noch Vornehmern den Rockschoos, und vor Fürsten fällt er, wie bereits erwähnt ist, gar nieder, und berührt die Schuhspitze desselben mit der Stirne. Bei Begrüßungen von Bekannten und Standesgleichen, ist der Kuß sehr üblich. Das Alter wird hochgeehrt. Die Sprache ist reich an Schmeichelworten, aber auch an Schimpfworten nicht arm, denn man hört oft eine Viertelstunde in einem Athem fortschimpfen; dagegen aber kennt man keinen Fluch, und hat höchstens nur die eine Betheurung: „bei Gott!“

Digitized by Google

Anmerk. 1) Die Kosaken am Don sind denen in Asien (s. Asien) in den meisten Stücken gleich, und haben gröſtentheils noch ihre alte freie Verfassung. Im Vaterlande sind sie sorglos, fröhlich und genügsam, vorzüglich wenn Branntwein oder Wein da ist, wofür der Kosake am liebsten sorgt, denn mit Ackerbau und Gewerbe hat er nicht gern etwas zu schaffen. Viehzucht aller Art ist sein Hauptgewerbe. Seine Tracht ist polisch, und der Putz der Mädchen hat viel Klapperwerk. — Sie fangen an uns bekannt, wenn auch nicht eben beliebt zu werden.

Anmerk. 2) Die Finnen s. bald nachher.

Die Bewohner Schwedens.

Der Schwede. Es ist auch hier wieder, wie bei Rußland, nur vornämlich von den niedrigern Ständen die Rede, denn die Sitten der Vornehmen sind wie in den übrigen Ländern des gebildeten Europäers.

Der gemeine Schwede liebt den Branntwein sehr, der aber auch bei den Tafeln höherer Stände eben so wenig fehlt, als Wein, Punsch und köstliches Bier, welches zum Theil dem engländischen nichts nachgiebt. Die Kost ist bei den untern Ständen sehr dürftig und gering, und bei vielen Jahr aus Jahr ein steinhartes Roggenbrod, welches flach wie Kuchen für das ganze Jahr auf einmal gebacken, und dann am Feuer geräuchert und gedörrt wird (Knakebrod). Uebrigens genießt man Grütze, saurem Käse, Milch und Butter, Salzfische und Fleisch.

Digitized by Google

Nur in wenigen Gegenden ißt der Landmann Gemüse; kleidet sich übrigens wie der Norweger, und lebt zum Theil noch in vereinzelten Holzhütten, die den russischen ganz gleich sind, nur nicht so rein, indem der Schornstein das einzige Luftloch ist. — Musik und Tanz sind wenig beliebt, mehr das Kartenspiel. — — Am ersten Mai zündet man überall, auf Feldern und Höhen, Feuer an, zecht, schmaust und jubelt. Zu Johannis aber ist das Hauptfest, wo man die Häuser mit grünen Zweigen schmückt, und die jungen Leute die ganze (hier sehr kurze) Nacht um den Maienbaum tanzen. Der Hof in Stockholm zieht am Johannistag mit der Besatzung aus der Stadt, und lebt acht Tage unter Zelten und im Lager, in dessen Gassen Pfähle eingeschlagen sind, bei deren jedem eine Tonne Bier liegt, die Abends auf ein Zeichen angezapft und von den Soldaten getrunken wird, deren jeder überdieß noch etwas Geld, ein Brod, zwei Heringe und eine Tabackspfeife bekommt. Man trinkt, hat Musik und tanzt, und an Zuschauern und Theilnehmern aus der Hauptstadt fehlt es nicht.

Der Dalekarlar (Thalleute aus Dalarne) ist in Schweden der größeste und kräftigste Mensch, wohlgebaut, abgehärtet, kühn und tapfer, voll Liebe zum Vaterland, und seinen alten Sitten treu. Seine Tracht und selbst seine Sprache haben viel Eigenes.

Die Finnen sind tapfere, ausdauernde, arbeitsame, gastfreie und dienstfertige Leute, voll Anlage zu Kunst und Wissenschaft, besonders zur Dichtkunst, und größere Liebhaber von Musik und Tanz als die Schweden, aber sehr unreinlich. — Der Tanz ist einfach, und wenn sie ihre Nationallieder singen, setzen sich zwei einander

Digitized by Google

gegenüber und schaukeln sich taktmäßig, indem sie mit den Händen sich anfassen. — Laufen, Springen, Ringen und Pfänderspiele, sind ihre Lustbarkeiten. Der Finne hat bessere Kost als der Schwede, denn er hat Fleisch, Wildpret, Geflügel und Fisch; sein Haus aber ist nicht besser, und statt der Lampen brennt er Kienspan. Mit den Bädern verhält es sich ganz wie in Rußland, nur nimmt man das Dampfbad wo möglich noch heißer als dort, und wälzt sich nachher mitten im Schweiße eben auch im Schnee oder Grase herum. — Der Finne liebt leidenschaftlich die Jagd, und bedient sich dabei am liebsten des Bogens und der Pfeile. Mit stumpfen Pfeilen schießt er das Eichhorn, um dessen Fell nicht zu schaden; mit seiner Lanze macht er vor des Bären Höhle Lärm, bis dieser sich heraus bemüht, wo er dann dem Thiere, das sich auf die Hinterfüße zu ehrlichem Angriff stellt, das fußlange Lanzeneisen in die Brust stößt. — Ist glücklich ein Bär erlegt, so wird auch ein Schmaus gehalten. Beim Robbenfang wagt sich der Finne mit drei bis vier Gefährten zwischen die Eisschollen, und schießt den Seehund, der auf einer Scholle sich sonnt, nährt sich von dem Fleische des Thieres, und bringt nur Haut und Thran nach Hause.

Die Finnensprache ist mit der ungarischen verwandt. Adel hat man nicht. Das Glaubensbekenntniß ist lutherisch, aber einige Gemeinden halten sich zur griechischen Kirche. — Der Aberglaube ist noch sehr groß; und die Nordfinnen werden von den südlichen und von den Schweden, seit uralten Zeiten, für große Hexenmeister gehalten. In der That haben sie auch noch Zauberlieder aus alter Zeit, die mit seltsamen Verdrehungen hergemurmelt werden.

Digitized by Google

Die Lappen — sie selbst nennen sich Samelag — sind kleinmüthige, furchtsame, ewig an Augenübeln leidende Menschen. Siehe das Weitere alsbald bei Dänemark.

Anmerk. Die Norweger folgen so stracks.

Bewohner der dänischen Staaten.

Der eigentliche Däne, Holsteiner und Friese sind dem Deutschen in den Sitten überaus ähnlich, der erstere aber im Phlegma auch dem Holländer. Der Friesländer ist rauh und stolz; echt und mit alten Gebräuchen trifft man ihn nur noch auf Helgoland.

Der Normann oder Norweger *) ist ein kräftiger, ausdauernder, abgehärteter Mensch, der barfuß auf dem Eise läuft, vom Schweiß triefend, im Schnee sich badet, tagelang auf der See arbeitet, und stundenlang in nassen Kleidern schläft, und doch Greise von hundert Jahren genug unter seinem Volke findet. Er ist wohlgewachsen, ehrlich, gastfrei, mäßig und fröhlich. Auf dem Lande überläßt es der Gastwirth dem Reisenden selbst, was er für die Bewirthung zahlen will. Aber sie sind leicht beleidigt, daher es sonst, namentlich bei Schmausereien, nicht ungewöhnlich war, daß sie mit ihren Messern aneinander geriethen. Ihre Häuser sind nur

*) Es steht jetzt unter Schwedens Oberherrlichkeit; allein wir können hier, die Ordnung der ersten Ausgabe, nicht unterbrechen.

Digitized by Google

wenig anders, als in Rußland und Schweden. Die bretternen Dächer werden mit Birkenrinde überlegt, und dann oft wieder mit Rasen bedeckt, auf welchem die Ziegen weiden. Die Bauerhöfe liegen mit den zugehörigen Grundstücken meistentheils einzeln, und, wo möglich an einem Abhang oder Hügel. Am weitesten ab von den übrigen Gebäuden liegt das Vorrathshaus, das auf Pfeilern erbaut ist, damit alles trocken bleibe. Das Dach im Wohngebäude ist meistentheils auch die Stubendecke, und ein Loch darin, zugleich Fenster und Esse. — Man ißt dünnen Haferkuchen, oft noch sogar den Hafer mit gemahlner Tannenrinde vermischt; — Roggenbrod ist Festtags- oder Herrenessen, so wie auch dann nur Bier üblich ist. Milch und Molken sind das gemeinste Getränk. Doch fehlts nicht an See- und Flußfischen, namentlich nicht an Lachsen, nicht an Feder- und Hochwild, und Gersten- und Grützenbrei sind auch sehr üblich. — Man webt sich das Wadmal, ein grobes aber warm haltendes Wollen-Tuch, zu Wams, Leibchen und Hosen selbst, trägt Hut oder Kappe, die Brust offen, ein Halstuch nur zum Staat, und an dem Leibgürtel Messer, Schlüssel u. s. w. Die Alltagstracht der Frauen ist wie in Norddeutschland, aber im Staat sind die Wämser mit Schnüren, die Gürtel mit silbernen Buckeln, der Brustlatz mit silbernen oder messingenen Spangen, die Finger mit Ringen besetzt, an welchen kleinere Ringe herabhängen, und eine Silberkette mit einem Goldstücke daran geht um den Hals. — Eine Braut aber ist beinahe geputzt wie ein Schlittenpferd mit Schellengeläute. Zu Weihnachten und Neujahr lebt man mehrere Wochen lang vergnügt, der Tisch ist immer gedeckt, und für Jedermann,

Digitized by Google

der kommen will, mit dem Besten versehen, und selbst den Vögeln steckt man eine volle Garbe vor dem Hause auf. — Dieß ist noch das Ueberbleibsel vom alten Juelfeste, das auch der Finne hoch feiert.

Die Finnlappen wohnen in Finnmarken und werden bald ausgestorben sein. Sie sind kaum 4 Fuß hoch, die schwarzhaarigen Köpfe dick, die schiefgeschlitzten Augen weit, die Wangen hohl, die Backenknochen hervorragend, und das lederfarbene Gesicht endigt sich in ein spitzes Kinn. Die Menschen sind aus Mangel an Kraft und aus Trägheit sanft, zufrieden und leidenschaftlos. Fische, Wildpret, mancherlei Beeren, Milch, Butter und Käse vom Rennthier, und wenns hoch hergeht, Rennthierfleisch und Blut, das ist ihre Kost. Der Fischlappe hält sich meistens an Flüssen auf, und Fische sind seine Hauptnahrung, dahingegen der Berg- oder Rennthierlappe Berg und Thal durchzieht, und reich ist, wenn er anderhalbhundert Rennthiere hat. — Das Wadmal gibt auch hier den Zeug zur Kleidung; die Rennthierhäute aber geben Stiefel und Schuhe, und eine Spitzmütze ist die Kopfbedeckung. Des Normanns Gürtel hat auch der Lappe, und die Frauen gehn wie die Männer, haben aber mehr Klapper- und Flitterwerk als diese und tragen linnene Hauben. — — Des Fischlappen Hütten — Stangen mit Birkenreis und Rasen überdeckt — haben ein Loch für den Rauch; der Berglappe hat nur im Winter ähnliche Hütten, im Sommer aber Zelte. Rennthierhäute auf Birkenreisig gelegt, dienen als Bank und Schlafstelle. — Was man bedarf, macht man sich selbst; Zwirn aus Rennthiers-

Digitized by Google

sehnen; Messerhefte und Knöpfe aus den Geweihen; Löffel aus Birkenholz. Man gerbt Leder, färbt es mittelst Wurzeln und Kräuter; baut den Kahn; webt die Decke; strickt die Handschuhe und schnitzt Holzgeräthe. — Uebrigens ist der Lappe noch so roh, wie der Ostiake und andere Nationen in Asien, und ist auch wohl vom Fetisdienst noch nicht allenthalben frei, wiewohl er ein Christ heißt. Er macht sich wenig aus Tanz und Musik — mehr aus Taback, Branntwein und Zechgelagen; handelt noch mit dem Brautvater um die Braut, und hat, Damenspiel jedoch ausgenommen, nur Spiele der Leibesübungen. — Dieses Volk ist finnischen Ursprungs.

Die Farôer, dem Norweger im Gemüth und Sitte ähnlich, leben noch dürftiger als dieser, und Brod, Salz, Bier und Branntwein ist nur für höchste Feste. Fleisch und Fisch trocknet man meistens an der Luft, denn zum Einsalzen fehlt Salz. Statt der Butter schneidet man Talg mit frischem Fette zusammen, schmelzt es lange Zeit erst nachher, hackt es klein, macht Klumpen von 36 Pfund daraus, die man, bis zum Verbrauch an Speisen, in Gruben aufbewahrt; welches Rutaelle heißt. Auch den Speck des Wallfisches bewahrt man also auf. Gibts eine Mahlzeit, so bekommt jede Mannsperson die doppelte Portion; Branntwein ist wenig üblich, und selbst bei Schmäusen der Rausch fremd. — Man trägt Hemd, Hose, Jacke und den kurzen aber weiten Rock aus Wadmal — Leinwand ist zu theuer. Mädchen gehn mit den Haarflechten im bloßen Kopf; Weiber mit einer rothen Mütze — der Leibgürtel ist auch üblich. —

Digitized by Google

Die Häuser baut man aus Stein oder Rasenerde, holt aber auch wohl Holzhäuser aus Norwegen; hegt die Feldgrundstücke mit Steinen ein, oder mit Erdwällen, nicht aber die dahinter liegenden Viehtriften. Ein Stück Wadmal dient als Deckbette, Stroh zum Unterbette. Nur zur Weihnachtszeit hat man Lustbarkeit und Spiel, zecht, schmauft, singt alte Heldenlieder und tanzt. — Nur Schachspiel kennt man, und beide Geschlechter spielen es.

Die Isländer sind wahrhafte und uralte Normannen, und fast wie diese an Gestalt, Sitte und Gemüth. Das Zeug zu den Kleidungen ist auch Wadmal; auf Reisen trägt man einen Ueberrock nebst Mantelz zur See aber Kleider von Kalb- und Schaffellen. Die Schuhe sind von ungegerbtem Leder. Bei dem weiblichen Geschlecht ist besonders der hoch hinauf mit vielen Tüchern, in Form eines umgekehrten Zuckerhuts umwundene Kopf auffallend. — Das Brod — das eigentliche Roggenbrod kommt nur aus Dänemark — selbst das im Lande aus dem Mehl einer Wurzel (der Natterwurz) und einer Art Moos gebackene, bleibt nur für hohe Festlichkeiten. Das gewöhnliche Brod besteht in getrockneten Fischen. — Fische, frisch und geräuchert, sind das Hauptessen, und wenn sie ein wenig in Fäulniß gegangen sind, ein Leckerbissen. Selbst der Hai und der Wallfisch sind Delikatessen, wenn sie ein wenig angefault sind. Das Fleisch der Hausthiere und der Vögel wird meistens geräuchert und gesalzen und dient als Winterkost. Fleischsuppe mit saurem Molken ist nur für den Sonntag und

Digitized by Google

schwere Erntezeit. Die Molken werden erst dann für recht gut gehalten, wenn sie ein Jahr in Tonnen gestanden haben; auch wird darin Fleisch aufbewahrt. Ueberhaupt werden aus Milch und Molken mancherlei Speisen bereitet, ja sogar Knochen und Gräten darin zu einem Brei gekocht, und ein köstliches Essen ist ein Mus von saurer Milch und Wachholder- und anderen Beeren; so wie auch saure Butter um so köstlicher ist, je länger sie gelegen hat. Beeren sind überhaupt sehr beliebt, nicht aber andere Pflanzenspeisen; doch ist eine Art süßes Meergras — ohne Zweifel ein Tang oder Fucus (siehe Naturgeschichte) — ebenfalls ein Leckerbissen. Wasser, saure Molken, Buttermilch, und eine Mischung aus Molken, Wasser, dem Saft einer Beerenart und Thymian; Thee aus inländischen Kräutern; Bier, das man nur seit einiger Zeit erst selbst braut, sind die gewöhnlichern Getränke. So viel Branntwein, als zu einem Rausch nöthig wäre, kann man nicht bezahlen; und Wein und Kaffee sind höchst selten. — Nur die Häuser königlicher Beamten sind von Stein; die Bauerhütten aber von Treibholz, oder von großen Lavablöcken, deren Zwischenräume mit Moos ausgefüttert, und deren Dachsparren oft aus Wallfischribben gemacht, und mit Rasen belegt sind. Ein Loch im Dache ist die Esse, und ein Paar große Steine bilden den Feuerheerd. Rahmen mit dünnen Häuten überzogen, vertreten die Stelle der Fenster. Nur Reiche haben inwendig alles mit Brettern ausgeschlagen, und nur sie haben eigentliche Fußboden und Decken. — Die Bauerhöfe sind auch hier ein Inbegriff mehrerer Hütten für Herr und Frau, Gesinde, Küche, Milchkammer, Speisestube, Fischgeräth u. s. w. —

Digitized by Google

Alte Heldenlieder und Erzählungen, Karten-, Brett- und Schachspiele nebst Ringen und Reiten sind die beliebtern Unterhaltungen; weniger Tanz und Musik.

Höchst gefährlich und interessant, wiewohl zu beschreiben zu umständlich, ist die Vogeljagd und der Vogelfang des Isländers. Bei dem letztern, den er mit dem Normann gemein hat, und wobei er die höchsten Felsen hinaufklimmt, und sich an den schroffsten Abhängen in Riemen hinabläßt, kommt manches kühne Leben um.

Bewohner Großbritanniens und Irlands.

Die Engländer sind uns Deutschen durch Kriege und durch Handel, mit ihrem außerordentlichen Stolz auf ihre Nation, und wohl auch auf ihre Reichthümer, mit ihrer Ungeselligkeit und Kälte bekannt genug. Der Pöbel ist wild und trotzig, selbst gegen die vornehmsten Herrn, und der Pöbel in London war vor nicht langer Zeit noch pöbelhaft genug, einen Ausländer, der eine andere Tracht als Landestracht hatte, besonders einen Franzosen, auf öffentlicher Straße zu beschimpfen und mit Koth und Steinen zu bewerfen. — Die Freigebigkeit und Wohlthätigkeit der Nation wird ungemein gerühmt, aber sie ist freilich auch durch ihren Welthandel die reichste Nation der Erde. — Den finstern Trübsinn, der so oft den Engländer (den Londner am meisten) befällt, und ihn sogar zum Selbstmord treibt, hat man so oft der feuchtschweren Nebelluft Schuld gegeben, in der er lebt, und sie mag auch wohl Antheil daran haben;

Digitized by Google

aber Ausländer bleiben in dieser Luft heiter und vergnügt — Höchst einfach ist der Engländer in seiner Kleidung, und in seinem Hause höchst sauber und nett, und Fußboden, Treppengeländer u. s. w. werden beinahe täglich gewischt, gesäubert und gewaschen. Man schläft auf Matratzen, und statt der, fast ganz unbekannten, Ofen, hat man Kamine, in welchen die Steinkohlen das Feuer unterhalten. — Die Dienstboten werden sehr gut unterhalten, und sind in der Kleidung oft nicht von der Herrschaft zu unterscheiden. Eine Köchin in London kann an 200 Thaler Lohn haben, den sie freilich aber auch größtentheils braucht.

Der Londner führt eine andere Lebensweise, als der Kleinbürger und Landmann hat. Je vornehmer das Haus, desto später tritt die Morgenstunde ein. Kaffee wird selten, und nur dünne, Thee aber gewöhnlich getrunken, doch ißt man dazu Butterbrod, geröstete Fleischschnitten u. s. w., gießt auch, wie wir nun auch gelernt haben, Rum oder Rack hinein, durch welches alles dieses bedenkliche Getränk um vieles unschädlicher wird. Selbst Bettelweiber bitten sich einander auf eine Tasse Thee. Die Gemüse werden in bloßem Wasser gekocht, aber bei Tische gießt man zerlassene Butter oder Sahne darüber, so viel Jedem beliebt. Alle Gerichte setzt man auf einmal auf und schneidet sie an, damit Jeder nach Gefallen wähle. Das Fleisch röstet man am liebsten, und oft ist dasselbe noch halb blutig. Fettes Hammelfleisch und Rindfleisch verschaffen die Lieblingsgerichte. Das Brod ist hartes sprödes Weizenbrod, und selbst der Bettler hält es für ein Unglück, wenn er anderes essen muß. Servietten hat man nicht, denn sie gehörten nur für Kinder, die

Digitized by Google

sich noch nicht rein halten könnten, dagegen sind die Tischtücher sehr groß. Erst nach Tische, wenn die Frauen in ein Nebenzimmer gegangen sind, kommen die Weinflaschen, bei welchen man fröhlich ist. — Die Tischzeit ist bei dem begüterten Mittelstand 4 Uhr; bei Hohen wird oft erst zu 11 Uhr Abends zum Mittagsmahl geladen.

Der Landmann, nämlich der wohlhabende Pachter, ist wohlgenährt, aber das Schicksal des Bauern ist nicht beneidenswerth, denn er lebt um kümmerlichen Taglohn, und man hat noch nicht einmal daran gedacht, öffentliche Schulen für dessen Kinder zu errichten. Starke Getränke aller Art sind allbeliebt unter den geringern Ständen, und ihr Ale oder Oehlbier ist stark und berauschend. Tabacksrauchen ist bei gebildetern Ständen nicht sehr im Gange, und bei weitem nicht auf allen Kaffehäusern erlaubt; wo es aber erlaubt ist, wird dem Gaste eine kleine kurze Thonpfeife unentgeldlich gegeben. — Meistens wird jedoch auch da, nur Nachmittags geraucht.

Der gesetzte Engländer kehrt sich nicht an die Sitten anderer Völker; aber bei der Jugend ist die Modenarrheit eben sowohl zu Hause als bei uns. Eigenthümlich ist ihm aber die Wuth zu reisen, und Gemälde und Kunstwerke aufzukaufen und mitzubringen. Herrliche Kunstschätze finden sich auf den Landsitzen der Vornehmen und Reichen.

Der Engländer feiert äußerlich den Sonntag sehr streng — wer nur auf dem Klavier spielen wollte, würde sehr anstößig sein. Wirthshäuser jedoch zu besuchen, wo es zum Theil etwas unsauber hergeht, ist nicht anstößig. — Er liebt seine Faustkämpfe (Boxen), die

Digitized by Google

ihre bestimmten Regeln haben, und bei welchen schon mancher ums Leben gekommen ist. Der Lord selbst darf dem Taglöhner, der sich von ihm beleidigt glaubt, den Faustkampf auf öffentlicher Straße nicht abschlagen, bei welchem sodann Rock und Weste ausgezogen werden. Bei sehr berühmten Boxern geht man sogar in die Schule. Alle Arten Wettspiele, Hahnenkämpfe, zu welchen die Hähne sehr mühsam abgerichtet und mit stählernen Sporen versehen werden, die berühmten Pferderennen, namentlich zu Newmarket *), sind Vergnügungen des hohen und niedern Pöbels, bei denen man unglaubliche Summen verwettet. Die Fuchshetze ergötzt den rohen Landjunker; die Stierhetze mit Hunden, Hähne mit Steinen todtwerfen — alles, wo es Blut gibt, ist dem Pöbel aller Stände angenehm, und man wettet dabei, welcher Theil gewinnen oder verlieren wird; ja prügeln sich nur ein Paar Betteljungen, so tritt man um dieselbe her, und feuert sie so lange an, bis einer blutig und fast leblos hinsinkt.

Drei Tage ist der Pöbel in London ganz ausgelassen, nämlich bei der sogenannten Bartholomäusmesse, die auf einem großen Viehmarkt statt hat, wo zuweilen über 4000 Stück Vieh auf einmal stehen. Hohe Gerüste und Buden werden errichtet und bemalt, hohe Stangen eingerammelt, Seegel aufgespannt u. dergl. Der Marktplatz und die benachbarten Straßen sind gedrängt von Menschen; Buden mit Obst, Austern, Pfefferkuchen, mit Puddings, Bratwürsten u. s. w., oder mit Thieren, Schaubühnen mit Prinzessinnen und Mohren, Leiermän-

*) Hier sind oft an 20,000 Zuschauer anwesend. Die Pferderennen an andern Orten sind weniger bedeutend.

Digitized by Google

ner, Bettelbuben mit Trompeten und Schnurren; Caroussels, wo man in Körben umgedreht wird, Seiltänzer und Marionettenbühnen, Tanz und Musik in den umstehenden erleuchteten Häusern; Buden, die die königliche Familie, die hohe Admiralität vorstellen — und alles, was den Pöbel belustigen kann, ist hier vorhanden.

Viel andere Seltsamkeiten können nicht angeführt werden.

Die Schotten. Die höhern Stände ahmen schon in Allem den Engländern nach, doch rühmt man überhaupt von den Schotten, sie seien milder, leutseliger und gerechter gegen Ausländer, denn die Engländer. Man hat mehrere Nationallieder sowohl als Tänze; spielt allgemein das Golfspiel, wo man mit einem hölzernen Instrument eher als der Gegner einen Ball in ein Loch treiben muß; vergnügt sich mit Reiten und Jagen, Fechten und Schießen. Man bittet auf einen Kuß, der hier als Zeichen des Wohlwollens allgemein üblich ist, wenn man Jemand zu Tische bittet. Bei Tische denkt man nicht an die sonst sehr heimische Mäßigkeit und Sparsamkeit, und selbst das Frauenzimmer nippt ein wenig zu viel mit. — Der Landmann ißt fast täglich Hafermus (Parrich) und kaum Sonntags einmal etwas Fleisch. Meistentheils noch seinen alten festen Sitten treu ist der Hoch- oder Bergschotte nebst den benachbarten, ihm fast in Allem so ähnlichen Insulanern. Er lebt abgeschnitten von der Modewelt und ihrer Unbeständigkeit in seinen Gebirgen, und hält, wie jeder Gebirgsmann, auf Freiheit und Eigenthümlichkeit; ist ein williger, tapferer und kühner

Digitized by Google

Krieger, freundlich, höflich und dienstfertig; wie ein Ritter der alten Zeit, stolz auf seine alten Heldengeschlechter, von welchen er abstammt, aber freilich nicht sehr arbeitsam. — Einzeln und zerstreut stehen die Hütten, die aus locker aufeinandergelegten Steinen aufgeführt, mit Rasen und Erdschollen belegt, und darüber mit Fichtenreis und Haidekraut bedeckt sind. Doch hat man auch Lehmhütten, die gegen die Witterung mit Kalk beworfen werden. Auf der Hausflur der Hütte ist der Heerd, wo über einem Torffeuer der Kochtopf hängt. Das Licht erhält man durch den Eingang, denn Fenster sind sehr selten. Die Bettstellen sind eingemauert in den Wänden, und das Moos- und Heulager in der Bettstelle wird mit wollenen Decken überlegt. Hat man nur nothdürftig zu leben, so fehlts nicht an Zufriedenheit und Fröhlichkeit in diesen armen Hütten.

Der Mann hüthet seine Heerde im fernen Gebirge, und bereitet die Milch zu Butter und Käse, jagt und fischt dabei, indessen die Frau zu Hause Alles besorgt, webt, walkt, strickt, den Ueberfluß an Fischen zu Markte trägt u. s. w. — Man behilft sich mit Mus und Kuchen von Haser- oder Gerstenmehl, mit Kartoffeln, trinkt Milch — aber jetzt auch leider schon allzusehr Whisky (Branntwein) den selbst Kinder trinken, die jedoch übrigens früh zu allem Ungemach abgehärtet werden. — Buntgestreifte und roth- und weißgewürfelte Zeuge sind sehr beliebt. Eine Art Weiberrock, den der Schotte trägt, reicht bis an die Knie, die bloß bleiben, indem die roth- und weißgewürfelten Strümpfe nur bis unter die Knie reichen. Der Fuß geht auf einem mit Riemen befestigten Leder; den Kopf deckt und schmückt eine blaue,

Digitized by Google

roth und weißgeränderte Mütze. Dazu hat man einen in Falten gelegten Mantel oder Decke an der Achsel befestigt, der in Kälte und Regen umgenommen wird, und den Leib bedeckt. Eine Tasche mit Troddeln, Band und Schnüren, die Taback und Geld aufbewahrt, ist nur ein Staats- und Putzstück. In dem Gürtel steckt ein Dolch — sonst auch ein breites Schlachtschwert. — Diese Nationaltracht, die man ihnen sonst mit keiner Gewalt entreißen konnte, fangen sie jetzt an immer mehr von selbst aufzugeben. Die Weiber tragen ein Stück Leinwand um den Kopf, die Mädchen nur ein Band.

Noch sind dem Schotten die Lieder seiner alten Barden bekannt und heilig; noch die Sagen von Helden, die Stellen, auf welchen dieselben gewandelt haben, und die Mährchen und Wundererzählungen früherer Zeit ehrwürdig; aber seine schreiende Sackpfeife (Bagpipe), die sonst nirgends fehlen durfte, kommt immer mehr außer Gebrauch. — Ihre Spiele üben die Kraft und Gewandtheit des Körpers, z. B. Werfen mit Steinen; Wurfscheibe; Ballspiel u. dergl. Entsteht ein Streit bei dem Letztern, so entscheidet man ihn dadurch, daß der Spieler, feierlich wie bei einem Eide, einen von den Mahlsteinen des Spiels aufhebt, ihn mit rechter Hand dreimal um den Kopf schwingt, und Rache auf sich herabruft, wenn er Lügen sagt.

Nicht bloß in seinen Erzählungen, sondern in der Wirklichkeit seiner Phantasie, lebt noch beim Hochschotten die uralte Geister-, Elfen-, Alrunen- und Wunderwelt. Die Hirten bringen noch am ersten Mai den guten Geistern, die ihre Heerden schützen, und den bösen, die sie verderben können, feierliche Opfer.

Digitized by Google

Der dritte Mai ist ein unheilbringender Tag, an welchem nichts darf vorgenommen werden. Alles in der Natur bringen sie durch eine Geisterwelt auf sich selbst in Beziehung. — — Den Leichnam streckt man im Hochlande auf ein Brett und bedeckt ihn mit Linnentuch, stellt einen Holzteller mit Salz auf seine Brust, löscht alle Feuer im Hause, und schlägt Hund und Katze todt, die etwa über den Leichnam gelaufen sind. Man hält, fast wie in Irland, eine Leichenwache, und dann einen Trauerball, den der nächste Verwandte, Sohn, Tochter oder Frau eröffnet, und tanzt, jammert und klagt, unter der Begleitung der Bagpipe bis an den lichten Morgen. Es versteht sich, daß die guten Eigenschaften und Thaten des Verstorbenen nicht ungerühmt bleiben, eben so wohl, als daß man des Whiskys und des Essens keineswegs über den Schmerz vergißt.

Der Ire — der vornehme Ire ahmt auch dem Engländer nach, aber der gemeine, namentlich der im nördlichen Irland, ist dem Bergschotten am meisten ähnlich; hat eben solche Hütten, solche Genügsamkeit und Fröhlichkeit, und liebt, wie dieser, Musik und Tanz so sehr, daß er herumziehenden Tanzmeistern für Unterricht vierteljährig etwa 6 Pennys (4 Gr.) — eine große Summe für ihn, den von Landjunkern, Pachtern und Regierung vielbedrückten — bezahlt.

Ist er so glücklich einige Stück Vieh zu haben, so lebt er als Hausgenosse mit ihnen in seiner Hütte. Brod kommt gar selten an ihn, denn Kartoffeln vertreten die Stelle desselben, und oft die Stelle aller übrigen Gerichte,

Digitized by Google

und hat er zweimal oder dreimal des Jahres Fleisch, namentlich zu Ostern und Weihnachten, so ist er froh. — Geschälte Kartoffeln findet man übrigens bei jedem selbst vornehmen Mahle auf einem Teller, um sie statt Brod zu gebrauchen; auch jede kleine Hütte hat dicht nebenbei einen Kartoffelfleck.

Früh ißt der Vornehme gekochte Eier zum Thee; bei Tafel sitzen die Frauenzimmer in eigener und besonderer Reihe; die Mädchen höherer Stände halten heimliche nächtliche Zusammenkünfte, wobei sie unter Lachen und Scherzen Thee trinken, und gerade das Heimliche scheint dabei auch zugleich das Anziehende zu sein. Der Verstorbene wird mit Lage und Salzteller wie im Hochlande behandelt; das Stroh seines Lagers vor der Hütte wird angezündet, worauf Jeder herbeieilt, selbst aus der Ferne, sich um den Leichnam hersetzt, aus allen Kräften schreit und heult, und aus allen Kräften Whisky trinkt und Taback raucht, und am Ende Mährchen erzählt, indessen das junge Volk in einer Scheune tanzt, Kunststücke macht, trinkt u. s. w. Dieß ist die irische Todtenwache. — Mit dem Glauben an Geister stehts auch wie in Schottland. Bei einer Wirbelstaubwolke merkt der Ire, daß die Feen wandern, und ruft: „Helf' Euch Gott, Ihr Herren." —

Uebrigens ist der arme und unterdrückte Ire vom stolzen Engländer verachtet, und alle bei uns so genannte Schwabenstreiche werden in England allezeit einem Iren zugeschrieben, der meistentheils unter dem Namen Paddy gleichsam dargestellt wird.

Digitized by Google

Asien.

Dieser große Erdtheil begreift viel und mancherlei, an Herkunft, Sprache und Sitte sehr verschiedene Völker, die auch an Körperbildung auffallend von einander abweichen z. B. Samojeden und Bewohner des Kaukasus.

Die Bewohner der türkischen Länder in Asien bestehen aus verschiedenen Völkerschaften, unter welchen

die Türken (Osmanen*)

die zahlreichsten und merkwürdigsten, und in den meisten Stücken (wie die Morgenländer überhaupt) das Gegentheil von uns Abendländern, oder Europäern sind. Die langen weiten Ober- und Unterkleider des Türken, seine unendlich weiten Beinkleider, sein kahlgeschornes Haupt, welches mit einer nach Verschiedenheit der Stände auf verschiedene Art gewundenen Mütze (Tulband oder Turban) bedeckt wird; der lange in hohen Ehren gehaltene

*) Die eigentlichen Türken sind ursprünglich ein tartarisches Steppenvolk; die hier gemeinten Osmanen aber wohl ein aus Tartaren, Räubern, Sklaven und geraubten Christenkindern, entstandenes Volk.

Digitized by Google

Bart, der geräuchert, gesalbt und mit wohlriechenden Wassern besprengt wird; seine Gewohnheit, mit untergeschlagenen Beinen, auf den mit Polstern und Matratzen belegten Boden, den größten Theil des Lebens zu versitzen, sind sämmtlich echt morgenländischer Art und Natur, und völlig das Gegentheil unserer abendländischen Sitten.

Der Türke ist groß und wohlgewachsen, und wäre stark genug zu Anstrengungen, wenn er nicht so faul und träge wäre, und Bequemlichkeit und Sinnenlust über Alles liebte. *) Und zum Theil gewiß eben deswegen behandelt er Alles mit einem hohen Ernst, mit einem Schein von Würde; Scherz und Heiterkeit sind ihm sehr verächtlich, und die Lebhaftigkeit, mit der z. B. ein Franzose spricht, scheint ihm wirkliche Narrheit. — Gesellschaften, wo beiderlei Geschlechter beisammen wären, kennt man hier nicht, und schon der bloße Gedanke daran, würde ein sehr großes Aergerniß sein. Außer schmutzigen Kaffeehäusern, wo man stumm und schweigend Kaffee aus kleinen Tassen und ohne Zucker trinkt und Taback raucht, kennt man keine andern Häuser für gemeinschaftliches Zusammenkommen. Tänzerinnen, Sängerinnen und Mährchenerzähler trifft man häufig auf den Kaffeehäusern. Sie machen zugleich die Schauspieler, und was erzählt wird, wird auch zugleich durch Stellung, Gebehrde, Lachen, Weinen und Schreien u. s. w. auf das natürlichste vorgestellt. Sie empfangen dafür von den Zuschauern, die ihr Spiel mit keinem Laut unterbrechen, eine Belohnung, die, wenn die Vorstellung sehr anziehend ist, nicht unansehnlich ausfällt.

*) Ackerbau treibt er nicht, sondern die von ihm unterdrückten Völker betreiben denselben.

Digitized by Google

Freundschaftliche Besuche welche diese Namen wirklich verdienen, mögen äußerst selten sein. Bei den Ceremonienbesuchen sind Gast und Wirth stumm, rauchen Taback, trinken Kaffee, und sehen sich an. Ein süßliches Getränk, Scherbet genannt, wird dem Gaste gereicht, auch wohl Confitüren und Backwerk, dann wird ihm der Bart beräuchert und gesalbt, und dann geht man aus einander.

Die angenehmsten öffentlichen Oerter sind die Bäder, wiewohl auch hier der Türke stumm und sprachlos sitzt; nur die Türkinnen, die ihre eigenen Bäder haben, plaudern. — Ein Badehaus für Vornehme und Reiche besteht aus mehrern hohen und geräumigen Zimmern, die mit verschiedenfarbigem Marmor gepflastert, und damit an den Wänden ausgelegt sind. Die Badelustigen sitzen längs der Wände auf Sophas; mitten im Zimmer sprudelt das Wasser in ein marmornes Becken. In den Nischen stehen Gefäße mit den köstlichsten Wohlgerüchen. Die Einrichtungen sind so getroffen, daß man kälter oder wärmer baden kann. Die Aufwärter reiben den Leib mit Tüchern oder mit wollenen Handschuhen ab, die zuvor in wohlriechende Essenzen getaucht werden. In einem andern Zimmer kann man alle Glieder des Leibes drücken und kneten (walken) und durch ganz eigene Bewegungen knacken und erschüttern lassen. Man läßt sich dann mit warmem Wasser, sodann mit wohlriechendem Oehle übergießen, bis man in Schweiß kommt. — Ueberhaupt ist es üblich, nach dem Baden sich die Kopfhaare scheeren, auch wohl schröpfen, allemal aber die schwieligen Stellen des Körpers, z. B. unter der Ferse, mit Bimmstein abreiben zu lassen, welche Geschäfte der Badewärter verrich-

Digitized by Google

tet. Man raucht dann einige Pfeifen des kostbarsten Tabacks, trinkt Kaffee, genießt einige Früchte, und geht nach Hause.

Für Arme gibt es freilich viel wohlfeilere Bäder, und in größern Städten mehrere Freibäder, und sehr Vornehme halten sich eigene Bäder in ihren Häusern. Uebrigens ist der Gebrauch derselben im Morgenlande allgemein.

Das weibliche Geschlecht kleidet sich wie das männliche; und die vornehmen Frauen liegen eben so träg und faul auf ihren Polstern, trinken elenden Kaffee und rauchen Taback, wie die Männer; selbst um ihre Kinder bekümmern sie sich fast gar nicht. — Sie müssen mit ihren Sklavinnen in besondern Theilen des Hauses wohnen, wo sie nur von ihren Männern, Brüdern, Geschwistern und vertrautesten Freundinnen besucht werden dürfen, und auf den Straßen müssen sie dicht verschleiert sein. Ueberhaupt werden sie sehr strenge und sehr geringschätzig behandelt, und dürfen, ohne des Mannes besondere Erlaubniß, nicht einmal ein Bad besuchen. Da es ihnen an Umgang fehlt, so bleiben sie wild und ungezogen.

In der Türkei, wie im ganzen Morgenlande, gehört zur Schönheit eines Weibes, daß es recht wohlbeleibt und tüchtig geschminkt sei. Hände und Füße müssen mit dem Safte des Krautes Al Henna pomeranzengelb, die Nägel aber mit einer Beize, und die Haare mit einer Pomade schwarz gefärbt werden. In einigen Gegenden machen sich die Frauen der niedrigen Stände einen schwarzen Kreis um die Augen, die Lippen werden blau bemalt, und durch eines der Nasenlöcher wird ein Ring gezogen.

Digitized by Google

Man lebt sehr einfach und zum Theil sehr schlecht. Das Brod besteht aus breiten Fladen, und man ißt am liebsten Baumfrüchte und Küchengewächse, die man sehr schön hat, und nächst dem Geflügel, Hammel- und Ziegenfleisch. Rindfleisch wird nur von den Allerärmsten genossen, Schweinefleisch aber höchlich verabscheuet. Man trinkt Wasser; aber auch viel Wein, heimlich jedoch, weil ihn das Gesetz (der Koran) verbietet. Das Berauschen durch Opium ist hier, wie fast im ganzen Morgenlande, sehr gemein. — Man kennt die meisten von unsern Geräthen gar nicht; Stühle, Tische, Schränke sind sehr selten; Messer und Gabel bei Tische nicht üblich, denn man greift mit der rechten Hand in die Schüssel (die linke wird für unrein gehalten), legt die Speisen auf Brod, oder auf ein Leder, und wäscht sich nach Tische. — Man sitzt auf niedrigen Sophas, mit kreuzweis übereinander geschlagenen Beinen. — Abbildungen von Menschen, Thieren, Pflanzen verbietet das Gesetz.

Das Oberhaupt der Religion ist der Großmufti, ohne welchen kein Gesetz gegeben, und keine Auflage gemacht werden darf. Die Ulemas sind die Gesetzgelehrten. — Die Imans halten den Gottesdienst, lesen den Koran vor, und halten über die Stellen und Sprüche desselben ein meistentheils sehr sinnloses Geschwätz. — Die Derwische sind eine Art herumziehender größtentheils nichtswürdiger Bettelmönche, die eine spitze Filzmütze und einen schweren Rosenkranz tragen, und bei dem gemeinen Volke in großem Ansehen stehen. — Noch höher werden die Santons verehrt, wiewohl es weit mehr nichtswürdige Menschen sind, die

Digitized by Google

unter dem Vorgeben der Verrücktheit die schändlichsten Dinge ganz öffentlich begehn, unter welchen das Einbrechen in die Häuser, wo sie nehmen, essen und trinken, was beliebt, und sich auf den Ehrenplatz setzen, noch lange nicht das Schlimmste ist. — Seltsam ist es übrigens, daß fast im ganzen Morgenlande die Blödsinnigen sowohl als die Wahnsinnigen wie Heilige verehrt werden. — Die Kalandars oder Kalenders sind auch herumwandernde, schmutzige, bettelnde Mönche, die einen Kürbiß statt der Flasche, und in der Hand einen langen Stab mit verschiedenfarbigen Fetzen und Lumpen tragen.

Die Moscheen, in welchen der Gottesdienst gehalten wird, sind da und dort sehr prachtvoll, alle aber von einerlei Form. Sie haben eine Kuppel, und mehrere hohe schmale Thürme (Minarets), von welchen herab das Volk zum Gebet gerufen wird. Die Dächer sind mit Blei, die Wände und der Fußboden mit Marmor belegt. Ueber den letztern sind Teppiche hingebreitet. Der Säulen sind viel, und an den Wänden brennen kostbare Lampen. Nach der Gegend von Mekka zu ist eine Art Lehrstuhl angebracht.

Fünfmal muß, während der 24 Stunden des Tages, der Muselmann oder Rechtgläubige beten, wozu eine Glocke das Zeichen gibt. Wo die Glocke gehört wird, auf der Straße, auf dem Felde, auf reinem oder schmutzigem Platz, wird niedergefallen und gebetet. — Im Ramadan, oder den großen Fasten, darf man, wäre man auch auf der Reise ermattet, oder sehr krank, bis nach Sonnenuntergang weder essen noch trinken. Aber wenn die Sterne am Himmel und an den Moscheen

Digitized by Google

die Lampen flimmern, darf man lustig und guter Dinge sein. — Hauptfeste sind noch das Geburtsfest Mahomeds, oder der Meulut und der Kurban Beyram, oder das Opferfest, welches letztere mit aller möglichen Pracht gefeiert wird.

Jeder Muselmann soll einmal im Leben nach Mekka gewallfahrtet sein, wäre es auch nur durch einen Stellvertreter. Wer recht oft selbst ist dort gewesen, ist ein Heiliger — wiewohl Sprüchwörter gegen diese Heiligen warnen. (Traue keinem, der zweimal in Mekka gewesen ist. — Eben so sagen die Christen im Morgenlande von denjenigen Pilgern, die beim heiligen Grabe gewesen sind.) Landstreicher, welche betteln, plündern und einzelne Reisende wohl gar ermorden, brauchen diese Wallfahrten zum Vorwand für ihre Nichtswürdigkeit.

Die Wohlthätigkeit des Morgenlandes ist von jeher, und wohl nicht mit Unrecht, hoch gepriesen worden. Bei vielen Festen und Feierlichkeiten theilt man den Armen Fleisch aus, man vermacht ihnen nicht selten einen großen Theil des Vermögens; man kauft sogar für die, für unreine Thiere gehaltenen Hunde, die in kein Haus kommen dürfen, Lungen, Lebern und andere Eingeweide, nebst Köpfen von Hammeln, und läßt sogar für die Hündinnen und deren Jungen kleine Häuser erbauen, und ihnen täglich Brod und Fleisch zutragen. *)

Die erkauften oder im Kriege erbeuteten Sklaven sollen es nicht schlimmer haben als bei uns die Bedienten,

*) Daß ihre Wohlthätigkeit keine Milde des Herzens ist, hat in neuester Zeit ihre kannibalische Wildheit gegen die Griechen gezeigt. — In Kunst und Wissenschaft ist kein Fortrücken, und das Land verfällt immer mehr.

Digitized by Google

und werden auch häufig nach mehrern Jahren, oder aber doch beim Tode ihres Herrn, freigelassen. Ist der Sklav von Kindheit auf ein Muselmann — ein Rechtgläubiger, so wird er beinahe als Kind behandelt, und kann er arabisch lesen und schreiben, und hat Kopf und Gewandtheit, so kann er auch bis zu den höchsten Staatsbedienungen, bis zum Pascha oder Großvezier, hinaufsteigen, zumal da man in der Türkei keinen Erbadel kennt.

Uebrigens gehört es mit zur Kenntniß dieser Nation, daß die Städte allzumal voll Schmutz und Unreinlichkeit sind, und das todte Aas da auf den Straßen liegen bleibt, wo es gefallen ist, und sodann eine Speise für Schakals, Hunde und Geier wird; daß man von Landstraßen, Brücken, Fähren und dergleichen nichts weiß, sondern man fährt auf aufgeblasenen Schläuchen über die Flüsse; daß der Reisende, aus Mangel an Gasthäusern, Zelte, Betten, Küchengeräthe, Lebensmittel u. s. w. mitnehmen muß; daß nirgends gegen die Gewaltthätigkeit der Großen Schutz und Sicherheit sich finden, und daß die Christen mit dem Schimpfnamen, Franke, Hund, Schwein, belegt werden, wiewohl sie bei weitem so verachtet nicht sind, als die Juden.

Die Armenier

sind des Handels wegen nicht nur in allen größern Städten des Morgenlandes, sondern aus der nämlichen Ursache in mehrern großen Handelsstädten Europas anzutreffen. Sie scheinen sehr gewandte Handelsleute zu sein — denn sie erhalten sich, etwa wie die Juden, fast ganz allein vom Handel, und treiben sowohl ihren eigenen

Digitized by Google

Handel, als auch machen sie die Bankiers und Geschäftsträger oder Agenten anderer großer Handelshäuser; und in den Städten der Türkei lassen sie sich zu Haushofmeistern, Einkäufern und dergl. gebrauchen.

Sie sind Christen, deren Glaubensbekenntniß jedoch in vielen Stücken von dem unsrigen abweicht. Der eine Theil erkennt den Papst der römisch katholischen Kirche an, (unirt) aber ein anderer Theil hat seine eigenen geistlichen Oberhäupter, oder Patriarchen.

Man rühmt ihre Dienstfertigkeit, tadelt aber ihre Furchtsamkeit und Feigheit. Wenn zwei bis drei herumstreifende Araber von einer funfzig Mann starken Karawane Armenier ein Lösegeld fordern, sollen sie nicht den Muth haben, eine solche Forderung abzuschlagen.

Der Armenier ist braun und hager, sein Haar schwarz, sein Bart verschnitten. In der Türkei trägt er sich morgenländisch, in langen mit Tressen und Pelzwerk besetzten Kleidern, langen Hosen, Halbstiefeln oder Pantoffeln, und Mützen von Lämmerfellen. Die Frauen halten viel auf Schmuck — auf Edelsteine, Gold und Ringe.

Die Ansarier

in Syrien leben in Gebirgen und treiben Korn-, Oliven-, Wein- und Tabacksbau. Wiewohl sie einige Abgaben an die türkischen Paschas entrichten, haben sie sich doch immer allen willkührlichen Gewaltthätigkeiten muthig widersetzt und ihre Unabhängigkeit behauptet, daher sie auch eigene Oberhäupter haben. — Sie bestehen aus verschiedenen Stämmen und Sekten, deren einige den Hund verehren.

Digitized by Google

Die Maroniten,

welche nördlich am Libanon wohnen, sind eben so muthig und kühn, und bezahlen an den Pascha von Tarablus noch jetzt nicht mehr, als in den älteren Zeiten, wiewohl sie kaum 35,000 waffenfähige Mann sollen aufbringen können. Immerdar gehen sie, selbst bei ihren Feldarbeiten, in Waffen — und Feldarbeit treibt hier Jedermann mit eigenen Händen. Beleidigt sie irgend einer, so rächen sie sich bestimmt.

Sie sind Christen, die in ältern Zeiten durch ihre abweichende Meinungen zu vielen Unruhen in der christlichen Kirche Gelegenheit gaben. Obwohl sie den Papst als Oberhaupt der ganzen Kirche erkennen, haben sie doch ihren eigenen Patriarchen, verheirathete Geistliche, die in großem Ansehen stehen, und genießen im Abendmahl auch den Kelch. Auch das ist sonderbar, daß sie, da sie doch Christen sind, sich das Recht anmaßen, einen grünen Turban zu tragen, ein Recht, das, außer ihren Grenzen geübt, leicht das Leben kosten könnte.

Sie leben so wohl in Dörfern, deren jedes eine Kirche mit einem Geistlichen und einer Glocke hat, als in einzelnen Häusern, und sind durchaus sehr fleißige, gegen Fremde gastfreie, treuherzige, und einfache und genügsame Leute.

Die Druſen,

die nach dem mittelländischen Meere zu in Libanons Gebirgen wohnen, sind eben so fleißige, freiheitsliebende und tapfere Leute, wie die Maroniten, daher sie gegen die

Digitized by Google

Türken in ewiger Fehde leben, wiewohl ſie dennoch einen Tribut an dieſelben zahlen. Auch ihre ſämmtliche waffenfähige Mannſchaft, deren man 40,000 angibt, iſt immerdar mit Piſtole, Säbel und Dolch bewaffnet.

Sie treiben vorzüglich den Seiden- und Baumwollenbau, und ſind in der Hauptſache wohl größtentheils Muhamedaner.

Wie heilig muß dieſen Leuten das Gaſtrecht ſein! Ein vornehmer Türke hatte ſich vor ſeinem Paſcha zu einem Druſen, Talhuk, geflüchtet. Der Paſcha fordert den Flüchtling von dem höchſten Oberhaupt, dem Großemir oder Hakem der Druſen, und dieſer wieder von dem Talhuk, der aber unwillig dem Emir ſagen ließ, daß er ſeinem Gaſte kein Haar würde krümmen laſſen, ſo lange er noch ſeinen Bart behielte. Da der Emir den Türken mit Gewalt wollte laſſen aufheben, bewaffnete Talhuk ſeine ganze Familie. Jetzt wagte der Emir nichts Gewaltthätiges, ließ aber, einem alten Rechte zufolge, dem Talhuk täglich funfzig Maulbeerbäume umhauen. Tauſend waren ſchon umgehauen, ohne daß Talhuk wankte. — Im Unwillen über dieſes Verfahren wollte ſchon eine allgemeine Empörung gegen den Emir losbrechen, als der Türke, der doch ſeinen Wirth nicht in zu großen Schaden ſetzen wollte, heimlich entwich, ohne daß ſelbſt Talhuk deſſen Aufenthaltsort wußte.

Die Turkomanen

ſind ein tartariſches Volk, welches mit ſeinen Heerden von Kameelen, Pferden, Büffeln, Ziegen, am meiſten aber von Schafen, große Strecken durchzieht, und nur

Digitized by Google

von Butter, Milch und Fleisch lebt. Die Männer warten ihrer Heerden, sind gute Reiter und Soldaten, thun aber übrigens nichts weiter als Tabackrauchen. Die Frauen spinnen Wolle, weben Teppiche u. s. w. Man lebt unter Zelten. Mehrere zusammengehörige Zelte heißen ein Lager, welches denn jedesmal sein eigenes Oberhaupt hat.

Mehrere Stämme ziehen, der Weide wegen, im Sommer nach Armenien und Karamanien. Andere bleiben in den Paschaliks, Haleb und Damask. Alle sind gastfrei, aber nicht räuberisch, wie

die Kurden,

welche ebenfalls, als echtes Nomadenvolk, mit ihren Heerden umherziehen, und, mit Ausnahme einiger, in festen Wohnungen lebenden, unter groben aus Ziegenhaaren gewirkten Zelten leben, und zu einem Haupterwerb die Plünderung der Karawanen und der einzeln Reisenden machen. Sie sollen eine Million Seelen, worunter 140,000 streitbare Mann, in den Provinzen Haleb, Damask, Diarbekir, Mußul, Erzerum und Wan betragen. Aber viele haben sich auch in Persien und andern Ländern eingenistet. — Wie die Turkomanen, sind auch die Kurden immer bewaffnet.

Wie sie mit ihrer Religion, der muhamedanischen, daran sind, mögen sie selbst schwerlich recht wissen. — Einige verehren den Satan, den bösen Geist, damit er ihnen nicht Schaden thue, aber nicht Gott, der ja ohnedieß Allen nur Gutes erzeige.

Digitized by Google

Die Araber.

Die meisten Völker der uralten Zeit sind untergegangen, aber dieses ist geblieben, größtentheils wie es war, in Sprache und Sitten; und der jetzige Araber ist noch immer in den Hauptsachen derselbe, der er lange vor Moses Zeiten war. Aber die Araber sind auch nie aus ihrem Lande vertrieben, nie selbst eigentlich unterjocht — dagegen schützte sie die Beschaffenheit ihres Landes, sogar gegen die alle Länder gierig verschlingenden Römer, die kaum nur an den Grenzen hinstreifen konnten! Ein altes Urvolk wollte das Schicksal den künftigen Zeiten aufheben.

Es gibt zwei Hauptklassen Araber. Einige sind ansässig, und treiben Acker- und Feldbau, der aber sehr mühsam ist, weil es hier an Quellen und Bächen fehlt, und also die Felder aus Brunnen und Wasserbehältern befruchtet werden müssen; dort aber man gegen die Ueberschwemmungen der Bergbäche Dämme ziehen muß. — Der Städtebewohner nährt sich von Gewerben und Künsten, um welche es aber so schlecht steht, daß er wohl durch unsere kleinsten Landstädte in Erstaunen gesetzt werden würde. Der Handel war sonst sehr bedeutend, hat aber sehr abgenommen, seitdem die Waaren aus Ostindien nicht mehr über den persischen Meerbusen nach Europa gehen.

Die Beduinenaraber sind nicht ansässig, und haben mit dem Feldbau gar nichts zu schaffen, sondern streifen mit ihren Viehheerden weit umher, fallen Reisende an und berauben sie, und wohnen unter Zelten. Einige Stämme treiben auch nicht einmal Viehzucht,

Digitized by Google

sondern leben bloß vom Raube, doch mögen dieser sehr wenige sein.

Der Araber ist von mittlerer Größe, sehr hager; und alles ist Haut und Knochen an ihm; seine in den Ebenen braungelbe Farbe wird in den Gebirgen lichter; in seinem Betragen ist er ernst und feierlich, wie der Türke und der Morgenländer überhaupt; große Mäßigkeit hat er in seinem unfruchtbaren Lande wohl lernen müssen. Seine Freiheitsliebe ist so groß, daß die Stammhäupter, die Emirs oder Scheiks, im Aufruhr würden erschlagen werden, wollten sie sich Hätte oder Gewalt erlauben.

Der Araber lebt von Milch und Butter und Honig, von Reiß, Datteln und Hülsenfrüchten, und platte Kuchen sind sein Brod. Lamm- und Ziegenfleisch kommen nur zu Festtagszeiten vor. Taback wird auch von den Weibern unaufhörlich geraucht, und Kaffee häufig getrunken.

Der Aberglaube hat hier, wie die Mährchen, Geister und Wunderdinge, seine rechte Heimath. Die Erzähler, welche zugleich Dichter und Schauspieler sind, und die angenehmste Unterhaltung gewähren, können, wenn sie anders selbst eine Berühmtheit zu erlangen vermögen, auch ihren ganzen Stamm berühmt machen, und in Kurzem zur Wohlhabenheit gelangen.

Auf den unermeßlichen Sandflächen und in den baum- und pflanzenlosen Wüsten streift der Beduine überall, wo er Weide findet, umher; nicht nur in seinem Vaterlande, sondern auch in Syrien, Palästina, Aegypten, bis an die Grenzen von Persien, und bis nach Marokko hin. Bittere und salzige Quellen finden sich zwar häufig, aber süßes Quellwasser ist überaus selten. Ohne

Digitized by Google

Kameel, Ziege und Schaf, die für solche Gegenden recht eigentlich geschaffen sind, würde der Beduine gar nicht bestehen können; und doch zieht seine Freiheitsliebe die Wüste dem Leben in Stadt und Dorf weit vor.

Die kleinen Stämme der Beduinen stehen unter ihren Scherifs oder Scheiks. Mehrere Lager vereinigen sich der Sicherheit wegen unter einem größern Oberhaupte, dem Emir. Jeder Stamm hat seine eigenen Landstriche, die er als sein ausschließliches Eigenthum für seine Heerden betrachtet, und welche kein anderer Stamm beweiden darf, wenn nicht große Feindseligkeiten entstehen sollen, die aber ohnedieß schon unter den Stämmen sehr häufig sind. Ihre auf drei bis fünf Stangen aufgerichteten Zelte bestehen aus grobem, von Ziegen- oder Kameelhaaren gemachten Tuch, und ein Vorhang, der das Zelt in zwei Theile theilt, sondert die Frauen von den Männern ab. Die Zelte stehen in einem Kreise umher, welcher des Nachts die Heerde einschließt.

Der Beduine ist kleiner, schwärzer, hagerer, als der ansässige Araber, fast ohne Waden, und Brust und Bauch kaum von einander zu unterscheiden. Er ist schon wohlhabend, wenn er einige Kameele, ein Mutterpferd, ein Paar Ziegen und Hüner, und immer hinlängliches Getraide hat, das auf einer Handmühle gemahlen wird. Uebrigens muß er Säbel und Lanze, einige Kleidungsstücke, und besonders einen schwarzen Mantel, eine Strohmatte, die statt Bettstelle, Stuhl und Tisch dient, ein ledernes am Rand mit Ringen besetztes Tischtuch haben, durch welche ein Strick geht, um sogleich nach der Mahlzeit die Ueberbleibsel wie in einem Sack zusammenzuschnüren. Ein kupferner Eimer, ein Kochtopf, eine kleine

Digitized by Google

Pfanne um Kaffee zu röſten, ſind nothwendige Küchengeräthe.

Welcher Emir oder Fürſt hier ein Vermögen beſäße, das etwa 10,000 Thaler Werth hätte, der wäre ein hochgewaltiger Mann — aber von ſeiner Würde hat er nichts, als Ausgaben (Abgaben entrichtet ihm Niemand) — denn wenn in dem Mouzil oder Herbergszelte gemeinſchaftliche Angelegenheiten mit den Nachbarn, Klagen u. ſ. w., verhandelt werden, muß er mit Kaffee, Reiß, Brod, ja wohl gar mit Fleiſch traktiren — der ewige Hunger des Beduinen verlangt es alſo, der ſich öfters, wenn er für den ganzen Tag nur ſechs oder ſieben in Butter eingetauchte Datteln und ein wenig Milch hat, ſchon behelfen muß; der ſich oft bei einem kleinen Feuer aus Viehdünger, Schlangen, Eidechſen, Ratten, oder auch Heuſchrecken (die häufig genoſſen werden) röſtet, und ſich damit begnügt.

Die Einnahmen des Emirs ſind ſeine größern Heerden — das Vermiethen ſeiner Kameele an Reiſende, das ſichere Geleite, welches er denſelben gibt, oder aber auch die Plünderungen, die er an denjenigen Reiſenden verübt, welche von ihm kein Geleit haben. — Aber nach alter Patriarchen Art und Weiſe ſattelt und zäumt er ſelbſt ſein Pferd, holt, faſt wie Abraham, ein Lamm von der Heerde und ſchlachtet es, und ſein fürſtliches Gemahl knetet und backt das Brod, röſtet Kaffee, beſorgt die Küche mit eigenen Händen, und die Prinzeſſinnen Töchter waſchen das wenige Linnenzeug und holen Waſſer aus der Quelle in Krügen, die auf dem Kopf getragen werden.

Der Beduine raubt, aber er mordet nicht, und betrachtet ſeit undenklichen Zeiten ſein Rauben als einen

Digitized by Google

sehr rechtmäßigen Erwerb, für welchen er Gott dankt. — „Deine Schwester ist nackt; dein Bruder ist bloß" — so redet er den Reisenden an, den er ausplündern will —, und, wiewohl selbst nackt und bloß, und immer hungrig, läßt er doch dem Geplünderten einige Kleidungsstücke und einen kleinen Vorrath Lebensmittel, ja er bewirthet großmüthig und treu vielleicht nach wenigen Stunden denselben Menschen als Gast, den er kurz zuvor geplündert hat. Hat Jemand einmal mit ihm Salz und Brod (von dem breiten Kuchen) gegessen, oder ist in sein Zelt eingetreten, dem wird heilig, und wär es ein abgesagter Feind, das Gastrecht gehalten. Am Eingang seines Zeltes setzt sich der Beduine mit seiner Mahlzeit hin, ladet Jeden ein, welcher Religion er sei, und sieht das nicht als ein Verdienst, sondern als eine Schuldigkeit an — ja einige Stämme gehen, bevor sie Mahlzeit halten, auf den nächsten Hügel, um mit lauter Stimme Jedermann einzuladen.

Kommt ein Reisender in ein Lager, so geht, wer seiner zuerst ansichtig wird, ihm entgegen, ladet ihn ein, küßt ihm den Bart, und sagt: „Wie glücklich sind wir, daß ihr gekommen seid. Ihr bringt den Segen Gottes mit. Seid willkommen!" — Der Hausherr bringt dann Wasser, die Füße zu waschen, und wartet dem hochgeehrten Gaste auf, mit dem er sich zu Tische zu setzen nicht für schicklich hält. Auch der Aermste gibt dem Gaste sein Oberkleid — ein Stück Wollenzeug 6 Ellen lang und breit, welches ihm selbst statt Kleid und Nachtlager dient, zum Schlafen hin. Sind aber Reichere im Lager, und der Gast will eine Nacht bleiben, so führen sie den Fremden in das Mouzil oder Herbergszelt,

Digitized by Google

welches mit Kissen, Decken und dergleichen eingerichtet wird. Man bringt Kaffee und Taback, striegelt das Pferd, behängt es mit Decken, läßt es saufen, füttert es mit Gerste — gibt dem Gaste den Ehrenplatz bei der Mahlzeit, und trägt ihm auf einmal alle Gerichte auf, damit er das Aussuchen habe. — Am andern Morgen, falls er nicht anders sehr früh aufbricht, empfängt er ein Frühstück, und, wofern ein Lager so bald nicht zu erreichen ist, einen Vorrath für Mann und Pferd. — Und bei dem Allen ist der Araber mit einem: „Gott vergelts" völlig zufrieden. Kann man dem Wirthe etwa noch ein Messer, einen Flintenstein, ein Paar Loth Schießpulver, und der Lallah oder Hausfrau etwas Zwirn, einige große Nähnadeln, oder gar eine Scheere verehren, so halten sich beide für überglücklich.

Einfach sind die Sitten aller Araber. Der alte Gruß: „Friede sei mit dir!" bei welchem man die rechte Hand auf die Brust legt, ist noch immer üblich. — Bekannte von gleichem Stand küssen einander Haupt, Hand und Schultern. Junge und geringe Personen küssen den Aeltern und Vornehmen, Knie, Füße, Kleider; am Bairam küßt die Frau dem Manne die Hand. — Der Bart wird mit vieler Ehrerbietung von den Kindern und Frauen geküßt, und je größer der Bart, desto ehrenwerther der Mann. — Lachen gilt auch bei ihnen als ein Zeichen des Schwachsinns — Tanz und Musik sind unehrbar, und unter den Spielen — außer den Waffen- und andern Uebungen junger Leute — kennt man nur Schach- und andere Brettspiele.

Die Wechabiten befassen mehrere arabische Stämme, welche den Koran verwerfen, und selbst des Kaffee's

Digitized by Google

und Tabacks sich enthalten, breiteten ihre Lehre mit Feuer und Schwerdt aus; und wurden den Türken sehr furchtbar, haben aber ihre meisten Eroberungen durch den Pascha von Aegypten verloren. Ob sie als ganz vertilgt anzusehen, wird die Folge lehren. *)

Die Einwohner Persiens.

Mehrere Nationen wohnen in Persien, die theils fast ganz unbekannt sind, wie die Afghanen, die auch in Hindostan sich finden; theils, wie die Araber, bekannter sind, und hier nicht noch einmal einer Beschreibung nöthig haben, sondern wir gedenken hier nur der Altperser oder Parsen, und der eigentlichen Perser.

Die Parsen

haben eine eigene uralte Religion, die in den Büchern Zoroasters oder Zerduschts, eines alten persischen Weisen, enthalten ist; **) treiben Acker- und Gartenbau, trinken Wein, wodurch sie den strengen Muhamedanern, und essen Fleisch (Rindfleisch nicht), wodurch sie den Hindus anstößig werden; haben ihre eigenen Obrigkeiten, und haben so viel abweichende religiöse Meinungen

*) Diese Sekte entstand in der Mitte voriges Jahrhunderts, durch Scheik Mohamed, einen Araber, der sich eine große Gelehrsamkeit erworben hatte, und sich göttlicher Offenbarungen rühmte.

**) Siehe Löhrs kleinere Weltgeschichte, die einen Theil des Lehrmeisters ausmacht.

Digitized by Google

und Gebräuche, daß sie die Muhamedaner, Guebern, Gauren, d. i. Götzendiener oder Ungläubige, nennen, und sie sehr hassen; am meisten deshalb, weil sie scheinen das Feuer anzubeten. — (Sie verehren unter dem Bilde des Feuers das höchste Wesen.)

Sie werden überall als rechtschaffene Leute betrachtet, und leben sehr still und friedlich; tragen eine kurze enge Weste, Hüte wie die unsrigen, und lassen Bart und Haare wachsen. — Sie sind, wie die alten Aegypter und wie die jetzigen Hindus, in verschiedene Klassen oder Kasten (s. die Hindus) abgetheilt — in Priester, Soldaten, Ackerleute und Handwerker. Nur das Schmiedehandwerk wird nicht gelitten, und überhaupt alles Arbeiten im Feuer nicht; indem eben bei ihnen ein heiliges Feuer immerwährend unterhalten wird, und sie stundenlang mit betenden Händen vor ihren brennenden Lampen stehen.

Wie einige der allerrohesten Völker Nordamerikas, legen auch sie ihre Todten auf ein zehn Schuh hohes Gerüst von Mauerwerk, damit die Leichname von Geiern und Krähen mögen verzehrt werden. Die Knochen fallen nachmals in die Höhlung des Gemäuers herab, und neue Leichname werden darauf gelegt. — Hähne und Hunde stehen in großer Verehrung, und die letztern werden in beträchtlicher Anzahl gehalten, täglich zweimal mit Reiß und Butter gefüttert, und jedem fremden Hund wird Futter und Pflege angeboten. — Diese Menschen leben auch in Hindostan.

Der Perser

kommt als Morgenländer in den meisten Stücken mit dem Türken, in Kleidung, Religion und Lebensart überein,

Digitized by Google

ist aber viel lebendiger, thätiger, sinnreicher, in aller Art Bildung weiter, und seine Arbeiten in Seide, Baumwolle und Flachs, seine Teppiche besonders, seine Porzellan- und Drechslerwaaren sind in allen benachbarten Ländern sehr hoch geschätzt. *) Auch finden sich mehrere, mit guten Einkünften versehene, hohe Schulen, worin mancherlei gelehrt wird: Sterndeuterei oder Astrologie ist aber das Vorzüglichste — jeder Vornehme hält sich auch seinen Sterndeuter, wie in katholischen Ländern jedes vornehme Haus seinen Kapellan. Der Perser ist groß und wohlgebildet, hat schwarze oder blaue Augen, eine Habichtsnase und bräunliche Farbe. Die Vornehmen aber, die der Sonne nicht ausgesetzt sind, sind weiß, wie die Europäer. Die Frauenzimmer gelten als sehr schön. — Seltsam sind die hohen spitzen Absätze, nicht nur an den Stiefeln, sondern selbst an den mit Blumen bemalten Pantoffeln, in welchen der Vornehme seine Besuche abstattet. Uebrigens ist die Kleidung völlig morgenländisch, und der türkischen sehr ähnlich. Die weibliche Tracht unterscheidet sich von der männlichen dadurch, daß sie kostbarer ist, und daß statt der langen rothen Strümpfe der Männer, Halbstiefeln getragen, und die Beinkleider so dick mit Baumwolle ausgestopft werden, daß die Beine wie ein Paar Baumklötze aussehen. Das vorn offene und mit Perlen besetzte Hemde ist fast immer schlecht gewaschen; eine Weste hängt bis zu den Ferse herab; der Schleier reicht bei Vornehmen nur bis auf die Schultern, bei gemeinen Weibern aber geht ein anderer darüber her,

*) Die lang berühmten Damascener Säbel, sollen jetzt in Persien besser, als in Damask gemacht werden, und eine gute Klinge soll von 1000—6000 Thaler gelten.

Digitized by Google

bis auf die Füße herab. Dicke geflochtene Haarzöpfe, rothgefärbte Nägel an Fingern und Zehen, geschminkte Wangen werden für Schönheit gehalten. Bräute, die zu dem Bräutigam gebracht werden, färben die Augenbrahnen mit zubereitetem Spießglas schwarz.

Wiewohl sie auch Muhamedaner sind, hassen sie doch die Türken, von welchen sie in mehrern Meinungen und Lehrsätzen abweichen. *) Mit den Christen essen und rauchen sie gar zuweilen, doch dürfen die alsdann gebrauchten Gefäße nie wieder gebraucht werden.

Der Aberglaube dieses Volks ist eben so arg wie bei allen übrigen Völkern, die auf keiner höhern Stufe der Bildung stehen. Sternschnuppen sind Schläge, welche die bösen Engel von den guten erhalten; Nießen bedeutet Gutes, Gähnen Böses; eine Anzahl Kügelchen aus dem Rosenkranze (der aus dem Morgenlande nach Europa gekommen ist) aufs Ungefähr hinfallen lassen, entscheidet, ob etwas geschehen oder unterbleiben soll. Zigeuner, die hier wie im ganzen Morgenlande umherstreifen, Wahrsager, Gaukler, Taschenspieler verstehen ihre Künste sehr gut und sind allgemein beliebt.

Auch hier gibt es Teufelsverehrer, wie in noch mehrern andern Gegenden Asiens. Jetzt zwar, sagen sie, sei der Teufel noch von Gott verstoßen, aber einmal würde doch sein stolzes Herz brechen; Gott würde ihn dann wieder aufnehmen, und er sodann mit allen denje-

*) Die Türken sind Sunniten, die außer dem Koran auch Traditionen, und Abubekr, Omar und Osman für Mahomeds echte Nachfolger annehmen; Die Perser sind Schiiten, halten Ali für den echten Nachfolger des Propheten, und machen nicht viel aus der Wallfahrt nach Mekka.

Digitized by Google

nigen in den Himmel eingehen, die ihn während seiner Verstoßung nicht verlassen hätten.

Die Häuser sind, wie im übrigen Morgenlande, aus Backsteinen gebaut, meistentheils nur ein Stockwerk hoch, und haben einen Wasserbehälter, im Winter Fenster von geöhltem Papier, im Sommer aber hölzerne Gitter statt der Fenster. Der Fußboden ist mit dickem Filz belegt, über welchen kostbare Teppiche ausgebreitet werden. Kleine Matratzen werden darüber hingebreitet, und weiche Polster dienen zu Rücklehnen. Silberne Spucknäpfe halten die Fußdecken fest, und dienen zur Reinlichkeit. Ein Vorsaal vor dem Hause ist bestimmt zu Geschäften und zu Unterhandlungen mit Fremden; zu Besuchen aber ein nach dem Garten zu gehender, mit Nebenzimmern versehener Saal. Die Halle am Hause ist gewölbt, und ihre vielen Thüren werden bei heißem Wetter geöffnet.

Mit den Bädern verhält es sich wie in der Türkei.

Einfach und mäßig ist des Persers Lebensweise. Die Hauptmahlzeit, die des Abends gehalten wird, besteht aus Fleisch, Vögeln und Reiß, und es kann dabei Alles mit den Fingern zerlegt werden. Das Mittagsmahl hat Milch und Früchte, besonders Melonen; das Frühstück Kaffee. Wird Freunden oder Fremden ein Mahl gegeben, so darf es, wie überall, wo es hoch hergeht, nicht am Zuckergebacknen fehlen, besonders nicht, wenn Wein getrunken wird, den man hier eben sowohl als das schreckliche Berauschungsmittel Opium liebt.

Der Perser hält Jagd mit Hunden und Habichten; spielt Ball zu Pferd und zu Fuß; steckt Melonen, in welchen Geld enthalten ist, auf eine Stange, und schießt in vollem Galopp darnach, und dergl. m. Der gemeine

Digitized by Google

Perser raucht den ganzen Tag Taback, geht umher lustwandeln, und sein Weib muß arbeiten.

Im September fällt das Eide Korban oder das Opferfest Ismaels — Persiens Hauptfest — wozu ein fettes, mit Glasperlen und Bändern geschmücktes, und an Kopf und Füßen mit dem Hennakraut gefärbtes Schaf geschlachtet wird, wovon den Armen ein Theil geschenkt wird. Man wünscht sich an diesem Tage Glück, und ist fröhlich und vergnügt.

Vor dem Hause eines Sterbenden wird, damit Jedermann für ihn bete, ein Feuer angezündet. Nach seinem Tode erhebt man ein großes Geheul, wäscht die Leiche, schlägt ein Tuch darüber, auf welchem Stellen aus dem Koran stehen, füllt den Sarg mit Spezereien, Salz und Kalk, und beerdigt den Todten, auf dessen Grab man die ersten Tage Lebensmittel setzt. — Man zerreißt beim Tode der Verwandten seine Kleider, streuet Staub aufs Haupt, und trauert in alten Kleidern, aber nicht in schwarzen, weil die schwarze Farbe sehr verhaßt ist. — Grüne Farben, und nach ihr rothe, sind die beliebtesten.

Bei Verheirathungen gibt es gar viel und mancherlei Gebräuche.

Die Hindus

oder

die Ureinwohner Hindostans.

Sie sind höchst wahrscheinlich die älteste Nation der Erde, und fast noch völlig dieselben, die sie vor

Digitized by Google

Jahrtausenden, namentlich zu den Zeiten des berühmten Weltstürmers Alexander waren. Sie sind wohlgebildet, gelbbraun, und haben sehr kleine Hände.

Seit den ältesten Zeiten sind die Hindus in verschiedenen Klassen, oder nach portugiesischem Ausdruck Kasten eingetheilt, und jede Hauptkaste hat wiederum mehrere Unterabtheilungen. Wer in einer Kaste geboren ist, muß in derselben bleiben, und kann in keine höhere eintreten; darf sich mit Niemand aus einer andern Kaste verheirathen, auch kein anderes Geschäft oder Gewerbe treiben, als dasjenige, welches seiner Kaste eigenthümlich angehört. Bei großen Verbrechen wird der Hindu aus seiner höhern Kaste in eine niedrigere, ja wohl gar aus allen Kasten ausgestoßen, und ist dadurch gleichsam geächtet.

Die erste und höchste Kaste ist die der Bramanen oder Bräminen — der Priester und Weisen, die für die Religion sorgen, und die Gesetzbücher oder Vedams und Wissenschaften und Sprache studieren sollen. Auch dienen sie als Minister, Dollmetscher und Secretäre bei den Fürsten. — Sie sind aus dem Munde des Gottes Brama entstanden, und werden in höchsten Ehren gehalten; und es darf auch um keiner Ursache willen ihr Blut vergossen werden; indessen haben ihnen doch die Regenten zuweilen mit Kampher die Augen ausbeitzen, sie strangiliren, oder in einem Sacke ersäufen lassen, indem dabei kein Blut vergossen wurde.

Die zweite Kaste — die Tschetries oder Sitries (entstanden aus Bramas Schultern) begreift alle Fürsten und Regenten, und alle Krieger unter sich. Die kriegerischen Stämme der Mahratten, Rasbuten, und die Nairen auf Malabar, gehören zu derselben. Sie

Digitized by Google

dürfen das heilige Buch, den Vedam, nicht lesen, sondern ihn sich nur vorlesen lassen.

Die dritte Kaste — die Wayſia oder Waiſchis, hervorgegangen aus Bramas Leib, enthält die Land- und Gartenbau, Viehzucht und Handel Treibenden.

Die vierte Kaste — die Schouders oder Schatters, aus Bramas Füßen gekommen, begreift fast alle übrigen Gewerbe und Lebensarten in sich; Handwerker, Künstler, Tänzerinnen, Gaukler, Wahrsager ꝛc.

Merkwürdig ist es, daß alle diese Klassen wieder unter sich in zwei Abtheilungen zerfallen; nämlich in solche, die kein Fleisch essen dürfen, und in solche, die es dürfen. Von der ersten Abtheilung zählt man achtzehn, von der andern aber siebenzig Klassen. *)

Außer diesen gibt es noch die unglücklichen Pariaas, die zu gar keiner Kaste gehören, sondern vielmehr aus dem verabscheuten Auswurf der übrigen Kasten entstanden sind. Sie wohnen, weit entfernt von bewohnten Plätzen, in eigenen kleinen Dörfern, und in so niedrigen und kleinen Hütten, daß kaum ein Mensch hineinkriechen kann. Sie müssen die Hand vor den Mund halten, wenn ein anderer Hindu mit ihnen spricht, und sich auf der Straße von demselben abwenden, bis dieser vorüber ist, vor einem Braminen aber, der durch seine Tracht kenntlich genug ist, muß der Paria schon in großer Entfernung fliehen, damit derselbe nicht unrein werde. Die Pariaas dürfen keinen Tempel betreten, dürfen nicht opfern, **) nicht beten, und da sie dennoch zu mancherlei

*) Andere geben etwas andere Abtheilungen an.

**) Die Braminen sollen doch ihre, dem Tempel dargebrachten Geschenke nicht verschmähen.

Digitized by Google

niedrigern Verrichtungen, z. B. zum Ausbringen heimlicher Gemächer, zum Abstreifen des todten Viehes, unentbehrlich sind, so hat man in den Häusern eigene Thüren für sie, durch welche sie eingehen, indem sie die Augen zu Boden schlagen. Sähe sich einer etwa umher, so würden alle Geräthe für unrein gehalten, gleichsam als hätte sie sein Blick vergiftet, und müßten sodann zerschlagen werden. — Sie leben aber auch ganz anders als die übrigen Hindus, genießen alle Arten von Speise, selbst Kuhfleisch, und eben so auch Aas, baden sich nicht, bedienen sich der starken Getränke, setzen das Trinkgefäß an die Lippen u. s. w. — Dinge, um derentwillen auch der Europäer verabscheut wird, zumal da er auch noch den Mund mit der Hand abwischt, und selbst in Tempeln ausspuckt. — Dennoch dienen die Parias bei den Hindus als Pferde- und Ackerknechte, bei den Europäern als Köche, Lastträger und Soldaten, und der Hindu aus einer höheren Kaste steht bei der Armee sehr oft unter dem Paria, und muß sich sogar von ihm züchtigen lassen, ohne sich deßwegen für beschimpft halten zu dürfen. — So verträgt sich auch hier beim Soldatenwesen Alles.

Seltsam genug findet sich unter den kastenlosen Parias selbst noch eine Art Kasten- oder Klassenabtheilung — denn die bloß an Malabars Küsten wohnenden Puliahs stehn unter den Parias, die über ganz Hindostan verbreitet sind, am niedrigsten; wohnen von allen Menschen entfernt, in Sumpf- und Waldgegenden, und in unzugänglichen Gebirgsklüften versteckt. Sie sind fast völlig schwarz, nackt, schmutzig, und entfliehen schreiend, oder müssen vielleicht entfliehn, wenn sich ihnen ein anderer Mensch einmal durch Zufall nähert; heulen oft vor

Digitized by Google

Hunger (so wird wenigstens erzählt) in ihren Höhlen und Lagern, worauf man ihnen denn aus Mitleid Reiß und andere Nahrungsmittel soll hinzuwerfen pflegen, wie etwa den Thieren. Die kriegerische Nairenkaste auf Malabar miethet sie zum Feldbau und andern schweren Arbeiten, soll aber (alltäglich mag das denn doch nicht sein) dadurch die Güte eines neuen Säbels oder Pistols erproben, daß sie auf den ersten Puliah, der entgegenkommt, loshaut oder losschießt.

Dieses als so roh beschriebene Volk hat dennoch seine Religion; und obwohl ihm der Eintritt, selbst die Annäherung in und an die Pagoden, d. h. Tempel der übrigen Hindus untersagt ist, so haben sie doch ihre religiösen Gebräuche, und die Oberhäupter sind, wie in allerurältester Zeit, Priester, die den ganzen Gottesdienst mit Trauen und andern geistlichen Handlungen versehen.

Wie diese unglücklichen ausgestoßenen Menschenklassen entstanden sind, weiß keiner.

In der Klasse der Schouders gibt es noch eine ganz eigene, aber uns in ihrem Grund völlig unbekannte Abtheilung — in die Zunft der rechten und linken Hand, die zu mancherlei Sonderbarkeiten und selbst zu Erbitterungen Anlaß gibt. — Die zu der einen Hand gehörigen dürfen nicht mit Fuhrwerk, Leichenzügen, ja selbst nicht in Pantoffeln, sondern nur in bloßen Füßen durch die Straßen der andern Hand gehen. Jede Hand hat ihre eigenen Zeichen, Sitten und Ausdrücke. So darf z. B. nur die rechte Hand bei ihren Aufzügen weiße Fahnen, weiße Sonnenschirme ꝛc. nehmen.

Es braucht nun noch kaum gesagt zu werden, daß jede Kaste ihre eigenen Rechte, Sitten und Schuldigkeiten

Digitized by Google

hat. Der Brama leidet bei gleichem Vergehen doppelt so viel Strafe, als ein Tschetrie. Noch vor sechszig Jahren wurde ein Hindu aus seiner Kaste verstoßen, dem man mit Gewalt einen Löffel Fleischbrühe eingezwungen hatte. Die Engländer ließen drei Versammlungen von Braminen halten, aber sie konnten das Urtheil über den Verstoßenen nicht mildern. —— Ein Bramine, der Wein getrunken hat, wird gebrandmarkt, mit dem Zeichen des Weinglases an der Stirne, und dann aus seiner Kaste gestoßen und verwiesen.

Tief greift in ihre ganze Verfassung ihre uns freilich noch nicht sattsam bekannte, aber uralte Religion ein, die in einer alten besondern Sprache — Samscritt — in heiligen Büchern, den Wedams oder Vedams beschrieben ist, und mitunter herrliche Lehren und Grundsätze hat. *) Sie erkennen Ein höchstes Wesen, von dem sie sehr reine und geläuterte Vorstellungen haben, Brahm genannt, aus welchem drei Urwesen, Brama, Wischnu und Schiwen hervorgingen, die nach ihm die höchsten Stufen der Vollkommenheit und Macht einnahmen. Ueberdieß aber haben sie noch eine große Menge von Untergottheiten (man sagt 333 Millionen) und eine fast unzählbare Menge von Geistern. Sie glauben eine Unsterblichkeit und eine Wanderung der Seelen durch die Körper der Thiere.

Außer verstorbenen vorzüglichen Menschen verehrt der Hindu mehrere Flüsse, besonders aber und vor allen den Ganges, mit dessen heiligem Wasser man auf einige hundert Meilen weit im Lande Handel treibt. Der Sterbende, welcher vor seinem Tode in diesem Flusse,

*) In Persien ist die wohl eben so alte Pehlvisprache.

Digitized by Google

oder doch mit dessen Wasser gebadet werden kann, wird für sehr glücklich gehalten. Unter den Thieren ist die Kuh und der Ochse, und nächst ihnen der Elephant, der Affe, der Schwan, der Adler, die Schlange und der Käfer verehrt; auch die Lotuspflanze, die auch wie der Käfer und andere Thiere den alten Aegyptern heilig war, der Banianen- und der Mangobaum stehen in hohem Ansehen.

Merkwürdig ist es, daß das höchste Wesen Brahm keinen Tempel hat — gleich als wäre es zu groß für Tempel; auch Brama hat keinen Tempel; er wurde dieser Ehre dadurch verlustig, daß er eigenmächtig, ohne Brahms Willen, handelte; aber dafür haben Wischnu und Schiwen desto mehr Tempel oder Pagoden (Koils) unter welchen einige höchst merkwürdig, und zum Theil mit starken viereckten Mauern versehen sind, auf welchen 3 bis 400 Fuß hohe Thürme stehn. In das Steinwerk sind oft mit sehr großer Kunst viele Figuren von kämpfenden Göttern zu Fuß, oder auf Ochsen und Elephanten reitend, und ähnliche Dinge abgebildet. Riesenmäßige Götterbilder, zuweilen mit zwölf ja noch mehr Händen, sind ebenfalls nicht selten.

Erstaunen erregend sind die Steinmassen bei mehrern Pagoden — vielleicht noch erstaunenswerther, als bei den Pyramiden Aegyptens. Die hochberühmte Pagode zu Jagrenat, die an 1130 Fuß in der Länge hält, und mit einer 34 Fuß hohen, und im Grunde 38 Fuß breiten Mauer eingeschlossen ist, ist vor allen andern zu erwähnen, da sie am meisten besucht ist. Ueber dem Haupteingang steht eine Pyramide von 350 Fuß Höhe, mit Zierrathen von vergoldetem Kupfer, und alle Seiten sind mit Bildhauerarbeit sehr überhäuft. Die ungeheuren

Digitized by Google

Granitmassen, aus welchen diese Spitzsäule zusammengesetzt ist, enthalten zum Theil über 10,000 Kubikfuß, und sind 34 bis 40 Meilen weit her aus den Gebirgen (den Ghauts oder Ghats) gebracht worden. — Wie viele Zeit und Jahrhunderte mögen vorübergegangen sein, diese Granitmassen auszuhauen, fortzuschaffen und zu poliren.

Einige Pagoden sind in Felsen gehauen. Die, in dem Felsengebirge von Ellore oder Illura bestehen fast aus lauter solchen Pagoden, die in den Felsen gehauen sind. Schiwen allein hat deren 20. — Die Gallerien, die Säulen, auf welchen die verschiedenen Stockwerke ruhen, die Statuen, die tieferhobene Arbeit in Stein — alles mit Hammer und Meißel gearbeitet — kann Jahrtausende erfordert haben.

Bei den Pagoden finden sich fast allemal Tanks oder heilige Teiche zum Baden, und die dem Gottesdienst gewidmeten Tänzerinnen oder Devedaschis, die innen oder außerhalb den Pagoden wohnen, und unter dem Namen Bajaderen am bekanntesten sind. Das Allerinnerste darf nur von den Priestern oder Braminen betreten werden.

Aber was helfen die Ehrfurcht und Bewunderung erregenden Pagoden, da sie nur zu bloßen gottesdienstlichen Gebräuchen angewendet werden, ohne daß das Volk Lehre und Unterricht empfinge? — Man wäscht das Götzenbild mit Wasser oder Milch, salbt es mit Butter, Oehlen; bekleidet es; stellt Lampen vor dasselbe hin, wirft ihm Blumen zu, und während aller dieser Zeremonien tanzen die Tempeldienerinnen um das Götzenbild, welchem die von dem Volke gebrachten Opfer — Reiß, Früchte,

Digitized by Google

Blumen — dargeboten, d. i. vorgehalten werden. — — Alle Opfer sind den Brahminen angenehm, denn sie dienen zu deren Unterhalt.

Viele Gebräuche, z. B. bei Verbannung eines Brahminen, müssen hier übergangen werden, eben sowohl als vielerlei Feste, z. B. das Fliegenfest, wo die Andächtigen und Frauen, nach vielerlei Opfern und Waschungen, den Fliegen vor ihren Häusern Zucker und Mehl, und andere ihnen angenehme Dinge hinsetzen. — Bedeutend ist eine Art Kirchweihfest — das Wagenfest — Fest der Einweihung jeder Pagode, welches zehn Tage dauert, und nach Verschiedenheit der Orte zu verschiedenen Zeiten gefeiert wird. Jeder von der großen Schaar Herbeiströmenden (oft an 20,000) bringt ein Opfer, und die Pagoden haben davon eine große Einnahme. — Zu Jagrenat werden bei diesem Feste einige tausend arme Pilgrime gespeist, und einige hundert bei dem Tempel angestellte Brahminen haben nur von diesen Opfern ihren Unterhalt. — An den Tagen dieses Festes wird das Götzenbild auf einen ungeheuren schweren Wagen gehoben, welcher, trotz den davor angeschirrten Pferden aus Pappe, von Menschen gezogen und unter Begleitung von Instrumenten fortgebracht wird. In wahnsinniger Frömmigkeit werfen sich Manche vor die Räder des Wagens, und lassen sich zerrädern, indem der Volkshaufen jauchzt, und die Devedaschis tanzen.

Mehrere andere, wiewohl sehr bedeutende Feste, können hier auch nicht einmal dem Namen nach berührt werden.

Mit Reinigungen, Wallfahrten und Büßungen hat der Hindu sehr viel zu schaffen. — Leichte Sünden

Digitized by Google

werden abgethan, indem man sich im Ganges wäscht, oder in irgend einem andern heiligen Flusse. Auch dienen Wallfahrten nach Pagoden eben sowohl als nach Flüssen zur Sühne leichter Vergehungen. — Schwerere Sünden kosten tüchtige Opfer. Der König von Travancore hatte Klöster aufgehoben, und mußte dafür eine sehr große Kuh von gediegenem Golde opfern, zu deren Maul er hinein-, und unter deren Schwanz er hinauskriechen konnte. — Fasten halten ist auch sehr häufig, und manche derselben dauern vielleicht Monate lang.

Die Büßungen, welche sich einzelne Schwärmer auflegen, die das Ansehen einer großen Heiligkeit haben wollen, grenzen ans Unglaubliche und an Wahnsinn. Es heißen diese Menschen Saniassi und Vanapraste. Manche derselben stehen Jahre lang ununterbrochen auf einem Fuße; andere sehen stets in die Sonne; andere halten den einen Arm beständig in die Höhe; oder ballen die eine Hand zusammen. Da die Nägel immer fortwachsen, sollen sie sogar zuletzt durch das Fleisch dringen, wie man versichert; — sollen! sich mit Messern den Leib zerfetzen, die Zunge zu durchstechen, auf einem mit spitzen Nägeln besetzten Brette das Lager nehmen; oder auf Matten mit Dornen durchflochten; monatelang bis an den Hals im Morast sitzen und dergl. — das sind die Dinge, wodurch sie sich in den Geruch der Heiligkeit bringen. Man rechnete einmal, daß 800,000 derselben umherzogen. Man muß sie aber wohl von den muhamedanischen Fakirs unterscheiden, die in noch größerer Anzahl umherziehen, und alle Arten Schandthaten und Bubenstreiche verüben.

Digitized by Google

Der Hindu lebt einfach und genügsam. Die Hauptnahrung ist Reiß, und nächstdem Obst, Hülsenfrüchte und Gemüse. Die Vornehmen, die nicht aus der Kaste der Braminen sind, essen zum Theil viel Fleisch, und bedienen sich, um fett zu werden, einer ungesalzenen Butter, Ghi genannt. Ja bei den Gastmahlen, welche sie geben, sollen sich nicht selten Einige zu Tode fressen. Starke Getränke sind in keiner Kaste üblich, und selbst das im Morgenlande allgemein so häufig gebrauchte Opium wird hier nicht gegessen, sondern aus kleinen Pfeifen geraucht, und meistentheils nicht einmal von den Hindus, sondern von den Muhamedanern. Selbst Kaffee und Thee werden von Vielen verabscheut.

Baumwolle und Seide sind die gewöhnlichsten Stoffe zur Bekleidung. Ein Stück Baumwollenzeug um die Hüften, als Gürtel, ist die einzige Bekleidung der Dürftigkeit. Wer etwas mehr thun kann, bedeckt den Oberleib mit einem zweiten Stück dieses Zeuges. Das andere Geschlecht trägt eine kurze Weste mit Halbärmeln, und lange Beinkleider, häufig von Seide, ja selbst wohl von Gold- und Silberstoff. — Der Kopf ist mit einem losen Kopftuche umwunden. — Man trägt auch Oberröcke von feinem Zeuge, und eine Art Sandalen von Holz, oder von Leder. Strümpfe trägt Niemand. In den nördlichen Gegenden kleidet man sich, um der Kälte willen, in wollene Shawls, die vier Ellen ins Gevierte haben, und wenn sie fein sind, an 600 Thaler und noch weit mehr kosten können. — Es sind die berühmten Shawls von Kaschmire.

Bei den reichen Hindus zeigt sich ein starker Hang zum Putz; ja selbst bei den gemeinen Hindus haben die

Digitized by Google

Frauen oft so viel Messingringe, daß das Gewicht derselben an zehn Pfund beträgt. Bei Vornehmen sind diese Ringe von Gold, und mit den kostbarsten Steinen besetzt. Auch an den Fußzehen, an den Ohren, und an der Nasenspitze tragen die Frauen häufig Ringe.

Einzelne Theile des Körpers werden gefärbt, oder aber es werden Figuren darauf eingebeizt (tättowirt). Das kohlschwarze Haar salben die Frauen mit wohlriechenden Oehlen. Die Geringern schlagen es um den Scheitel in einen Knoten zusammen; Vornehme, aber auch Tänzerinnen, flechten es in Zöpfe, und schmücken diese mit Goldplättchen, Perlen und Juweelen. Vorn an der Stirne trägt man ein dünnes Goldplättchen. Das Färben der innern Hände und Füße, und der Nägel an beiden, geschieht auch hier mit dem Henna. Die Augen werden mit einer schwarzen Linie umzogen, bei den Männern aber die Augenbrahnen schwarz gefärbt. Diese tragen auch einen kleinen Bart auf der Oberlippe.

Der Arme wohnt in Erdhütten, oder in Hütten von Schilf und Palmblättern. Reiche bauen von Stein, und auf dem platten Dache essen sie des Abends. Jedes Haus hat einen viereckten, mit einer Mauer umschlossenen Hof. Die weibliche Familie ist auch hier in eigenen Gebäuden oder Zemanhas abgesondert. Man hat Häuser von einem bis zu sieben Stockwerken.

Die Hausgeräthe sind einfach. Messer, Gabeln, Löffel, Tische, Stühle u. s. w., braucht man nicht. Man ißt einzig und allein mit der rechten Hand. Einige Kochgefäße, einige Messingschüsseln, ein ausgehöhlter Klotz zum Reiß Stampfen sind die Hausgeräthe der geringern Stände; eine Decke auf dem Boden macht den Tisch,

Digitized by Google

und einige Matten von Palmblättern, eine Decke von Baumwolle, und einige mit Baumwolle ausgestopfte Kissen sind das Bette.

Zum Ziehen und Lasttragen bedient man sich nur der Büffel, die hier von eigener Art sind; *) Damen reiten auf denselben mit kreuzweis unterschlagenen Beinen; auch spannt man sie vor das Häkri, ein Fuhrwerk mit zwei Rädern, auf welchen ein mit Vorhängen versehener Kasten ruht, der etwa unsern Sänften ähnlich ist. Die Büffel gehen einen starken Schritt, und ihre Hörner werden häufig vergoldet. — Man läßt sich auch tragen in Palankins — Sänften, die den Hangmatten ähnlich, mit Polstern und Teppichen inwendig belegt, aber auch mit einem Vorhang gegen Sonne und Regen versehen sind — und in Dulis oder leichten Kasten, mit welchen die Träger sogar über reißende Flüsse schwimmen. Das Kameel wird hier wenig gebraucht, und hat auch seinen rechten Boden nicht, und der von uralter Zeit her im Kriege häufig gebrauchte Elephant, der durch das Feuergewehr der Europäer unnütz geworden ist, kommt nur noch bei großen Feierlichkeiten und Aufzügen der Fürsten vor.

Eigentliche Wirthshäuser gibt es nicht. — Dagegen trifft man an den vorzüglichsten Reisestraßen Choultries — Gebäude zum Unterkommen der Reisenden, bei welchen ein Wärter angestellt ist, und wo sich der Ankommende zubereiten kann, was er mitgebracht hat. In einigen wenigen dieser Herbergen wird ihm auch etwas Reis unentgeldlich geliefert.

*) Pferde sind nur in nördlichen Gegenden sehr häufig.

Digitized by Google

Seine Religion befiehlt dem Hindu sehr reinlich zu sein; daher sein häufiges Baden und Waschen. Dem ist aber nicht entgegen, daß er bei Festtagen sein Haus mit dem Mist der Kühe beschmiert, denn dieser ist heilig, und übrigens hält man inwendig die Häuser höchst rein.

Tausenderlei, größtentheils recht abergläubige Gebräuche, sind bei der Geburt eines Kindes und bei Heirathen üblich. Bei Letztern sollen die Schmausereien und der übrige Aufwand sich zuweilen an 100,000 Thaler belaufen haben. — Es versteht sich, daß, diese und so viele andere Dinge, nach Verschiedenheit der Gegenden, sehr verschieden sind.

Sehr verschieden sind auch die Leichenbegängnisse nach Verschiedenheit der Kasten und nach Verschiedenheit der Religionssekten. Einige begraben den Todten; wer in der Nähe des Ganges wohnt, wirft den Leichnam in diesen Strom, oder aber man verbrennt denselben. Welche Art der Behandlung man erwähle, so gibts dabei eine Menge Gebräuche, und Alles, selbst die Nachbarschaft heult, schreit, reißt sich die Haare aus u. s. w. — Der Bramin besorgt die heiligen Gebräuche, opfert, betet, badet sich, knüpft einen Grasring um den Finger der Leiche, räuchert, und hört nicht eher auf, bis er eine Kuh bekommt; flüstert dann dem Todten etwas ins Ohr, und läßt sich nebst den übrigen Braminen mit Geld beschenken, badet sich hierauf nochmals, und läßt sich die Haare abscheeren. — Ehe der Leichnam unter Trommeln und Trompeten von vier Parias fortgetragen wird, kneipt man ihm in die Nase (vielleicht um zu versuchen, ob noch Leben in ihm ist), verschneidet ihm Nägel und Haare, steckt ihm Butter, Reiß und geronnene Milch in

Digitized by Google

Mund, Hände und Ohren. — Wird der Leichnam verbrannt, so haben Reiche Scheiterhaufen von Sandelholz, Arme von Mangoholz, Dürftige von Kuhmist, mit welchem in holzarmen Gegenden überhaupt gefeuert wird. Der vornehmste Verwandte steckt den Scheiterhaufen an, die andern Begleiter folgen ihm darin, unter gräßlichem Geheul und abscheulicher Musik der Umstehenden. Zuletzt baden sich Alle. Man gießt Milch auf die Brandstätte, und setzt zehn Tage nacheinander ein Todtenmahl darauf.

Die gräßliche uralte Sitte, daß sich selbst junge Weiber mit ihren Männern verbrannten, ist jetzt höchst selten.*) Wie weit verbreitet die schreckliche Gewohnheit sei, einem Landes- oder Familienoberhaupte das Theuerste nachzusenden, was er besaß, wird sich noch bei andern Völkerschaften ergeben. — Hier steht es jedoch der Wittwe frei, was sie thun will. Mit großer Feierlichkeit unter dem Vortanze der Devedaschis, unter den brüllenden Gesängen der Braminen, und unter gräßlicher Musik wird das arme Opfer, das einmal den unglücklichen Entschluß gefaßt hat, zum Scheiterhaufen gebracht, und erstickt wahrscheinlich eher, als es verbrennt.

Die Tanzkunst wird hier fast ausschließlich nur von den Devedaschis (oder Bajaderen) geübt, die eigentlich den Göttern und dem Tempeldienst geweiht sind, und deren erste Klassen in großem Ansehn stehn. Sie werden sorgfältig im Tanz und Gesang unterrichtet, ja sie dürfen selbst einige heilige Bücher lesen, und lernen auch schreiben. Sie sind zum Tanz aufs Kostbarste geschmückt, und ihr Geschmeide mag oft über 20,000 Gulden werth

*) Sie soll es leider dennoch nicht so sehr sein, als man vorgegeben hat.

Digitized by Google

sein. Die geringern Klassen derselben ziehen unter Aufsicht einer Matrone im Lande umher, und werden überall zum Vergnügen bei großen Gastmahlen und bei Bewirthung vornehmer Gäste gemiethet. Die Matrone erhält oft für eine einzige Virtuosin in ihrer Kunst 100 Gulden für Einen Abend, und zuweilen werden deren mehr als zwanzig gebraucht. Bei großen Gastmahlen empfangen sie den Ankommenden, überreichen ihm Betel und Areka, die hier überall gekaut werden, Rosenwasser und andere Erfrischungen. — Von den Gästen bekommen sie oftmals besondere und bedeutende Geschenke. — Einige Großen halten sich eigene Truppen solcher Tänzerinnen, wie sich bei uns die Großen Schauspieler und Kapellen halten.

Außer der Jagd, besonders auf Tiger, Leoparden u. dergl. von welcher die Großen Liebhaber sind, und zu welcher oftmals vier- und mehr tausend Jäger in Thätigkeit gesetzt werden, sind nebst dem allgemein beliebten Schachspiele so ziemlich die noch übrigen einzigen Belustigungen, Kämpfe der Elephanten, und mancherlei Possen am Hohlifeste, wo viel Ungebundenheit herrscht.

Wir erwähnen noch folgender Einzelnheiten.

Die Hindus sind überaus sanft und mild gegen die Thiere, selbst gegen die kleinern Insekten. Tödtet einer aus der Klasse, die nicht Fleisch darf essen, einen Fisch, so gilt es 800 Kauris, *) deren 2400 eine Rupie, d. i. einen Gulden, machen. Der Tod einer Ameise gilt 80

*) Kleine Art Schneckenmuscheln; siehe Naturgeschichte.

Digitized by Google

Kauris — einen hungrigen, durstigen oder von Arbeit abgetriebenen Ochsen noch zur Arbeit zu zwingen, gilt 20,000 Kauris oder etwa 10 Gulden Strafe.

Zu Surate ist ein Thierhospital für kranke Kameele, Ochsen, Affen, Pferde, ja Schildkröten, Tauben u. s. w., ja man hat ein Zimmer für Wanzen und Flöhe, für welche man arme Leute miethet, die sich von diesem Ungeziefer müssen aussaugen lassen, nachdem man sie zuvor festgebunden hat.

So barmherzig man ist, so kennt man doch den Sklavenstand, indem es funfzehn Ursachen nach den heiligen Gesetzbüchern gibt, um derentwillen Jemand Sklav werden kann — z. B. Schulden halber. — Was noch unglaublicher ist, ist, daß eine Klasse einer Kaste den neugebohrnen Töchtern Milch und alle Nahrungsmittel entzog, und sie umkommen ließ, weil es so viel kostete, eine Tochter auszustatten.

Eine seltsame Art, wie ein Bramin einen Schuldner zum Zahlen zwingt, wenn alle andern Mittel vergeblich sind versucht worden, heißt Dherna. Der Bramin geht mit Dolch und Gift in das Haus des Schuldners, setzt sich, und droht sich zu ermorden, wenn man ihn vertreiben wollte, welcher Mord dann dem Schuldner zur Last fiele. Der Bramin fängt an zu fasten, und der Hausbewohner muß, nach der Sitte oder vielleicht nach dem Gesetz, mit fasten; auch darf ihm Niemand Nahrungsmittel zubringen. Begreiflich können Gläubiger und Schuldner nicht lange in diesem Fasten beharren, und der Letztere thut sein Möglichstes, den Gläubiger zu befriedigen. — Jetzt ist diese Sitte sehr selten.

Digitized by Google

Mehr Muhamedaner als Hindus sind die Nuhts oder Baziguhrs, eine Art Zigeuner, wiewohl sie ebenfalls von Muhamed wenig wissen mögen. Sie ziehen beständig umher, leben von Almosen, Wahrsagen u. s. w., und essen alle Arten Thiere, selbst Aas. Auf ihren Wanderungen singen, spielen und tanzen sie, machen Seiltänzerkünste, treiben Arzeneikunst, Schröpfen, tättowiren die Hindusfrauen, zähmen wilde Thiere, richten Vögel ab, und wissen zum Theil überaus künstlich zu stehlen. Sie haben eine eigene Verfassung, und zweierlei Art Sprachen, wovon sie die eine nur unter sich sprechen. — Tüchtig zechen ist bei ihnen eine Haupttugend, ohne Unterschied des Alters oder des Geschlechts, und wer etwas verbrochen hat, und eine tüchtige Zeche gibt, ist völlig entsündigt. — Die Kinder sollen fünf ja sechs Jahr gesäugt werden, und die Mädchen, die bloß singen und tanzen lernen, dürfen bis zu ihrer Verheirathung Alles thun, was sie wollen. Mehrere Haufen oder Stämme dieser Leute leben um Calcutta, und jeder Stamm hat sein eigenes Oberhaupt. Die herumziehenden Banden sind von einem eigenen Director gemiethet, der aber dafür dem Oberhaupte eine Abgabe entrichtet. — Kurz es sind, wo nicht der Abstammung, doch gewiß ihren Eigenthümlichkeiten nach, echte Zigeuner.

Von uralter Zeit her leben hier noch an dem Vorgebirge Komorin die Gymnosophisten — nackt gehende Weise — die noch nach alter Sitte und fast ganz so leben, wie damals, als Alexander von Makedonien in Indien eindrang; sich mit Kuhmist bestreuen, kein Thier

Digitized by Google

tödten und keins essen, sondern allein von Pflanzen, Reiß, Früchten und Wurzeln sich erhalten, sich in ihre Betrachtungen vertiefen, und auf Palmblättermatten auf der Erde schlafen.

Mancherlei andere Völkerschaften leben noch in Hindostan.

Die Mahratten sind echte Hindus, aber bloß kriegerisch, und gut beritten. Ueberall, wo es Rauben und Plündern gilt, sind sie gern bei der Hand. Sie theilen sich in drei Hauptstämme oder Klassen, haben keinen erblichen Adel, und ein Mahrattenfürst unterhält sich selbst sein Wachtfeuer, indeß er vielleicht, auf einer Sattelbecke liegend, seinen Secretairen diktirt, und seine Prinzessinnen Brod backen oder Wäsche waschen. — Sie sind den Europäern überaus gefährlich, da sie, regelmäßige Schlachten vermeidend, mit unglaublicher Schnelligkeit sich verheerend über ganze Länder verbreiten, jetzt aber von den Engländern sehr gedemüthigt.

Die Rasbuten sind ebenfalls durch ihre Reiterei sehr mächtig, und die Seiks, ein Stamm von ihnen, haben einen bedeutenden Landstrich inne, und unterscheiden sich in vielen Stücken von den Hindus, z. B. in der blauen Farbe, die die Hindus für unglücklich halten.

Wie alle Rasbutten sind sie räuberisch, und wie alle Räuber, freiheitssinnig. Doch treiben sie auch Ackerbau und Viehzucht. — Zu Kriegszeiten können sie an 250,000 Reiter stellen. — Ihre meiste Macht ist auch jetzt gebrochen.

Digitized by Google

Die Mongolen sind Muhamedaner, stammen von den ehemaligen mongolischen Eroberern Hindostans ab, und unterscheiden sich sehr durch Gestalt und kleinen Körperbau, so wie durch ihre Kleidung und Sitten von den Hindus. In ihrer ganzen Verfassung und in der Regierung der eroberten Länder sind sie am meisten den Türken ähnlich gewesen, und daher sind die heutigen Fürsten der Provinzen — Nizams, Nabobs, Subahs u. s. w. entstanden.

Die Afghanen oder Patanen sind auch Muhamedaner, und starke, rauhe, kriegerischräuberische Menschen, die von Korn und Milch, und bei ihrem Herumstreifen und Nomadisiren von harten, aus geronnener Milch gemachten Kugeln (also von einer Art Käse) leben.

In den Gebirgsgegenden, die größtentheils unbekannt sind, gibt es noch manche, zum Theil noch höchst wilde Völkerstämme, die ganz nackt gehen, in ewigen Kriegen mit den Nachbarn leben, kein Feuergewehr kennen, und Alles verheeren und verbrennen, auch die Köpfe der Ermordeten als Siegeszeichen mitnehmen; ihre Todten zum Theil an Bäumen trocknen, auf welchen sie selbst sich des Tages über in Hangematten aufhalten, und ihre Dörfer durch Pallisaden immer zu einer Art Festung machen. Von den Bewohnern der Garrowgebirge siehe bei den Birmanen.

Uebrigens gibt es in Hindostan Armenier, Chinesen, viele Europäer, Perser, und in nicht unbedeutender Zahl eine Art Christen, Thomaschristen

Digitized by Google

genannt, die ihre eigenen Gebräuche haben, und schon seit geraumer Zeit hier sich aufhalten. — Sie erkennen einen Patriarchen von Babylon als ihr geistliches Oberhaupt.

Die schwarzen Portugiesen sind Nachkömmlinge der echten Portugiesen, die sich mit den untersten Kasten der Hindus verheiratheten.

Die Birmanen,

d. h. vorzüglich die Einwohner von Pegu und Ava, sind ein zwar nicht großer, aber starker Schlag von Menschen, die in ihren Gesichtszügen viel Aehnliches mit den Chinesen haben. Das weibliche Geschlecht soll noch schöner sein, als bei den Hindus.

Sie tättowiren sich Schenkel und Arme, und bei den Peguanern lassen sich Vornehme Figuren von Tigern und andern wilden Thieren einbeizen, ja sie sollen dieses Tättowiren so arg treiben, daß von fünf Kindern zweie sterben.

Die Reinlichkeit ist nicht so groß wie bei den Hindus; und die Mädchen werden gewöhnt ihre Arme so zu drehen, daß, wenn sie denselben ausstrecken, der Ellenbogen inwendig steht; die Zähne werden so schwarz gebeizt als möglich; die Bewohner von Arrakan legen dem neugebornen Kinde eine Bleiplatte auf die Stirne, damit diese breit und glatt werde, und die Ohren werden durch Kunst bis auf die Schultern herabgezogen.

Digitized by Google

Die Birmanen werden als ein lebhaftes, fröhliches, thätiges und sehr muthiges Volk beschrieben, das besonders Fremde zu lieben scheint, und sehr leicht begreift. Von allen Morgenländern unterscheiden sie sich dadurch, daß das Frauenzimmer hier eben so frei umhergeht, als in Europa. Die Frauen sind fleißige Weberinnen in Seide und Baumwolle, und das mag wohl ihre Hauptbeschäftigung sein.

Im Kriege ist der Birmane höchst grausam, schont weder Alter noch Geschlecht, und verheert Alles, da er hingegen zu Hause das Alter ehrt und pflegt, und sehr wohlthätig ist. Man findet keinen Bettler unter ihnen.

Der gemeine Mann geht, bis auf einen Gürtel, ganz nackt; trägt aber in der kältern Jahreszeit noch eine warme Weste. Die Hüften sind mit Zeug umwunden, und der Kopf wird mit einer Kappe bedeckt. Die Vornehmen haben eigene Trachten, und weite bis auf die Knöchel herabfallende Gewänder von geblümtem Atlas; eine Schärpe oder ein Mantel fliegt von den Schultern herab, eine hohe Sammtmütze bedeckt den Kopf. Die Ohren werden durch Goldplättchen und anderes Eingehängsel mehrere Zoll tief herabgezogen. Die Schuhe, oder vielmehr Pantoffeln, sind an den Spitzen in die Höhe gebogen. Die Betelbüchse wird den Vornehmen immer nachgetragen.

Die Häuser sind sehr schlecht. Balken, mit Bambusrohr durchflochten, tragen ein Dach von Stroh oder Palmblättern. Nur die großen Häuser in Städten sind mit Ziegeln gedeckt. — Nicht nur der Ueberschwemmungen, sondern auch der Tiger wegen baut man auf Pfählen, und steigt auf Leitern in die Wohnungen hinauf. —

Digitized by Google

Fast in allen Ländern jenseits des Ganges ist die Bauart dieser angegebenen ähnlich. Nicht nur einzelne Häuser schützt und umgibt man mit Pfählen von Bambus, sondern selbst das neuerbauete Pegu ist damit geschützt, und die Hauptstraßen haben ihre Thore in einem Pfahlwerke. In der jetzigen Hauptstadt Umerapura gibt es nur ein Paar Häuser von Backsteinen, wiewohl die Bedachung vieler Häuser von Ziegeln ist.

Reiß ist auch hier die Hauptnahrung, und die Natur gibt ihn, ohne sorgfältigen Anbau, sehr reichlich. Sechs bis sieben Zentner Reiß gelten etwa einen Thaler. Aber man ißt auch Baumblätter, Fische, die aber erst ein wenig verfault sein müssen, und alle Arten Wildpret (nur nicht das Fleisch der zahmen Thiere, Geflügel ausgenommen) und selbst Eidechsen und Schlangen werden nicht verschmäht. Auch Krokodille, die man sogar lebendig zu fangen versteht, werden genossen, wiewohl ihr Fleisch fast überall verabscheut ist.

Mit dem Kunst- und Gewerbsfleiß der Birmanen ist es freilich nicht weit her — doch sind ihre Gold- und Silberarbeiten sehr genau und künstlich, und mancherlei Wissenschaft scheint getrieben zu werden. — Hie und da hat man erträgliche Wege, und auch Häuser für Reisende. Statt der Karren in Hindostan kennt man hier schon gut eingerichtete Frachtwagen, gezogen von Stieren und mit Decken versehen.

Man ist sehr geschickt in der Schiffsbaukunst; man schreibt ebenfalls, wie die Hindus, mit einem Griffel auf Palmblätter. Die Klöster haben Büchersammlungen, die in lakirten Kisten aufbewahrt werden, und einige dieser Bücher sind in einer eigenen heiligen Sprache (Bali)

Digitized by Google

abgefaßt. Die Tonkunst wird höher geschätzt als in den übrigen Ländern Hindostans; und die Schauspielkunst mag ebenfalls, für den dortigen Stand der Bildung, vorzüglich sein — in den Zwischenspielen hat Hanswurst, zum allgemeinen Gelächter, seine Rolle. — In der Gebehrdensprache (Mimik) scheinen sie Meister zu sein, und ein Schauspieler drückte alle Leidenschaften, im Uebergang von Wuth zur Sanftmuth, vom Schmerz zur Freude, vom Lachen zum Weinen höchst glücklich aus, und ahmte einen einfältigen Menschen höchst getreu und wahr nach.

Der König herrscht, wie im Morgenlande überall, mit großem despotischen Ansehen, und heißt der Goldene, so wie Höchstdero Elephanten und Ziegenböcke die goldenen heißen, daher sie Niemand verjagen darf, wenn sie die Reißfelder abfressen. — Erblichen Adel gibt es eben so wenig, als im übrigen Morgenlande — der erworbene Adel trägt Ketten; der unterste drei Reihen, der höchste zwölf Reihen. Die Ziegenböcke des Kronprinzen werden auch als Edelleute betrachtet, die keiner scheel ansehen darf.

Die Gesetze sollen sehr bestimmt und klar sein. Stiehlt Jemand zum ersten Mal, so brennt man ihm einen runden Fleck mit Schießpulver auf die Wangen ein; das zweite Mal haut man ihm einen Arm, das dritte Mal den Kopf ab, wobei der Delinquent aufrecht steht. In schwierigen Fällen entscheidet ein Gottesgericht. Wer am längsten unter Wasser auszuhalten vermag, ist unschuldig.

In der Religion sind die Birmanen sehr duldsam, und lassen Jedem seinen Glauben, lassen sich aber, wie billig, dagegen auch in ihrem nicht stören. — Ihre Religion ist wohl mit der, die in Tibet, Japan und

Digitized by Google

einem Theil Chinas herrschend ist (Buddhistische) dieselbe, und also der Glaube an eine Seelenwanderung die Hauptsache darin. Der Götze Budh oder Gaudmah ist von Erz, glänzend, 10 Fuß hoch, sitzend mit kreuzweis übereinander gelegten Beinen, die rechte Hand im Schooße ruhend, die linke herabhangend. Pilgrimme aus den entferntesten Gegenden wallfahrten zu seinem Bilde hin. — Einige Fußtapfen des Götzen, in verschiedenen Gegenden Hindostans, werden hoch verehrt — sind aber auch an 6 Fuß lang. — Die Geistlichen tragen, wie überall in der Religion des Budh, gelb, und geschorne Köpfe, hüllen sich in einen langen Mantel ein, aus welchem allein die geschornen Köpfe und die Barfüße herausehen. Der diesem Götzen gewidmeten Tempel und Klöster sind viele in ganz Hinterindien, zum Theil recht hübsch und sehr groß, und Bildnisse von ihm, aus Marmor, übergoldetem Holz und Silber, werden gern von Pilgrimmen gekauft. Der Eifer in Verehrung der Götzen ist eben so groß wie bei den Hindus, und manche lassen sich auch von den Götzenwagen rädern.

Am 12ten April, dem hiesigen Neujahrstage, bespritzt man sich mit Wasser — anzudeuten das Abwaschen aller Unreinigkeit. Vorzüglich besprengen die Frauen, jedoch mit reinem Wasser und mittelst einer Spritze, alle Mannspersonen, die ihnen begegnen, ohne daß diese etwas dagegen unternehmen dürfen, als sie wieder zu benetzen.

Die übrigen Völker, welche sich noch unter Birmas Scepter finden sollen, sind uns im Ganzen sehr wenig bekannt.

Digitized by Google

Die Karianer, in den westlichen Provinzen, sind ein friedliches Hirtenvolk, das seine eigene Sprache und Sitten hat, und von Religion wenig zu wissen scheint. Sie haben mit Niemand Krieg. Da die Birmanen zu große Abgaben forderten, zogen sie mit ihren Heerden in die Gebirge von Arrakan. Sie sollen sehr sittsam und gegen Fremde gastfrei sein.

Die Kainer wohnen in den Gebirgen, und widersetzen sich ihrer Unterjochung muthig und tapfer, und wer von ihren Landsleuten im Birmanischen stirbt, dessen Asche tragen sie auf einen heiligen Berg, der in ihrem Gebiete liegt. — Die Frauen tättowiren sich ganz abscheulich, tragen einen Fuhrmannsrock, Ketten um den Hals, und auf dem Kopfe ein zusammengeschlagenes Tuch, an dessen Zipfeln Büschel herabhängen. Sie behaupten, daß sie nach dem Tode wieder Kinder würden. Von Schreiben und Lesen wissen sie eben so wenig etwas, als die Karianer.

Die Bewohner der Garrowgebirge sind sanfte freundliche Menschen, wiewohl sie mit den kleinen braunen Augen sehr finster aussehen. Es sind hellbraune, starke Menschen, mit rundem Gesicht, platter Nase, großem Mund und schwarzen Augenbrahnen. Die Weiber sollen sehr klein und häßlich sein.

Die Männer tragen einen breiten Gürtel um die Hüften, der zwischen den Beinen durchgezogen wird. Vorn am Zipfel sind Zierrathen von Messingblech, Elfenbein u. s. w. Einige tragen auch eine Mütze mit ähnlichem Schmuck, die Oberhäupter aber einen seidenen Turban, am Gürtel einen Beutel, der ihr Geld und Tabacksgeräthe enthält, und die Rauchpfeife an einer

Digitized by Google

Kette. — Die Frauen schlagen ein schmutziges Stück Zeug um die Hüften; der Hals ist mit Zierrathen, die an Schnuren hängen, die Ohren sind mit vielen, ja mit dreißig Ringen geschmückt, und das Haar wird mit Binden zurückgebunden.

Sie essen das Fleisch fast roh, und verschmähen selbst Hunde, Frösche, Schlangen nicht. Aus dem Reiße wissen sie ein starkes Getränk zu bereiten. Die Häuser stehn auf Pfählen. Wände und Fußboden sind von geflochtenem Bambus, das Dach ist von Matten und langem Grase.

Seltsam ist es, daß die jüngstgeborne Tochter die einzige Erbin aller väterlichen Güter ist. — Bei Hochzeiten, die mit Schmausen mehrere Tage gefeiert werden, opfert der Priester Hahn und Henne, und weissagt daraus die Schicksale der neuen Eheleute. — Männer und Weiber tanzen, jedes Geschlecht für sich, im Kreise, auf einem Beine hüpfend, und die schlechte Musik von Trommeln und metallenen Becken begleitet ein eben so schlechter Gesang. Eigene Kriegstänze werden sehr künstlich und gewandt mit Schild und Schwert getanzt.

Sie verehren den Schiwen der Hindus, beten aber auch Sonne und Mond an, opfern Thiere, und sind überhaupt sehr abergläubig. Die Leichen werden verbrannt, indem man dieselben in eine Art Kahn auf den Scheiterhaufen setzt. Bei einem Vornehmen wird der Kopf eines Stiers, bei einem Oberhaupte sogar ein Sklave mit verbrannt, dem zuvor der Kopf abgeschlagen ist; ja, wenn es ein hohes Oberhaupt ist, sucht man einen Hindu einzufangen, und opfert denselben.

Digitized by Google

Die meisten Vergehungen werden mit Gelde gestraft, welches verschmauft wird. Aber Ehebruch, Raub und Mord können nur mit dem Tode gebüßt werden.

Bei wichtigen Berathungen versammeln sich alle Männer im eigenen Kriegsanzug, setzen sich in einen Kreis, die Schwerter vor sich in die Erde gesteckt. Was beschlossen ist, wird gleich ausgeführt, da man hingegen bei geringfügigen Angelegenheiten erst tanzt und schmauft. Bei Abgaben steckt Jeder so viel Stäbchen in ein irdenes Gefäß, als er Theile der Abgaben glaubt entrichten zu können. — Was dann noch fehlt, setzen die Oberhäupter hinzu.

Es macht diesen Völkern Ehre, daß sie ihren Kindern die Blattern impfen lassen, weshalb alljährlich ein engländischer Arzt in ihre Gebirge reiset, den man ehrerbietig behandelt und ansehnlich belohnt.

Von den Bewohnern Assams oder Aschems wissen wir fast gar nichts, so wie das ganze zwischen Tibet, Butan und den Garrows liegende Land uns höchst unbekannt ist. Sie werden als riesenmäßige, höchst kühne, treulose und grausame Menschen geschildert, die sich noch niemals dauernd haben unterjochen lassen. Sie mögen wohl aus mehrern Stämmen und Völkerschaften bestehen.

Wenn ein Pajah (König oder Prinz) stirbt, so werden seine köstlichsten Geräthe, seine Weiber, seine Diener in einer großen Grube mit ihm begraben, damit er im künftigen Leben Alles wieder finde, was ihm lieb war, und zu seiner Bequemlichkeit diente.

Digitized by Google

Die Einwohner Siams

sind kleine, gelbbraune Menschen mit breitem, großmundigen Gesicht, plätter Nase, und schwarzem dicken Haar, welches nicht hinlänglich die großen Ohren bedeckt. — Die Lippen werden blaß, die Zähne schwarz gefärbt, Haar und Leib balsamirt. Man schlägt ein Stück Baumwollenzeug um die Lenden, Vornehme tragen auch noch eine Leibweste mit Aermeln, und man ißt, außer Reiß und Fischen, auch Mäuse, Eidechsen, Heuschrecken, trinkt Rack und Thee, kaut Betel und Areka, badet sich, und hält, wie die Hindus, die rechte Hand für die geehrteste.

Die Frauen der geringen Stände müssen die schwersten Arbeiten thun, und sechs Monate im Jahre für den Fürsten arbeiten, welcher der Grundeigenthümer alles Landes ist, und die übrigen Monate für den Mann, der der Faullenzer ist, und nur ißt, raucht und schläft, und liegt oder umherwandelt. — Nie ißt der Mann mit dem Weibe.

Die Geistlichen oder Talapoinen leben von erbettelten Almosen, und unterrichten die Jugend. Die Talapoinesen sind Nonnen, und die Religion ist die Buddhisthische. — Die Armen beerdigen ihre Leichen, die Reichen verbrennen sie mit vielem Gepränge, vorgetragenen Fackeln, und unter Gesang der Talapoinen. Bilder von Vögeln, Früchten u. s. w. in Papier ausgeschnitzt, schmücken die vornehme Leiche.

Der Ueberschwemmungen wegen stehn die aus Bambus erbauten, mit Blättern leicht bedeckten Häuser auf Pfählen. — Der König ist zwar Herr des in Hinterindien

Digitized by Google

hochverehrten weißen Elephanten, darf aber nicht auf demselben reiten, denn es möchte die Seele eines Vorfahren darin wohnen. Frauen bedienen ihn zwar in seinem Schlafzimmer, aber die Nachtmütze dürfen sie ihm nicht aufsetzen, indem Niemand das geheiligte Haupt berühren darf.

Die Malaien

wohnen nicht nur auf der Halbinsel Malakka, sondern sind weit und breit in Asien, namentlich fast auf allen Inseln dieses Erdtheils verbreitet, und ihre Sprache wird selbst auf einigen Südseeinseln gesprochen. *) — Es sind kleine gelbe Menschen mit schwarzen Haaren. Den Kindern wird die Nase platt gequetscht, und der Hirnschädel zusammengedrückt. Die Zähne werden schwarz gefärbt, und oft halb abgefeilt. Nach den Ländern und Gegenden ist die Kleidung verschieden, aber überall fast geht man barfuß, selbst auf der Insel Celebes, wo sie doch viel Pracht, sogar mit langen in Kapseln eingefütterten Daumennägeln treiben. — Die leichten Hütten stehen auf 6 Fuß hohen Pfählen, und ein Bambusrohr, worin Kerben sind, dient statt Treppe.

Sie sind höchst reinlich, geschickt in mancherley Metallarbeiten, träge und faul zum Ackerbau, aber aufgelegt zum Handel. Ueberall werden sie als wild, grausam und tückisch geschildert, und haben sie sich mit Opium berauscht, so nehmen sie ihren Kriß oder Dolch, und laufen Amuck, d. h. sie tödten Alles, was ihnen in den

*) Einst trieben sie bedeutenden Handel und stifteten Kolonien.

Digitized by Google

Weg kommt, wer es auch sei. *) Werden sie nicht beleidigt, und hält man ihnen Wort, so sollen sie unübertreffliche Soldaten sein, und treu demjenigen, dem sie sich einmal verdingt haben. Die Sucht, Wetten anzustellen, besonders über Kampfhähne, die sie sogar auf Reisen mitführen, kostet ihnen oft Vermögen und Freiheit.

Sie sind, der Hauptsache nach, Muhamedaner — aber mit vielem alten Heidenthum reichlich versehen, und opfern noch da und dort am Grabe eines Vornehmen ein junges Mädchen mit vielen Stichen — welches als eine große Ehre gilt.

Der Tunkinese,

in Tunkin, ähnelt in Gestalt dem Malaien, in Sitten, Bildung und Religion dem Chinesen, nur daß er weit lustiger ist; wenn er kann, sich einen Sklaven kauft, der für ihn arbeitet, indem er selbst tanzt, spielt und raucht.

In Kochinchina

baut man die aus Bambus geflochtenen Häuser auch auf Pfählen, und kocht, damit sie nicht entzündet werden, am Ufer der Flüsse. — Matten dienen als Betten. — Gastfreundschaft soll sonst hier sehr gern geübt worden sein. Bei einem Gastmahle, wo es hoch hergeht, hat

*) Ihre rasende Wuth hat die Europäer genöthigt, allen Schiffen zu verbieten, einen Malaien als Matrosen zu nehmen, denn, wo auch nur wenige sich fanden, fielen sie doch oft mit ihren Dolchen, über die Schiffmannschaft her, und mordeten, wer ihnen vorkam.

Digitized by Google

man an 100 und mehr Gerichte, und an 200 Gäste, denen jeder sein eigenes Tischchen hat. Rings um die Tische her ist auf Gerüsten die Menge der Speisen aufgestellt. Man hat meistentheils Fleischspeisen in tiefen Schüsseln; ein Paar Stacheln vom Stachelschwein dienen statt Messer und Gabel. Nach der Mahlzeit trinkt man eine Art Rack, und läßt dann Schauspiele aufführen, die hier wie Possenreißer und Lustigmacher allgemein beliebt sind. — Die Bildung und die Religion ist wie in Tunkin. — Man treibt Reißbau, denn Reiß ist die gemeinste Kost, webt Seide und Baumwolle, und bauet auch gute Schiffe, ja man hat Kanonengießereien. *)

In Laos

haben zwar alle Einwohner lange Ohren, aber seine Majestät der König müssen die allergrößesten haben! Sie werden durch hineingehängte Gewichte ausgedehnt. Die Einwohner sollen meist nomadisiren.

In Zeilon,

welches unter den Inseln um Ostindien hervorgehoben zu werden verdient, gibt es allerlei Völker, selbst Afrikaner, aber besonders nur des Handels wegen.

Unter den Eingebornen sind die Bedas oder Waddas, die wildfrei in verschiedenen Gegenden der Insel leben, zum Theil nur in Wäldern unter und auf den Bäumen wohnen, und oft schüchterner als die Thiere

*) Mehrere sind durch Missionare auch zum Christenthum gebracht.

Digitized by Google

sind, die sie beschleichen und mit einem Axthieb erlegen. Sie halten Weiber und Mädchen von allen Männern und Fremden entfernt, nähren sich von Jagd, Früchten und Milch, und treiben mit den Zingalesen einen eben so seltsamen Tauschhandel, als er uns von einigen Völkern Afrikas erzählt wird. — Sie schleichen nämlich zu den Dörfern hin, legen ihre mitgebrachten Waaren hin, schreiben auf ein Baumblatt, was sie dafür haben wollen, an Messern, Zeugen, Salz u. s. w., und holen es sich in nächster Nacht. Sie sollen Tempel haben, unter Aeltesten und Anführern stehn, und ihren höchsten Ruhm darin setzen — nicht Menschen, sondern viele wilde Thiere erlegt zu haben, denn so viele deren erlegt sind, so viel Hunde muß dem Wadda sein künftiger Schwiegervater geben. Ihre Hunde stehn aber so im Preise, daß Ein Paar an 400 Thaler gelten kann.

Die Zingalesen wohnen mehr an den Küsten, und sind in Kasten eingetheilt. Sie sind überaus höflich und artig, und in ihren Begrüßungen sehr umständlich. — Der Bauer wohnt in leichter Rohrhütte mit Grase bedeckt; ein kleiner Platz vor dem Hause hat Polster und Matten zum Ausruhen. Vornehme bauen von Stein. In vielen Dingen ist man schon sehr europäisch geworden, und hält viel auf Staat und Putz. — Die Religion ist die des Buddah, der seine Tempel hat, und Opfer empfängt. — Uebrigens verfertigt man mit wenigen Werkzeugen sehr geschickte Arbeiten; lernt sehr leicht fremde Sprachen, und schreibt, indem man die Schriftzeichen auf Talipotblätter eingräbt. — Die Eintheilung in Kasten ist üblich.

Die Kandyer besaßen einen großen Theil der Insel, sind den vorigen an Religion und Kasteneintheilung

Digitized by Google

gleich, verachten aber dieselben dennoch als Sklaven. — In Gegenwart des Königs darf keiner husten, niesen, ausspucken, und nur das Haus Sr. Majestät darf weiß angestrichen und mit Ziegeln gedeckt sein. Nur mit großer Feierlichkeit zeigt er sich öffentlich, und vor ihm her laufen Leute mit langen Peitschen, die gewaltigen Lärm machen. — Was dem Vornehmen gefällt, müssen ihm die Geringern geben, und für den König werden des Jahres zwei bis dreimal Geschenke erpreßt, Gold, Steine, Zeuge. Das Land mag ehedem viel besser bebauet worden sein, denn man findet bedeutende Trümmern von Städten, Tempeln, Brücken und auch unbekannte Inschriften. Sie gehören auch zu den Zingalesen.

Die Andamanen und Nikobaren.

Die erstern sind ein fast völlig wildes negerähnliches Volk, das noch nichts von Bekleidung weiß. Ihre Waffen sind von Holz. Fische nebst Eidechsen, Schlangen, Ratten sind die Hauptnahrung, und eine kleine Art wilder Schweine ein Leckerbissen. Mit der Hirnschale und den Zähnen des Schweins putzt man seine armselige Hütte auf. Baumblätter dienen zum Nachtlager, und gegen das Ungeziefer überzieht man jeden Morgen den Körper mit Schlamm, welcher die Stelle der Kleidung vertritt. Doch bemalt man den Wollenkopf mit rothem Ocker. — Zur Zeit der Passatwinde halten sie Versammlungen an der Küste, und suchen in wilden Melodien den Zorn der bösen Geister zu stillen, welche alle Ungewitter hervorbringen.

Die Nikobaren sind kupferfarbig, sollen den Mond verehren, und ihre Tempel in Felsenhöhlen haben.

Digitized by Google

Die häßlichen Carnikobaren tragen einen Schurz um den Leib, und die Frauen einen Binsenrock. Es sind munstere Leute. Wo ein Fest ist, stellt sich jeder, wer nur mitschmausen will, ganz ungebeten ein, und hilft die Menge gemästeter Schweine und Geflügel verzehren, und trinkt Kokosmilch und Palmenwein (der unter dem Namen Sura in ganz Ostindien bereitet wird). — Die bienenkorbähnlichen Wohnungen stehen an den Küsten auf 10 Fuß hohen, gegen Schlangen und Ratten mit glatten Blättern bewickelten Pfählen. Ist ein Reisender hungrig, so steigt er ins nächste beste Haus, thut als ob er hinein gehöre, ißt und trinkt, und keiner bekümmert sich um ihn. Diebstahl kennt man nicht.

Stirbt ein Mann, so wird alle seine Habe mit beerdigt, und die Frau läßt sich ein Glied an einem Finger abnehmen. Bei der Beerdigung einer Frau wurde all ihr Vieh, sechs Schweine und sechs Hühner, getödtet und mit ins Grab gelegt. Unter gräßlichem Geheul der Frauen wurde das Grab zugescharrt, die Männer aber blieben ruhig. — Von einem Gott soll man nichts wissen (man verehrt ihn wahrscheinlich nur nicht), aber wohl von dem Teufel, der alles Unheil anrichtet und den man zu versöhnen sucht.

Die Bewohner Borneos.

Die Nachrichten von den Ureinwohnern sind überaus ungewiß und dürftig. *) Man nennt die gelbbraunen

*) Man hält sie für negerartige Völker.

Digitized by Google

Oran Eidahan, bei deren Tode man noch Sklaven schlachtet, die dem Verstorbenen in der andern Welt aufwarten können; — die Biadschus oder Wadschus sind eine Art wandernder Fischer, die zum Theil Muhamedaner sind, die Ohren durch hineingesteckte thalergroße Pfropfen bis auf die Schultern herab verlängern, sich Vorderzähne ausreißen und goldene dafür einsetzen lassen, Krokodillfett, das in Bambusröhren stinkend geworden ist, für eine Delikatesse halten, und beim Tode des Hausvaters auch einen Sklaven schlachten. — Die schwarzgelben Isalams sind ein äußerst träges Volk, aber trefflich in Goldarbeit und im Schwimmen. *) Man nennt noch Haraforas, Papuas, Mahruts ꝛc. vielleicht allsammt nur Stämme Eines Volks. — Die Blutrache findet sich überall bei ihnen.

Von den Bewohnern Sumatras

sind die Nachrichten nicht besser als von den vorigen. Die Eingebornen sind weißer als die Malaien, und gegen Fremde sehr mißtrauisch. Man glaubt einen guten und einen bösen Gott (Teufel) und Seelenwandrung, läßt den Priester, vor einem Kriegszuge, aus den Eingeweiden eines Büffels weissagen, schlachtet bei der Leiche eines Angesehenen, welche man in einem Kasten, lange über der Erde hält, Pferde und Hühner. Die Eide werden auf den Begräbnißplätzen abgelegt; den Neugebornen werden die Nasen platt, die Hirnschalen aber zusammengedrückt und die Ohren lang herab gezerrt; Männer reißen

*) Sie sollen eine Art Muhamedaner sein.

Digitized by Google

den Bart aus, und sie sowohl als die Frauen feilen die schönen, weißen Zähne ab.

Im Innern der Insel soll ein schöner Menschenschlag wohnen, und große Bevölkerung und Kultur Statt finden. — Soll! Die Battas sollen die Gebildetsten der Urbewohner sein, und Baumwollenweben und etwas Schreiben verstehen. Zum Beweis ihres Hasses gegen Feinde essen sie das Fleisch der Kriegsgefangenen, aber auch das Fleisch des Verbrechers, gewürzt mit Salz und Zitrone, wird gierig verschlungen, aber mit 80 Thalern kann er sich vom Tode loskaufen. Sie halten Pferderennen, und wohnen in Dörfern, deren Oberhäupter immerdar untereinander in Krieg sind, nie ohne Flinte ausgehen, und die Ehe heilig halten. — In den Küstengegenden, fangen europäische Sitten an, gangbar zu werden.

Anmerk. Es wohnen nicht nur auf dieser Insel und auf der vorigen, sondern auch auf Java, Celebes u. s. w. Chinesen, Malaien, Javaer und andere Völker, besonders des Handels wegen.

Die Einwohner Javas.

Der Eingeborne mag mit dem Hindu am meisten verwandt sein, *) trägt nichts als einen Schurz, die Frauen aber auch noch eine Brustbedeckung. Bei den letztern gilt das starke schwarze Haupthaar als eine große Schönheit. Es wird auf dem Kopfe zusammengewunden, und mit Blumen umkränzt. Die Zähne werden mit Gold belegt,

*) Man findet auch Malaien und andere Völkerschaften.

Digitized by Google

falls man nicht einige ausreißen und ganz goldene an deren Stelle einsetzen lassen will; oder aber, man läßt Ringen in die Zähne einfeilen. — Wie in ganz Ostindien sind auch hier Opium, Betel und Areka allgemein üblich, und wie in einigen Gegenden der Südsee und des südlichen Amerikas wird auch hier eine Art röthlicher fetter Erde gegessen, ja in Form kleiner platter viereckter Brode auf Märkten verkauft. Ueberhaupt ist man sehr mäßig; aber auf Wohlgerüche hält man viel, und verbrennt daher wohlriechende Holzarten und Harze, und streut duftende Blumen umher. — Eine Art Schauspiele, wobei Frauenzimmer weiße Holzmasken tragen, *) und der Tanz, der fast alle Abende getanzt wird, werden leidenschaftlich geliebt. Man liebt auch Faustkämpfe, und Fürsten lassen Kämpfe der Tiger mit Büffeln halten. Die Gemüthsart dieser Menschen ist mit der der Malaien überaus ähnlich. Wie üppig, träge und verschwenderisch ehedem hier der Holländer lebte, ist kaum glaublich. Einen Brief zu schreiben, zahlte man 6 Thaler; waren die Schiffe etwas länger ausgeblieben, kostete ein westphälischer Schinken 40 Thaler, und die schmackhaftesten Fische aß man nicht, weil sie zu wohlfeil und daher Sklavenkost waren.

Die Einwohner von Celebes

sind Macassaren, wohlgebaute, starke, kriegerische, aber auch arbeitsame und schwärzliche Leute, die den vorigen fast in allen Stücken sehr ähnlich sind, und sich,

*) Einer liest die Rollen her, die Andern machen die Gesten dazu.

Digitized by Google

und zwar seltsam genug, die Männer mehr als die Weiber, in Gold- und Silberstoff kleiden, und mit Arm- und Ohrringen schmücken. Nägel und Augenbrahnen, werden roth, auch grün gefärbt. — Die kleinen, aber uns unbekannten Bonier sollen sehr tückisch sein, und die hier wohnenden Malaien sind den zuvorbeschriebenen völlig gleich.

Die Einwohner der Molukken

mögen zum Theil malaiischer Abkunft sein, denn sie sind in Bau, Farbe und Gemüthsart denselben sehr ähnlich. Ihre Religion ist wohl ein mit altem Heidenthum gemischter Muhamedanismus. — Die Amboiner sind wohlgewachsen, und zum Theil Christen. — Die Haraforas halten sich auf verschiedenen Inseln, auch außer den Molukken auf, und sind hier tapfer und wild, und der Jüngling soll nur dann erst Manneskleid erhalten, wenn er die Schädel einiger erschlagenen Feinde aufweisen kann. Die auf Mindanao sollen zum Theil Christen, still und friedlich, und überaus fleißig sein.

Von den Bewohnern der Philippinen *) und Neuphilippinen,

kennen wir fast nur die Bewohner der Pelew- (Pelju-) Inseln, die zu den neuesten Entdeckungen gehören — ein

*) Die auf den Manilen wohnenden sind zum Theil Malaien, zum Theil ein negerartiges Volk, ähnlich den Papuas auf Neuguinea, die einzeln in Schluchten leben, ohne gesellige Ordnung und Umgang mit den Malaien. Man nennt sie Ygalotten.

Digitized by Google

dunkelkupferbraunes Volk, voll Unschuld und Einfachheit unverderbter Naturkinder, die kaum eine Kleidung zu kennen scheinen, und da sie die ersten Europäer kennen lernten, glaubten, Kleid und Mann sei eins. Doch tättowiren sie die Beine, und putzen sich mit Ringen, Blumen, Korallen, beizen die Zähne schwarz, und raufen, wie die Morgenländer, die Haare am Körper aus. Doch haben einige einen Bart. Fische sind ihr Haupnahrungsmittel, und große Fledermäuse und Tauben ein Leckerbissen.

Sie bauen ihre in Zimmer abgetheilten Häuser auf einen Grund von 3 Fuß hoch; wissen sehr niedliche Körbe zu flechten, und aus verschiedenen Arten Muscheln Aexte, Beile und Messer, und aus Schildkröte Ohrgehänge, Schüsseln, Löffel u. s. w. zu machen. Matten flechten sie aus Pisang, und verfertigen aus Kokosfasern Bindfaden, Besen, Netze. Ihre Kähne halten an 30 Mann. Die verschiedenen Inseln scheinen häufig Krieg gegen einander zu führen; man bläst die Trompetenschnecke; hat Spieße, Speere und Schwerdter von Holz, Dolche von den Stacheln des Gistrochens, und Schlendern.

Sie haben viel Aehnliches mit den Freundschaftsinsulanern, in der Art einen Freund zu wählen, und in einigen ihrer Tänze (s. Australien). Nach ihren großen Kriegstänzen, bei welchen immer einer vorsingt, worauf dann das Chor einfällt, folgt ein Schmaus.

Sie sind sehr reinlich, und jedes Geschlecht hat seine eigenen Badeplätze. Uebrigens haben sie ihre Fürsten und Vornehme, und einen militairischen Orden — einen Knochenring um die Hand, den man sich nur mit dem Leben zugleich nehmen läßt.

Digitized by Google

Die Japaner

sind ein braungelbes, schwarzhaariges Volk, von mittlerer Größe, dickem Kopf, kleinen Augen, und üblem Wuchs. *) Männer raufen den Bart, verheirathete Frauen die Augenbrahnen aus.

Sie haben Universitäten und Schulen, und Buchdruckereien auf chinesische Art und lieben Dichtkunst, Musik und Malerei. Die Kinder hält man früh zur Schule an, und erzieht sie streng. (s. nachher). Sie verfertigen treffliche Stahlarbeiten, Kupferwaaren und Porcellan, Zeuge von Baumwolle und Seide u. s. w.

Bei allem Stolz auf seine Nation ist der Japaner sehr höflich und ehrlich, übrigens reinlich, nüchtern und sehr fleißig, und die Kinder sind voll der größesten Achtung und Liebe gegen die Aeltern.

Die Kleidung ist nach Stand, Alter und Vermögen sehr verschieden, doch scheinen lange und weite Kleider, die häufig von starkem Papier gemacht sind, die gewöhnlichste Tracht. Ein Gürtel hält dieselben zusammen. Frauen tragen längere und mit Blumen bemalte Kleider, oft 30 übereinander, die doch kaum 5 Pfund wiegen sollen; die Lippen müssen violett geschminkt, die Zähne glänzend schwarz gebeizt werden, die Haare (die bei dem Manne abgeschoren sind) werden geflochten, auf dem Kopfe zusammengerollt, und mit Nadeln, Diamanten u. s. w. geschmückt. Fächer tragen beide Geschlechter.

Man hält die Häuser, die zwei Stockwerk hoch sind, und Rahmen mit Papier überspannt statt der Fenster

*) Man hält sie, wie die Chinesen, für eine Mischung des malaiischen und mongolischen Völkerstammes.

Digitized by Google

haben, eben so reinlich als den Leib, und hat daher bei jedem Hause Badezimmer. Mit den Geräthen und mit den Sitzen ist es wie im Morgenlande.

Alle Heerstraßen sind trefflich mit Bäumen besetzt, und mit bedeckten Brunnen versehen. Gasthöfe, in welchen man mit Thee, Musik und Possenspielern bewirthet wird, sind allenthalben. — Man reiset überaus langsam, bedächtig und gemächlich, und in ganz eigener Reisekleidung. Reitpferde haben nur Vornehme, und statt der Hufeisen hat das Pferd Socken von Stroh, die freilich oft müssen ersetzt werden. Häufig reiset man in Tragsesseln, von welchen eine Art fast wie eine Stube, mit allen Bequemlichkeiten zum Lesen, Schreiben, Schlafen u. s. w. versehen ist, und 10 bis 12 Träger erfordert. — Auf eigenen Fächern sind die Entfernungen der Oerter, die Herbergen und die Preise der Lebensmittel angezeigt.

Aller Urath wird, selbst an den Landstraßen, in Gruben gesammelt, um das Feld damit zu bedüngen, denn man hält viel auf den Ackerbau. Es ist dieß um so nöthiger, da man wenig Vieh hält. — Vom Rindvieh wird nicht einmal die Milch benutzt.

Am 18ten Februar ist Neujahr. Jeder wartet seinen Gönnern auf, bringt ihnen eine Schachtel, auf welcher auf einer Muschel der Name des Ueberbringers steht. Brennende, in bestimmten Abständen mit Knoten versehene, Lunten dienen als Zeitmesser. Glockenschläge auf den Tempelspitzen verkündigen den Ablauf der Zeit am Tage, des Nachts aber das Zusammenschlagen zweier Holzstücken.

Die Polizei ist sehr streng. Der Vater muß für seine Kinder, der Herr für den Diener, und die ganze Gasse

Digitized by Google

für das Betragen des Einzelnen stehen, daher es auch viel Umstände macht, wenn Jemand in eine andere Gasse ziehen will. Hunde liegen schaarenweise auf den Straßen und müssen von den Einwohnern unterhalten, wenn sie krank sind, in eigenen Hütten verpflegt, und wenn sie sterben, ordentlich beerdigt werden.

Der Erste und Funfzehnte jedes Monats sind Feiertage. — Es finden sich in der Religion drei Hauptsekten, deren eine gar keinen Tempel hat, eine andere schlechte und kleine Tempel, aber so vornehme Diener und Priester, daß sie, wie die Edelsten des Landes, zwei Säbel tragen. — Ein Haupttempel des einen Götzen, des Amida, wird fast allgemein geehrt, wiewohl er sehr elend gebaut ist. Ein Spiegel von Metall in demselben zeigt die Allwissenheit und Herrlichkeit des Götzen an — an den Wänden hangen Papierschnitzel, die Reinheit des Orts anzudeuten. Hundert kleine Kapellen geringerer Götzen haben jede ihre eigenen Wächter. Von allen Orten wallfahrtet man zu diesem Tempel; Arme betteln sich durch, mit einer Strohmatte statt Nachtdecke auf dem Rücken; einen Reisestab in der Hand; eine Schale, auf welcher Name und Wohnort des Pilgers stehn, am Gürtel, sowohl um Wasser damit zu schöpfen als Almosen darin aufzunehmen. Lose Vögel benutzen die Wallfahrt, um darauf zu betteln; viele führen unterwegs Spiele, meist geistliche Geschichten auf, und schlagen die Zither; Sängerinnen begleiten oft stundenlang die Reisenden. Einige Pilger gehen, bis auf einen Strohbüschel um die Schaam, ganz nackt, aus einer Art Gelübde. Vor dem Hause eines ausgewanderten Pilgers ist ein Papierstreifen über die Thüre gezogen, damit kein Unreiner

Digitized by Google

ins Haus trete und dem Pilger Schaden bringe. — Man führt die Pilger im Tempel herum, und erzählt ihnen die Thaten der Götter, und bewirthet sie einige Tage, wofür diese aber Geschenke geben müssen. Dagegen empfangen sie eine Schachtel, mit Papier umwickelt und kleinen Stöckchen gefüllt, als Ablaß. Eine solche Schachtel ist ein großes Heiligthum. An dem Orte dieses Tempels werden auch die neuen Kalender gedruckt, und durchs ganze Land versendet.

Bei Verheirathungen gibt es mancherlei Feierlichkeiten. Während der Priester des Amida Gebete murmelt, halten die Verlobten Fackeln in den Händen. Ein Stück von einem Büffel wird geopfert; das Uebrige bleibt dem Priester. — Nach mehrtägigem Schmausen wird die junge Frau in das ihr bestimmte Zimmer geführt, welches sie nur jährlich einmal, nämlich bei den Begräbnißfeierlichkeiten ihrer Familie verlassen darf. — Die Vorfahren und deren Gräber stehn hier eben so sehr in Verehrung als in China.

Die Leichen der Armen werden beerdigt, die der Vornehmen auf wohlriechendem Holze verbrannt, wobei die Bonzen oder Priester viele Feierlichkeiten beobachten. Nicht nur die Kleider und Waffen der Vornehmen werden mit verbrannt, sondern selbst einige Diener; ja beim Tode eines Prinzen sollen sich mehrere Diener und Pagen, oft an 20, freiwillig entleiben. Die Asche wird in Urnen in die prächtigen Gebäude der Vorfahren beigesetzt.

Es ist merkwürdig, daß die gemeine Sprache Japans mehr tartarisch ist, welches mit der Körperbildung des Japaners wohl übereinstimmt — die Hof- und gelehrte Sprache aber chinesisch, die auch auf chinesische Art

Digitized by Google

geschrieben wird, nämlich in Kolumnen von oben bis unten herab, allezeit von der Rechten nach der Linken, da hingegen die eigenthümliche Schriftart des Landes von der Rechten nach der Linken, und von dieser wieder mit der zweiten Zeile nach der Rechten, dann wieder nach der Linken u. s. w. zuläuft.

Die Bewohner Chinas.

Es ist nicht zu verwundern, daß in einem so großen Reiche als China ist, manche Völker theils als Nomaden, theils in festen Wohnsitzen leben, die zum Theil den Tartaren und Mongolen, zum Theil den Indiern jenseit des Ganges verwandt sind; zum Theil aber wohl ganz eigene Völkerstämme ausmachen mögen. Wir beschreiben sie aber nicht, da sie theils für uns zu unwichtig, theils zu unbekannt sind. — Wir haben es hier nur mit

den Chinesen

zu thun, welches bräunlich gelbe, nicht große Menschen sind, deren Glieder, vorzüglich Hand und Fuß, sehr zart und klein sind; doch gibt es, nach Verschiedenheit der Provinzen, Ausnahmen. Das breitflache Gesicht, die Plattnase, die hervorragenden Backenknochen, und die kleinen enggeschlitzten Augen machen den Chinesen kenntlich. Uebrigens hat er, wie der Mongole, von dem er entweder herstämmt, oder mit dem er verwandt ist, eine große Anlage, bei guter Nahrung fett zu werden, welches

Digitized by Google

denn auch hier, wie in ſo verſchiedenen Erdgegenden, für eine herrliche Schönheit gilt. — Ein hagerer Mann iſt ein unbedeutender. — — Die Weiber ſind in der Hauptbildung den Männern ſehr ähnlich.

Die Kleinheit des Fußes iſt hier die höchſte Schönheit des weiblichen Geſchlechts. Die Hebamme drückt dem neugebornen Mädchen die Fußzehen unter den Ballen des Fußes zurück, und quetſcht die Ferſe mehr nach dem Vorderfuße zu, und umwindet ſodann den Fuß mit ſtarken Binden, damit er kurzgeſtaltet, wie ein Pferdefuß werde, und wenn er einſt nicht über vier Zoll lang iſt, ſo iſt das Mädchen ſehr ſchön — freilich ſieht es mit dem Gehen und mit den, durch dieſe unnatürliche Behandlung ſtark angeſchwollenen Knöcheln, ſehr übel aus. — Es iſt übrigens das Frauenzimmer eben ſo wohl eingeſperrt, wie im Morgenlande. — Die Hauptzierde des vornehmen Mannes ſind lange Fingernägel, die oft mit Futteralen bedeckt werden.

Was uns faſt ganz einmüthig alle Reiſende von der Gemüthsart der Chineſen berichten, macht ihnen ſchlechten Ruf. Sie ſind gegen Schmerz, Ehre, Schande ganz gleichgültig, machen keinen Hehl aus ihren ſpitzbübiſchen Betrügereien, laſſen ſich um Geld für einen andern halbtodt prügeln, ſetzen ihre eigene Kinder aus, oder werfen ſie, mit einem Kürbis am Halſe, in den Fluß, und ſind höchſt habſüchtig und kriechend, und darum knechtiſch höflich, und übrigens voller Ceremonien. — Doch iſt gewiß manches Gute bei ihnen, z. B. ihre Arbeitſamkeit, Mäßigkeit u. ſ. w.

Man lebt von Reiß und Getreide, vom Fleiſch der Thiere, namentlich der Schweine und Enten, von Baum-

Digitized by Google

und Gartenfrüchten, und der gemeine Mann verschmäht nicht Ratten noch Mäuse, und nicht das Aas an Seuchen verstorbener Thiere. Man lachte die Engländer aus, daß sie einen köstlichen Leckerbissen, nämlich ein krepirtes Schwein, über Bord warfen. Die Finger, und bei dem Vornehmen ein Paar Holzstäbchen, dienen statt Löffel, Messer und Gabel. — Die Wohlhabenden sollen vortreffliche Tunken (Saucen), Pasteten u. s. w. auf ihren Tischen haben; und Eis, gallertartige Sachen, indische Vogelnester, Bärentatzen, Haifischflossen, Seehundsklauen, Fischrogen, Weichwürmer (Mollusken) u. s. w., sind beliebte Leckerbissen. Die widersprechendsten Dinge werden mit gewürzten Brühen zusammengemischt, und von Zünglern wird oft ein Hirschzimmer mit 50 Thalern bezahlt. — Man setzt die Gerichte in kleinen Näpfchen von Porcellan auf, und meistens essen je zwei an einem kleinen Tisch. Vornehme sitzen auf Polstern, Aermere auf dem Boden. Gewärmter Wein und Reißbranntwein sind bei Gastmahlen das beliebteste, und Thee das allgemeinste Getränk. Schnupftaback schütten die Vornehmen aus Gläsern auf den Rücken der Hand.

Weite und lange Kleider, von Seide und Baumwolle, in großer Zahl übereinander gezogen, verrathen die morgenländische Tracht. — Ein Gürtel um den Leib trägt Waffen, Tabacksbeutel und dergl. Der Landmann ist mit einem Wams zufrieden — Unterkleider trägt man so lange, bis sie vom Leibe abfaulen, denn man ist hier sehr unreinlich, weiß nichts von Bädern, und, statt der Schnupftücher bedient man sich kleiner Papierschnitzel. — Die Schuhe und Stiefeln sind von Nanking oder Seide, die Sohlen von Pappe. Die rundlich kegelförmige

Digitized by Google

Mütze unterſcheidet durch ihre Zierrathen die höhern Stände von einander. Die höhern Staatsbeamten oder Mandarine der zweiten Klaſſe haben einen Rubin, die der vierten einen Sapphir an derſelben. Der gemeine Mann bedeckt den bis auf einen Zopf abgeſchornen Kopf gar nicht, oder nur mit einem Strohhut. Die Frauen, die in der Tracht den Männern ziemlich gleich ſind, flechten Blumen oder Goldzierrathen in das Haar, und befeſtigen den Knoten, in welchen es geſchlagen iſt, mit Nadeln, ſchminken das Geſicht roth und weiß, und die Augenbrahnen ſchwarz.

Elende Lehmhütten mit Stroh gedeckt, auf den Dörfern einzeln ſtehend, und ohne Thorweg und Umzäunung, ſind die Wohnung des gemeinen Mannes. Beſſere Häuſer ſind von Backſteinen, und haben nur ſelten ein zweites Stockwerk. Nach hinten zu ſind die beſten Zimmer, die die Ausſicht auf ein Gartenſtück, und Fenſter von dünnem geöhlten Papier oder von Seidenzeug haben. — Man ſchläft auf einer mit grobem Fries bedeckten Erhöhung, heizt meiſtentheils mit Kohlen, und hat nicht viel Geräthe. Einige Stühle, Tiſche, Laternen, Matratzen und Kiſſen, Matten zum Bettzeuge, und einige zum Theil köſtlich lakirte Schränke, in deren einem der Hausgötze ſteht, ſind Alles.

Die Mauern der Städte ſind oft ſo breit, daß man darauf reiten kann; die Straßen auch breit, aber ſelten gepflaſtert, und vor den Häuſern ſteht eine hohe Stange mit einer kleinen Flagge, die das Auffinden des Hauſes erleichtert.

Zu mancherlei feinen und künſtlichen und allen mechaniſchen Arbeiten iſt der Chineſe ſehr geſchickt, und

Digitized by Google

was er einmal gesehen hat, ahmt er leicht nach. Zu dem Handel scheint er gleichsam geboren, gehet aber dabei höchst betrügerisch zu Werke, wenigstens gegen Fremde. So verkauften sie den Europäern Schweine, die vorher viel Steine hatten verschlucken müssen, um schwer zu wiegen und wohlbeleibt auszusehen. So mischen sie unter wirkliche Schinken Holzschinken, die sehr künstlich geschnitten und mit Schweinehaut umschlagen sind. Entdeckt man ihre Spitzbübereien, so bedauern sie zuweilen nur, daß sie noch nicht geschickter darin sind, und einer sagte einmal: Er könne sich nicht helfen; das sei nun einmal des Chinesen Natur so. — In der Schifffahrtskunst haben sie es noch nicht weit gebracht, wiewohl bei der Größe und Menge ihrer Kanäle einige Millionen Chinesen fortdauernd auf ihren Junken oder Schiffen leben, wo sie geboren wurden und wo sie auch sterben. Nur die Männer gehen dann ans Land, wenn sie die unentbehrlichsten Bedürfnisse einkaufen müssen. Kleinen Kindern hängt man einen hohlen Kürbiß an den Hals, damit sie, falls sie ins Wasser fallen, nicht so leicht ertrinken.

Da der Chinese auf seinen Kanälen den ganzen inländischen Verkehr betreiben kann, sieht es um seine Landfuhren schlecht aus. Er hat bloß einspännige Karren, und Schiebkarren von etwas größerer Art, mit Segeln aus Bambusmatten, um den Wind zu benutzen und seiner eigenen Kraft zu schonen.

In der Baukunst scheint der Chinese schon vor uralten Zeiten weit gewesen zu sein. Er bauet Brücken (freilich aber nur für Fußgänger, nicht für Wagen) so hoch, daß unter einigen Schiffe von 200 Tonnen mit ihren

Digitized by Google

Maſſen hinſegeln können. — Er hat eine Brücke von 91 Bogen erbauet, die in Europa nicht ihres Gleichen hat, eben ſo wenig als die berühmte große Mauer, die China von der Tartarei ſcheidet, und über 300 Meilen lang, über hohe Gipfel der Berge und Thäler und über Flüſſe hinläuft, und alle 300 Fuß mit ſtarken Wachtthürmen verſehen iſt. Sie beſteht eigentlich aus einem 11 Fuß dicken, 20 Fuß hohen Erdwall, der zwiſchen Backſteinen eingefuttert iſt.

Die Tempel oder Pagoden ſind ziemlich geſchmacklos, und haben mehrere Höfe, und Wohnungen für die Prieſter oder Bonzen. Es ſind ſehr große, viel Raum einfaſſende Gebäude, in welchen mehrere tauſend Bilder in Niſchen ſich finden, theils in Menſchenlänge, theils klein wie eine Hand, aber allezeit mißgeſtaltete verzerrte Figuren, Dickbäuche, mit Drachen verwachſene, und dergl. mehr.

Sie ſind übrigens in allen Arten Schnitzwerk äußerſt geſchickt, aber höchſt ungeſchickt und unwiſſend in der Malerei, wiewohl ſie europäiſche Zeichnungen trefflich und getreu kopiren. Mit ihrer Muſik ſieht es ebenfalls ſehr elend aus, wiewohl ſie in neuern Zeiten eine Art Noten ſollen bekommen haben, und es an Saiten- und Blasinſtrumenten, Trommeln und Becken nicht fehlt. Das Lieblingsinſtrument iſt ein Metallbecken, das mit Klöpfeln geſchlagen und weit gehört wird. Mit ihrer Tanz- und Schauſpielkunſt mag es auch nicht weit her ſein. Die herumziehenden Schauſpielertruppen, welche bei großen Gaſtmahlen aufwarten, ſingen die meiſtens aus der Geſchichte ihres Landes genommenen Stücke wie ein Recitativ ab.

Digitized by Google

In Luftspringer- und Gauklerkünsten, Seiltänzen u. s. w., sollen sie die Europäer weit übertreffen, und selbst Ratten und Mäuse wissen sie zum Tanz abzurichten.

Sie haben mancherlei Arten Glückspiele mit Karten und Würfeln, ja selbst mit den Fingern, kennen aber auch Schach, eine Art Dame und manche andere Spiele.

Die Sprache der Chinesen ist äußerst schwierig, und jedes Wort hat, nach der verschiedenen Betonung, vielartige Bedeutung, und eben so viele verschiedene, ja oft an 50 Schriftzeichen. So kann, nach der veränderten Aussprache, das nämliche Wort Herr und auch Schwein bedeuten. — Eine Art Alphabet und Buchstaben haben sie nicht, und der Chinese muß 80,000 Zeichen verstehen, um seine Sprache ganz zu wissen. *) Man schreibt oder malt vielmehr mit Pinseln von der Rechten zur Linken, und zwar in Kolumnen, lothrecht hinunter. Statt der Dinte nimmt man Tusche, die aus dem Ruß verschiedener Oehle bereitet wird. Man hat auch eine Art Druckerei, aber man schneidet die Schriftzeichen in Holztafeln. Das Papier wird aus Bambus- und andern Baumrinden gemacht. Sie können Bogen machen, so groß, daß damit eine ganze Wand überkleidet werden kann, und dabei ist das Papier überaus glatt. — Büchersammlungen hat man genug, sie mögen aber von geringer Bedeutung sein. Einige Bücher aus der ältesten Zeit stehen in sehr großem Ansehen, und lehren Einen Gott und Weltschöpfer, und geben Vorschriften einer reinen Sittenlehre und einer menschlichen Regierungskunst. — Vorzüglich geschätzt sind auch die Schriften des Konfutsee (Confucius), der ein halbes Jahrtausend vor Christo lebte;

*) Die Wenigsten verstehen kaum die Hälfte derselben.

Digitized by Google

und herrliche Grundſätze der Moral und Regierungskunſt vortrug. Seine Religion iſt gleichſam die erſte Landesreligion, nach welcher es Ein höchſtes Weſen, Unſterblichkeit und Vergeltung nach dem Tode gibt. Nur der Kaiſer darf dem Höchſten opfern, deſſen Tempel in Peking auf einer Anhöhe liegt — ein Opfer, zu welchem er ſich durch mehrtägiges Faſten vorbereitet. Eine andere Sekte, nämlich die des Loo-kyun oder Laut-ſee, ſucht einen Unſterblichkeitstrank, und erlaubt viel Sinnengenuß: und die dritte, die des Fo, die aus Indien kam, hat viele Götter und Götterbilder, viele Prieſter, Mönche und Pagoden. Die Lama Religion (ſ. Tibet) iſt die Religion des Hofes, indem die jetzigen Kaiſer aus dem Stamme der Mandſchu Tartaren ſind, die es mit dieſer Religion halten. Sie ſoll eine Million Bonzen oder Prieſter, über drittehalbtauſend Klöſter, und an dreitauſend Tempel haben. — Im Ganzen gibt es einen großen Miſchmaſch von Religionen, ſelbſt Sonne und Mond, der Drache u. ſ. w. werden angebetet, und des Aberglaubens iſt ſehr viel.

Der Schulen ſind viel, aber da die Sprache und die Schrift ſo unglaublich viel Zeit hinnimmt, bleibt man in den Wiſſenſchaften ſehr weit zurück, zumal da das unendlich umſtändliche und läſtige Zeremonienweſen einen großen Theil der höhern Bildung ausmacht, und deshalb viele Zeit es zu erlernen fordert, indem hier ſogar die Art des Grußes beſtimmt iſt, und ſich ſelbſt Perſonen von gleichem Range auf ſehr verſchiedene, aber geſetzliche Weiſe bewillkommen und begrüßen müſſen. Bei Beſuchen und Einladungen ſendet man Viſitenkarten, die an Größe und Farbe nach Stand und Rang ſehr verſchieden

Digitized by Google

sind. Ein Vicekönig sandte dem Gesandten Englands eine, wie ein Fächer zusammengelegte, Karte, die karmoisin und so groß war, daß man damit ein mittelmäßiges Zimmer hätte tapeziren können. — Der Gebräuche und Höflichkeiten sind so viel, daß man selbst daraus schon wissen könnte, das ganze Volk taugt nichts.

Man ist so weit zurück, daß man nicht einmal einen Kalender verfertigen kann. Dieß thun die katholischen Missionäre, die man ohne diesen Umstand auch schon längst aus dem Reiche vertrieben hätte. Kommt ein Komet, eine Sonnen- und Mondfinsterniß, so fallen Hohe und Niedere nieder, heulen, klagen, schlagen neunmal mit der Stirn gegen den Boden, machen Lärm mit Becken und Trommeln, und gebehrden sich, wie so viele ganz rohe Völker, die wir werden kennen lernen. Mit der höchsten Unwissenheit des Chinesen vereinigt sich seine Aufgeblasenheit, und er hält sich für den ersten Menschen der Erde. — Höchst nichtswürdig ist die Regierung, die doch immer ein väterliches Ansehen annimmt. — Straßenräuber machen ganze Provinzen unsicher, ja mehrere derselben haben sich einst auf den Kaiserthron erhoben, und Hungersnoth macht ganze Provinzen menschenleer. Der Kaiser wird wie ein böser Gott mit Furcht und Zittern verehrt, und selbst vor seinen schriftlichen Befehlen beugt man knieend den Kopf neunmal zur Erde. Er heißt der einzige Beherrscher der Welt und der Sohn des Himmels, dessen Bildniß in Tempeln verehrt wird, und da ihm europäische Mächte Gesandte und Geschenke schicken, so thut er, als wäre er ihr Oberherr und ihre Geschenke ein Tribut. Den Unterthanen zeigt er sich, grade wie alle Despoten des Morgenlandes seit undenklicher alter Zeit,

Digitized by Google

höchſt ſelten. Gelb iſt die Farbe ſeines Kleides und ſeiner Diener, die keinem Andern erlaubt iſt, und ein fünfklauiger Drache auf daſſelbe geſtickt, ſein Zeichen. Seinen Aufzug begleiten 40,000 Mann Leibwache in Gelb, mit Fahnen und Muſik, nebſt den Großen und Prinzen des Reichs und den zinsbaren Königen. Man fiel, da die Engländer Audienz hatten, vor dem mit einem Schirm umſtellten Ort nieder, wo der Kaiſer war, und eine Hymne wurde geſungen: „Beuget Eure Häupter, ihr Erdenbewohner, beugt alle Eure Häupter, vor dem großen Kienlong; dem großen Kienlong.“

Die hohen Staatsbeamten — die Mandarine, d. i. Miniſter, Vicekönige u. ſ. w. — herrſchen mit Furcht und Schrecken. Kein Chineſe kam beim Vicekönig von Canton vor, ohne ein großes Geſchenk von 15,000 Gulden, und einer der letzten erſten Miniſter beſaß 20 Millionen Thaler an Gold und Silber, ohne Juweelen und Koſtbarkeiten, worunter allein 200 Schnuren Perlen ſich fanden, die zum Theil ihrer Größe wegen unſchätzbar waren.

Alles iſt Sklav, und der Kaiſer wird als Eigenthümer alles Landes angeſehen. Er allein läßt eine Zeitung drucken, worin nichts ſteht, als was ihm wohlgefällt — ſeine Großthaten, ſeine Gnade, ſeine Gerechtigkeit, ſeine Siege, ſein väterliches Herz gegen das Volk — oder auch, welcher Mandarin eine Pfauenfeder als Lohn, oder eine Rabenfeder als Strafe an der Mütze empfangen hat.

Wie der Kaiſer zieht der Mandarin zu Furcht und Zittern auf, mit Soldaten, Henkersknechten u. ſ. w., verfügt Strafen, als: Prügel mit Bambusrohr, wovon

Digitized by Google

30 Streiche auf den Hintern tödten; das Tragen eines hölzernen oft 100 Pfund schweren Joches auf Monate lang, verbannt in die Tartarei; läßt foltern, z. B. die Fußknöchel zwischen zwei Hölzer platt drücken; läßt Streifen aus der Haut schneiden, die Stirnhaut über die Augen ziehen u. s. w. — alles nach hochgnädiger grausamer Willkühr. — Der höchste Mandarin aber empfängt zuweilen auch Prügel, und nachdem er dreimal für diese väterliche Liebe die Erde geküßt, ist der Kaiser wieder sehr gnädig. Es ist schon erwähnt, daß es bei diesem niederträchtigen Volke Menschen gibt, die sich, anstatt der wirklich Schuldigen, für Geld bis auf den Tod prügeln lassen. — Bestechungen helfen übrigens überall, vom ersten Minister bis zum untersten Büttel, und die Mandarinen suchen unter tausend nichtswürdigen Vorwänden, z. B. eine Zeremonie übersehen zu haben, den Reichthum der Vermögenden an sich zu bringen.

Alles wimmelt von Bettlern und Dürftigen, die sich da und dort des Abends zusammendrängen, um sich gegen die Kälte zu schützen, ungeachtet dessen dennoch viele des Nachts umkommen — die sich, um Mitleiden zu erregen, geißeln; glühende Kohlen auf ihre Scheitel legen; die Köpfe, bis zum Ohnmächtigwerden, gegen die Steine stoßen, und andere Martern sich anthun. — Auch blenden Mütter ihre Kinder, um mit denselben vortheilhafter zu betteln; (barmherziger ist es, daß sie dieselben gleich bei der Geburt tödten — und selbst das menschlicher, dieselben auszusetzen, z. B. 9000 des Jahres in Peking) anderer Scheußlichkeiten zu geschweigen!

Welch ein nichtswürdiges, nichtswürdiges Volk! Welch ein bejammernswerthes Volk!

Digitized by Google

Selbſt in dem Verhältniß der Aeltern zu den Kindern herrſcht große Barbarei, denn der Vater darf ſeinen Sohn zum Sklaven verkaufen. — Auch die Mädchen werden hier, wie im Morgenlande überall, dem Bräutigam verkauft, welcher ſeine Braut erſt am Tage der Verheirathung zu ſehen bekommt. Sie wird ihm im feierlichen Aufzug und unter Muſik in einem verſchloſſenen Palankin zugeführt. Die Ehe iſt dadurch geſchloſſen, daß die Verlobten aus zwei Schalen Wein trinken, und dann die Schalen wechſeln, einigen Wein auf die Erde gießen, und einige Speiſen für die Götzen bei Seite ſetzen.

Die Verſtorbenen werden in ſehr hohen Ehren gehalten, und bei Beerdigungen ſind der Gebräuche viel. Aeltern werden mehrere Jahre, in weißer Farbe, betrauert, und ein Sarg kann mehrere hundert Thaler koſten. Bei Vornehmen eröffnen Flötenſpieler und Paukenſchläger den Leichenzug; andere tragen Geſtalten von Thieren, kleine Pagoden, und die Zeichen der Würde des Verſtorbenen. Dann kommen die Leidtragenden, deren erſtem eigene Leute zur Seite gehn, um ihn vom Zerkratzen des Geſichts und Ausraufen der Haare abzuhalten. Am Grabe werden papierne Menſchenfiguren und Figuren von Zinnfolie geopfert. Ehedem ſollen Menſchen ſelbſt geopfert worden ſein, was keineswegs unwahrſcheinlich iſt. — Ein eigener Saal des Hauſes enthält die Tafeln, auf welchen Namen und Stand verſtorbener Verwandten aufgezeichnet ſind.

Außer dem Ackerfeſt, wobei der Kaiſer, die Prinzen, und die erſten Beamten, unter dem Geſange der Bauern, jeder ein Paar Furchen ziehen, hat man das Neujahrfeſt, welches zu Ende Januars fällt, und

Digitized by Google

mit Gastmahlen gefeiert wird. Am berühmtesten ist aber das Laternenfest, wobei eine unglaubliche Menge großer und kleiner Laternen, mit allen Arten Thieren durchsichtig bemalt, angezündet und aufgehängt werden, wo man Bälle und Gastmahle gibt, und wo die bewundernswürdigsten Feuerwerke, Drachen, Schwane, Raketen u. s. w. in den Straßen aufsteigen.

Man hat Sand- und Wasseruhren, mißt die Zeit nach dem Abbrennen eines Baummarks; die Buchdruckerei ist, wie sie bei uns im ersten Entstehen war.

Anmerk. Sehr wenig bekannt sind die Bewohner der von China abhängigen Länder, und die dürftigen Nachrichten, welche man allenfalls noch hat, mögen ziemlich ungewiß, wo nicht gar falsch sein. Doch das ist schon erinnert.

Die Mongolen

sind Lamaverehrer und höchst abergläubig. Sie wohnen unter Zelten von Fellen, sind treffliche Reiter und Jäger, tragen große Stiefeln, Plattmützen mit Pelzwerk, und führen Spieße, Bogen, Pfeil und Säbel. Bei ihrer großen Unreinlichkeit, stinken sie sehr arg. — S. Kalmücken.

Die Einwohner in Tungusien

sind in viele Völkerstämme vertheilt, und meist Nomaden. Bei den Solonen reiten und jagen auch die Weiber, Zobel, Marder ꝛc. — Die Yupi an den Küsten, scheinen den Kamtschadalen sehr ähnlich.

Digitized by Google

Der Buchare

ist mittler Größe, braungelb, schwarz an Haaren, nicht übel gebildet. Er kleidet sich tartarisch, und ist Mohamedaner. — Sie wohnen in Steinhäusern, und einige Kasten, Matratzen von Baumwolle zum Schlafen, einige Gefäße von Porzellan, Eisen, Kupfer für die Küche, sind ihre Habseligkeiten. Geistige Getränke kennen sie nicht, wohl aber Thee. Eine Art Fleischpastete, ist ihr liebstes Gericht. Messer und Gabel fehlen. Die Bräute werden verkauft und bei der Hochzeit gibt es Schmaus, Pferderennen mit Preisen von Fuchs- und Marderfellen u. dgl.

Was man von den

Koreanern

weiß, ist wenig und ungewiß. Im Ganzen mag wohl Alles zugehn, wie in China, obwohl sie wohlgebildeter sind, als die Chinesen. Man bewahrt die Todten in einen fest verpechten Kasten und beerdigt sie im Herbst und Frühjahr in den Gebirgen, nachdem man die Nacht zuvor gut geschmauft hat. Die Leichname werden bis dahin in Strohhütten aufbehalten. Die Trauer dauert sehr lange.

Die Bewohner von Butan und Tibet

sind wohlgebauete starke und lange Menschen, die an Farbe zum Theil kaum so dunkel sind, als ein Portugiese. Am kräftigsten ist der Butaner gebauet, und am lichtesten ist der Tibetaner.

Digitized by Google

Sie sollen kriegslustig und sehr muthig sein, und fielen kühn und tapfer in die Länder Hindostans ein, die sie bald würden unterjocht haben, hätten ihnen nicht die Engländer Widerstand geleistet. — Der Tibetaner soll übrigens doch sehr sanft und gefällig sein. Der Abgesandte Englands hatte sich in seinem Zelte zur Ruhe gelegt. Leise schlich ein Tibetaner herbei, suchte umher, und fand eine Tuchdecke und einen Oberrock, womit er behutsam den Gesandten bedeckte; bald darauf trat ein anderer ein, und schob vorsichtig, statt der Bank, worauf der Kopf des Liegenden ruhete, ein Polster unter. (Vielleicht ist das aber auch zufolge höchstgnädigster Befehle geschehen.) Die Fremden vorzüglich werden, namentlich von den höhern Ständen, mit großer Artigkeit behandelt. Gegen Thiere scheinen sie auch sehr sanft und mild zu sein.

Die Kleidung in diesen ziemlich kalten Gebirgsländern ist häufig von Wolle, aus welcher schmale, aber dicke Tücher gewebt werden. Im Winter tragen die Aermeren Pelze von Schafen und Füchsen. Das Kleid reicht über die Knie herab, und unter demselben trägt man eine kurze Weste. Beide Geschlechter haben Stiefeln. Den Kopf bedeckt man mit kegelförmigen Hüten, oder auch mit Mützen. Armbänder von Bernstein und Korallen dienen Männern und Frauen zum Putz. Am Halse hangen Götzenbildnisse in Kapseln, oder aber Sprüche und Betformeln, als Amulete. *) Vornehme Frauen schmücken sich reich mit kostbaren Steinen.

Unter den Thieren wird nur das Schaf gegessen. Ein anderes Thier, namentlich das Rindvieh, zu tödten

*) Schutzmittel gegen üble Zufälle und Zauberei.

Digitized by Google

oder zu essen, untersagt die Religion. Das hiesige Schafsfleisch soll von ausserordentlichem Wohlgeschmacke sein, und wird nur roh, oder nachdem es durch die scharfen Gebirgswinde so getrocknet ist, daß es nie in Fäulniß geht, nie aber gekocht genyssen. Sehr religiöse Leute scheinen auch kein Schafsfleisch zu essen. Dagegen nährt man sich von Milch, Käse, trefflicher Butter, von gedörrtem Reiß, Würzeln, von einer Art Brod, von Honig und Honigkuchen. Man braut ein unserm Bier ähnliches Getränk, und gleichfalls wieder eine Art Branntwein, von welchen aber die Geistlichen nicht trinken dürfen. Der Gebrauch des Thees, der hier mit Mehl, Butter und Salz zubereitet wird, ist bei Besuchen häufig.

Die Besitzer großer Heerden leben unter Zelten. Die Bauerhäuser sind sehr schlecht, sehen wie ein Ziegelofen aus, und die Steine sind nicht einmal durch Mörtel miteinander verbunden. Das flache Dach hat eine Einfassung, und oben auf wird zwischen losen Steinen eine Fahne oder ein Zweig gesteckt, an welchem eine lange Schnur mit Papier oder Lappen befestigt ist, die die bösen Geister zurückscheucht. Hie und da gibt es bessere Häuser. Im Innern derselben sieht es nicht besonders aus, und man kennt sogar nicht einmal Schornsteine, sondern läßt Kienholz auf einem großen in der Mitte des Hausflurs liegenden Stein brennen, und schluckt den Rauch ein. Die Fenster sind bloße Oeffnungen, vor welche man Decken zieht, und in die höhern Stockwerke steigt man auf Leitern. In den Zimmern der Vornehmen finden sich Polster zum Sitzen, Vorhänge vor den Fensteröffnungen, Wandschirme, Tischchen mit Götzenbildern, und Bildnisse an der Wand. Klöster, Tempel und

Digitized by Google

Schlösser sind im ganzen Lande sehr häufig, und wenn ein Haufen zerstreuter Hütten beisammen in der Nähe liegt, so heißt das eine Stadt.

Man treibt Ackerbau, Obstzucht und mancherlei Gewerbe, und macht eine eigene starke Art Papier aus der Rinde eines Baumes, auf welches man, wie wir, von der Linken zur Rechten schreibt.

Bei Verehlichungen wird durch einen Sterndeuter zuerst der glückliche Tag bestimmt; dann von dem Bräutigam die Ehestiftung aufgesetzt, und die Braut hierauf von dem Vater des Bräutigams befragt, ob sie seinen Sohn ehelichen wolle. Sagt sie: Ja, so bestreicht ihr der Bräutigam die Stirne mit etwas Butter. Hierauf gehen sie in feierlicher Procession zum Tempel, zu beten, worauf denn vierzehn Tage in Lustbarkeiten zugebracht werden, ehe der Mann die Frau heimführt. Mancherlei andere Gebräuche, die dabei statt haben, sind uns unbekannt.

Neugeborne Kinder werden von einem Geistlichen in einem Gemenge von Mehl und Milch gleichsam getauft, und es wird ihnen ein Name und sodann ein Schmaus gegeben.

Man liebt Musik und Tänze. Frauen tanzen allein und ohne männliche Zuschauer, wiewohl sie gar nicht eingesperrt gehalten werden. — Unter vielen Festen ist das Neujahrfest, welches mit dem Neumond des Februars eintritt, das merkwürdigste. Vier und zwanzig Priester tanzen als Thiere verkleidet, unter Gesang und voller Musik, einen eigenen Tanz, in welchem der Widder die Hauptrolle spielt — ohne Zweifel eine Vorstellung des Thierkreises, indem man hier 12 Himmelszeichen für die

Digitized by Google

Sonne, und eben so viel für den Mond rechnet. Hierauf folgt ein Kreistanz von Todtengerippen, die den Zuschauern Mehl ins Gesicht streuen. Sobald diese sich in den Tempel zurückgezogen hatten, erschien auf einem Tuche das Bild eines Knaben, um welches ein neuer Kreistanz begann. Der Widder sprang plötzlich hervor, spaltete mit einem Beile des Knaben Brust, fraß daran, und trat in seine Reihe zurück. — Das letzte Thier, der Hirsch, theilte die übrigen Glieder des Knaben, und jedes Thier nahm einen Theil. Was übrig blieb, ward unter das Volk geworfen. Dann verrichteten sechs Geistliche von hohem Range ein großes Opfer; der Dalai Lama selbst erschien mit seinen Priestern, und die Feierlichkeit war aus.

Es ist hier eine eigene Sitte, zumal der höhern Stände, sich mit dünnen seidenen Schärpen zu beschenken, in welche ein heiliges Wort, das man auch an Tempeln und Gebäuden findet, eingewebt ist, und welches Unglück abwenden soll. Unerläßlich ist die Schärpe, wenn man einem Großen aufwartet, wenn sich zwei Personen vom Range begegnen — ja selbst in Briefen wird sie beigelegt, und dem Geringern wird sie, wenn er entlassen wird, von einem Bedienten umgehängt. Die Größe und Schönheit der Schärpen richtet sich nach dem Range der Personen. Weiß ist die geschätzteste Farbe, nächst dem Carmoisin. Leute aus niedrigem Stande geben Schärpen von Baumwolle.

Der Kloster- und andern Geistlichen, von verschiedenem Range und Stande, gibt es eine große Menge. Auch viele Universitäten finden sich, für Gottes- und Rechtsgelehrte, Aerzte, Sternkundige oder vielmehr

Digitized by Google

Sterndeuter, und selbst für die mit der Religion innigst verbundene Zauberei.

Die Religion vereinigt hier alle geistliche und weltliche Macht in einer Person, wie ehedem in Japan, und hat, wiewohl sie aus Hindostan hierher gekommen sein mag, ihre großen Eigenheiten. Doch ist sie uns auch sehr unbekannt.

Die Sonne besteht aus einem Kristall von leuchtender, der Mond aus einem Kristall von wäßriger Natur, und beide werden, wie alle Weltkörper, von irgend einem Geiste oder Gotte bewohnt. — Auch die ersten Bewohner der Erde waren Geister, männliche sowohl als weibliche, die anfangs an 60 Septillionen Jahre glücklich lebten, bis sie von einer verbotenen Frucht aßen, wo sie denn anfingen menschlich und sterblich zu werden, und von Zeit zu Zeit immer weniger lange und weniger glücklich lebten. — Des Menschen Geist wandert durch verschiedene Thiere, kommt zuletzt in einen Hund, und von da wieder in einen menschlichen Körper, bis er endlich doch zum Paradiese gelangt, wo goldne Bäume mit Diamantfrüchten prangen. Doch nach 36 Millionen Jahren muß der Geist aufs neue seine Wanderungen von unten auf anfangen. Der eigentliche Bösewicht aber hat nicht auf Wanderungen zu rechnen, sondern kommt in die Hölle, wo jede Art Bosheit eine eigene Strafe hat. Z. B. blutgierige Tyrannen kommen in ein Blutmeer, und werden ewig darin eingetaucht, und kochen darin.

Der Hauptgott ist der Xaca oder Budha der Indier, der Fo der Chinesen, oder der Gaudmah der Birmanen; der jedoch von einer Jungfrau soll geboren sein. — Man nennt diese gesammte Religion die

Digitized by Google

Weltgottes Lama, weltlicher Oberhaupt derselben, der Großlama oder Dalai Lama ein unfehlbares, göttlich verehrtes Oberhaupt ist, der von Mongolen, Kalmucken, und selbst in China verehrt wird. — Es gibt aber zwei, jetzt friedlich mit einander lebende, Lamas, die einst in großem Streit waren, weil jeder der Höchste sein wollte. Einer behielt, unterstützt von China, die Obergewalt, nämlich der Dalai Lama, und seine Anhänger heißen die Gelbmützen, dahingegen die Anhänger des Bogdo Lamas Rothmützen heißen. Die Oberlamas erhalten beide den Titel: Statthalter Gottes, ewiger Vater. *) Vornehme Fürsten halten sich für hochbeglückt, wenn sie mit ihrem Kopfe seine Füße berühren dürfen. Berührt er den Kopf eines Anbeters, so geschieht es mit einer wohlriechenden Gerte, die sich in einer Quaste endigt, oder er wickelt erst seine Hand in Seide ein.

Der Hauptpunkt dieser Religion ist, daß der Oberlama nicht stirbt, sondern sterbend nur seinen Körper mit einem andern vertauscht, und namentlich beim Absterben in den Körper eines kleinen Knaben übergeht. — Auch gibt es einen weiblichen Lama, der überall, wohin er kommt, hoch verehrt und reich beschenkt wird.

Unter den Oberlamas stehen die Unterlamas, auf welchen sodann die geringern Geistlichen oder Gellongs folgen, die, mit Inbegriff der Mönche, eine ganz unglaubliche Zahl ausmachen. — Die Zauberer, deren es sehr viele gibt, sind den Schamanen in Sibirien (siehe nachher) überaus ähnlich, und treiben zugleich auch Arzeneikunde.

*) Er ist der wahrhaftige Budha oder Fo selbst.

Digitized by Google

Die Geistlichen dürfen kein Thier tödten, kein berauschendes Getränk trinken, müssen sich vor Ungerechtigkeit und Lügen hüten, und das Leben in Beten und Fasten, Singen und Betrachtungen zubringen. Wie hoch verehrt sie sind, erhellt daraus, daß man dreimal vor einem Unterlama niederfällt, und dabei Nase und Mund zuhält, damit der Heilige nicht durch den Athem verunreinigt werde — zu den Oberlamas aber strömen die Pilger von allen Orten in unglaublicher Anzahl herbei, bringen ihre Opfer, und werden mit der erwähnten Gerte berührt und geseguet. Selbst die Absonderungen dieses Allerheiligsten, sein Speichel, sein Schweiß, seine Haare und noch schlimmere Abgänge von ihm werden heilig gehalten und bringen Segen. Der Feierlichkeiten und Gebräuche bei der Einweihung eines jungen Oberlamas — der vielleicht kaum anderthalb Jahr alt ist — sind unglaublich viele. Selbst China schickt seinen Gesandten dazu; 700 Priester verrichten den Gottesdienst; überall wehen Fahnen, überall bringt man Geschenke, überall ist Erleuchtung, überall wird Almosen gegeben.

Die Leichname der Oberlamas werden aufbewahrt, und gleich nach dem Absterben in eine sitzende Stellung gebracht. Bei den Kalmucken werden die vornehmsten Lamas auch wohl verbrannt (oder vielmehr verkalkt), nicht auf einem Scheiterhaufen, sondern in einem eigends dazu eingerichteten Ofen, der bloß von den Händen der Geistlichen darf erbauet werden, und auf eine eigene Art, bei welcher der Körper zusammenhält; und nicht in liegender, sondern in aufrechter Stellung, unter Singen, Beten und Musik, indem man die Flamme mit Fett und Butter unterhält. — Ist der Ofen abgekühlt, so wird

Digitized by Google

der Leichnam herausgenommen, und meistentheils unter die Geistlichen vertheilt. — Uebrigens werden in Tibet die Leichen auf gewöhnliche Art verbrannt, oder in Särgen aufbewahrt, oder begraben, oder ins Wasser, oder aufs freie Feld hingeworfen, oder auf Bergen ausgesetzt und mit Steinhaufen bedeckt. Priester werden auf hohen Bergspitzen den Vögeln Preis gegeben. Es gibt auch eine Beerdigungsart, wobei das Fleisch von den Knochen geschält, ja die Knochen selbst zerschlagen und Alles den Hunden Preis gegeben wird. Nur die Hirnschale und einige andere Knochen werden von der Familie als heiliges Denkmal aufbewahrt. — Das eigentliche Begraben soll die schlechteste Beerdigungsart sein.

Uebrigens ist es bemerkenswerth, daß die Tibetaner den Ursprung ihres Volks von einem Affen und von einer scheußlichen Affin herrechnen. — Auch in Indien, jenseits des Ganges, spielt ein Affenkönig eine bedeutende Rolle.

Die Völkerschaften am Kaukasus. *)

Eins der Hauptvölker sind die starken und wohlgewachsenen

Tscherkassen,

die in offenen Orten leben. Der Fürst oder Murse wohnt in einem hölzernen, mit großem Hofe umgebenen Hause, und um den Hof her sind die Zelte und Hütten

*) Es gibt derselben viele, zum Theil unbedeutende.

Digitized by Google

seiner Knechte und die Ställe seines Viehes, worin, nebst den Abgaben seines Stammes, sein Reichthum besteht. Ist dieser ansehnlich, so lebt er prächtig, und läßt es vor Allem nicht an starkem Getränke fehlen. Reiß, Früchte und Fleisch nebst armsdicken Wachskerzen besetzen die Tafel.

Die Dörfer sind Filzhütten oder Holzhäuser. Im Sommer ziehen viele mit ihren Heerden umher. Filze zu Zelten, Strümpfe, Schuhe, Zeuge, macht jedes Hauswesen sich selbst, auch wissen einige gute Waffen und Schießpulver zu verfertigen. Getreide wird auf Handmühlen gemahlen, und eine Art Brod aus Hirse bereitet.

Räubereien bleiben immer ein Haupterwerb, und selbst ihre Glaubensgenossen, die Muhamedaner, werden nicht verschont.

Die Mädchen haben ein rothes glänzendes Haar, und man sieht bei ihrer Befestigung darauf, daß sie schlank bleiben. Eine verheirathete Tochter darf sich nicht eher vor ihren Schwiegerältern sehen lassen, bis sie nicht ein Kind geboren hat. Wird einem Mursen ein Sohn geboren, so übergibt er denselben einem seiner Edelleute zur Erziehung, auf daß er in allen ritterlichen Tugenden, worunter auch Rauben und Beutemachen gehört, geübt, und dem Vater als ein würdiger Sprößling vorgestellt werde. Bis dahin sieht er ihn nicht, nur die Mutter darf ihn zuweilen sehen. Auf gleiche Weise werden die Prinzessinnen einer Edelfrau übergeben, die für ihre Schönheit und für ihre Geschicklichkeit in Kleidernähen, Portenwirken, Korbflechten u. s. w. sorgen, und deren Mann ihr, zu seiner Zeit, einen ihres Ranges würdigen Gemahl schaffen muß.

Digitized by Google

Beleidigungen müssen blutig gerächt werden, und die Rache erbt vom Vater auf die Nachkommen, ja selbst vom Geschlecht eines ganzen Stammes aufs nächste Geschlecht. So entstehen ewige Fehden. — Heilig aber ist das Gastrecht, und der Gast muß mit Blut und Leben geschützt, und seine Beleidigung, wie die selbsterlittene, gerächt werden. Er ist selbst dann sicher und wohlbehalten, wenn er einen Blutsfreund des Wirthes ermordet hätte.

Weite, auf die Knöchel herabgehende und an dieser Stelle eng anschließende Beinkleider, Halbstiefeln, ein Unterkleid mit engen Aermeln, und ein Gürtel darum, und darüber ein Oberkleid mit weiten Aermeln, Hagre, die an der Stirn beschnitten sind, und eine melonenförmige Mütze auf dem Kopfe sind die Tracht.

Die Kümücken sind meistens Nogaiertartaren, und treiben Viehzucht und Räuberei nebst Sklavenhandel.

Die Daghestanek sind auch Tartaren, haben gelbbraune Haut, große Bärte, verwirrte Haare, leben von ihren Heerden, von der Jagd oder vom Raube; plündern Karawanen, stehlen selbst den nächsten Verwandten die Kinder und verkaufen sie an die Perser.

Die Lesghier sind kriegerisch und räuberisch, und schön gewachsene Menschen.

Die Georgier sind zwar Christen (griechische), treiben aber Menschenraub und Menschenhandel, und verkaufen ihre eigenen Kinder an Türken und Perser, um das Glück derselben zu machen, wie sie vorgeben. — Männer und Weiber gehören zu den schönsten Menschen, aber die erstern sollen viehisch, faul, versoffen, rachsüchtig sein, und alle schlechten Eigenschaften haben. In Tracht und Sitten kommen sie den Persern nahe.

Digitized by Google

Stirbt ein Georgier, so wird eine Messe gelesen, die mit hundert Thalern bezahlt wird, sollten auch Wittwe und Kinder müssen verkauft werden. Dafür bekommt aber der Verstorbene von dem Bischof ein Zeugniß an den heiligen Petrus mit, daß, da der Verstorbene ordentlich zur Erde bestattet worden, und die Gebühren gehörig für ihn entrichtet seien, er unbedenklich in den Himmel gelassen werden könne.

Der Mingrelier ist an Wuchs, Schönheit, Religion und Schlechtheit dem Georgier gleich. Kinder, die man nicht verkaufen kann, Abgelebte, die nicht mehr fort können, schlägt man todt. — Diese Menschen sind höchst arm und schmutzig.

Die Bewohner der Tartarei.

Die Truchmenen oder Turkmanen haben ihre Weißbärte oder Aeltesten zu Oberhäuptern, und sind ein streitbares, räuberisches, armes und muhamedanisches Volk. Man trägt sich, mit wenigen Abänderungen, fast wie in der Türkei; schmückt Nasen und Ohren mit Ringen; das weibliche Geschlecht flechtet das Kopfhaar in Zöpfe. Sie leben unter Zelten.

Die Karakalpaken sind am ähnlichsten mit den Kirgisen. Siehe nachher bei Rußland.

Der Usbecke in der großen Bucharei gilt für den wildesten Tartar, und bildet sich etwas darauf ein, daß er als der wildeste Räuber Asiens angesehen wird, und oft in Persien einfällt. Selbst die Weiber helfen rauben.

Digitized by Google

Die Bewohner des russischen Asiens

bestehen aus vielartigen Völkern, von denen die Russen selbst, die die größere Zahl ausmachen, bereits bei Europa beschrieben sind. Ihnen sehr nahe verwandt sind

die Kasoken oder Kosaken,

die wieder sehr verschiedentlich eingetheilt werden, und unter welchen die donischen, orenburgischen und uralischen die zahlreichsten sein mögen. *) Die ehemaligen Haidamacken oder Saporoger waren ein fürchterlich räuberisches und grausames Gesindel, welches nun versetzt, unter andere Stämme vertheilt und dadurch so gut als verschwunden ist. — Die am Don wohnenden entrichten keine Abgaben, und sind am gebildetsten.

Die Verfassungen der Stämme sind wohl sehr verschieden. Bei den donischen und uralischen werden die Angelegenheiten in öffentlichen Volksversammlungen gehalten. Der Ataman oder Hettman, d. i. Hauptmann, begibt sich nebst den Starschinen oder Aeltesten auf den Platz, begleitet von zwei Jessaulen oder Gehülfen, die des Atamans Verlangen ans Volk bringen, und Stimmen darüber sammeln, und so lange hin und her handeln, bis man einig ist. — Gegen Befehle vom Kriegscollegium, dürfen sie aber nichts einwenden.

Die Uralischen sollen Lustbarkeit, Trunk und Müßiggang, und die Mädchen den Putz lieben. Die Weiber tragen bunte Hemden und reichgestickte oben platte Mützen.

*) Man theilt sie in die Moloroſſischen (Kleinreussen,) und Donischen, beide mit vielen Nebenzweigen.

Digitized by Google

Bei hohen Kirchen- und Kronfesten *) wird das Volk nach dem Gottesdienst mit Branntewein und Fischen bewirthet, die auf Borkentellern aufgesetzt werden. Der Ataman und die Vornehmen genießen im Kanzleihause Brod, Fisch, Kaviar und stark Getränk. Unter Kanonendonner wird das Wohl der Regierung und der Kosaken getrunken.

Die Hauptwaffe ist eine 10 Fuß lange Pike.

Ist ein Mädchen verlobt, so tanzen seine Freundinnen nebst den Junggesellen alle Abende mit ihm, wäre auch die Hochzeit noch über ein Vierteljahr entfernt. Bei der Trauung gibt es mancherlei Geschenke und Gebräuche, und bei der Rückkehr von der Trauung sitzt die verhüllte Braut nebst der Mutter und der an allen Fingern beringten Schwacha oder Brautwerberin auf einem Wagen, und auf den Straßen tanzt, singt und trinkt man.

Die Hauptnahrung ist Jagd und Fischfang, aber wenig Ackerbau. Was man bedarf, macht man sich selbst. Was die Kosaken als Krieger sind, wissen wir jetzt zur Gnüge.

Ihre alten Vorrechte, völlig Abgaben frei zu sein, beschränkt man jetzt immer mehr. — Wohl gibt es berühmte Familien, aber keinen Adel. Der Offizier heist Vater oder Batka, und nennt man den Fremden Bruder, so ist er hochgeehrt. Stockprügel sind eines freien Mannes unwerth, aber die Knute entehrt nicht.

Die Trachten sind sehr verschieden. Sehr viele tragen sich polisch.

*) Zu Ehren der Krone, z. B. Geburtstag des Kaisers.

Digitized by Google

Die Tartaren

wohnen in sehr verschiedenen Theilen des Reichs, und ziehen mit ihren Heerden umher. — Die meisten namentlich im südlichen Theil sind ansässig. Sie haben ihre eigenen Chane und Mursen, und sind theils Heiden, meistens Muhamedaner, einige aber griechische Christen. — Die Angesessenen haben in hölzernen Häusern Stuben mit breiter Ruhebank, Kamine und eingemauerte Kessel, Filze und Matten, Fenster von Marienglas oder Fischhaut. Die Herumziehenden wohnen doch im Winter in Dörfern und treiben ein wenig Acker- und Obstbau. — Bei mehrern Tartaren wohnt das Vieh auch mit in der Stube. Die erstern sind fleißig in Ackerbau und Gewerbe.

Bei einer Hochzeit tobolskischer Tartaren waren Bänke und Tisch mit Teppichen belegt, und Kuchen, große Rosinen, Nüsse von der Zirbelnußkiefer und Branntewein und Thee standen bereit. Es wurden Wettrennen mit Pferden gehalten, und die vom Brautpaar ausgesetzten Preise bestanden in verschiedenem Zeuge, in einer Pferdehaut, einem Fuchs- und einem Otterbalg. Zwei mit Leder überzogene Töpfe wurden als Trommeln geschlagen. Musik, Trank, und der Gesang alter Volkslieder unterhielt die Gäste. Mit mancherlei Umständen wurde der seltsam geputzte Bräutigam zur Braut geführt, und nachdem der Archun oder Priester dem Paare den Segen ertheilt, erhoben alle Zuschauer ein Gelächter. Hierauf erhielten die Anwesenden Zuckerstücken, und es begann ein dreitägiger Schmaus.

Digitized by Google

Am Abend vor der Trauung versammeln sich alle Freundinnen bei der Braut, und beklagen ihr Schicksal; dennoch lassen sie sich das Essen schmecken, und ergötzen sich an der Musik einer Violine und Schalmei, und am Singen und Tanzen einiger Knaben. Die Braut sitzt hinter einem Vorhang, und Frauen und Mädchen geben ihr Abschiedsküsse, und weinen und klagen, und wenn zwei Abgesandte des Bräutigams die Braut zum abholen, und in ein anderes Haus tragen, wird sie wieder hinter einen Vorhang gesetzt, und von den Verwandtinnen des Bräutigams getröstet. — Uebrigens zahlt hier, wie fast ohne Ausnahme in ganz Asien, der Bräutigam einen Preis für die Braut.

Die Gräber macht man gern am Rande eines Waldes, und überbaut sie mit so festen Häusern, daß man die Grabstätten für ein Dorf halten könnte. — Die Tartaren am Tschulimflusse sind zwar getauft, aber sie essen noch die Pferde des Verstorbenen, opfern die Haut dem Teufel, und springen dann alle durch ein Feuer, weil der Tod das Feuer scheuet. Andere opfern die Pferde und stopfen die Häute aus, um sie aufzustellen. Sie beten des Morgens zu ihrem Gott: „Schlag mich nicht todt!“

Die meisten Tartaren sind schmutzig, lieben Branntwein aus Stutenmilch oder Kymiß, essen Grütze von Gerste und Roggen und Wurzeln, selbst Wurzeln von Pfingstrosen, Rohrpumpen und Bundlilien. Ein Leckerbissen ist das Fleisch eines Füllens, aber im Nothfall wird auch Tannenrinde gegessen. Die Tracht ist größtentheils morgenländisch.

Digitized by Google

Die Baschkiren

sind auch ein tartarisches Volk, und mehr heidnisch als muhamedanisch und haben eine Verfassung fast wie die Kosaken. Sie haben große Viehheerden, oft von 2000 Stück, sonderlich Pferde, und höchst bedeutende Bienenzucht. In den Häusern ist man auf tartarische Art eingerichtet, und ist genug Kymiß und Meth vorhanden, so ist man guter Dinge, wenn auch nur ein dünner Fladen und ein geräucherter Käse noch vorräthig sind.

Der Baschkir (wiewohl man ihn neuerdings bei uns sehr gefürchtet hat) ist sehr gutmüthig und gastfrei gegen Reisende. Zwei große Schalen Kymiß muß der Fremde trinken, wenn er nicht beleidigen will, und Kymiß gibt der Wirth auch mit auf den Weg.

Einem Reisenden wurde ein Ehrenschmaus gegeben, wobei Jeder seinen angewiesenen Platz hatte. Ein großes Faß Meth war bald ausgeleert. Kymiß brachte jeder in den schmierigen Schläuchen mit, worin dieser Branntwein bereitet wird. Zwei junge Bursche warteten auf; einer schenkte ein, der andere bot es dem Gaste an, vor dem er sich auf die Fersen niedersetzte, und dessen Ellenbogen er beim Trinken unterstützte. — Anfangs ging Alles still und ehrbar zu, aber man wurde mit dem Rausche laut, ja, es gab sogar Balgereien. Maultrommeln, Schalmeien und ein Paar Männer, die den Baß brummten, und ein Paar Nationallieder, waren die Musik. Dann folgte ein Tanz, worin man, wie hier und im nördlichen Amerika fast überall, Stimmen und Bewegungen von Thieren nachäffte. Zuletzt schoß man mit Pfeilen nach einem Ziel. Bei einem Begräbnißschmause

Digitized by Google

stopfte Jeder dem Starschin eine Handvoll aus dem Napfe genommenen Fleischgemengsels in den Mund.

Durch üble Behandlung störrig gemacht will der Baschkire oft nichts hergeben, zumal wenn am Reisepaß die Knötchen an der Schnur fehlen, die bei ihnen statt Schrift gelten. Prügelt man sie aber tüchtig durch, sagt ein Reisender, so zweifeln sie nicht, es habe Alles seine Richtigkeit.

Sie sind leidenschaftliche Jäger, die einen Hirsch eine Woche lang verfolgen, die Nester der Falken an den gefährlichsten Felsenklippen aufsuchen, und trefflich die Jungen zur Jagd abrichten.

Sie feiern ein eigenes Fest vor der Bestellung des Ackers, wobei nach einem Tuche geritten wird, welches die jüngste Frau des Dorfes gibt, und stickt. Bei einer Hochzeit gibt es Spiele, Tänze, Wettrennen, Gesänge von Riesen, Zauberern und Großthaten der Vorwelt. Die Braut wird oft um 200, oft nur um 6 Pferde verhandelt. — Die junge Baschkirenfrau fällt vor den Gästen nieder, wenn diese sich gesetzt haben. Reitet sie, so wird die aus Birkenrinde gemachte kahnähnliche Wiege, in welcher ihr Kind liegt, über die Schulter gehängt.

An Reinlichkeit denkt man nicht, aber wohl an Putz. Die Frauen lieben Glasperlen, und tragen eine hochausgestopfte, buntausgenähete Mütze, mit tausendfältigem Klapperwerk, und darauf noch einen kegelförmigen Aufsatz, und hinten dran einen mit Kopeken besetzten Streifen; der Kaftan ist mit doppelter Reihe Glasperlen besetzt, die Stiefeln sind von Leder oder Tuch.

Zum hohen Putz nimmt man die Beeren des Seidelbastes, und wäscht sich damit das Gesicht, damit es auflaufe, und ein Ansehn von Fleisch und Fülle gebe.

Digitized by Google

Die Kirgisen oder Kirgiskosaken

sind Tartaren, die ihre eigenen Chane haben, und sich in die weißen und schwarzen Knochen, d. i. Adel und Volk, theilen. Es sind höchst kriegerische Menschen, die keine Abgaben an Rußland entrichten, sondern ihre Chane empfangen vielmehr bedeutende Geschenke an Geld und Lebensmitteln, um sie bei Gutem zu erhalten.

Sie sind Muhamedaner jedoch ohne Tempel und Priester, *) und leben unter Filzzelten, und die Weiber haben eigene Zelte; sind ziemlich reinlich, kleiden sich in gegerbte Häute, machen etwas Schmiedearbeit, und berechnen die Waaren nach Pferden, Schafen u. s. w.

Man trägt sich morgenländisch. Im hohen Putz haben sie einen, über eine Schleppe hinabfallenden, in Sammt eingewickelten, mit seinen Quasten bis an die Kniebeuge hinabgehenden zwiefachen Zopf, längs dessen Korallen, Fingerhüte, Quasten und andere Klappereien herabhangen.

Ein Kirgise hat nicht leicht unter 50 Stück — mancher an 10,000 Stück Pferde, und weit mehr Schafe, aber wenig Kameele. Nächst der Viehzucht treibt er Jagd und Räuberei — doch läßt er oft schon Karawanen ungestört ziehen, zumal wenn sie ihm etwas an Geleite bezahlen.

Des Aberglaubens und der Zaubereien sind viel. Die Todten beerdigt man in ihren besten Kleidern, bedeckt sie mit Reisern und wirft Steine darauf.

*) Schamanen aber besitzen sie, die aus dem Feuer weissagen müssen.

Digitized by Google

Die Tschuwaschen

halten sich im Kasanschen und Orenburgischen auf, und sind zwar getauft, beten aber doch die Sonne und mehrere Götter an, und opfern ihnen Hammel, Geld oder was sonst der Jumasse (Schaman) bestimmt, unter gewissen Gebräuchen. Das Meiste kommt dem Jumassen zu Gute. Sonst stopften sie die Häute der Opferthiere aus, und hingen sie auf, jetzt verkaufen sie dieselben an die Russen. — Die Weiber haben die Mützen der Baschkiren, jedoch ohne den kegelförmigen Aufsatz.

Die Mordwinen

werden für einen finnischen Stamm gehalten. Sie haben die nämlichen Wohnsitze wie die vorigen, halten sich aber auch im europäischen Rußland auf, und leben in zerstreuten Hütten. Ihre alten Sitten sind mit der Annahme des Christenthums untergegangen. Doch verlobt man noch Kinder mit einander — aber die Verlobte gehört ins Haus des Schwiegervaters, und muß ihm arbeiten, bis sie wirklich verehlicht wird.

Mit tausenderlei Putz und Klapperwerk ist der Anzug der Frauen, weniger der der Mädchen überladen. Man trägt falsche Perlen, Silber- und Kupfermünzen und Schlangenköpfe am Hemde, Brustlatz, Oberkleid; Ohrengehänge bis auf die Achseln herab; Ringe am Arm und Fingern; die ersteren mit Kettchen, an welchen kupferne, die anderen mit Kettchen, an welchen silberne Münzen hängen. Die vielen Haarzöpfe sind sämmtlich mit Zahl-

Digitized by Google

pfenningen besetzt, und mit wollenen Schnüren verlängert, die in den Gürtel gesteckt werden. — Im Putz sind die Füße mit ledernen Riemen, sonst aber nur mit linnenen Binden umwickelt. Die Schuhe sind von Lindenbast.

Die Wotjáken oder Ut Murt

sind kleine feuerrothhaarige Menschen, die in Kasan, Wiatka und Perm wohnen, und in ihrer Lebensart den Baschkiren ähnlich. Einige sind noch Heiden, deren Hausgötze ein Tannenreis ist; andere sind Christen. Der Hauptgott der erstern ist die Sonne. Ihre Opferplätze haben sie in Tannenwäldern, wo der Priester oder Dona beten muß. Nach der Ernte ist das Hauptfest, wobei ein Pferd und einige andere Thiere geopfert werden, die man auch verzehrt. Die Köpfe und das Gerippe bleiben dem Abgott, und werden an Bäume gehängt. — Die Getauften sind auch höchst roh, und einer derselben sagte: es sei allezeit Fest, wenn Bier und Branntwein da wäre, und meinte, Weihnachten werde bloß darum gefeiert, daß man tüchtig trinke und schwelge.

Anzug und Putz der Frauen sind eben so wunderlich, wie bei andern Völkern dieses Erdstrichs. Seltsam ist der Kopfputz jüngerer Frauen. Auf ein spannenhohes Stück Birkenrinde wird ein viereckt es Stück Rinde gesetzt, das mit rothem Tuch überzogen ist, worauf Blechstücke und Kopeken dicht aneinander gesetzt werden. Dieser Putz, Aischun genannt, wird so aufgesetzt, daß er sich nach vorn überneigt, und damit er nicht ganz herabfalle, hinten mit Riemen befestigt. Ein mit kurzen Schnüren

Digitized by Google

besetztes, seltsam gesticktes Tuch wird so darüber geschlagen, daß ein Zipfel das obere Stück bedeckt, der entgegengesetzte den Rücken, und die beiden andern die Schultern herabfallen. Das in Zöpfe geflochtene, und in Knoten gewundene Haar ist mit Klapperwerk besetzt. — Dieses kostbare Kopfstück wird nicht nur bei der Arbeit, sondern wenn Reisende kommen selbst als Schlafhaube zur Nacht aufgesetzt. — Alte Frauen tragen nur ein Tuch, und Mädchen eine Mütze auf dem Kopfe.

Die Häuser liegen zerstreut. Die Männer treiben Ackerbau und Bienenzucht, und im Winter Jagd. Die Weiber weben auf einem einfachen Webstuhl.

Die Tscheremissen,

im Kasanschen wohnend, sind den vorigen sehr ähnlich, werden aber als feige und betrügerische Menschen geschildert, die aber Ackerbau, Vieh- und Bienenzucht fleißig treiben. Die von Kienspänen schwarzen Häuser, sind dennoch reinlich. — Einige sind noch Heiden, die aber klüglich alle russischen Feste mit feiern, bei welchen geschmauset wird. Einmal im Jahre baden sie sich, und dann wird ein Pferd und eine Kuh geopfert. Den Todten geben sie einen Stecken mit, damit er sich die Hunde abwehre, und werfen ihm auch einige Bissen Kuchen aufs Grab; halten jährlich ein allgemeines Todtenfest, wo man den Verstorbenen Speise und Trank opfert. Sie behaupten, die guten Menschen kämen an einen hellen Ort, wo sie immer gesund wären und Alles vollauf hätten. Außer vielen Götzen haben sie einen guten und einen bösen Hauptgott.

Digitized by Google

Die Wogulen

wohnen am nördlichen Ural-, Kama- und Irtischfluß, nur familienweise in Hütten von Birkenrinde beisammen, im Winter aber in Jurten (s. nachher). Ihre Bänke, Tröge, Eß- und Trinkgefäße sind von Birkenholz und Birkenrinde. — Sie halten nur Hunde und Kühe, und leben meistens von der Jagd, besonders des Elenns, aber auch der Bären, vom Fischfang, von Sumpfbeeren u. s. w. Jede Familie hat ihr eigenes Gehege, oft von einigen Meilen lang.

Ihre Handschuhe machen sie aus der Haut der Elennsklauen, die mit Fischfett gerieben werden. Ihre ellenlangen, vorn und hinten gekrümmten, Schneeschuhe sind von Brettern, unter welchen Elennshaut aufgeleimt ist, das Gleiten zu verhüten. — Muldenförmige Wiegen, in welchen die Kinder liegen, werden in den Jurten aufgehängt, und auf Reisen auf dem Rücken getragen.

Wiewohl die meisten getauft sind, sind sie dennoch sehr heidnisch, und sollen für die Jagd jedes einzelnen Thieres eigene Götzenbilder haben, ja selbst, wie im nordwestlichen Amerika, den Bildern dieser Thiere Verehrung bezeigen. Ihren aus Holz geschnitzten Bildern setzen sie Augen von Schießschrot oder Korallen ein. Die Todten bleiben theils unbeerdigt, theils gibt man ihnen Bogen, Pfeile und andere Geräthschaften mit. Man opfert Thiere, Kuchen und Getränk, und bei einer Art Opferfeier wird vor dem Götzen eine hölzerne mit Läppchen bekleidete Puppe hingestellt.

Im großen Mangel an Nahrung, zerschlägt man Knochen und kocht sie.

Digitized by Google

Die Kalmücken

bewohnen große Steppen, hauptsächlich zwischen Don und Wolga, und bestehen aus vier Hauptstämmen, von welchen i. J. 1770 zwei, nämlich die Songaren und Torgoten unter Chinas Botmäßigkeit zurückkehrten. Es sind mongolische Völker, die sich durch ihre kleinen Augen, schmalen und wenig gebogenen Augenbrahnen, kleine platte Nase, hervorstehende Backenknochen, große Ohren und runden Kopf auszeichnen; dicke Lippen, kurzes Kinn, und, weil sie mehr reiten als gehen, krumme Beine und Schenkel haben. Sie sind meistens klein und hager, und durch den Rauch, in dem sie leben, gelbbraun.

Bei der ewig umherschweifenden Lebensweise sind ihre Sinne sehr scharf. In unglaublichen Entfernungen sehen sie auf ihren Steppen, trotz der Dünste, die auf denselben liegen, einen Reiter und grüßen ihn; riechen in großer Weite ein angezündetes Feuer oder ein Lager, und nach den leichtesten Spuren der Füße verfolgen sie ein entlaufenes Thier durch Sand, Schnee, dürres Gras, und Schilf.

Der Kalmücke ist zwar gesellig, gastfrei, dienstfertig, aber, wie alle Mongolen, sehr unreinlich, und die Wirthin holt mit ihren unsaubern Händen den Milchrahm für einen Gast aus dem Gefäße und füllt ihn in seine Schale, und leckt dann ihre Hand mit der Zunge ab. Einigermaßen sind sie dadurch entschuldigt, daß das Wasser in den Steppen sehr selten, und das Abspühlen der Gefäße in einem Flusse gegen ihre Religion ist. — Aber auch ihre Zelte wimmeln von Ungeziefer.

Digitized by Google

Da sie so gastfrei sind, kann sich ein Kalmücke, der nur noch ein Pferd und Waffen hat, im jahrelangen Herumschwärmen, überall guter Aufnahme gewärtigen. Man theilt Alles gern mit — den allbeliebten Kymiß und die Tabackspfeife, die bis zu dem Niedrigsten herunter geht, und was man sonst Gutes hat.

Die Tracht ist ziemlich morgenländisch, und bei Männern und Weibern sehr ähnlich, nur daß erstere den Kopf scheeren und einen Büschel darauf stehen lassen, da die andern das Haar in Zöpfe flechten, die in zwei Hauptflechten sich vereinigen und vorn über der Schulter herabhängen. — Die platte verbrämte Mütze ist ein Hauptstück der Tracht. Der Deckel gelb (die heilige Farbe des Lamaisten) und mit rothseidener Quaste oder Käppchen versehen. — Ueberhaupt gibt es sehr viele Arten Mützen.

Man wohnt in runden, sehr geräumigen Zelten, über deren Flechtwerk Filz hergelegt wird, den man sorgsam selbst aus den Haaren der Thiere verfertigt. In der Mitte des Zeltes brennt ein Feuer, hinter welchem der Hausherr sein Lager hat, an dessen beiden Enden Kisten, platte Ledersäcke, Kleider u. s. w., sich befinden. Links in der Hütte haben Söhne, Töchter und Gäste, rechts Feuergewehr, Milch und andere Geräthe, und beim Eingang das Sattelzeug den Platz. Ueber dem Feuer kochen die Speisen in eisernen Schalen — doch haben die Vornehmen ein eignes Zelt zur Küche. — Fleischtröge, Näpfe, Schüsseln, ein eiserner Löffel mit langem Stiel, um Milch oder Branntwein damit aufs Feuer zu setzen, und etwas Theezeug sind ihre Geräthe. Aus stark geräuchertem Leder, welches hart und durchsichtig wie Horn

Digitized by Google

Die Kalmücken

bewohnen große Steppen, hauptsächlich zwischen Don und Wolga, und bestehen aus vier Hauptstämmen, von welchen i. J. 1770 zwei, nämlich die Songaren und Torgoten unter Chinas Botmäßigkeit zurückkehrten. Es sind mongolische Völker, die sich durch ihre kleinen Augen, schmalen und wenig gebogenen Augenbrahnen, kleine platte Nase, hervorstehende Backenknochen, große Ohren und runden Kopf auszeichnen; dicke Lippen, kurzes Kinn, und, weil sie mehr reiten als gehen, krumme Beine und Schenkel haben. Sie sind meistens klein und hager, und durch den Rauch, in dem sie leben, gelbbraun.

Bei der ewig umherschweifenden Lebensweise sind ihre Sinne sehr scharf. In unglaublichen Entfernungen sehen sie auf ihren Steppen, trotz der Dünste, die auf denselben liegen, einen Reiter und grüßen ihn; riechen in großer Weite ein angezündetes Feuer oder ein Lager, und nach den leichtesten Spuren der Füße verfolgen sie ein entlaufenes Thier durch Sand, Schnee, dürres Gras, und Schilf.

Der Kalmücke ist zwar gesellig, gastfrei, die[illegible] aber, wie alle Mongolen, sehr unreinlich, [illegible] ihm holt mit ihren unsaubern Händen [illegible] für einen Gast aus dem Gefäße un[illegible] Schale, und leckt dann ihre Ha[illegible] Einigermaßen sind sie dadurch [illegible] Wasser in den Steppen seh[illegible] der Gefäße in einem Flu[illegible] Aber auch ihre Zelte [illegible]

Digitized by Google

Da sie so gastfrei sind, kann sich ein Kalmücke, der nur noch ein Pferd und Waffen hat, im jahrelangen Herumschwärmen, überall guter Aufnahme gewärtigen. Man theilt Alles gern mit — den allbeliebten Knaster und die Tabackspfeife, die bis zu dem Niedrigsten herunter geht, und was man sonst Gutes hat.

Die Tracht ist ziemlich morgenländisch, und bei Männern und Weibern sehr ähnlich, nur daß erstere den Kopf scheeren und einen Büschel darauf stehen lassen, da die andern das Haar in Zöpfe flechten, die in zwei Hauptflechten sich vereinigen und vorn über der Schulter herabhängen. — Die platte verbrämte Mütze ist ein Hauptstück der Tracht. Der Deckel gelb (die heilige Farbe des Lamaisten) und mit rothseidener Quaste oder Läppchen versehen. — Ueberhaupt gibt es sehr viele Arten Mützen.

Man wohnt in runden, sehr geräumigen Zelten, über deren Flechtwerk Filz hergelegt wird, den man sam selbst aus den Haaren der Thiere verfertigt. [illegible] Mitte des Zeltes brennt ein Feuer, hinter welchem [illegible] Haushe[illegible]ager hat, an dessen beiden Enden [illegible] platte [illegible]Kleider u. s. w., sich befinden. [illegible] der [illegible] Söhne, Töchter und [illegible] uer[illegible] und andere Geräthe, und [illegible] ang[illegible]g den Platz. Ueber dem [illegible] ie Sp[illegible]en Schalen — doch [illegible] ehmen[illegible] Zelt zur Küche. [illegible] Näpfe[illegible]n eiserner Löffel mit [illegible] m M[illegible]ntwein damit [illegible] d ei[illegible] sind ihre [illegible] uche[illegible]des hat [illegible]

Digitized by Google

wird, macht man sehr große Milchschläuche und Flaschen. — Ein Götze, der auf einer Kiste steht, empfängt Opfer von allen Speisen und Getränken, und an Festen, wo er aufgeputzt wird, werden ihm Lampen und Räucherwerk angezündet.

Die Heerden, die der einzige Reichthum des Kalmücken sind, waren einst viel zahlreicher, und mancher hatte allein 4000 Pferde, die in diesen Gegenden klein, aber unermüdlich im Laufen sind, und einige Tage ohne Wasser aushalten können. Nur Reiche halten Kameele. Der Ziegen sind wenig, der Schafe mehr.

Im Sommer wandert die Horde, der Weide wegen, alle sechs Tage weiter, aber nur nach einem der ihr zugehörigen Bezirke. Bestimmte Leute ziehen voraus, um für den Chan oder Fürsten, für den Götzen und die Geistlichen, die besten Plätze auszuwählen. Zu dem Zuge spannt man sich, und während desselben singt man. Gegen den Winter zieht man in südlichere Gegenden, und wählt so viel als möglich Schilfplätze, damit das Vieh einigen Schutz habe. Dennoch verliert man oft das Drittheil der Schafe, und von den Pferden verlaufen sich ganze Heerden. Ist der Schaden noch größer und allgemeiner, so ist Hungersnoth unvermeidlich, denn der Kalmücke bekommt fast Alles von seiner Heerde, selbst den Mist zur Feuerung — denn Holz fehlt in diesen öden Steppen überall, und Wasser ist so selten, daß man oft drei Meilen zur Tränke treiben muß.

Man ißt fast alle Thiere, und selbst das umgefallene Vieh. In Trögen wird das Fleisch mit Schaum und Brühe aufgetragen; mit den Händen legt man vor, oder man holt sich mit denselben heraus. — Selbst die

Digitized by Google

Knechte essen mit den Herren. Weidenhaft dient statt der Servietten, und ein Stück Filz oder trocknes Gras zur Reinigung der Geschirre. Stutenmilch ist das liebste Getränk, und der Branntewein daraus (Kymiß) beliebter als der gewöhnliche. Taback und Thee sind allgemein beliebt. Die in den Fischereien dienenden Kalmücken leben fast nur von Fischen, und machen sich sogar aus den Häuten großer Seekarpfen, durch mancherlei Zubereitung, ein halb durchsichtiges geflammtes Regenkleid.

Man liebt Jagd mit Habicht und Falken; haut die Wölfe mit dicker Reitpeitsche todt; hält Ringspiele, Bogenschießen und Pferderennen. Bei den erstern gießt man den Kämpfern Wasser auf den Rücken, wenn sie im Ringen zu heftig werden. Tanz- und Trinkgelage, Karten- und Schachspiele, und eine unglaubliche Menge von Mährchen, geben die Abendunterhaltung.

Die Lama-Religion ist auch die ihrige, und bei dem Gottesdienst des Lärms mit Trommeln, Becken und Glöckchen sehr viel. Der Priester betet vor dem Götzen, indem er Zettel, die mit Gebeten beschrieben sind, in ein Rad legt, und dieses stundenlang umdreht. — Des Aberglaubens ist unsäglich viel.

Eine Kolonie getaufter Kalmücken findet sich im Gouvernement Ufa.

Die Buräten

wohnen im südlichen Jakutzk, und sind in allen Stücken den Kalmücken sehr ähnlich.

Digitized by Google

Die Samojeden,

die aus mehrern sehr von einander abweichenden Völkerschaften, oder gewiß doch Stämmen, bestehen, wohnen an den Küsten des Eismeers, und gehören zu den kleinsten Menschen der Erde, die in dieser nördlichen Gegend nicht leben könnten, hätten sie das Rennthier nicht; denn neun Wintermonate müssen sie zuweilen in ihren Wohnungen unter der Erde zubringen, und sich unter dem Schnee oftmals zum Nachbar in Gängen hinarbeiten. Im Sommer ziehen sie mit ihren leichten Hütten umher. — Das Volk ist uns fast völlig unbekannt. *)

Die Kleider sind größtentheils von gegerbter Rennthierhaut. Manche scheeren die kurzen schwarzen borstigen Kopfhaare; die Frauen aber flechten ihre Haare in zwei Zöpfe, die, so lange die Ehe dauert, nicht wieder aufgelöst werden, und putzen sich mit gelben und blauen Tuchlappen, Ohrgehängen von Korallen, und tragen übrigens, wie der Mann, Unter- und Oberkleid, Beinkleider, die mit den Strümpfen ein Stück ausmachen, und Halbstiefeln.

Der Samojede fährt auf Schlitten — sein Rennthier zieht ihn. Das wilde Rennthier, das er erlegt, bekleidet seine Hütte, liefert ihm Sehnen zu Zwirn und Bindfaden, Schaufeln aus den Hörnern, Leim aus dem Blute. Des Rennthiers Fleisch, sonderlich aber das rauchende Gehirn, das warme Mark, sind Leckerbissen. Auch die jungen Geweihe werden verzehrt. Herrliche

*) Nur die Tributeinnehmer kommen zu diesen armen Menschen, übrigens kümmert sich Niemand um sie.

Digitized by Google

Kost ist auch das Fleisch der Seebären und der Wallfische, die ein Sturm ans Ufer schleudert.

Bei allen rohen Völkern wird die Frau recht hart gehalten. Der Samojede hält sie in vielen Zeiten für unrein, und räuchert die Stellen, worauf sie gesessen hat; spricht nur selten mit ihr; bürdet ihr alle schweren Arbeiten auf; läßt sich von ihr demüthig bei Tische aufwarten, und nur die Ueberbleibsel der Mahlzeit darf sie still im Winkel verzehren — aber er kauft auch seine Frau wie ein Hausthier; er handelt um dieselbe durch den Freiwerber aufs genaueste, muß aber gleichwohl oft einen hohen Preis zahlen, in Waaren und Dingen, die häufig nur bei den Russen zu erlangen sind, und von welchen freilich der Schwiegervater der ganzen Verwandtschaft mittheilen muß. Ist Alles zuvor berichtigt, dann erst bewirthet der Brautvater den Bräutigam mit einem Mahle von Rennthierfleisch, bei welchem er ihm zusingt, daß er sein Weib lieben und gut halten solle, welches dieser im Gegengesang verspricht. — Der Vater gibt seiner Tochter Tuch und Rennthierhäute; die Verwandten manche Geschenke mit.

Die Kinderwiegen sind aus Birkenrinde; und Moos und fein zerriebenes faules Holz dienen als Unterbetten, und nehmen den Unrath auf. Im funfzehnten Jahre bekommen die Knaben einen Namen — die Mädchen haben keinen.

Mit allen Kleidern wird der Samojede auf einer Anhöhe begraben, und über die flache Grube Strauchwerk gelegt, über den Kopf aber ein Kessel gestülpt, damit die Seele, die gar zu zart ist, nicht zerquetscht werde. Man gibt ihm Taback, Bogen und Pfeil, aber Stahl

Digitized by Google

Die Samojeden,

die aus mehrern sehr von einander abweichenden Völkerschaften, oder gewiß doch Stämmen, bestehen, wohnen an den Küsten des Eismeers, und gehören zu den kleinsten Menschen der Erde, die in dieser nördlichen Gegend nicht leben könnten, hätten sie das Rennthier nicht; denn neun Wintermonate müssen sie zuweilen in ihren Wohnungen unter der Erde zubringen, und sich unter dem Schnee oftmals zum Nachbar in Gängen hinarbeiten. Im Sommer ziehen sie mit ihren leichten Hütten umher. — Das Volk ist uns fast völlig unbekannt. *)

Die Kleider sind größtentheils von gegerbter Rennthierhaut. Manche scheeren die kurzen schwarzen borstigen Kopfhaare; die Frauen aber flechten ihre Haare in zwei Zöpfe, die, so lange die Ehe dauert, nicht wieder aufgelöst werden, und putzen sich mit gelben und blauen Tuchlappen, Ohrgehängen von Korallen, und tragen übrigens, wie der Mann, Unter- und Oberkleid, Beinkleider, die mit den Strümpfen ein Stück ausmachen, und Halbstiefeln.

Der Samojede fährt auf Schlitten — sein Rennthier zieht ihn. Das wilde Rennthier, das er erlegt, bekleidet seine Hütte, liefert ihm Sehnen zu Zwirn und Bindfaden, Schaufeln aus den Hörnern, Leim aus dem Blute. Des Rennthiers Fleisch, sonderlich aber das rauchende Gehirn, das warme Mark, sind Leckerbissen. Auch die jungen Geweihe werden verzehrt. Herrliche

*) Nur die Tributnehmer kommen zu diesen armen Menschen, übrigens kümmert sich Niemand um sie.

Digitized by Google

Kost ist auch das Fleisch der Seebären und der Wallfische, die ein Sturm ans Ufer schleudert.

Bei allen rohen Völkern wird die Frau recht hart gehalten. Der Samojede hält sie in vielen Zeiten für unrein, und räuchert die Stellen, worauf sie gesessen hat; spricht nur selten mit ihr; bürdet ihr alle schweren Arbeiten auf; läßt sich von ihr demüthig bei Tische aufwarten, und nur die Ueberbleibsel der Mahlzeit darf sie still im Winkel verzehren — aber er kauft auch seine Frau wie ein Hausthier; er handelt um dieselbe durch den Freiwerber aufs genaueste, muß aber gleichwohl oft einen hohen Preis zahlen, in Waaren und Dingen, die häufig nur bei den Russen zu erlangen sind, und von welchen freilich der Schwiegervater der ganzen Verwandtschaft mittheilen muß. Ist Alles zuvor berichtigt, dann erst bewirthet der Brautvater den Bräutigam mit einem Mahle von Rennthierfleisch, bei welchem er ihm zusingt, daß er sein Weib lieben und gut halten solle, welches dieser im Gegengesang verspricht. — Der Vater gibt seiner Tochter Tuch und Rennthierhäute; die Verwandten manche Geschenke mit.

Die Kinderwiegen sind aus Birkenrinde; und Moos und fein zerriebenes faules Holz dienen als Unterbetten, und nehmen den Unrath auf. Im funfzehnten Jahre bekommen die Knaben einen Namen — die Mädchen haben keinen.

Mit allen Kleidern wird der Samojede auf einer Anhöhe begraben, und über die flache Grube Strauchwerk gelegt, über den Kopf aber ein Kessel gestülpt, damit die Seele, die gar zu zart ist, nicht zerquetscht werde. Man gibt ihm Taback, Bogen und Pfeil, aber Stahl

Digitized by Google

wird, macht man sehr große Milchschläuche und Flaschen. — Ein Götze, der auf einer Kiste steht, empfängt Opfer von allen Speisen und Getränken, und an Festen, wo er aufgeputzt wird, werden ihm Lampen und Räucherwerk angezündet.

Die Heerden, die der einzige Reichthum des Kalmücken sind, waren einst viel zahlreicher, und mancher hatte allein 4000 Pferde, die in diesen Gegenden hielt, aber unermüdlich im Laufen sind, und einige Tage ohne Wasser aushalten können. Nur Reiche halten Kameele. Der Ziegen sind wenig, der Schafe mehr.

Im Sommer wandert die Horde, der Weide wegen, alle sechs Tage weiter, aber nur nach einem der ihr zugehörigen Bezirke. Bestimmte Leute ziehen voraus, um für den Chan oder Fürsten, für den Götzen und die Geistlichen, die besten Plätze auszuwählen. Zu dem Zuge putzt man sich, und während desselben singt man. Gegen den Winter zieht man in südlichere Gegenden, und wählt so viel als möglich Schilfplätze, damit das Vieh einigen Schutz habe. Dennoch verliert man oft das Drittheil der Schafe, und von den Pferden verlaufen sich ganze Heerden. Ist der Schaden noch größer und allgemeiner, so ist Hungersnoth unvermeidlich, denn der Kalmücke bekommt fast Alles von seiner Heerde, selbst den Mist zur Feuerung — denn Holz fehlt in diesen öden Steppen überall, und Wasser ist so selten, daß man oft drei Meilen zur Tränke treiben muß.

Man ißt fast alle Thiere, und selbst das umgefallene Vieh. In Trögen wird das Fleisch mit Schaum und Brühe aufgetragen; mit den Händen legt man vor, oder man holt sich mit denselben heraus. — Selbst die

Digitized by Google

Knechte essen mit den Herren. Weidenhaft dient statt der Servietten, und ein Stück Filz oder trocknes Gras zur Reinigung der Geschirre. Stutenmilch ist das liebste Getränk, und der Branntewein daraus (Kymiß) beliebter als der gewöhnliche. Taback und Thee sind allgemein beliebt. Die in den Fischereien dienenden Kalmücken leben fast nur von Fischen, und machen sich sogar aus den Häuten großer Seekarpfen, durch mancherlei Zubereitung, ein halb durchsichtiges geflammtes Regenkleid.

Man liebt Jagd mit Habicht und Falken; haut die Wölfe mit dicker Reitpeitsche todt; hält Ringspiele, Bogenschießen und Pferderennen. Bei den erstern gießt man den Kämpfern Wasser auf den Rücken, wenn sie im Ringen zu heftig werden. Tanz- und Trinkgelage, Karten- und Schachspiele, und eine unglaubliche Menge von Mährchen, geben die Abendunterhaltung.

Die Lama-Religion ist auch die ihrige, und bei dem Gottesdienst des Lärms mit Trommeln, Becken und Glöckchen sehr viel. Der Priester betet vor dem Götzen, indem er Zettel, die mit Gebeten beschrieben sind, in ein Rad legt, und dieses stundenlang umdreht. — Des Aberglaubens ist unsäglich viel.

Eine Kolonie getaufter Kalmücken findet sich im Gouvernement Ufa.

Die Buräten

wohnen im südlichen Jakutzk, und sind in allen Stücken den Kalmücken sehr ähnlich.

Digitized by Google

Die Samojeden,

die aus mehrern sehr von einander abweichenden Völkerschaften, oder gewiß doch Stämmen, bestehen, wohnen an den Küsten des Eismeers, und gehören zu den kleinsten Menschen der Erde, die in dieser nördlichen Gegend nicht leben könnten, hätten sie das Rennthier nicht; denn neun Wintermonate müssen sie zuweilen in ihren Wohnungen unter der Erde zubringen, und sich unter dem Schnee oftmals zum Nachbar in Gängen hinarbeiten. Im Sommer ziehen sie mit ihren leichten Hütten umher. — Das Volk ist uns fast völlig unbekannt. *)

Die Kleider sind größtentheils von gegerbter Rennthierhaut. Manche scheeren die kurzen schwarzen borstigen Kopfhaare; die Frauen aber flechten ihre Haare in zwei Zöpfe, die, so lange die Ehe dauert, nicht wieder aufgelöst werden, und putzen sich mit gelben und blauen Tuchlappen, Ohrgehängen von Korallen, und tragen übrigens, wie der Mann, Unter- und Oberkleid, Beinkleider, die mit den Strümpfen ein Stück ausmachen, und Halbstiefeln.

Der Samojede fährt auf Schlitten — sein Rennthier zieht ihn. Das wilde Rennthier, das er erlegt, bekleidet seine Hütte, liefert ihm Sehnen zu Zwirn und Bindfaden, Schaufeln aus den Hörnern, Leim aus dem Blute. Des Rennthiers Fleisch, sonderlich aber das rauchende Gehirn, das warme Mark, sind Leckerbissen. Auch die jungen Geweihe werden verzehrt. Herrliche

*) Nur die Tributeinnehmer kommen zu diesen armen Menschen, übrigens kümmert sich Niemand um sie.

Digitized by Google

Kost ist auch das Fleisch der Seebären und der Wallfische, die ein Sturm ans Ufer schleudert.

Bei allen rohen Völkern wird die Frau recht hart gehalten. Der Samojede hält sie in vielen Zeiten für unrein, und räuchert die Stellen, worauf sie gesessen hat; spricht nur selten mit ihr; bürdet ihr alle schweren Arbeiten auf; läßt sich von ihr demüthig bei Tische aufwarten, und nur die Ueberbleibsel der Mahlzeit darf sie still im Winkel verzehren — aber er kauft auch seine Frau wie ein Hausthier; er handelt um dieselbe durch den Freiwerber aufs genaueste, muß aber gleichwohl oft einen hohen Preis zahlen, in Waaren und Dingen, die häufig nur bei den Russen zu erlangen sind, und von welchen freilich der Schwiegervater der ganzen Verwandtschaft mittheilen muß. Ist Alles zuvor berichtigt, dann erst bewirthet der Brautvater den Bräutigam mit einem Mahle von Rennthierfleisch, bei welchem er ihm zusingt, daß er sein Weib lieben und gut halten solle, welches dieser im Gegengesang verspricht. — Der Vater gibt seiner Tochter Tuch und Rennthierhäute; die Verwandten manche Geschenke mit.

Die Kinderwiegen sind aus Birkenrinde; und Moos und fein zerriebenes faules Holz dienen als Unterbetten, und nehmen den Unrath auf. Im funfzehnten Jahre bekommen die Knaben einen Namen — die Mädchen haben keinen.

Mit allen Kleidern wird der Samojede auf einer Anhöhe begraben, und über die flache Grube Strauchwerk gelegt, über den Kopf aber ein Kessel gestülpt, damit die Seele, die gar zu zart ist, nicht zerquetscht werde. Man gibt ihm Taback, Bogen und Pfeil, aber Stahl

Digitized by Google

und Stein nur aus Holz geschnitzt mit, opfert bei seinem Grabe drei und noch mehr Rennthiere, wovon man die besten Stücke mit nimmt und verzehrt, die Geweihe aber aufstellt. Die Trauer besteht darin, daß man die Pelzstiefeln nicht aufbindet und den Leib nicht gürtet. Die Witwen lösen nun die Haarzöpfe, und tragen deren künftig drei. — Wäre unglücklicherweise eines Verstorbenen Name genannt, so muß der Zauberer kommen, den Verstorbenen zu bitten, daß er nicht zurückkehre.

Alle heidnischen Nationen Sibiriens haben ihre Priester und Zauberer oder Schamanen, die eine eigene Art Handtrommel mit klingenden Klunkern, und eine eigene, mit tausenderlei Schnüren, Fleckchen und Klapperwerk besetzte Kleidung haben, außer sich gerathen, gräßlich den Körper verdrehen, böse Geister vertreiben, Aexte verschlucken, und tausend andere Gaukeleien treiben. — Man fürchtet ein böses Wesen. Ein Stein, ein Holz sind die Götzen, die man aber nicht eigends verehrt.

Auch in diesem traurigen Himmelsstrich ergötzt man sich durch Tänze, die in wunderlichen Drehungen und Wendungen des Körpers bestehen, und die, wie bei allen rohen Völkern, meistens jedes Geschlecht allein tanzt.

Eine eigene Reizbarkeit ist nicht nur den Samojeden, sondern allen hiesigen sehr nördlich wohnenden Nationen, Ostjaken, Jakuten, Tunguse u. a. m. eigen. — Ein unvermuthetes Zurufen oder Berühren, oder Erblicken eines ungewöhnlichen Dinges, ein Zischen, ein Pfeifen des Windes, erschreckt sie heftig und setzt sie sodann in Wuth, in welcher sie mit Beil, Prügel oder Messer andere anfallen, schreien, um sich schlagen und rasen.

Digitized by Google

Ueber einen ihm angezogenen rauchen Handschuh wurde ein Samojede wüthend. Er glaubte eine Bärentatze zu haben. Man räuchert diese Wüthenden mit Rennthierhaaren, deren Dampf man ihnen unter die Nase hält. Sie verfallen in einen langen Schlaf und erwachen gesund wieder.

Die Ostjäken

sind ein kleines, schwaches, dünnbeiniges, furchtsames und gutmüthiges, dem vorigen sehr ähnliches Volk, im Tobolskischen. Man trägt zwei, ja in großer Kälte drei Pelze übereinander, die aus Rennthierhaut gemacht, und einem Fuhrmannsheinde ähnlich sind. Der Unterpelz ist im Sommer aus buntfarbigen Tuchlappen gemacht, und mit Hundsfell und Schwänzen von Eisfüchsen besetzt. Die Regenkleider, und auch wohl die engen Beinkleider, macht man aus Fischhaut, und die Strümpfe von jungem kurzhaarigen Rennthierfell. Die Frauen haben auch hier viel und mancherlei Putz, besonders Messingbleche, die Fische, Pferde u. s. w. vorstellen, an den Spitzen der Zöpfe; auch hangen an dem mit Schleifen und Schleppen besetzten Tuchkranz, der den Kopf bedeckt, mancherlei Bleche. Ohne Schleier darf sich das Weib vor Niemand sehen lassen, namentlich vor dem Schwiegervater, und der Mann vor der Schwiegermutter nicht, so lange er keine Erben hat. — Figuren mancherlei Art läßt man sich in die Haut einzeichnen.

Man treibt vorzüglich Fischerei, aber auch Jagd und Vogelfang, und zieht im Sommer der erstern nach, indem die leichten, aus Pfählen bestehenden, mit Bir-

Digitized by Google

kenrinde überlegten Hütten bald weiter geschafft sind. Winterwohnungen oder Jurten, die man als Dörfer ansehen kann, baut man auf Anhöhen von festem Holz und halb in die Erde hinein. Ein offener Gang vor der Jurte bewahrt Pelzwerk und Geräthe auf, und der innere Raum ist in so viel Verschläge eingetheilt, als Familien darin wohnen, deren oft an dreißig sind. Rennthierfelle oder Bänke sind das Bette; Lieblingshunde wohnen mit den Menschen zusammen, die Kinder hangen in ihren Wiegen an den Balken. — Jeder ißt wenn ihn hungert; den Unrath aller Art läßt man liegen, wo er liegt. Seine Kostbarkeiten — Pelzwerke vorzüglich, hat der Ostjäke in diesen Stinkhütten nicht, sondern in Waldhütten, oder auf dem Schlitten vor der Hütte. — Man kennt keinen Diebstahl.

Man ißt fast nichts als Fisch — roh und gekocht, getrocknet und zu Pulver gestoßen, und man hat deren so viel, daß man oft nur das Fett genießt. — Wer im Winter so glücklich ist, ein Rennthier oder ein Elenn zu erlegen, gibt seinen Freunden ein Mahl. — Schnupftaback wird leidenschaftlich geliebt, und durch die Asche eines Baumschwamms höchst beizend gemacht, und, um auf der Jagd Kälte auszuhalten, werden die beiden Nasenlöcher davon vollgestopft, und in jedes Loch ein Pfropf von Weidenbast gedreht. So wird das Gesicht entzündet und fühlt die Kälte nicht.

Im Brautwerben und Beerdigen der Todten ist es wie bei den Samojeden. — Die hiesigen Tänze ahmen, wie bei vielen andern Völkern, die Bewegungen und Eigenthümlichkeiten von Thieren und Menschen nach, und die Musik geht passend dazu. Der Ostjäke ist sehr sang-

Digitized by Google

reich und dichtet seine Lieder aus dem Stegreif, bespöttelt darin fremde Sitten, und erzählt sich Helden- und Ritterromane.

Gutmüthig gibt man Jedem, der einkehrt, gern das Beste, und beschenkt ihn damit noch auf den Weg. Des Aberglaubens ist unglaublich viel, und selbst mit dem getödteten Bären verdirbt man es nicht; hängt seinen Pelz an einen Baum, geht ehrerbietig darum her, verneigt sich, und hebt einen Trauergesang an, wo die einzelne Stimme fragt: „Wer hat dich erwürgt? Dir den Kopf abgehauen? Den Leib aufgeschlitzt?" — dann fällt der Chor ein, wälzt alle Schuld auf die Russen, und schreit, „Verzeihe! verzeih!"

Eine unförmliche mit Lappen bekleidete Holzpuppe ist der Hausgötze, unter dessen Geschenken besonders ein Horn mit Schnupftaback und Weidenbast sein muß, wenn etwa der Götze wollte auf die Jagd gehen. Dennoch wirft man ihn von seinem Platz herunter, zerhackt ihn sogar, wenn er seinen Verehrern nicht zu Willen ist. — Gegenstände der Verehrung des Ostjäken sind aber auch gewisse Steine, Berge, Bäume, auf welche er beim Vorübergehen einen Pfeil abschießt. — Opferplätze gibt es mehrere, wo männliche und weibliche Götzen in einer eigenen Hütte, unter einem Baume stehen. Der Wind bewegt die Glöckchen am Baum. Man opfert Rennthiere und hängt die Häute auf; man opfert Schalen, Kessel, Löffel und Hörner mit Schnupftaback. — Von werthen Verstorbenen macht man sich Bilder, welchen bei Gedächtnißmahlen ihr Antheil vorgesetzt wird; Frauen haben statt der verstorbenen Männer Puppen, die sie mit an den Tisch setzen, anputzen, füttern. — Die Schamanen

Digitized by Google

stehen in so großem Ansehen, daß auf ihr Geheiß ganze Heerden Rennthiere erschlagen werden. Bei allen ihren Gaukeleien, bedienen sie sich, wie alle sibirischen Schamanen, einer Trommel und vieles Klapperwerks an der Kleidung.

Die Jakuten,

im Irkutzkischen, sind den vorigen in häuslicher Einrichtung und Lebensart, auch an Gutmüthigkeit und Ehrlichkeit sehr ähnlich; weichen aber darin von den Völkern Sibiriens ab, daß sie langes Haar tragen, und auf Rindvieh reiten. Man ißt fast alle Thiere, und manche Bauern Sibiriens halten sich keine Katzen, weil ihre Jakutenknechte die Mäuse ohnedieß wegfangen und verzehren. Für den Winter sammelt man auch Beeren ein; späterhin wird gefischt und Jagd gehalten.

Den Eid halten sie höchst heilig.

Ist ein Knabe geboren, so wird einige Tage darauf eine Stute geschlachtet, und dem Kinde ein Name gegeben. Bei Verlobungen und Verheirathungen müssen zwei Stuten geschlachtet, mehrere Schmäuse gegeben und mancherlei Gebräuche beobachtet werden. Es gibt dann viele Geschenke und Gegengeschenke. Eine Leiche wird in einen Kasten gelegt, und ihr Stahl, Stein, Zunder, etwas Butter und Fleisch mitgegeben. Das Lieblingspferd des Verstorbenen wird geschlachtet und in einer eigenen Grube verscharrt. Dann wird noch eine Stute zum Schmause geschlachtet.

Man ist überaus gastfrei, und beschenkt den Gast, zuweilen sogar mit Zobelfellen. — Einen scheidenden

Digitized by Google

Freund begleitet man bis zum nächſten Baum, auf welchen der Zurückbleibende hinaufſteigt, und zum Andenken des Freundes den Wipfel oder einige Zweige abhauet.

Die ruſſiſchen Tunguſen

ſind eine mandſchuriſche Nation, und wohnen vom 53ſten bis 63ſten Breitengrade, und ſind in Vielem den Buräten ſehr ähnlich, und werden nach ihrer Lebensweiſe in Rennthier-, Pferde-, Hund- und Fiſchtunguſen getheilt. Sie ſtreifen immerdar umher. In Nahrungsmitteln und Religion ſind ſie den bisher beſchriebenen heidniſchen Völkern ähnlich. Den Todten hängen ſie in einer Riſſe zwiſchen zwei Bäumen auf. Fangen ſich an Blattern zu zeigen, ſo ſetzen ſie Milch, Thee und Fleiſchſpeiſen vor ihre Hütten, und bitten die Krankheit, der es offenbar um Menſchenfleiſch zu thun iſt, ſehr höflich, damit fürlieb zu nehmen, und ſie ſelbſt zu verſchonen. Die am Meere wohnenden, heißen Lamuten.

Ihre Nachbarn,

die Jukagiren,

ſind ihnen in vielen Dingen ſehr ähnlich. Es iſt ein kleiner Stamm, der meiſt von der Jagd lebt.

Die Tſchuktſchen,

nebſt den zu ihnen gehörigen Tſchelugen, wohnen in der Nähe des Eis- und Oſtmeeres und auf den benach-

Digitized by Google

harten Inseln, größtentheils ununterjocht von den Russen, und sehr mißtrauisch gegen Fremde. Für Korallen, Taback und Messer gaben sie den Engländern zwar einige Pfeile und eine Kleidung, aber keine Lanze.

Ihre Pfeile waren theils mit Spitzen von Steinen und Knochen, auch mit Widerhaken versehen, theils stumpf, um den Balg der Thiere nicht zu beschädigen. Die Lanzen hatten Eisenspitzen, der Schaft war mit Schnitzwerk und eingelegter Arbeit von Kupfer versehen.

Sie trugen eine Art Hemde von Rennthierleder, lange lederne Beinkleider und Halbstiefeln darüber; über dem Hemde ein Oberkleid von Fuchs oder Seeotter, im Sommer mit kurzen, im Winter mit langen Aermeln, einen Gürtel um den Leib, große Ueberziehhosen im Winter, eine, ja bei übelem Wetter zwei Kappen auf dem Kopfe, und zum Putze Korallen. Man tättowirt sich auch.

Man hat Winterwohnungen, die sehr künstlich aus Wallfischribben und Holz zusammengefügt, und mit Schilf und Erde darüber bedeckt sind. Zwei Löcher im Dache dienen, eins hineinzusteigen, das andere den Rauch herauszulassen. Ein drei Fuß hoher Erdwall umgab die Hütte, die inwendig mit Brettern belegt, und nach der Zahl der Familien in Verschläge getheilt war. Ein gemeinschaftliches Feuer brennt in der Mitte der Hütte, jede Familie hat aber noch ihre besondere Lampe, deren mit Thran unterhaltener Docht aus Moos besteht. Ein dunkler mit Erde beworfener Gang führt zu der Vorrathskammer. — Winterzelte hat man auch. Das Pfahlwerk ist mit fest angebundenen Fellen belegt, und inwendig sollen sie hinlänglich warm sein. Stangen oder

Digitized by Google

Wallfischribben, die in eine Spitze zusammenlaufen und mit Häuten bedeckt sind, geben ein Sommerzelt. Unter Gerüsten von Wallfischribben sichert man Fische, Häute u. s. w. Die Häute verkaufen sie und kleiden sich lieber in die Pelze wilder Thiere. Manche von den herumziehenden Tschuktschen sollen an 10,000, ja man sagt (denn es mag wohl bloß Sage sein) 50,000 Rennthiere halten, für deren Felle sie zu Ischiginsk Kessel, Flinten, Taback, Messer u. s. w. eintauschen. Die Reise dauert vom Herbst bis Ende Junius. Sie verachten die Ansässigen, die an den Küsten Seehunde, Wallrosse und Wallfische fangen, deren Knochen da zur Feurung dienen, wo es an Treibholz fehlt.

Alle lieben den Branntwein, und haben mancherlei Spiele, und Götzenbilder aus Holz, jedoch erkennen sie ein höchstes gutes, aber auch böses Wesen. Sie und die folgende Nation verbrennen die Todten in ihren besten Kleidern. Im December haben sie kaum einige Stunden Tageslicht; im Sommer kann man aber auch in der Nacht die feinsten Arbeiten verrichten.

Die Korjäken,

am östlichen Meer- und penschinskischen Busen, sind, wie die vorigen, meistentheils Nomaden, theils aber auch Ansässige. Die letztern sind den Kamtschadalen sehr ähnlich; erstere treiben starke Rennthierzucht. Den guten Gott, den sie glauben, verehren sie nicht, wohl den bösen, der durch Schamanen und Opfer besänftigt werden muß. — Die ganze Nation besteht kaum noch aus 900

Digitized by Google

streitbaren Leuten. — Nicht einmal so stark sind die sonst so zahlreichen

Kamtschadalen oder Itelmen,

kleine dickköpfige, breitschultrige, dünn- und schwarzhaarige Menschen, mit kleinem breiten Gesichte, kleinen Augen und Mund, schneeweißen Zähnen, dicken Lippen, Hängbauch, netter kleiner Hand und kurzen wadenlosen Beinen. — Sie sind höchst gutmüthig.

Die Nation hat jetzt meistens russische Sitten; sonst war es anders. Vogelhäute, Rennthier-, Seehunds- und Bärenfelle, sehr künstlich zubereitet, ausgenäht und verziert, gaben die Kleidungsstücke. — Unter- und Oberkleider, den Hemden ähnlich, Beinkleider, Reisehosen, Haus- und Jagdschuhe, Mützen. Ein seltsames dickwulstiges Haargeflechte, welches noch durch fremdes Haar vergrößert und mit Fischfett eingeschmiert wurde, war den Frauen so lieb, daß sie sich nur unter Heulen und Schreien taufen ließen, weil die Popen oder Priester auf das Abschneiden dieser Haare bestanden. Bei der Arbeit, ja des Nachts sogar trugen sie zierlich ausgenähete Handschuhe; Bärendärme klebten sie mit Fischleim auf das Gesicht, damit es zart und weiß bliebe.

Fische, die in unglaublicher Menge vorhanden sind, Beeren mancherlei Art, Zedernüsse, Wurzeln, Kräuter, Knollen und Zwiebeln, einige Arten Meergras sind gewöhnliche Speisen; Wallfische, Seehunde und Bären aber geben ihnen ihre Leckerbissen, wie auch eine Menge Wasservögel. Alle Arten Lebensmittel wissen sie so wunderlich zu vermischen, als kaum ein europäischer Koch —

Digitized by Google

eine Art Bärenklau gibt einen süßlichen Trank, und für Kinder ein Konfekt. Sehr kaltes Wasser wird häufig getrunken, und Schwiegersöhne mußten deshalb die Schwiegerväter mit Eis und Schnee von den Bergen her versehen. — Eben aus dem Bärenklau macht man jetzt einen so ätzenden Branntwein, daß Eisen davon anläuft, und der fürchterliche Aufguß des Fliegenschwamms, in welchem sich die Reichen in mehrern Gegenden Sibiriens berauschen, ist auch bekannt. Um Ein Glas Branntwein mehr gibt der Kamtschadale alle seine Zobelfelle und Kostbarkeiten hin.

Man hat, wie bei andern hiesigen Völkern, auf Pfählen errichtete Sommerwohnungen über, und Winterwohnungen oder Jurten halb unter der Erde. Des Fischfangs wegen errichtet man auch Hütten von Gras.

Der Bräutigam verdient sich seine Braut, indem er im Hause derselben ein Jahr oder länger arbeitete — Feierlichkeiten kennt man bei Verheirathungen nicht. Verstorbene überließ man Hunden, Wölfen und Eisfüchsen. Lebenssatte Greise erschlug man, oftmals auf Bitten derselben, oft hungerten sie sich freiwillig in Wildnissen zu Tode. — So unendlich lieb man die Kinder hatte, erwürgte man die neugebornen doch zur Zeit einer Hungersnoth, aber auch mehrere andere, die in Zeiten geboren wurden, welche man für unglücklich hielt. — Man wickelt das Kind in eine weiche Grasart und die Mutter trägt es in einer Kappe ihres Kleides auf dem Rücken.

In tausenderlei Arbeiten waren einst die Kamtschadalen sehr künstlich. Die Frau flocht sogar Kästchen von Fischbein und mancherlei Figuren hinein. Mörser machte man aus Stein; Löffel und Becher aus den Hörnern des

Digitized by Google

Argalis; Nadeln aus Zabelknochen; Zwirn aus den Halshaaren des Rennthiers; ein Bärenschulterblatt gab eine Grassichel; die Gedärme der Wallfische dienten zu Tonnen oder Schläuchen; die Knochen des Unterkiefers zu Schlittenläufen. Man macht Kähne, selbst für 30 Mann, und ist in Jagd und Fang der Thiere wie in Zubereitung und Aufbewahrung der Vorräthe sehr geschickt.

Feste, z. B. wenn ein Wallfisch gefangen wurde, gab es mancherlei, und der Schmausereien viel. Wurde ein Bär erlegt, so mußte die ganze Gastfreundschaft gebeten werden, und man verzehrte den kostbaren Bissen unter vielen possirlichen Gebräuchen und unter vielen Höflichkeiten und Entschuldigungen gegen den todten Bären, z. B. daß man ihn zwar todtgeschlagen, daß aber der Russe die Schuld habe.

Eine Freundschaft auf Noth und Tod errichtete man auch. Der, welcher die Freundschaft des andern suchte, mußte harte Proben bestehen. Der gewünschte Freund trug ihm übermäßig Speisen auf, die alle hintergewürgt werden mußten, hätte er sich auch schon mehrmals übergeben. Auch heizte der Wirth, durch Besprengen glühender Steine mit Wasser, die Jurte unerträglich ein, während er selbst hinausging und sich abkühlte, auch nicht mehr aß, als ihm beliebte. Der Gast wurde so lange geängstet, bis er dem Wirthe seine besten Hunde, Kleider, Schlitten u. s. w. schenkte. — Nun war die Freundschaft aufs heiligste geschlossen. — Der Wirth aber, kam er das nächstemal zum neuen Gastfreunde, mußte Gleiches erdulden. Dann aber verließ sich Jeder auf den andern, und die Güter beider waren gleichsam gemeinschaftlich.

Digitized by Google

Winterreisen macht man auf Schlitten, welche von Hunden gezogen werden, und deren Lenkung sehr künstlich ist. Ist der Schnee nicht allzutief, sollen sie in 15 Stunden an 14 ja 20 Meilen ziehen. Menschen und Hunde wühlen sich unterwegs die Nacht über in Schnee ein, und erwachen, ist nur kein Schneegestöber, warm und frisch.

Alle rohen Völker sind stark im Nachahmen, der Itelmen ist es vorzüglich. Wie ein Schiffskapitän kommandirt, wie die Russen die Leute ermahnen, schimpfen, prügeln und Taback dazu rauchen; wie die Kosaken sich betrinken, ahmen sie, und manche Thiere sogar in Tänzen nach. Berühmt sogar ist ihr Bärentanz, der den Gang und die Bewegungen dieses Thieres, besonders wie es sich beim Angriff benimmt, vorstellt, und wozu, wie bei allen ihren Tänzen, oft sogar aus dem Stegreif, gesungen wird.

Gegen die Art anderer sogenannter Wilden läßt sich der Kamtschadale von seiner Frau leiten, und ist übrigens eben so faul als gutmüthig und ehrlich.

Ihres Aberglaubens ist unendlich viel, und aus ihren alten religiösen Fabeln wird niemand, sie selbst aber vielleicht am wenigsten, klug. Sie scheinen einen Hauptgott geehrt zu haben und brachten ihm Opfer. — Die Lischi Fanni sind Waldgeister in Menschengestalt. Jeder hat sein Weib und trägt auf dem Rücken ein ewig weinendes Kind. Diese Geister machen die Menschen toll. — Die Kanulis sind Berggeister, gehen des Nachts zur See, holen sich Wallfische, an jedem Finger einen, braten sie in ihren Jurten im Innern der Berge, und daher das Rauchen der Berge und die dampfenden Quellen. — Wenn Billukai mit seinen Geistern das Wasser

Digitized by Google

abschlage, regne es. Darnach ziehe er sein Staatskleid an mit bunten Fransen besetzt, wovon man auf der Erde den Saum sehe. (Regenbogen.) — In der Unterwelt würden die Reichen und Stolzen alte schäbige Hunde und Kleider bekommen, den Armen aber werde Alles reichlich vergütet werden. — Dieß Letztere scheint jedoch wohl von den Russen erlernt. Ihr älterer Glaube ist: In der Unterwelt sei Alles im Ueberfluß, keine Armuth, Freiheit und keine Russen. Viele wollten sich nicht taufen lassen, denn sie kämen sonst zu den Russen in den Himmel und würden wieder unterdrückt werden; sie wollten lieber in die Unterwelt zu ihren Vorfahren. Strafe sei dort nicht, denn der Dieb habe schon Schläge auf Erden genug bekommen. — Den Feldmäusen, welchen sie die eingesammelten Wurzeln wegnehmen, legen sie dafür alte Lappen, Scherben und schlechte Beeren hin, damit es wie ein Handel aussieht. Sähe es nicht so aus, so würden sich die Mäuse gewiß ersäufen. — Wenn sie über die See fahren, entschuldigen sie sich bei derselben damit, daß sie die Russen zu solcher Fahrt gezwungen hätten.

Die Kurilen

unterscheiden sich von allen Völkern Sibiriens durch ihren behaarten Körper, sind aber zum Theil in mancherlei Sitte und Gebrauch dem Itelmen sehr ähnlich, nur nicht in der Unreinlichkeit. Sie sollen sehr gutmüthig und gegen die Besuche von benachbarten Insulanern höchst gastfrei sein. Man erzählt umständlich von einer und der andern Seite, welche Noth und Drangsale man aus-

Digitized by Google

gestanden, schmauset dann und tanzt und singt einige Tage. — Die südlichen Kurilen haben in Art und Sitte, mehr Aehnliches mit den Japanern. *)

Die Fuchsinsulaner und Aleuten

gehören zu den rohesten (nicht grade grausamen) Menschen. In ihrer Art zu wohnen sind sie den Kamtschadalen, in Tracht, Kleidung und Putz aber den nordwestlichen Amerikanern fast ganz gleich. Man trägt auch Kleider aus Vogelhäuten, und die Mütze von einer Entenhaut behält Schnabel, Flügel und Schwanz der Ente. Die Unterlippe wird durch einen Queerschnitt gespalten, und ein Knochen oder farbiger Stein hineingesteckt; zu beiden Seiten ist ein Längenschnitt, in welchen ein Paar Knochen, etwa wie die Hauer bei den Ebern, hervorstehen. Die durchbohrten Nasenknorpel und die Ohren werden auf gleiche Weise geschmückt.

Man hat mancherlei Tänze, wobei auch Handtrommeln gebraucht werden, namentlich beim Empfang von Fremden, und nach beendigter Jagd, wo man mit Larven tanzt, die Seethieren ähnlich sind. — Im nordwestlichen Amerika findet man auch hierin viel Aehnliches.

Man beerdigt die Armen in ihren Kleidern; die Leichen der Reichen hängt man in Kähnen auf, und läßt sie verfaulen, auch werden wohl Sklaven dabei geopfert. Oder man stopft die Leiche aus und beerdigt sie in sitzender

*) Die Bewohner der Kurileninseln, scheinen von verschiedenen Stämmen zu sein.

Digitized by Google

Stellung in einer Kiste. Heirathsgebräuche scheint man auf den meisten Inseln nicht zu haben. — Mit großer Gleichgültigkeit tauscht man Weiber und Kinder gegen russische Waaren um. Freilich haben diese einen unglaublichen Werth. Der ausgekäuete Taback, den ein russischer Matrose etwa einem Insulaner zuwirft, macht diesen in den Augen der andern höchst beneidenswerth.

Schamanen finden sich auf diesen und andern benachbarten Inseln. Es finden sich Larventänze, die aber auch mit Messer und Lanze geführt werden, wodurch Mancher verwundet wird. Man hat mancherlei Putz, pudert einen stehen gebliebenen Haarbüschel des Kopfs, mit Vogeldunen, macht sich Kleidung aus den Blasen mancher Seethiere, Nadeln aus den Flügelknochen kleiner Vögel, Zwirn aus Robbensehnen, selbst sehr feinen, Pfeilspitzen aus Schiefer, dauerhafte und sehr leichte Kähne, aber auch große Kriegsbaidaren von 50 Mann (welche ihnen die Russen abgenommen haben) baut sich Jurten, aber nicht tief in die Erde u. s. w.

Digitized by Google

Afrika.

Aegypten.

Die Bewohner Aegyptens sind Araber, und zwar theils Beduinen (s. Asien), theils ansässige, welche letztere die Gewerbe und am meisten Ackerbau treiben, (Fellahs) — Kopten, die Christen sind, und eigene Bildung und Sitte haben, und Mamluken, die in der That als die Herren des Landes können angesehen werden. Sie sind ein Kriegscorps, das sich nur durch gekaufte Sklaven ergänzt, die in Waffen und im Arabischen unterrichtet werden, und am Ende zu den höchsten Würden, selbst bis zum Bei hinaufsteigen. Sie sind jetzt so gut als vertilgt anzusehen.

Ueberhaupt genommen sind die Aegypter fast in allen Sitten den Türken sehr ähnlich, und bedürfen keiner besondern Beschreibung. Die Kleidung ist ziemlich von derselben Art, wie bei diesen, nur ziehen sie deren eine so große Menge übereinander, daß sie darunter ersticken könnten. — Elend ist die Wohnung der Fellahs, und des armen Städters, und bloß aus Erde mit gehacktem Stroh vermischt bestehend. Selbst die Treppen sind daraus erbaut. Wenn es hier regnete, würden oft in Einer Nacht ganze Städte und Dörfer einstürzen. Doch fällt

Digitized by Google

ohnedies genug ein, ist aber auch leicht wieder erbaut. In unsäglicher Menge trifft man Flöhe und anderes Ungeziefer in diesen Hütten; aber das Fell des Fellahs fühlt nichts mehr. — — Viele wohnen in Grotten, die ehedem Gräber mögen gewesen sein. Mehrere derselben am Nilufer bestehen aus Gallerien, Gängen und Kammern, und je höher sich diese erheben, desto mehr trifft man abgebildete Gegenstände an.

Man lebt sehr elend, und nur Wohlhabende haben an Festtagen Fleisch. *)

Die öffentlichen Tänzerinnen des Morgenlandes (s. Hindostan — Bajaderen) trifft man hier auch, nur von viel niedrigerer und verworfenerer Art. Sie müssen bei großen Gastmahlen gegenwärtig sein, übrigens aber den Weibern der Großen die Zeit vertreiben, neue Lieder singen und tanzen. — Sie können gewaltig Branntwein trinken.

Ausgelernt in Dieberei sind die Fellahs. Sie schwimmen wie die Fische, schleichen sich heimlich an die Nilschiffe, nehmen was sie fortbringen können, und betrügen alle Wachsamkeit. Den Franzosen stahlen sie zwei Artillerieschmieden am hellen Tage. Es half nichts daß man die Ertappten erschoß, sie den Soldaten Preis gab und die Wachen verdoppelte.

Die in diesem Lande uralte Kunst, Schlangen zu beschwören, d. i. gistige Schlangen angreifen, und in einem Sack voll Vipern so herumwühlen, als wärs ein

*) Bei den Großen ersetzen große Schüsseln die Mannichfaltigkeit der Speisen. Das Hauptgericht immerdar Pillau — stark gesafranter Reis mit einigem Geflügel darauf. — Nebengerichte sind Melonen, Gurken, Tauben.

Digitized by Google

Sack voll Nüsse, selbst lebendige Schlangen essen und mit den Zähnen zerreißen, ist noch bei Gauklern im Gange. — Man richtet Ziegen, Esel, Kameele zu Kunststücken ab, hat Erzähler, Marionettenspieler u. s. w.

Wie in mehrern Ländern des Morgenlandes ist es auch hier mit dem Bedientenunwesen. Hatte ein Franzose erst Einen Bedienten, so fand sich der zweite, der dritte u. s. w., und jeder ist am eifrigsten, so lange er keinen Lohn empfängt. Hat er aber erst ein Kleid, so verlangt er dann ein Pferd, dann einen Unterbedienten, und so immer fort. Menschen, die Anfangs Stallknechte gewesen, hatten endlich drei Unterbediente, und thaten nichts weiter, als beim Aufsteigen des Herrn den Steigbügel halten, indessen ein anderer ihnen die Pfeife halten mußte. — Der Aegypter ist höchst träge. Er liebt seine Kinder. Der Knabe lernt Lesen und Schreiben und etwa Reiten, das Mädchen lernt sich putzen. Die Kinder der Niedrigkeit wachsen ohne Unterricht auf. — Alles Leben ist einförmig und todt, nur an Muhameds Geburtsfest geht es lebendiger her, aber anmuthig nicht; kreischende Musik und Gesang u. dergl.

Die Einwohner der Barbarei.

Die ursprünglichen sind Berbern oder Kabylen, die sich größtentheils in den Gebirgen aufhalten, und Viehzucht, Obstbau, auch etwas Feldbau treiben. Es sind starke, kühne, aller Beschwerden fähige Menschen, die noch jetzt ihre Freiheit behaupten, in leichtes wollenes Zeug gekleidet, gegen Hitze und Kälte abgehärtet, höchst

Digitized by Google

ohnedies genug ein, iſt
In unſäglicher Menge
gezieſer in dieſen Hütt
nichts mehr. — —
dem Gräber mögen g
Nilufer beſtehen aus
und je höher ſich di
abgebildete Gegenſtä

Man lebt ſehr
an Feſttagen Fleiſch

Die öffentlichen
Hindoſtan — Baj
viel niedrigerer un
großen Gaſtmahle
Weibern der Gr
ſingen und tanzen
trinken.

Ausgelernt
ſchwimmen wie
Milſchiffe, nehm
trügen alle Wa
Artillerieſchmie
man die Ertap
und die Wach

Die in d
beſchwören, d
einem Sack

*) Bei den (
tigkeit de
ſtark gef
Nebenge

Digitized by Google

Sack voll Nüsse, selbst lebendige Schlangen essen und mit den Zähnen zerreißen, ist noch bei Gauklern im Gange. — Man richtet Ziegen, Esel, Kameele zu Kunststücken ab, hat Erzähler, Marionettenspieler u. s. w.

Wie in mehrern Ländern des Morgenlandes ist es auch hier mit dem Bedientenunwesen. Hatte ein Franzose erst Einen Bedienten, so fand sich der zweite, der dritte u. s. w., und jeder ist am eifrigsten, so lange er keinen Lohn empfängt. Hat er aber erst ein Kleid, so verlangt er dann ein Pferd, dann einen Unterbedienten, und so immer fort. Menschen, die Anfangs Stallknechte gewesen, hatten endlich drei Unterbediente, und thaten nichts weiter, als beim Aufsteigen des Herrn den Steigbügel halten, indessen ein anderer ihnen die Pfeife halten mußte. — Der Aegypter ist höchst träge. Er liebt seine Kinder. Der Knabe lernt Lesen und Schreiben und etwas Reiten, das Mädchen lernt sich putzen. Die Kinder der Niedrigkeit wachsen ohne Unterricht auf. — Alles Leben ist einförmig und todt, nur an Muhameds Geburtsfest geht es lebendiger her, aber anmuthig nicht; kreischende Musik und Gesang u. dergl.

Die Einwohner der Barbarei.

urspr[illegible] sind Berbern oder Kabylen,
grö[illegible] den Gebirgen aufhalten, und
[illegible] etwas Feldbau treiben. Es
[illegible] eschweren fähige Menschen, die
[illegible] haupten, in leichtes wollenes
[illegible]e und Kälte abgehärtet, höchst

N

Digitized by Google

mäßig, im Schießen geübt, Räuber, treulos, aber ob sie wohl den Koran nicht kennen, doch eifrige Muhamedaner. Die Mauren, Nachkömmlinge der Araber, hassen sie, weil sie von diesen sind vertrieben worden, und die Christen, des Glaubens wegen, ebenfalls. — Die großen kräftigen Araber bleiben sich auch hier gleich, und ziehen meistentheils umher. Sie wohnen zu 10 — 100 Familien in Zeltlagern. *) — Der Juden sind viel, wiewohl sie höchst verachtet, bedrückt, und beschimpft leben. — Sie laden Schiffe ein und aus, taglöhnern, machen die Dollmetscher, Handelsleute, Goldschmiede, Wechsler, Gärtner, und thun Alles — müssen unglaubliche Abgaben an Marokkos Hof liefern, und schwarze Mützen und Pantoffeln tragen. Selbst arabisch dürfen sie nicht schreiben, obwohl sie es sprechen; müssen vor dem vornehmen Mauren knieen, sich von den Kindern auf den Straßen den Bart rupfen lassen — kurz: kein Thier ist so verächtlich und so gemißhandelt als sie — aber sie gewinnen Geld.

Die Mauren oder Mohren sind das zahlreichste Volk der Barbarei, aber mit andern Nationen vermischt (von Spanien her.) — Alles ist bei ihnen echt morgenländisch. — Sie sind wohlgewachsen, stolz, träge und dumm. — Die Häuser schließen einen Hofraum ein — vorn heraus dürfen keine Fenster sein. Die Dächer sind flach; die Geräthe elend; ein Kasten, einige Teppiche,

*) Sie rauben und plündern, führen Krieg mit den Steuereinnehmern des Oberherrn, mit den Barbaren, oder vermiethen sich den Dels und sind im Kriege sehr wild. Daß sie einigen Ackerbau treiben, kann wohl sein, falls sie zu bestimmten Zeiten auf die vorigen Plätze zurückkehren.

Digitized by Google

ein Tisch und dergl. — das ist Alles. Es ist eins der nichtswürdigsten Völker auf der Erde, ohne Geist und Leben, dumm und stier, ohne Liebe, Treue und Freundschaft, tückisch und rachsüchtig.

Der Maur trägt über seinem Hemde und umgürteten Tuchkaftan einen Haik — ein im Morgenlande sehr bekanntes, in ältesten Zeiten übliches, an 7 Ellen langes und 3 Ellen breites Stück Zeug, welches als Mantel, und dem Aermsten auch als Bette dient. Die übrige Tracht ist morgenländisch. — Schminken und Färben mit Al-Henna, rothgelbe Haare, eine Wohlbeleibtheit, daß man sich von zweien muß führen lassen; Ringe und Perlenschnüre, Haarflechten mit Quasten und Schellen, gehören zur Schönheit und zum Putz des weiblichen Geschlechts. Der Landmaur lebt und geht höchst elend und schmutzig, und ißt seinen Kuskus — einen Brei von Wasser, Weizenmehl, mit Butter, Safran, auch wohl mit Fleisch und Eiern. — Die Frau bemalt die Backen mit schwarzen Figuren. Außer dem Opium bedient man sich eines Krauts, welches berauscht, während man es kaut. (Haschischa) — Die Knaben lernen lesen und schreiben. — Bei Beerdigungen zerkratzen sich die Klagweiber das Gesicht. — Alle sind eifrige Muhamedaner; aber alle werden wie eben erwähnt, als schlechte, tückische, habsüchtige und nichtswürdige Menschen beschrieben. — Wo ist die Bildung geblieben, die ihre Vorfahren in Spanien hatten? — Das Schach-, Würfel- und andere Spiele sind aber nicht verloren gegangen, und Gaukler fehlen nicht.

Digitized by Google

Der Maure in der Sahara.

ist dem vorigen ganz ähnlich — hochgebaut, braungelb, langnasig, aber mehr kraushaarig, großohrig. Der Bart ist lang, das Auge groß, der Blick wild; Körper, Schenkel und Beine sind wie beim Araber, hager und trocken. Doch hat das Alles nach den Stämmen seine Abstufungen oder Verschiedenheiten.

Sie ziehen überall hin, und treiben Viehzucht und Handel; Ackerbau aber, begreiflich, fast gar nicht.

In einigen Gegenden ist schon der reich, welcher ein Paar Pferde, Kameele, Ziegen und Schafe hat; in andern hat man große Heerden und viele Lastochsen, die von Negersklaven gehütet werden, welche es fast so gut haben, wie ihre Herren, deren Guthaben aber wohl auch keiner von uns beneiden würde, selbst ein Dienstknecht nicht.

Alles, was Weib heißt, muß die härtesten Arbeiten verrichten — Zelte verfertigen, Vieh melken, buttern, Holz sammeln, Kameele auf- und abpacken. Die Geräthe, hölzerne Schalen, Mörser, auch Schlosser-, Schmiede- und Goldarbeiten werden von Leuten verfertigt, die aus Biledulgerid kommen, die ganze Wüste durchziehen, und außer der Kost, Kameel- und Ziegenhaare statt der Zahlung erhalten. *) — Goldschmiede erhalten aber den zehnten Theil des zu verarbeitenden Goldes als Arbeitslohn. — Woher nehmen sie das Gold? — das ist schwer zu beantworten.

In den Zelten leben die Menschen, und um dieselben her die Thiere, die mit jenen aufwachsen. Die

*) Wie wunderbar nährt der Mensch das armselige Leben!

Digitized by Google

Pferde gehen behutsam mitten durch die kleinsten Kinder hin und liebkosen sie.

Die Milch der verschiedenen Thiere, und der Kuskus — ein schon erwähnter Brei aus Gerste, Hirse oder Mais sind die alltägliche Nahrung. Heuschrecken und Datteln sind wie fast überall bei Arabern in solchen Gegenden, auch beliebt. Thiere tödtet man nur dann gern, wenn sie ohnedieß ableben wollen. Kommen Fremde, so müssen sie bis zu Abend warten, ehe sie Essen bekommen, denn alsdann wird die eigentliche Mahlzeit meist von Milch und Gerstenmehlbrei gehalten. Aber man scheint dem Gast nicht so gern zu geben, als der echte Araber. — Man lebt äußerst mäßig, und bringt tagelang ohne Essen hin; dagegen kann man unglaublich viel essen, wenn man es umsonst hat, aber eben des beständigen Fastens wegen hat man immer einen unglaublichen Hunger. Einige, die an den Meeresküsten wohnen, essen fast nur Fische — andere in der Nähe der Gummiwälder, während der Lese des Gummis, nur dieses, welches für Pferd und Kameel mit Hirse oder Maismehl versetzt wird.

Ein blaues Hemde und der Haik darüber sind die ganze Bekleidung. Letzterer dient auch als Schlafteppich, auch wohl zum Abwischen kleiner Kinder, die sich beschmutzt haben. Ganz Arme nähen sich Ziegenhäute zur Kleidung zusammen. — Das Haar der Frauen wird mit Butter eingesalbt; die Flechten sind mit Muscheln, Ringen und anderm Klapperwerk besetzt. Das Al-Hennakraut wird hier eben so, wie im übrigen Morgenlande, für die Nägel an Fingern und Zehen benutzt. Wer reich ist, trägt rothe oder gelbe Sandalen an den Füßen, und

Digitized by Google

Der Maure in der Sahara

ist dem vorigen ganz ähnlich — hochgebaut, braungelb, langnasig, aber mehr kraushaarig, großohrig. Der Bart ist lang, das Auge groß, der Blick wild; Körper, Schenkel und Beine sind wie beim Araber, hager und trocken. Doch hat das Alles nach den Stämmen seine Abstufungen oder Verschiedenheiten.

Sie ziehen überall hin, und treiben Viehzucht und Handel; Ackerbau aber, begreiflich, fast gar nicht.

In einigen Gegenden ist schon der reich, welcher ein Paar Pferde, Kameele, Ziegen und Schafe hat; in andern hat man große Heerden und viele Lastochsen, die von Negersklaven gehütet werden, welche es fast so gut haben, wie ihre Herren, deren Guthaben aber wohl auch keiner von uns beneiden würde, selbst ein Dienstknecht nicht.

Alles, was Weib heißt, muß die härtesten Arbeiten verrichten — Zelte verfertigen, Vieh melken, buttern, Holz sammeln, Kameele auf- und abpacken. Die Geräthe, hölzerne Schalen, Mörser, auch Schlosser-, Schmiede- und Goldarbeiten werden von Leuten verfertigt, die aus Biledulgerid kommen, die ganze Wüste durchziehen, und außer der Kost, Kameel- und Ziegenhaare statt der Zahlung erhalten. *) — Goldschmiede erhalten aber den zehnten Theil des zu verarbeitenden Goldes als Arbeitslohn. — Woher nehmen sie das Gold? — das ist schwer zu beantworten.

In den Zelten leben die Menschen, und um dieselben her die Thiere, die mit jenen aufwachsen. Die

*) Wie wunderbar nährt der Mensch das armselige Leben!

Digitized by Google

Pferde gehen behutsam mitten durch die kleinsten Kinder hin und liebkosen sie.

Die Milch der verschiedenen Thiere, und der Kuskus — ein schon erwähnter Brei aus Gerste, Hirse oder Mais sind die alltägliche Nahrung. Heuschrecken und Datteln sind wie fast überall bei Arabern in solchen Gegenden, auch beliebt. Thiere tödtet man nur dann gern, wenn sie ohnedieß ableben wollen. Kommen Fremde, so müssen sie bis zu Abend warten, ehe sie Essen bekommen, denn alsdann wird die eigentliche Mahlzeit meist von Milch und Gerstenmehlbrei gehalten. Aber man scheint dem Gast nicht so gern zu geben, als der echte Araber. — Man lebt äußerst mäßig, und bringt tagelang ohne Essen hin; dagegen kann man unglaublich viel essen, wenn man es umsonst hat, aber eben des beständigen Fastens wegen hat man immer einen unglaublichen Hunger. Einige, die an den Meeresküsten wohnen, essen fast nur Fische — andere in der Nähe der Gummiwälder, während der Lese des Gummis, nur dieses, welches für Pferd und Kameel mit Hirse oder Maismehl versetzt wird.

Ein blaues Hemde und der Haik darüber sind die ganze Bekleidung. Letzterer dient auch als Schlafteppich, auch wohl zum Abwischen kleiner Kinder, die sich beschmutzt haben. Ganz Arme nähen sich Ziegenhäute zur Kleidung zusammen. — Das Haar der Frauen wird mit Butter eingesalbt; die Flechten sind mit Muscheln, Ringen und anderm Klapperwerk besetzt. Das Al-Hennakraut wird hier eben so, wie im übrigen Morgenlande, für die Nägel an Fingern und Zehen benutzt. Wer reich ist, trägt rothe oder gelbe Sandalen an den Füßen, und

Digitized by Google

schmückt diese, wie die Arme, mit Goldringen. Große Wohlbeleibtheit und lange Zähne sind des Weibes Schönheit. — Wie es um die Reinlichkeit aussehen mag, indem fast alles Wasser fehlt, läßt sich leicht denken.

Die Religion ist muhamedanisch, und hat mancherlei von den Negern angenommen. Das Ansehen der Fürsten und Oberhäupter ist unbedeutend, und der gemeinste Maur nimmt dem Fürsten die Pfeife aus dem Munde, und thut ein Paar Züge, oder nimmt mit der Hand den Kuskus aus seiner Schüssel, und der Fürst macht es bei seinen Unterthanen eben so. Gleichwohl, wenn der Fürst oder König zu den Europäern am Senegal hinzieht, macht er sich herrlich und prächtig, bringt ein großes Gefolge zusammen, und schafft, daß Alles hoch und vornehm aussehe, wiewohl die Europäer die ganze Armseligkeit wissen.

Man giebt auch diesen Mauren ein schlechtes Lob, und die Europäer, die mit ihnen auf dem Senegal Gummihandel treiben, und ihre eigenen Könige haben tausenderlei Noth. Immer wollen sie auf die europäischen Schiffe und fressen und nehmen! Sie sind ewig hungrig, räuberisch, nicht gern gastfrei, grausam, wild, heimtückisch; man rühmt sich des Diebstahls, und hält sich dabei für den ersten Menschen auf Erden, daher der Maure sich auch wundert, wenn man sein schlechtes verdorbenes arabisch nicht versteht, welches seine Sprache ist. — Daß ihn der europäische Kaufmann dennoch überlistet, versteht sich, wiewohl nichts Rühmliches dabei sein kann.

Digitized by Google

Die Einwohner Nubiens

sind uns fast völlig unbekannt. Einige sind Muhamedaner, andere aber Heiden; die am rothen Meere sind theils Nomaden, theils Höhlenbewohner. Farbe und Bau ähnelt den Negern. — Ein blaues Hemde ist das Hauptkleidungsstück; Kinder gehen nackt. In Sennar trugen die Frauen Ringe in den Haaren, Ringe an Armen und Füßen, in Ohren und Nasen, und Sohlen unter den Füßen. Der König trug eine lange seidene, goldgestickte Weste, einen Gürtel darüber, und einen weißen Turban. *) — Man salbt sich mit Kameelfett, und ein damit eingesalbtes Hemde dient zum Schlafrock, mit dem man sich auf eine gegerbte Ochsenhaut legt. — Das Hauptnahrungsmittel ist Brod aus Durra, einer Art Moorhirse, aus welcher auch eine Art Bier gebraut wird.

Viele herumstreifende Stämme, die den Nachbarn sehr gefährlich werden, sind uns unbekannt. — Sie leben von Viehzucht und Raube, sollen wild und grausam sein, sammeln Sennesblätter zum Verkauf, bekriegen einander ꝛc.

Die Einwohner Darfurs

sind schwarze, mit krausen aber nicht wolligen Haaren, und werden als höchst nichtswürdige Menschen geschildert.

*) Ein andermal ließ er sich ganz nackt, nur mit Tüchern von Knie bis zum Unterleib bedeckt, mit Elephantenfett den ganzen Leib einreiben, um stark zu werden, dann in einem andern Zimmer mit kaltem Wasser begießen und mit einer Salbe von Zibeth, salben. Man ist hier nicht mehr ganz roh, aber es ist Alles uns noch zu unbekannt. Wenn die Reisen in diese und in die innern Theile von Afrika gelingen, werden wir noch viel erfahren.

Digitized by Google

Der Vater macht sich eine Ehre daraus, den Sohn im Handel zu betrügen. Die Wuth zu tanzen ist äußerst groß. Auf Kriegszügen sollen Weiber mitziehen, die für die Küche des Königs sorgen und dessen Feldgeräthe tragen.

Die Religion scheint ein Gemenge des Heidenthums mit dem Muhamedanismus zu sein, und bei einem jährlichen Hauptfest soll noch ein Knabe und ein Mädchen geschlachtet werden. Doch mag man wohl noch Götzenbilder anbeten.

Bei einer Audienz, die der Sultan gab, stand ein Mensch, der unaufhörlich schrie: „Seht da den Büffel; den Abkömmling eines Büffels; den Stier der Stiere, den gewaltigen Elephanten, den mächtigen Sultan! Möge Gott Dir Dein Leben verlängern, möge er Dir Sieg verleihen!"

Die Einwohner Abyssiniens

bestehen aus eigentlichen Abyssiniern, die Christen sind, aus Arabern, Mauren, Juden, Türken und mehrern heidnischen Völkern.

Der König oder Negus herrscht wie ein Sultan, und betrachtet sich als Eigenthümer aller Güter. Stirbt Jemand, so nimmt er wenigstens ein Drittheil des Nachlasses, und gibt ihn einem andern, der ihm dafür im Kriege Soldaten stellt. — Mit der Verwaltung des Landes sieht es elend aus — die Strafen sind höchst grausam, z. B. Augen ausreißen, Hand und Fuß abhauen

Digitized by Google

u. s. w.; und die Gefälle werden in Pferden, Kühen, Honig, Baumwolle u. s. w. abgetragen.

Hat man bei dem König etwas zu bitten, so erhebt man in der Frühe vor seinem Palast schreiend und klagend die Stimme. Das Geheule mehrerer hundert Stimmen untereinander wird oft bis in die Nacht fortgesetzt. Das ist eine Ehre für den König, daher man zur Regenzeit, wo nicht viele nach der Residenz kommen können, einen Haufen Gesindels miethet, welche ein Klaggeschrei erheben.

Die königlichen Prinzen werden in Staatsgefängnissen verwahrt, damit sie keine Meutereien anfangen. Sie lernen bloß ein wenig lesen und schreiben. Ist der Thron erledigt, so wählen die Minister meistens den jüngsten Prinzen zum König, damit sie selbst desto länger regieren mögen.

Der Habeschiner ist an Bildung und Haar dem Europäer ähnlich, und die Farbe der Thalbewohner fällt stark ins Schwarze. — Die Kleidung der Vornehmen ist ziemlich morgenländisch; Arme kleiden sich in Thierhäute. Frauen verhüllen Hände und Füße vor Fremden. Beide Geschlechter schmieren die Haare Abends mit Butter ein, welche stinkend des Tages die Wange herabtropft. — Man liebt scharf gewürzte Speisen; runde Kuchen dienen statt Brods; und geflochtene Matten, die auf die Erde gebreitet werden, sind die Sitze. Man braut ein schwaches Bier, und einen starken Honigmeth, welchen der Wirth so lange geben muß, bis alle Gäste berauscht sind, sonst wär es eine Schande für ihn. Den Vornehmen ziemt es, sich von Bedienten füttern und große Bissen Fleisch in den Mund stecken zu lassen, und beim Kauen laut zu schmatzen. Die Wohnungen sind elende niedrige Lehm-

Digitized by Google

und Rohrhütten, mit einem kegelförmigen Dache, welches bei dem gewaltigen Wasserfall dieser Gegenden sehr zweckmäßig ist. Die bessern Häuser der Vornehmen, die aber ebenfalls leicht gebaut sind, haben einen mit Blumen besetzten Hof, geräumige, reinliche, oft mit Teppichen belegte Zimmer, an den Wänden Polster, und Sophas statt der Stühle. — Alle Städte und Dörfer liegen an Bergen, denn in den Thälern würde Alles ersaufen. — Man ist in Allem noch sehr roh. *)

Mit ihrem Christenthum sieht es elend aus, und des Judenthums ist viel darunter; z. B. die Beschneidung, die Feier des Sabbaths, und bei vielen die Enthaltung von Schweinefleisch. — Von Predigt und Gesang weiß man nichts bei ihrem Gottesdienst, sondern man liest aus der Bibel vor, und theilt das Abendmahl aus, das Niemand unter 25 Jahr Alter empfängt. Klapperhölzer, Schellen, Trommeln und Pauken machen die Kirchenmusik, zu welcher man mit heftigen Verdrehungen des Körpers tanzt. Als Trauer werden die Kopfhaare abgeschoren, ein jämmerliches Geheul wird erhoben, man kratzt aus den Schläfen Stückchen Haut heraus, und Weiber rühren die Trommel. Die Leichenbegleiter essen drei Tage hintereinander nur im Trauerhause.

Mehrere herumziehende Jagd- und auch Hirtenvölker, die uns noch zum Theil selbst bis auf den Namen unbekannt sind, sind sehr von einander verschieden.

*) In Gewerben, selbst im Feldbau. Man mahlt noch auf Handmühlen; Salztäfelchen sind Scheidemünze, auch Stücken baumwollener Zeuge; die Weiber sind die Handelsleute u. s. w.

Digitized by Google

Die Gallas

sind streitbare Heiden, bei welchen kein Jüngling das Haupt scheeren darf, er habe denn zuvor einen Feind oder ein reißendes Thier erlegt. Wer bei dem Mahle nach dem ersten Bissen greift, geht auch zuerst ins Treffen. Treffen sie großen Widerstand, so machen sie, bis auf die Jünglinge, Alles nieder, und die Köpfe der Erschlagenen werden aufeinander gethürmt.

Ihre Rindviehheerden, von welchen sie fast allein sich nähren, treiben sie vor sich her.

Die Gallas scheinen aus drei Hauptstämmen zu bestehen, und mit dem Heidenthum mag wohl viel muhamedanisches Wesen vermischt sein. Was man übrigens weiß, ist wohl sehr ungewiß.

Die Agaus oder Agawi

mögen den vorigen sehr ähnlich sein. Sie verehren, wie diese, Sterne, Bäume, aber auch die Nilquellen, in deren Gegenden sie wohnen, und deren Geist sie, den fortdauernden Gott — das Auge der Welt — nennen. Der Schlangendienst ist wie bei den Negern.

Die Shangallas

zwischen dem 12ten und 13ten Grad nördlicher Breite bestehn aus zwei Stämmen, sollen eine affenartige Bildung haben, den Agaus die Kinder stehlen und sie verkaufen, und im Sommer unter herabgebogenen Baumzweigen

Digitized by Google

luftig wohnen; in der Regenzeit aber sich in Höhlen aufhalten. Sie jagen Elephanten, Nashörner, Büffel, Schwarz- und Rothwild u. s. w., und nähren sich davon, wie auch von Fischen, Schlangen und Heuschrecken. — Nur die Verheiratheten haben eine Bedeckung um die Mitte des Leibes. — Die Religion ist wie bei den Negern.

Die Einwohner Nigritiens oder Sudans

mögen wohl größtentheils Negervölker sein, die zum Theil Muhamedaner, mehr vielleicht noch Heiden, und von einander sehr verschieden, uns aber fast gänzlich unbekannt sind.

Man trägt in Sennaer blaue Baumwollhemden, rothe Mützen oder weiße Turbane; Arme tragen bloß einen Gürtel um den Leib. Vornehme haben goldene Nasenringe. — Hirtenstämme wohnen unter Zelten aus Kuhhaut; andere Stämme unter Laubzweighütten. In mehrern Gegenden hat man glockenförmige, in andern andere, überall aber nur leichte Häuser. Des Hausgeräthes besitzt man wenig; der Sprachen (Mundarten?) sollen unglaublich viel sein.

Die Nachrichten von diesen Ländern haben wir nur von den prahlhaften Arabern und von den märchenliebenden Negern. — Das ist wohl so gut als keine Nachrichten haben.

Digitized by Google

Die Völker Senegambiens und Guineas

sind größtentheils Neger. In Senegambien finden sich auch Mohren oder Mauren, mit welchen wir es aber hier nicht mehr zu thun haben, sondern nur mit den eigentlichen

Negern.

Die gebildetsten unter den zahlreichen und zum Theil noch unbekannten Negervölkern sind die Fulahs, die Jaloffen und die Mandingohs in Senegambien, die zugleich allein Muhamedaner sind.

Des Negers Farbe ist mehr oder minder schwarz, die Haut sammtartig und dick, das Wollenhaar schwarz, der Kopf schmal, die Nase platt, und die aufgeworfenen Wurstlippen sind roth. Er ist von starkem Körperbau und breit gebrüstet; die Beine sind etwas eingebogen, und der Fuß vom barfuß Gehen breit.

Die Fulahs haben im Bau und Bildung viel Aehnliches mit den Mohren, sind aber sehr arbeitsam in Ackerbau und Viehzucht, und höflich gegen Fremde. Ihre Frauen kleiden sich nett in Tücher und Zeuge; ihre allezeit durch ein Pallisadenwerk geschützten Dörfer haben weite und regelmäßige Straßen und reinliche Häuser von Thon.

Sie werden als sehr tapfere, aber auch als eben so gutmüthige, einträchtige und höchst reinliche Menschen geschildert, und enthalten sich der starken Getränke.

Die Jaloffen werden als kriegerische, diebische und treulose, doch wieder von andern als sehr gutmüthige

Digitized by Google

Leute beschrieben. Ihre Bildung weicht von der der andern Negern sehr ab.

Die Mandinghoer sind starke abgehärtete Menschen. Einem Reisenden reichten sie alle die Hand, führten ihre Frauen und Töchter herbei, den Fremden zu begrüßen, die denn seine Stiefeln und Sporen und andere Kleidungsstücke bewunderten.

Wie alle Neger sind sie große Liebhaber vom Tanz, den sie mit wunderlichen Sprüngen oft 24 Stunden fortsetzen, und vom Taback; tragen Degen und Messer, und sind im Punkt der Ehre sehr empfindlich. Ihre Sklaven behandeln sie sehr gut.

Die in Bambuck wohnenden sollen aber sehr verzagt und friedlich sein. Unter einer auf Säulen ruhenden Halle (Bentaba) werden in jedem Dorfe alle gemeinschaftliche Angelegenheiten verhandelt; auch vertreibt man sich hier tagelang die Zeit mit Spielen, Rauchen, Erzählen; und nach dem Abend kommen auch die Frauen und Mädchen, und überlassen sich heftig und leidenschaftlich dem Tanz, indessen die andern mit Jauchzen, Händeklatschen, Trommeln u. s. w., einen betäubenden Lärm als Musik dazu machen.

Der Bambukaner ist überaus gastfrei, und keiner verweigert einem Fremden, was er ihm geben kann, selbst nicht Kleider; man hält große Heerden Rindvieh, die des Nachts durch Pallisaden gegen Raubthiere geschützt werden; schmiedet Armbänder und Ohrringe von Gold und Ackergeräthe von Eisen, bereitet sehr feines Leder zu Pantoffeln, Halbstiefeln und Beuteln. — Die Könige, die aber wenig zu sagen haben, tragen einen Strick um den Kopf und einen Ring um den Hals.

Digitized by Google

Doch wir beschreiben nun die Neger, *) sowohl die in Senegambien als Oberguinea überhaupt, nachdem diese gebildetsten Negervölker besonders erwähnt sind.

Reiß und Hirse, und Brei von Maismehl, der in hohlen Kürbissen aufgetragen wird, sind die gewöhnlichen Nahrungsmittel. Wer es kann, thut Milch, Vögel und Fische zu seinem Gericht. — Ekel kennt der Neger nicht. Halbfaules Fleisch, Eidechsen, Schlangen, Affen, Katzen, Ratten, Krokodileier; die Gedärme des Rindviehes, die man ein wenig röstet, aber nicht etwa erst zuvor reiniget; Hühnergedärme, die man roh verschlingt, und viele Wurzeln, Gewächse und Früchte sind seine Kost. Brod kennt man doch in einigen Gegenden. Fische mit Pfeffer sind ein Leibgericht. In Dahomei und an mehrern Orten am Senegal wird doch nicht so ohne Unterschied Alles gegessen, und die Speisen werden ordentlicher zubereitet. Salat aber ißt kein Neger, denn sie wollen nicht Thiere sein, die Gras fräßen.

Nur bei einem Schmause ist der Neger höchst gierig und gefräßig, sonst aber sehr genügsam. — Für Branntwein gibt er, der sonst mit faulem Wasser sogar sich behilft, Alles hin; das Oberhaupt verkauft sein Volk; der Vater den Sohn, die Kinder die Aeltern an die Sklavenhändler; und wo eine Hochzeit, Begräbniß oder gemeinschaftliche Zusammenkunft ist, muß Branntwein vollauf sein. — Bier, aus Getreide sowohl als aus Baumfrüch-

*) Nicht nur in obangeführten Landen sondern auch in Niederguinea, Nigritien, Aethiopien, Monomotapa, Sofala, Zanguebar ist dieser Stamm ausgebreitet. Der Neger ist mittler Größe, Hirnschädel und Nase platt, das Haar, schwarz, kraus und wollig; die Lippen roth und aufgeworfen.

Digitized by Google

ten, weiß man in Senegambien zu brauen; Palmwein wird dadurch bereitet, daß man den abgezapften Saft der Palmen gähren läßt, der aber am vierten Tage schon Essig wird.

Ein Schurz oder Binde zwischen den Beinen durchgezogen, oder um die Lenden gewunden — gewöhnlich Pagne genannt, ist die gemeinste Bekleidung. Ein Stück Baumwollenzeug, nachlässig über die Schultern geworfen, ist noch überdieß die Tracht der Weiber. Eine hemdartige Kutte, Beinkleider im Winter, Sohlen unter den Füßen, eine Bastkappe auf dem Kopfe, trägen nur Vornehme. Kinder gehn, bis sie erwachsen sind, nackt. Grisgris (Amulete, zur Verwahrung gegen Zauberei,) Stückchen von Leder, Silber, Kupfer und Korallen putzen das kurze Wollenhaar; Gehänge die Ohren, die in Senegambien von der Schwere der Gehänge zerreißen würden, wofern man dieselben nicht mit Bändern auf dem Kopfe befestigte.

Auf der Goldküste wird der Kopf so geschoren, daß Figuren von Blumen darauf stehen bleiben; Ohren, Arme und Beine sind beringt, bei den Frauen sogar alle Finger, und unter dem Knie sind Korallenschnüre befestigt, und in die Haare Schwanzfedern von Papagaien, Goldschmuck u. s. w. eingeflochten. — Ganz nach der Sitte des Morgenlandes leidet auch der Neger an keinem Theile des Körpers Haare, außer am Kopf und Kinn. Der Leib wird mit wohlriechendem Talg bestrichen, und darauf werden mit Holzformen, die man in Farbe eintaucht, Figuren gedrückt, im Gesicht meistentheils mit blauer oder grüner Farbe.

Digitized by Google

In Dahomei, wo man in der Bekleidung nicht mehr so einfach ist, sondern schon durch die Europäer große Tücher von Sammt und Seide und Hüte kennt, darf nur der König Pantoffeln, und nur der Staatsminister einen Stock von Elfenbein tragen. Ueberhaupt sind hier die Trachten nach Stand und Rang verschieden.

Der höchste Staat des Quaquanegers besteht in langen Nägeln, scharf gefeilten Zähnen, in langen geflochtenen Haaren, welche mit den Haaren der Frauen zu einem Wulst vergrößert, und dann eingesalbt werden mit Palmöhl, und eingekleistert mit rother Erde.

Die Sitte, Einschnitte in die Haut zu machen, besonders im Gesicht, mit senkrechten sowohl als wagrechten, aber auch mit krummen und schiefen Linien, ist sehr häufig. Eine Nation läßt sich sogar Laubwerk auf Brust und Bauch einschneiden. Jede Nation hat ihre eigenen Bezeichnungen. — Um Sierra Leona werden Rücken, Lenden, Brust und Bauch tättowirt, und zwar gleich bei Kindern, die kaum einige Monate alt sind. Es ist eine gefährliche Operation. Die allerkünstlichste Art derselben ist die Haut so aufzutreiben, daß sie das Ansehen von halberhabener Arbeit bekommt.

Die Wohnungen haben meistentheils die Form von Bienenkörben. Einige Pfähle in die Erde geschlagen, und mit Rohr oder Lehm überklebt, nebst einem Rohr- oder Strohdache, und einer Thür, in welche man hineinkriecht, machen die Wohnung am Senegal. Reiche haben mehrere, oft an 30 solcher Hütten, und fassen sie mit einem Zaun ein. Eine Hütte dient zum Schlafzimmer, eine andere zur Küche, zur Speisekammer u. s. w. Am Gambia läßt man in der Hütte stets ein Feuer

Digitized by Google

brennen, dessen Rauch zur Thür hinaus muß, weil es keine andere Oeffnung gibt. In den meisten Dörfern sind die Hütten so verwirrt untereinander, daß ein Fremder nur mit großer Mühe sich herausfindet. — Die Paläste der Könige sind nichts anders, als ein Inbegriff vieler solcher Hütten, die mit einer Ringmauer umgeben sind. In einigen Gegenden fängt man schon an europäisch zu bauen, mit Säulen und Zimmern, und kauft sich kostbares Hausgeräth, Trinkgefäße, Löffel von Silber, Schüsseln und Schalen von Zinn, Messer, Gabeln, Tische und Bänke u. s. w. — Das ursprüngliche Geräthe auch der Vornehmen besteht in einigen irdenen Töpfen, einigen Holzgefäßen, und einigen entzwei geschnittenen Kalebassen oder Flaschenkürbissen, statt der Eimer, Flaschen und Becher.

Der Neger ist nur im Tanz unermüdlich, in Arbeiten aber faul. Seinen Acker, dessen er sich, da hier das meiste Land ganz ungebraucht liegt, nehmen kann, so viel er will, kratzt er ein wenig mit einer krummen schmalen Hacke auf, und streut den Samen ein, und obwohl er aus Erfahrung weiß, welche Hungersnoth Mißwachs bringt, baut er doch nur für Ein Jahr. Die Bestellzeit ist zugleich die Zeit fröhlicher Feste, und in einigen Gegenden zieht man mit Gueriots, d. i. mit Trommelschlägern und Sängern aufs Feld, und die Arbeiter stimmen in den Gesang ein, indem sie ihr Tagewerk verrichten. Von Viehzucht weiß der Guinea-Neger wenig. Manche verstehen noch nicht das Vieh zu melken. Butter wird nur in einigen Gegenden bereitet.

In der Jagd ist man da sehr ungeschickt, wo es an Feuergewehr fehlt. Doch fängt man den Elephanten

Digitized by Google

in Gruben, spießt ihn zu Tode, und zerlegt ihn mit Beilen. Die Fischerei wird sehr geschickt und auf mancherlei Art betrieben; aber sie gibt auch einen Haupttheil des Unterhalts.

Mit den Künsten und Gewerben des Negers ist es nicht weit her. Das Weib spinnt und webt Baumwolle zu handbreiten, zwei und drei Ellen langen Zeugen. Doch webt man bei den Jaloffen 20 Ellen lange und 9 Zoll breite Stücke, und in einigen Gegenden am Senegal zieht der Weber mit seinem Stuhle im Lande umher. Die Whidaer machen selbst aus Blätterfasern mancherlei, und selbst sogar feine Zeuge. — Man weiß verschiedene Farben zu geben, macht Seife von Palmöhl und von dem Fette einiger Insekten; bereitet Leder in Senegambien und Bambuck, verfertigt fast überall irdene Geschirre, Töpfe, Schüsseln, auch Pfeifenköpfe, die aber, da man sie nicht zu brennen versteht, sehr zerbrechlich sind; macht Mörser, Stampfen, Gefäße, Stühle aus Holz; mancherlei Dinge aus Stroh und Baumbast; Armringe, Kämme und Trompeten aus Elfenbein; bearbeitet Eisen zu Messern, Aexten, Pfeilspitzen, Hacken, und umherziehende Schmiede Gold und Silber zu Ketten und Ringen. Sehr geschickt in allen diesen Dingen sind besonders die Whidaer.

Der Handel besteht, wie aller ursprünglicher Handel in der Welt, im Vertauschen. Doch werden Matten, Korallen, Glasperlen, und auf der Goldküste auch die Kauris oder Muscheln und ähnliche Dinge schon als Münze betrachtet. Sklaven, Elephantenzähne und Ochsenhäute sind die wichtigsten Waaren auf den Negermärkten.

Digitized by Google

Kriege werden meistentheils nur geführt, um Sklaven zu machen, und um diese dann gegen europäische Waaren auszutauschen. Armeen von 2000 Mann sind schon eine Seltenheit. Eine Schlacht dauert höchstens ein Paar Stunden, ein ganzer Krieg selten über 14, oft nur 2 — 3 Tage. Wer gefangen wird, wird Sklav, wär er auch ein König. Die Köpfe der Erschlagenen gelten als Siegeszeichen. Die ursprünglichen Waffen sind Bogen und Pfeile, Spieße, Lanzen, Säbel und Degen und Schilde, die nach und nach durch das europäische, überall immer gangbarer werdende Schießgewehr verdrängt werden. Die Haut von dem Kopfe eines Tigers, Büffels oder Rehes, gibt eine herrliche Waffenmütze, und Trommeln und Hörner machen die Kriegsmusik. Mit Grisgris und andern Zaubermitteln überladet man sich beinahe, um sein Leben zu schützen, denn man rechnet mehr auf diese, als auf eigne Tapferkeit.

Der Tougtong, eine sehr große Trommel, soll an sechs Meilen hörbar sein — Hörner oder Trompeten macht man aus Elephantenzähnen. Man hat auch Flöten, und unter mancherlei andern Instrumenten eins mit 16 Drahtsaiten bezogenes.

Könige am Senegal halten sich ihre Gueriots. In Guinea aber ziehen diese Bänkelsänger umher, und besingen das Lob vornehmer Leute, oder singen zum Tanz. Ihre Lobeserhebungen bestehen in ewigen und darum ekelhaften Wiederholungen, daß der Besungene ein großer Mann sei, und besonders, daß er Branntwein verschenkt habe. Dafür belohnt man sie sehr gut, und hält sie hoch. Aber nur im Leben, denn man gestattet ihnen kein

Digitized by Google

gewöhnliches Begräbniß, sondern ihre Leichen müssen in einen hohlen Baum gesteckt werden.

Man tanzt vielleicht auf der ganzen Negerküste alle heitern Abende einige Stunden, am liebsten im Mondschein, und wiewohl ein Europäer durch ihr Tanzen mit tausenderlei Stellung und Verdrehung des Körpers abgemattet werden würde, ist es ihnen, namentlich den Weibern, selbst nach schwerer Arbeit noch Erholung. Manche Tänze — Bälle vielmehr, Folgars genannt, werden mehrere Nächte fortgesetzt, und dabei wird das Trinken nicht vergessen. Auf der Goldküste stellt man sogar Land- und Seeschlachten, das Erbauen eines Forts und dergl. vor; und um Sierra Leona gibt es feierliche Tänze, die durch eigends dazu angekleidete Tänzer aufgeführt werden. Der Rock und die hohe mit Federn umsteckte Mütze sind von Binsen; das Gesicht ist um Augen, Nase und Mund weiß bemalt, und mit flachen Holzstücken wird der Takt geschlagen.

Mancherlei Spiele werden gespielt — leider auch Glücksspiele, wo der Neger nicht nur sein Vermögen, sondern, wie bei den alten Deutschen, zuletzt sich selbst aufs Spiel setzt, und, wenn er sich verliert, Sklav wird.

Der Bräutigam kauft die Braut um einige Pagnen, Flaschen Branntewein, Tabackspfeifen u. dergl., und läßt sie, unter Gebräuchen, die nach den Gegenden sehr verschieden sind, in seine Hütte führen. Er ist der Oberherr und Gewaltiger seiner Frauen, deren jede in einer besondern Hütte wohnt, und welchen die schwersten Lastarbeiten aufgebürdet werden, indessen Er selbst ißt, trinkt, raucht und müßig geht. Oft geht noch, nach arbeitsvollem Tage, die Frau dem Manne in seine Gesellschaft

Digitized by Google

nach, wehrt ihm die Fliegen ab, besorgt seine Tabacks-pfeife, und sieht auf alle seine Behaglichkeit. Selbst um die Erziehung der Kinder bekümmert er sich nicht, sondern nur die Frau. Aber es gibt hier nicht viel zu erziehen, sondern die Jugend lernt Alles, was die Andern können vom Zusehen.

Ein Klaggeschrei um Verstorbene hält oft 24 Stunden an. Die Sitten dabei sind übrigens sehr verschieden. Gueriots singen in Senegambien Klaglieder. Andere fragen den Todten, warum er nicht geblieben sei? Er habe es ja so gut gehabt; keiner habe ihm etwas zu Leid gethan, u. s. w. Die Wittwen und Kinder bekümmern sich indeß darum nicht, sondern schlachten Vieh und kaufen Branntwein zur Beerdigung. Mancherlei seltsame Gebräuche haben statt. Stirbt ein König, so klagt und schmaust man mehrere Wochen, und des Nachts hält man die Folgars. — Bei einigen Völkern sucht man den Todten, und fragt die Leute nach ihm, die dann antworten: „Er ist fort!“ indessen andere ihm das Haar kämmen, aufwickeln, und ihn schminken. — Den Todten etwas Geld mitzugeben, ist bei mehrern üblich. Auch werden noch an vielen Orten der Leiche des Vornehmen Leute am Grabe geopfert, ihn drüben zu bedienen. An der Pfefferküste wird die erste Frau mit getödtet; an andern Orten eine Menge der vornehmsten Bedienten nebst Sklaven niedergehauen, und in Benin und Dahomei kostet es Tausenden das Leben, wenn ein König stirbt; ja: im letztern Lande wiederholt man jährlich die Begräbnißfeierlichkeit, und ermordet dabei eine Menge Menschen, um „die Gräber der Könige zu tränken.“

Digitized by Google

Der religiösen Sitten und Gebräuche sind bei den muhamedanischen Negern gar mancherlei. Ihre Marabuts sind ihre Priester, und machen auch eine eigene Klasse der Nation aus. Sie machen viel Grisgris aus Schnitzeln von Papier, beschrieben mit arabischen Schriftzeichen und mit Sprüchen aus dem Koran, und in seidene oder lederne Kapseln gesteckt; lehren lesen und schreiben, und sind sehr erfahrne Handelsleute. Selbst im Kriege sind sie unverletzlich. Für ihr Grisgris, deren einer gegen Wunden, ein anderer gegen Ertrinken, ein dritter gegen Gift schützt u. s. w., nehmen sie viel Geld ein, und oft soll ein Grisgris mit zwei bis drei Sklaven sein bezahlt worden.

Die meisten Neger, nicht bloß die muhamedanischen, sollen doch ein höchstes Wesen annehmen — aber daneben eine unglaubliche Menge Götzen oder Fetisse, indem sie Alles, was auf ihre Phantasie einen Eindruck macht, als ihren Fetis ansehen — ein Horn, ein Hünerei, einen Stein, einen Affenkopf, einen Berg, einen Baum, selbst Fischgräten und Holzstücken. Die Akraneger sagen: der Numbo oder das höchste Wesen sei zu vornehm, sich um die Menschen zu bekümmern, daher habe er Fetisse bestellt.

Die Hauptgötzen sind in jeder Gegend anders, und empfangen Opfer, die zum Theil sehr schlecht sind, z. B. alte Scherben, aber mit unter doch auch Zeuge, ja sogar wohl, von den echt Andächtigen, Branntewein. Auf der Zahnküste hat jedes Reich, ja jedes Dorf seinen Fetis, dem man einen Wasserkrug hinsetzt, wenn man Regen; Dolch und Säbel, wenn man Waffenglück wünscht. — Manche Fetisse stehen ihrer Macht wegen

Digitized by Google

in großem Ansehen, und man hütet sich sehr den Besitzer desselben zu beleidigen. Wenn aber ein Fetis gar zu wenig nützt, so setzt man ihn ab und wählt einen andern.

Wo ein Hauptfetis ist, hält sich gewöhnlich auch ein Fetisseer, d. i. Priester, auf. In Whidah ist der Hauptgötze oder Agoye, eine unförmliche Figur von schwarzer Erde. Der Oberpriester bewahrt ihn selbst in seinem Hause auf, und man muß ihm Gold, seidene Zeuge, köstliche Speisen und europäische Waaren bringen, und selbst der König ist davon nicht ausgenommen. Nächst dem Agoye steht eine Schlangenart, die Ratten und Mäuse fängt, und unschädlich ist, in großem Ansehen, und wenn eine derselben in ein Haus kommt, so hält man das für ein großes Glück, füttert sie mit Milch, baut ihr auch wohl ein kleines Haus, worin sie ihre Jungen erziehen soll. Aus Unwissenheit hatte ein Engländer eine solche Schlange getödtet; dafür ermordete man ihn mit allen seinen Leuten, und verbrannte die Waarenlager seiner Nation. In andern Gegenden verehrt man Eidechsen eben so hoch. — An mehrern Orten wird auch dem Fetis ein Tempel erbaut. Die wichtigsten Dinge, Verträge, Eidschwüre u. s. w., werden unter Anrufung des Fetis verhandelt, bei welchen allemal ein Fetisseer zugegen ist.

Man findet fast alle Arten Regierungsverfassungen; Monarchien neben Republiken; Despotien neben den freiesten Leuten; hier ist ein Dorfkönig, dort ein König eines größern Reichs, und beide haben fast Nichts zu sagen; und dort wieder zittert Alles vor dem Willen des gestrengen Oberherrschers und Alleinherrn.

Digitized by Google

Am Senegal befehlen zwar die Könige als Monarchen, aber ihre Kinder müssen oft nach ihrem Tode Matrosen werden. Um Sierra Leona gibts der Könige viel, die durch die Oberhäupter erwählt werden, und von den Geschenken der Unterthanen leben. — Den kleinen Königen auf der Goldküste bezeigt niemand eine große Ehre. Nur zwei Knaben, deren einer den Stuhl, der andere den Degen des Dorfprinzen trägt, machen seinen Hofstaat. Nur wenn er in ein anderes Dorf geht, sucht er so glänzend zu sein als möglich, und läßt sich Schilder und Sonnenschirme vortragen. Des Nachmittags geht er auf den öffentlichen Platz, wo man sich erzählt und in Palmwein berauscht. Selbst Sklaven gehen dahin, und kehren sich an den König nicht.

In Dahomei dagegen regiert der König ganz nach Willkühr. — Alles kriecht vor ihm, und, nicht um Verbrechen willen, sondern um seine Macht und Größe zu beweisen, läßt er mehrere Menschen hinrichten, ohne daß einer an Empörung denkt.

Der Neger, der noch nicht durch Europäer verwöhnt ist, scheint sehr gutmüthig. Der Züge von Großmuth, Edelsinn, Gastfreiheit, und hochherziger Aufopferung ließen sich sehr viele anführen. In vielem Betracht sind sie, wie alle rohen Naturmenschen, noch Kinder, sonst hätten die Europäer weder bei ihnen noch andern Völkern mit Glaskorallen und andern Kleinigkeiten etwas können ausgerichtet haben. — Um einer Grenadiermütze willen führten zwei kleine Könige einen blutigen Krieg mit einander. — Der Neger, einmal aufgebracht, ist fürchterlich in seiner Rache, und diebisch, um die hübschen Sachen der Weißen zu bekommen, deren Reize, wie er

Digitized by Google

sagt, sich nicht widerstehen ließe. In manchen Gegenden ist er dem starken Getränke sehr ergeben, und überaus ausschweifend. Seine Trägheit ist allgemein bekannt, aber das weibliche Geschlecht ist höchst thätig. Uebrigens hat der Neger Anlagen zu mancherlei Wissenschaft und Kunst, aber es fehlen ihm die Anstalten aller Art (Schulen ꝛc.) zur Ausbildung derselben.

Sehr mannichfaltig ist die Art zu grüßen, in den verschiedenen Gegenden — sich die Hände schütteln; die Rechte auf die Brust legen; die Finger schnappen oder knacken lassen u. s. w. Das höflichste Negervolk sollen die Whidaer sein, und in der Strenge ihrer Gebräuche fast den Chinesen ähnlich.

Vieles ist bei diesen Völkern schlimmer geworden, seitdem sie mit Kunst und List der Europäer bekannt worden sind, namentlich an den Küsten, indem die Europäer tiefer ins Land hinein noch nicht gekommen sind. Besonders ist der Sklavenhandel durch dieselben recht in Gang gekommen. Die Negerfürsten bedienen sich der größesten Schändlichkeiten, um ihre eigenen Unterthanen zu Sklaven zu verkaufen, und fangen deshalb Kriege mit den Nachbarn an. — Eigene Händler, Slatihs, kaufen die Gefangenen auf den Sklavenmärkten im Innern auf, und führen sie den Küsten zu. Der Preis für dieselben ist oft sehr hoch, oft sehr unbedeutend. — Man fesselt je vier und vier mit starken Lederstricken, und des Nachts sogar mit Ketten zusammen, und den Unbändigen werden noch schwere Klötze angelegt. Die beiden Hände müssen sie durch die Oeffnungen eines Brettes stecken, welche dann mit einem Riegel verschlossen werden. — Man reiset in ganzen Karawanen, fünf bis

Digitized by Google

sechs Sänger vorauf. Es sterben aber viele auf dem Wege — man nimmt an, daß fast der zehnte Theil drauf geht. Sehnsucht nach der Heimath, Kummer und schlechte Kost, nebst der Angst, daß sie in Amerika zerhackt und zerstoßen würden, um Schießpulver aus ihren Knochen, Oehl aus ihrem Fette zu bereiten, reiben sie auf. Weit mehr aber sterben dieser Unglücklichen auf den Schiffen der Europäer, nicht sowohl der elenden Kost und des wenigen Wassers wegen, als vielmehr deshalb, weil sie unmenschlich dicht zusammengeschichtet sind, und die Hitze so groß wird, daß selbst der Wundarzt nur mit Mühe einige Minuten in ihrem Behältnisse aushalten kann. — Sie selbst nehmen sich häufig das Leben, wenn sie nur irgend können. — Man hat vielfältige Versuche gemacht, diesen gräßlichen, die Menschheit entehrenden Handel abzuschaffen; aber noch ist es nicht gelungen, und was geschehen ist, will immer noch nicht zur völligen Erlösung ganz ausreichen, obwohl dessen nicht wenig ist.

Von den Negern in Niederguinea

sind die Nachrichten sehr dürftig. Im Ganzen sind sie wohl den Negern Oberguineas sehr ähnlich, an Sitten, Tugenden und Fehlern — gutmüthig, gastfrei, freundlich, geschwätzig, treubleibend und eitel. Nur sind sie kleiner und weniger schwarz.

Gibt Jemand in Kongo einen Schmaus, so führen ihn die dankbaren Gäste jauchzend durch die Straßen, und schreien: „Dieß ist der König von Kongo.“ — Hundefleisch, welches auch auf verschiedenen Märkten

Digitized by Google

Oberguineas verkäuflich ist, ist in einigen Gegenden so beliebt, daß ehedem ein Bullenbeißer mit zwanzig Sklaven bezahlt wurde. — Manche der hiehergehörigen Völker mögen freilich wohl noch ganz thierisch sein, vielleicht aber auch nicht — wir kennen sie ja nicht.

Die Anzichis und Schaggas *)

sind, die letztern wenigstens gewiß, fürchterliche Nationen, die in ganz Niederguinea umherstreifen. Die erstern sollen umherstreifende Räuberhorden sein, und auf ihren Märkten Menschenfleisch feil haben, und bei allen Feierlichkeiten Menschen opfern. — Einem Vornehmen gibt man seine besten Sachen, und zwei von seinen Frauen mit ins Grab, nachdem man diesen die Arme zerbrochen hat.

Ihnen ganz ähnlich, aber noch weiter umherstreifend, sind die Schaggas und vielleicht einerlei Volk mit ihnen — große, starke, schwarze Menschen, die Bogen, Axt und Lederschilde führen, die fruchtbarsten Gegenden suchen, und weiter ziehen, wenn sie irgendwo alles erbeutete Vieh aufgezehrt haben. Ihr Lager wird ringsumher mit Bäumen verschanzt, und hat zwölf Eingänge, die aber besetzt sind. Der Obergeneral ist auch der Oberpriester und Wahrsager, der die Muthlosen und Flüchtigen tödten und auffressen läßt. Seine Haarknoten sind mit Muscheln durchflochten; sein Leib, um dessen Mitte ein Gürtel von Straußeneiern geht, mit Palmfasern bekleidet, Nasen und Ohren sind mit Kupferstreifen, und die Haut,

*) Das Meiste, was diese Völkerschaften betrifft ist ungewiß, und die Nachrichten von ihnen sind unvollständig.

Digitized by Google

die täglich frisch mit Menschenfett bestrichen wird, ist mit Einschnitten geschmückt, und 20 bis 30 Frauen sind sein Gefolge, das ihm Bogen, Becher und Pfeile nachträgt. Will er aus dem Becher trinken, so knieen sie nieder, klopfen in die Hände und singen: zum Trank.

Die neugebornen Kinder werden lebendig begraben, und dagegen diejenigen Knaben und Mädchen erzogen, die eine Beute ihrer Siege sind.*) Jede große Unternehmung bedarf Menschenopfer. Ihre Lieblingsspeise ist das Fleisch der Feinde, und wo es an diesem fehlt, werden Sklaven erwürgt; auch trinkt man Menschenblut. Nur das Fleisch der Weiber darf nicht gegessen werden, dagegen werden diese zu Opfern gebraucht, die man den Todten bringt, welche bei ihnen abgewaschen, mit wohlriechendem Pulver bestreut, und denen die Haare gekräuselt werden. Man singt Trauergesänge an ihren Gräbern. Den Leichnam dessen, der sich sehr verdient gemacht, hebt man im Sarge auf, der mit Thierhaut und Zeugen bedeckt, und sodann als ein Fetis angesehen wird.

Alle diese Nachrichten sind schon zweihundert Jahr alt, in welcher Zeit Vieles sich kann geändert haben. — Merkwürdig ist es, daß Fremde, die mit diesem Volke zu thun hatten, gut behandelt worden sind.

Die Kaffern

mögen wohl aus sehr verschiedenartigen Völkern bestehen, die uns wenig bekannt sind.

*) Was dazu für ein schrecklicher Grund vorhanden sein muß, falls derselbe nicht in ihrer herumstreifenden Lebensweise liegt, möchte schwerlich herauszubringen sein.

Digitized by Google

Die an der Lagoabai wohnenden sind ein starker Schlag schöngewachsener Menschen, gelbbraun und mit Negerhaar. Man putzt sich durch Tättowiren des Gesichts, und mit Korallen und Glasperlen, auch Metallstückchen; die Frau trägt bloß eine Art Unterrock, und der Mann einen kurzen Schurz von Binsen um die Lenden. Auch bemalen sich erstere Leib und Gesicht. *)

Die Wohnungen sind halb kugelförmige Hütten, die mit Schilf überflochten, und inwendig mit einem Mörtel von Lehm und Kuhmist überworfen sind.

Die Frauen verrichten die schwersten Arbeiten, fällen Holz, ernten den Samen eines Gewächses, der die Stelle des Korns vertritt, und aus welchem man Brod und auch ein berauschendes Getränk bereitet. Wie die Hottentotten, so berauschen sich auch hier einige Stämme durch das Rauchen einer Art Hanf.

In Speisen ist man eben so wenig ekel als der Neger.

Mancherlei — Nägel, Tabackspfeifen, Ketten, Knöpfe, Lanzenspitzen und dergl., verfertigt man aus Eisen; bereitet Kalbfelle, macht mancherlei hölzerne Gefäße, flechtet selbst wasserdichte Rohrkörbchen, und Netze und Leinen aus Binsen. Rindviehheerden sind der Hauptreichthum dieser Völker, und nächstdem Ziegen.

Die Kaffern werden als friedlich, sang- und tanzlustig, gutmüthig und gastfrei beschrieben; aber aus Furcht vor wilden Thieren gehen sie nie ohne Hassagaie oder Spieß, mit welchem sie selbst den jungen Elephanten, aber auch den alten in Gruben gefangenen erlegen. —

*) Andern Stämmen ist die Kunst des Tättowirens sehr wohl bekannt.

Digitized by Google

Andere schildern die Kaffern überhaupt, als kriegerisch und wildgrausam.

Ihre Könige oder Oberhäupter haben wenig zu sagen. Ueber wichtige Unternehmungen berathen sich die Aeltesten, und man wirft erst das Loos darüber, ehe man unternimmt. — Es ist nicht wahrscheinlich, daß sie keine Art Religion haben sollten. *)

Andere Kaffern waren diesen sehr ähnlich, trugen aber in der kalten Jahrszeit eine Bekleidung von Thierfellen; haben einen hohen Begriff vom Weltureheber, und Zauberer, die zugleich Priester und Aerzte sind. — In einer einzigen offenen Grube legt man die Leichname hin, und überläßt sie den wilden Thieren. Nur Könige und Anführer werden beerdigt, und ihr Grab wird mit Steinen bedeckt.

Die Makossen sollen sehr tapfer sein; den Raub von Eisen und Kupfer, ihren höchsten Kostbarkeiten, bestrafen sie sehr gelinde, aber den Raub eines Ochsen mit dem Tode, obwohl sie viel Vieh haben. Blitzt, donnert, regnet und stürmt es, so verwünschen sie das böse Wesen, welches das Unheil anrichtet, bedrohen es, und werfen Steine, Feuerbrände und Lanzen gegen dasselbe in die Luft. — Wie viele Negern glauben sie, sie würden nicht leicht sterben, würden sie nicht vergiftet. Eine Frau, die dieses Verbrechens beschuldigt war, wurde so fürchterlich hingerichtet, daß sie erst nach drei Monaten den Geist aufgab. — Fische verabscheuen sie. Nur im Kriege sollen sie wild und grausam sein.

Die Kaffern an der Küste Mozambique

*) Manche sollen sehr hohe Begriffe von dem Welturheber haben, trotz ihrer Zauberer.

Digitized by Google

sollen in Goldarbeiten sehr geschickt und den vorherbeschriebenen ähnlich sein.

Fast alle Kaffernstämme haben Zauberer, die von dem Kranken den Teufel austreiben, und ihn über Berg und Thal jagen, ja mit einem Speere erstechen müssen, damit er nicht wiederkomme. Kranke, die man aufgibt, werden außerhalb des Kraals oder Dorfs gebracht; kehrt Einer wieder zurück und geneset nicht bald, so bringt man ihn wieder hinaus. Jetzt darf er ohne völlige Genesung nicht wiederkommen, sonst verließe der ganze Kraal seinen Wohnplatz. Niemand nimmt sich des Verstoßenen an. — Einige Stämme beerdigen ihre Kinder in die Höhlen der Ameisenfresser.

Wie stark ist der Aberglaube! — Von einem gescheiterten Schiffe war ein Anker übrig. Ein Kaffernkönig wollte durch einen Menschen ein Stück davon abschlagen lassen. Der Mensch starb bald nachher, und der Anker wurde nun für ein mächtiges, besonders über das Meer gewalthabendes Wesen betrachtet, das Niemand scheel ansahe, sondern welches jeder mit Ehrfurcht grüßte.

Andere in der Nähe der Hottentotten wohnende Kaffern hielten viel auf Putz, namentlich die Frauen. Die meisten trugen Mäntel von Kalbfellen, hatten die Haare roth gefärbt, sich mit Ringen, Knöpfen, Korallen, Muscheln überall geschmückt, und am Halse hing, wie eine Kapsel, eine Schildkrötenschale mit Ocker und einem Stückchen Leder, um den Ocker ins Gesicht einzureiben. Man hatte sich auf Armen und Brust tättowirt. — Ein Oberhaupt hatte eine Stirnbinde von Metallkugeln, an welcher metallene Ketten herabhingen. — Kleine Kinder laufen bei den Kaffern, wie bei vielen Völkern ganz oder fast ganz nackt.

Digitized by Google

Anmerk. Es ist keineswegs gewiß, welche Völker und Stämme eigentlich als Kaffern angesehen werden dürfen, und wie weit und breit sich eigentlich, das Land derselben erstreckt.

Die Hottentotten

bestehen aus mehrern Stämmen, und waren einst weit zahlreicher; aber überall, wo Europäer hingekommen sind, haben sich die Landeseingebornen vermindert. Der unter engländischer Hoheit stehenden, zählt man jetzt an 20,000.

Der Hottentotte ist gelbbraun, und dem Neger sehr ähnlich, *) harmlos und gutmüthig. Mit Taback, Branntwein und Spielwaaren kauften einst die Holländer diesen arglosen Menschen große Landstriche und Viehheerden ab, und nahmen ihnen zuletzt Alles mit Gewalt. — Was sich nicht weit zurückgezogen hat, ist so gut als Sklav.

Der Hottentotte ist so träge, daß er lieber einen Tag lang hungert, als einen Hammel, den er geschenkt haben kann, eine Viertelstunde weit holte — und äußerst gefräßig, wenn genug zu essen da ist — zerlegt das Fleisch in Streifen oder Riemen; und, halb gebraten, ißt er es mit der Asche — und unreinlich, wie er überall ist, wischt er die Fettfinger an seinem bloßen Leibe ab. — Er ißt fast Alles ohne Unterschied; eine Art Raupen geben einen Leckerbissen; Trinken, Taback- oder Hanfrauchen (es ist eine Art Hanf, die wie Opium berauscht, und in Ostindien unter dem Namen Bang bekannt) sind angenehme Dinge. — Die Dörfer oder Kraale baut man in einem

*) Aber er ist dennoch kein Neger, trotz der wollenartigen, krausen und schwarzen Haare.

Digitized by Google

Kreiſe an Flüſſen, und die Hütten ſind kleiner und ſchlechter als bei den Kaffern. — Eine Art kurzer Mantel von Thierfell iſt die einzige Bekleidung, die zugleich in der Kälte als Bettdecke dient. Die Weiber haben an ihrem Mantel oder Krooß hinten einen Kragen, und eine Vertiefung für die kleinen Kinder, und vorn drei lederne Schürzen übereinander — die oberſte eine halbe Elle, die unterſte eine Handbreit groß.

Alle Arten Putz ſind hoch beliebt, beſonders rothe Korallen — ſodann Ringe, Muſcheln, Schnecken u. ſ. w. Man ſchmiert den Leib mit Ruß und Fett ein, und beſtreut ihn mit dem Pulver wohlriechender Wurzeln. Mit Ockererde ſchminken ſich die Weiber. Ein Stäbchen mit dem Schwanz eines wilden Thieres dient auf Reiſen Schweiß und Staub von Augen und Geſicht abzuwiſchen und Inſekten zu verjagen.

Man macht ſchlechte irdene Gefäße, gerbt höchſt mühſam Felle, die ſehr weich werden; die Thiergedärme geben Zwirn, und fehlt es an eiſerner Ahle, ſo dient ein Straußknochen oder dergleichen ſtatt Pfrieme. — Viehzucht und Jagd, weniger aber, und beinahe gar nicht die Fiſcherei, ſind des freien Hottentotten Hauptgeſchäft. Butter macht man, indem man die Milch in einem Schlauch ſchüttelt, deſſen Haarſeite inwendig iſt — aber ſie dient bloß zum Einſchmieren, nicht zum Eſſen. — Der Ochſe wird früh zum Laſt- und Reiſethier abgerichtet, und durch die durchbohrte Scheidewand zwiſchen den Naſenlöchern wird ein Stock geſteckt, an deſſen beiden Seiten Riemen ſind, die den Zügel ausmachen.

Man führt Haſſagaien und Pfeile, die nicht zum Kriege, ſondern zur Thierjagd vergiftet werden, nebſt

Digitized by Google

Köcher; man hat musikalische Instrumente, unter welchen der Rumpeltopf — ein über ausgehöltem Klotz gespanntes Fell — weit gehört wird; eine Art Zither; die Gura, ein eignes Instrument, das nur zwei Töne gibt, und mancherlei Gesang.

Die Heirathen sind bald gemacht, und zur Hochzeit wird ein Ochse oder Hammel verzehrt. Die Hütte des neuen Paars ist in Einem Tage erbaut. — Ist Noth vorhanden, so wird von Zwillingskindern Eins getödtet.

Die Weiber sind die Lastthiere. Das Kind steckt (s. vorher) in einer Art Jagdtasche auf dem Rücken der Mutter, und ist bald gewöhnt daran, daß diese mit denselben tanzt, arbeitet, und Taback raucht. — Unter mancherlei Feierlichkeit und Schmaus wird der achtzehnjährige Jüngling unter die Männer aufgenommen, und darf nun nicht mehr mit Mutter und Schwestern essen.

Es ist zu bemerken, daß dieses Volk keine Kähne hat — aber freilich, ihre Flüsse, wie mächtig sie auch zu manchen Zeiten sind, sind doch im Sommer ganz ausgetrocknet. Daher fehlt auch der Fischfang größtentheils.

Abkömmlinge von einem weißen Vater und einer Hottentottin (Mestizen) sind jetzt häufig. Sie sind heller, stärker, kühner, arbeitsamer, aber nicht so gutmüthig als die Hottentotten, aber sie sind freie Menschen.

Die größesten, stärksten und schwärzesten Hottentotten, sind die Gonaquas.

Die Buschmänner (Bosjemans)

sind Hottentotten, die der Barbarei der Holländer entliefen, ihre Menschenfreiheit retteten und sich in die armseligsten

Digitized by Google

und unzugänglichsten Gegenden ihres Landes flüchteten, und nun aus Hunger und Noth mitunter rauben. Die Kolonisten (s. nachher) verfolgen sie, wie wilde Thiere, und einer derselben rühmte sich prahlhaft, er habe deren 300 erlegt mit eigner Hand.

Sie halten sich innerhalb der nach Norden gelegenen Schneegebirge auf, treiben freilich zuweilen den Kolonisten ganze Heerden weg, und erhalten sich übrigens vom Fleische der Elephanten, Löwen, Zebras und Affen, von Wurzeln, Beeren, von dem Samen einer Grasart, von Schlangen, Spinnen, Heuschrecken, Larven der Ameisen, und von dem Gummi der Mimosenbäume.

Sie gehören zu den kleinsten Menschen, und leiden monatelang von Schnee, Kälte, Frost und Hunger; und leben hordenweise — etwa 25 bis 30 Hütten zusammen, die mit Grasmatten überdeckt sind, und in welchen etwa 150 bis 160 Menschen wohnen.

Man fand bei diesen Menschen weniger Bekleidung — nur einen ledernen Gürtel um die Lenden, und allenfalls noch eine Kappe über den Kopf — als Putz, z. B. Kupferstückchen, Schalen, Knöpfe am Halse, und Hölzchen oder Stacheln vom Stachelschwein im durchbohrten Nasenknorpel.

Es scheinen sehr thätige und gewandte Menschen zu sein, die besonders im Steigen und Springen der Klippen sehr geschickt und schnell, vorzüglich aber des Nachts am munterſten sind, und ihre Mondscheintänze halten, und mit dem ersten Gewitter, dem Verkündiger des Frühlings, tanzend und jubelnd, mehrere Nächte hintereinander, ihr Hauptfest feiern.

Digitized by Google

In einer um den Kopf gehenden Binde hat der Bosjemann einige Pfeile, aber in seinem Köcher sind deren viel mehr, und zugleich einige Pinsel, um Gift auf die Pfeilspitzen aufzutragen, und noch einige Stückchen Eisen, Ocker, einige Stäbe zum Feueranmachen u. dergl. m.

Hat Einer in der Horde Ueberfluß, so schmausen alle — hat Einer eine Heerde gestohlen, so wird sie geschlachtet, und man frißt gierig so viel hinein, als hinein geht, und die dünnen zusammengefallenen Bäuche werden wohlbeleibt. Das Blut der geschlachteten Thiere, mit Wasser vermischt, ist ein Göttertrank.

Haar und Gesicht wird mit Ocker, das letztere aber auch mit andern Farben schwarz gefärbt; bei jeder Krankheit das vorderste Gelenk eines Fingers, zuerst an der linken Hand, abgeschnitten. *) Die Körbe, in welchen man Fische fängt, sind von Weiden, Stricke und Matten aber von Gras geflochten.

Die Bewohner der Kaplande,

holländischer Abkunft.

Außer den Bewohnern der Kapstadt (s. Geographie) sind die übrigen europäischen Bewohner dieses Landes größtentheils Kolonisten, oder, wie man sie gewöhnlicher und richtiger nennt, Bauern (d. i. Pflanzer). Sie leben, weitläuftig zerstreut, da und dort, in einzelnen Familien, und Gehöften, treiben Viehzucht und Getreidebau, (manche in der Nähe der Kapstadt auch Weinbau) und nebenbei

*) Eine Sitte die sich in verschiedenen Erdgegenden findet, deren Ursprung und Bedeutung aber man wenig kennt.

Digitized by Google

auch Jagd. — Immer sind sie (namentlich die bloß Viehzucht treibenden) die Tiger und Marterknechte der armen wehrlosen und sanftmüthigen Hottentotten gewesen — jedoch gibt es Ausnahmen, die ehrenvoll sind.

Nicht selten war es — ist es vielleicht noch — Familien in der Kapstadt zu finden, die sich zwölf und noch mehr Sklaven hielten. Jeder kleiner Knabe hatte sonst seinen eigenen Sklaven (Malaien, Hottentotten, Neger) und der kleine früh verwöhnte Unmensch prügelte, raufte, stieß und mißhandelte auf alle Art den Unglücklichen. — Nur durch die Unmenschlichkeiten dieser Holländer ist das arme Hottentottenvolk beinahe vernichtet. — Sie peitschen so einen armen Menschen, kleines Versehens wegen, mit Riemen aus Rhinozeros- und Nilpferdshaut, welche tief ins Fleisch einschneiden — und das heißt eine gelinde Strafe. Ist der wüthende Bauer — der hier Kläger und Richter zugleich ist — strenger, so schlägt er den Armen todt, oder schießt ihm doch Schrot in die Lenden. Die Prügel, die bei kleinem Vergehen statt haben, zählt man nicht, sondern, aus Mangel an Uhren, mißt man die Zeit nach dem Ausrauchen einer Tabackspfeife. Der Eine prügelt so lange, als der Andere seine Pfeife in größester Ruhe raucht. *)

Ein Sohn eines Sklavenhottentotten soll im 25sten Jahre frei sein — so lautet das Gesetz. Aber man verhindert, daß der arme Mensch sein Alter erfährt, (Lesen und Schreiben kann er auch nicht) — und erführe ers auch, so hilfts ihm dennoch nicht; denn wenn er sich auch bei einem Bauer als Knecht vermiethet, hat ers

*) Unter der Regierung der Engländer, scheint Vieles milder geworden zu sein.

Digitized by Google

doch nicht besser, als er es als Sklav gehabt hätte. — Kurz die Armen sind in der Lage, daß sie nicht wissen weder wo aus noch wo ein.

In der Nähe des Bauerngutes erbaut sich der Hottentotte seine kleine Strohhütte, und verdient etwa jährlich mit Viehhüten 16 Thaler, die für Taback, Branntwein und für die Verluste am Vieh (durch Panther, Löwen und andere reißende Thiere) die man dem Armen abzieht, völlig aufgehen. — So hat denn der arme Hottentotte so wenig, daß er sogar seine Kinder den Bauern überlassen muß, welche sie für die Kost, oder vielmehr Fütterung, als ein Eigenthum behalten. — Man kann hieraus ersehen, wie es mit dem Gemüth des Kolonisten und mit der Lage der armen Eingebornen steht.

Ganz eigen und ganz träge lebt der holländische Kolonist. Er baut weder Wein noch Obst. Bei schönem und vielem Rindvieh macht er doch fast von Milch und Butter keinen Gebrauch, sondern lebt nur von Hammelfleisch; zündet beim Aufstehn seine Pfeife an, die er erst Abends weglegt, hält seine Ruhe gleich nach Mittagsessen, lebt in den elendesten Häusern, wo Wind und Regen eindringen, wo alles Ungeziefer, Spinnen und Skorpionen, Flöhe und Wanzen, und selbst mitunter Schlangen wohnen, wo einige Kisten und Kasten das ganze Hausgeräth sind, wo man von Stühlen wenig und von Bettstellen fast gar nichts weiß. Die Hausfrau, auch ganz mit ihren Töchtern verhottentottet, sitzt den ganzen Tag vor der lieben Kaffeekanne, und genirt sich vor keinem Fremden, laßt sich und allen Hausgenossen alle Abend in demselben Wasser die Füße waschen (welches nöthig ist, da man selten Schuh und Strümpfe hat) und weiß vom Lesen und Schreiben

Digitized by Google

nichts. Von Schulen weiß man auch nichts. — Ein alter Invalide lehrt die Kinder allenfalls ein wenig beten und lesen — die Kirchen sind oft viele Tagereisen weit entfernt. — — Den Feldbau treibt man schlecht, und da es um den Absatz des Getreides freilich ein beschwerliches Ding ist, so treiben die tiefer im Lande wohnenden nur Viehzucht. — Ein mit Viehzucht nur mäßig versehener Landmann mag leicht an 3000 Pfund Butter gewinnen, die er nebst Schaftalg und Häuten nach der Kapstadt führt, wohin er auch sein Vieh treibt, falls es ihm nicht herumtreibende Viehhändler abkaufen. — Uebrigens ist man gegen Fremde höchst gastfreundlich, und erwartet für möglichst gute Bewirthung keine Umstände und keine großen Danksagungen. Man gibt ihm Alles, an Bequemlichkeit und Speise, was das Haus vermag.

Die Bewohner der östlichen Küsten

sind uns, bis auf die bereits erwähnten, gänzlich unbekannt, und was man davon weiß, ist größtentheils gleichlautend mit dem, was wir von Kaffern und Hottentotten angeführt haben. — Wir erwähnen nur mit einigen einzelnen Zügen

Der Einwohner in Magadoro, die aus mehrern Völkern — olivenfarbig, schwarz und weiß zu bestehen scheinen, träg und gutmüthig sind, und die Speisen auf ordentliche Art durch Kochen und Braten zubereiten, aber auf offener Straße, weil bei der großen Hitze des Landes die leichten Häuser in Brand gerathen würden.

Der König herrscht unumschränkt, hat aber keine Leibwache. — Eine Stunde von Magadoro sind die

Digitized by Google

Gräber der königlichen Familie, von schwarzem und weißem Marmor, deren 29 sind, jedes mit einer Kuppel versehen, auf welcher eine Pyramide steht. Fünf und vierzig goldene Urnen sollen die Asche eben so vieler Könige enthalten, und 16 goldene Lampen hangen um dieselben her. — Man kennt die Religion nicht, findet aber Tempel mit Götzenbildern.

Die Mavacaten sollen treulos und arglistig sein.

Bei den Mossequeios, die wohl Kaffern sein mögen, und dazu gerechnet werden, macht man dem achtjährigen Knaben eine Mütze von Thon, und wie der Knabe wächst, setzt man mehr Thon hinzu, bis die Mütze an 10 Pfund wiegt, die selbst des Nachts nicht darf abgelegt werden.

Viele andere Küstenbewohner sind in Glauben und Sitten Muhamedaner. — Unter ihnen wohnen Schwarze.

Unter den Inselbewohnern sind für uns bloß die auf Madagaskar oder die Madegassen allein aufzuführen, unter welchen die Schwarzen im Haar und im Bau den Negern sehr ähnlich und ohne Zweifel die Ureinwohner sind. Die Weißen sind Abkömmlinge von Arabern und theilen sich in mehrere Stämme oder vielmehr Kasten, unter welchen ein Stamm nicht an Muhamed, sondern an Abraham, Noah und David glaubt. Sie mögen jüdischer Abkunft sein. Auch die Schwarzen theilen sich in Kasten, deren jede ihre eigenen Fürsten, Sitten und Rechte hat.

An Nahrungsmitteln, Früchten, Reiß und Gewächsen aller Art, fehlt es nicht. Ein Pisangblatt ist das Tischtuch, aber auch der Löffel; die Kleidung, eine leichte Binde um die Schenkel, und die Frauen tragen

Digitized by Google

noch ein kurzes Leibchen. Der Stoff zu beiden ist Seide, Baumwolle oder Baumbast. Man putzt sich mit goldenen, silbernen und kupfernen Ringen und Ketten, und mit Korallen um Arm, Bein, Handgelenke und Hals. Die bis auf den Magen herabhängenden Ketten sind mit Zahnstochern, Ohrlöffeln und besonders mit kleinen Zangen versehen, um Haare aus Nasenlöchern und andern Orten auszuziehen. — Das Haar, in Zöpfe geflochten, wird auf dem Kopfe zusammengewunden, und Korallenschnuren dazwischen. Auch frisirt man tagelang das Haar, damit es einen Monat halte.

Vornehme haben Häuser mit mehrern Sälen, und in kleinen Nebengebäuden wohnen Weiber, Verwandte und Sklaven. Fußboden und Wände sind mit Matten aus Baumbast, Schilf u. s. w. belegt, auch deckt man sich des Nachts damit zu. — In Körben bewahrt man Kleid und Schmuck.

Stirbt Jemand, so schmückt man die Leiche mit Ringen und Kleidern, heult laut, und schlägt die Trommel, wornach die Frauenzimmer tanzen, verzehrt des Abends einen gebratenen Ochsen, und beerdigt den Leichnam am nächsten Morgen unter einer Hütte, stellt neben das Grab einen Korb mit Reiß, Tabacksdose, Schüssel, Kleid, Gürtel u. dergl., steckt die Köpfe geopferter Thiere auf Pfähle, und schickt dem Todten 8 bis 14 Tage Speisen.

Man glaubt einen guten und einen bösen Gott. Nur der letztere bekommt Opfer, damit er es nicht schlimm mit ihnen mache. Auch der guten und bösen Geister sind viel. Die Ombiassen sind Priester, Zauberer, Aerzte. Man hat viel unglückliche Tage. Kinder, die an denselben geboren werden, werden umgebracht, ersäuft, in

Digitized by Google

Wälder gesetzt, Thieren vorgeworfen. Viel anderer böser und gräulicher Aberglaube ist noch vorhanden.

Man hat schon Handwerker — Schmiede, Töpfer, Drechsler, Zimmerleute, Seiler u. s. w. Man spielt Bretspiele, hat musikalische Instrumente, und der Tanz ist hier nicht anstößig, wie bei rohen Völkern. — Man singt und erzählt gern, ist gastfrei und gutmüthig.

Von den übrigen Insulanern sind nur noch die auf den Kanarien zu erwähnen. Bis auf einige Familien Ureingeborner, oder Guanchen, die noch vor einigen Jahren auf Teneriffa lebten, sind die jetzigen Bewohner, ein Gemisch von den Urbewohnern, von Europäern und Mauren — schwarzbraune, wohlgebildete Leute, mit spanischer Tracht und Sprache. Brod kommt nur auf die Tische der Reichen. Man ist faul, träg, und daher arm, und mordsüchtig.

Die Guanchen aber waren schön gewachsene starke Menschen, die von ihren Ziegen lebten, in deren Felle sie sich kleideten, und Jagd, Fischerei, Obst und Getreidebau trieben. — Wohlbeleibtheit der Frauen galt für Schönheit. Eine Braut wurde vier Wochen eingesperrt und wahrhaft gefüttert, und lebte müßig. War sie aber in dieser Zeit noch zu mager geblieben, so konnte sie nicht Frau werden.

Man war voll Ehrfurcht gegen Aeltern und Vorgesetzte, streng gegen Verbrecher, und erkannte ein höchstes Wesen und einen Teufel, und hatte Priester.

Das Volk bestand aus Fürsten, Edlen und Bauern. Todte wurden eben so kunstreich einbalsamirt, als in Aegypten, und man findet noch höchst merkwürdige Mumien in Grotten. Die Dichtung stand in großem Ansehen, und manche ihrer übriggebliebenen Lieder sind nicht schlecht.

Digitized by Google

Ihre Musik war schwermüthig, und von ihren Tänzen sind manche noch bekannt. Männer und Frauen tanzten in Reihen einander gegenüber. Blieb der Regen aus, so brachte der Priester ein junges Schwein zum Opfer. — Man lehrte die Kinder Ringen, Springen, Laufen und Werfen. Sie wurden so gewandt, daß sie den schnellsten und stärksten Steinwürfen ausbeugten. — Es wurden gefährliche Kampfspiele, doch nicht ohne Erlaubniß der Oberen, gehalten. — Thiere zu tödten war verabscheuet, und daher waren die Schlächter verachtet. — Stehlen galt auf der Insel Ferro für eine große Geschicklichkeit. — Das weibliche Geschlecht ward hochgeachtet. — Auf Palma gab es eine eigene Krankheit, wo der unglückliche Kranke seine Freunde kommen ließ, und sagte: „ich will sterben." Ließ er sich nicht abbringen, so wickelte man ihn in Ziegenfelle, setzte ihn in seiner Begräbnißhöhle unter die Mumien, einige Schüsseln Milch vor ihm hin, und überließ ihn seinem Schicksal. Aehnliches finden wir bei manchen Völkern.

Arme wohnten in Häusern, denn die kühlern Grotten und Höhlen waren nur für Reiche. — Man hatte mancherlei Geräthe, und zwar nur hölzerne, aber sehr scharfe Schwerdter. — Sie sollen die Kunst gekonnt haben, so auf dem Finger zu pfeifen, daß man es meilenweit hören konnte, und daß, wenn sie in einem Zimmer pfiffen, der Zuhörer auf vier Wochen taub blieb.

Man hatte Wahrsagerinnen, heilige Jungfrauen und Vestalinnen, die die Bitten des Volks vor die Gottheit brachten, und täglich Milch opferten.

Jetzt ist vielleicht keiner mehr von diesem Volke übrig.

Digitized by Google

Amerika.

Wir fangen an mit den Bewohnern der nördlichsten eisigsten Gegenden, und gehen herab bis zu den Bewohnern der südlichsten beinahe noch kältern Länder.

Die Grönländer

sind nebst den Esquimaux, mit welchen sie ohne Zweifel eines Stammes sind, die letzten uns bekannten Bewohner, nach dem äußersten Norden zu, und gehören, da hier Alles sich verkleinert, der Mensch sowohl als Thier und Pflanzen, zu den kleinsten Menschen der Erde, und zu den schwächsten, sind jedoch sehr gewandt, und proportionirlich gewachsen.

Der fleischige Körper, der eben darum viel Kälte verträgt, mit kleinen Händen und Füßen, trägt einen Dickkopf, mit kleinen schwarzen, aber matten Augen, kleinem runden Mund, ausgestopften Wangen, kleiner Nase, und mit schwarzen langen Haaren. Die Farbe wäre viel heller, wäre der Grönländer reinlicher. Haare am Bart und an andern Theilen des Leibes — ausgenommen am Kopf — werden nicht geduldet.

Wenn sie auch nicht viel Stärke besitzen, so ist ihnen doch viel Ausdauer eigen, denn sie regieren einen Kahn

Digitized by Google

gegen mächtigen Wellenschlag drei Tage lang, obwohl sie fast nichts zu essen gehabt haben, und ein Weib soll ein Rennthier zwei Meilen weit tragen können.

Mancherlei Vögel und Fische, Beeren, Kräuter und Wurzeln und Seegras, Rennthiere, deren aber nicht viel sind, und namentlich am meisten Seehunde, sind die Nahrungsmittel. Der Thran des letztern wird begierig eingesogen, und wo ein Weib einen Seehund abzieht, bekommen alle zuschauenden Weiber ein Paar Bissen Speck. Ist das Seehundsfleisch halb gefroren, halb gefault, so ists ein köstlicher Leckerbissen. Man schneidet das Fleisch desselben, wie das von Lachsen und Kabliaus, in Riemen, und trocknet es, macht Beeren in Thran ein, welches ein herrliches Essen ist, eben so auch wie das, was sich in einem Rennthiermagen findet. Kleine Heringe dienen statt Brod. — Gemeinschaftlich ißt man nur, wenn man, nach einem glücklichen Fang zur See mit den Freunden schmauset, wobei auch hier die Männer allein essen. Wasser, durch hineingeworfenes Eis und Schnee abgekühlt, ist das gewöhnliche Getränk.

Das Gekochte wird in hölzerne Schüsseln gelegt, und die Brühe getrunken, oder mit Löffeln von Holz oder Knochen ausgeschöpft. Vögel und Fische holt man aber mit den schmutzigen Händen heraus, von welchen nachher alles Fett abgeleckt wird. — Wenn ein Europäer ein Stück Fleisch, das sie erst durch Ablecken vom Blute und allem Unreinen gereinigt haben, nicht wollte annehmen, würden sie ihn für einen sehr groben Menschen halten. — Haben sie nur für heute, sorgen sie für morgen nicht, und im Nothfall werden alte Zeltfelle und Schuhsohlen in Thran gekocht. — Nach und nach haben sie mancherlei

Digitized by Google

europäische Speisen liebgewonnen, und auch Branntewein und Rauchtaback. Schnupftaback, aus getrockneten Blättern gemacht, kannten sie schon lange.

Bei einem großen Mahle, das ein Reicher gab, kamen getrocknete Heringe, ein Seehund, Seevögel, und sodann ein Wallfischschwanz als Hauptgericht, sodann getrockneter Lachs und Rennthier. Als Nachessen kamen kleine Beeren, mit dem Unrath aus einem Rennthiermagen und mit Thran gemischt.

Vogelpelze, mit den Federn inwendig, sind gleichsam die Hemden, und darüber kommt ein Rock von Seehund, der wie ein Fuhrmannshemde aussieht, das Rauche auswärts, Saum und Naht mit feinen, weißen und rothen Streifen von Hundsfell besetzt, und oben mit einer Kappe versehen, den Kopf gegen übles Wetter zu schützen. Die Frauen haben ihre Kinder in einer Kapuze auf dem Rücken. Beinkleider, Schuh und Strümpfe sind von Seehundsfell — Rennthiersehnen dienten ehedem statt Zwirn, Fischgräten und Vögelknochen als Nähnadeln, und Steine als Messer.

Nur die Frauen lassen das Haar wachsen, binden es über dem Kopf, und schmücken es auch wohl mit Glasperlen, und tättowiren Kinn, Backen, Hände und Füße, indem sie schwarze Faden unter der Haut durchziehen.

Ein Zelt ist die Sommerwohnung — ein steinernes, zwischen den Ritzen mit Moos ausgestopftes Haus, in dessen Abtheilungen mehrere Familien wohnen, macht die Winterwohnung. Im Ganzen ist es, wie im nordöstlichen Asien. Jede Familie hat in ihrem Verschlage ihre Thranlampe, über welcher der aus weichem Stein gemachte Kochkessel hängt. Eine mit Fellen belegte Pritsche

Digitized by Google

dient zum Schlafen und Sitzen. — Ein langer Gang am Hause ersetzt Thür und Schornstein. Der Dampf der Lampen und die Ausdünstung der Bewohner, machen das Innere heiß genug. Ein Paar Seehundsdärme vertreten die Stelle der Fenster. — Kleine Nebengebäude dienen als Vorrathskammern, aber der Winterfang wird lieber unter dem Schnee aufbewahrt.

Man hebt das Jagdgeräthe in guter Ordnung auf, bewahrt die guten Kleider in Ledersäcken, legt die Wassergefäße zierlich mit Bein und Knochen aus, nimmt trocknes Moos zum Lampendocht, und machte sonst, wie bei vielen Völkern, Feuer durch Aneinanderreiben zweier Hölzer an. Man weiß Lanzen, Bogen und Pfeile mit knöchernen Widerhaken zu verfertigen, und künstliche Harpunpfeile, den Seehund zu harpuniren, die von dem Schaft abfahren, und an deren Riemen eine hohle Blase befestigt ist, sowohl den verwundeten Seehund zu verrathen, wo er eben schwimmt, als ihm das Untertauchen zu erschweren. Aber ihre Boote sind das künstlichste. Das größere oder Weiberboot ist 9 Klafter lang, von Fischbein mit Seehundsleder überzogen, mit 10 bis 12 Ruderbänken, und mit Seegeln aus Därmen versehen. Sechs Menschen können dieses Boot über Land hintragen, wiewohl es 10 bis 12 Menschen mit allen ihren Geräthen faßt, und sehr sicher ist. Das Männerboot ist nur für einen einzigen Mann, und mit Seehundsfellen, die er sich um den Leib zuschnüren kann, überzogen. Mit Einem Ruderschlag richtet er das umgekippte Fahrzeug wieder auf; ist aber verloren, wenn er das Ruder verliert.

Der Grönländer ist gutartig und furchtsam, lebt anständig und ehrbar, und weiß nichts von Leidenschaften,

Digitized by Google

hat aber, wie alle Völker, seinen Nationalstolz, und will er einen Europäer loben, so heißt es: „Er ist beinahe so gesittet als wir — er fängt an ein Grönländer zu werden.“ — Kinder und Aeltern lieben sich sehr. Die Braut bekommt ihre Lampe, Kleider und höchstens noch einen Kessel mit. Durch alte Weiber wird die Heirath gestiftet; das Mädchen will, nach Landessitte, nichts von den Anträgen hören, muß am Ende vom Bräutigam entführt werden, des Anstands wegen noch ein Paarmal von ihm weglaufen, jedoch dahin, wo man sie leicht wiederfindet. Schneidet sie sich aber die Haare ab, so ist es nicht bloß Sitte, sondern Ernst, und der Bräutigam muß sie aufgeben.

Der Vater macht dem heranwachsenden Knaben einen kleinen Pfeil und Bogen, läßt ihn mit Steinen nach einem Ziel werfen, und mit einem Messer Holz zu Spielsachen schnitzen, gibt ihm im zehnten Jahre seinen Kadjack oder das kleine Boot, damit er sich in allen Wendungen desselben übe, bis er denn im sechszehnten Jahre einen Seehund erlegen kann, welches Glück dann zu einem großen Schmause Anlaß gibt. — Im zwanzigsten Jahre muß der Jüngling selbstständig sein.

Die Mädchen, bis zum vierzehnten Jahre, tanzen, singen, warten ein Kind, holen Wasser u. s. w. — Hernach müssen sie gerben, nähen, kochen, ein großes Boot rudern, Zelte errichten, und sich gefallen lassen, im höhern Alter für Hexen gehalten, ja wohl gar ersäuft oder erstochen zu werden.

Wird es einem Theil in der Nachbarschaft des andern zu arg, so zieht er stillschweigend fort. — Man hilft und dient sich einander, theilt mit, und übt auch

Digitized by Google

gegen Unbekannte gern Gastfreiheit aus. Fährt man zum Besuch, so bringt man Eßwaaren und andere Kleinigkeiten zum Geschenke mit. Der Wirth zieht des Gastes Fahrzeug ans Land, bewillkommt die Mitgekommenen, trocknet ihre Kleider, spricht von Jagd und Wetter, und die Weiber auch gern von den Verstorbenen, die sie beheulen, indem dabei fleißig Schnupftaback geschnupft wird. Bei Tische lassen sich die Gäste gern nöthigen, um nicht für arm oder heißhungrig angesehen zu werden.

Nach Art roher Völker erzählt man Alles sehr weitläuftig, und ahmt zugleich Alles durch Bewegungen (Gesten) nach, z. B. die linke Hand des Seehunds Sprünge, die rechte des Kahns Gang und Schwanken, den Wurf des Pfeils u. s. w.

Ein Hauptfest wird zur Zeit der Sonnenwende im Winter gefeiert. Man putzt sich und schmauft, singt, trommelt, und tanzt wie die meisten ungebildeten Völker, so, daß man nur den Körper seltsam bewegt, und dabei auf seinem Platze bleibt.

Mancherlei Spiele sind gangbar — das Ballspiel, das mit dem Fuß gespielt wird, das Schlagen mit der Faust auf dem Rücken, wo derjenige gewonnen hat, der es am längsten aushält, und dergl. m. Aber auch Glücksspiele haben sie.

Das gutmüthige Volk kennt keine Raufereien und hat keinen Fluch und Schimpfwörter. Ihre Zwiste machen sie durch Singen aus. Der Beleidigte dichtet ein Spottlied auf den Gegner, studiert es ein, wiederholt es singend und tanzend, bis es seine Hausgenossen, besonders die Weiber, inne haben, und bestimmt den Tag, wo er auf den Gegner singen und nach einer Trommel

Digitized by Google

dazu tanzen will. Der Gegner findet sich ein. Beide singen nun gegeneinander, und ihre Begleiter wiederholen im Chor den Satz des Vorsängers. Wer von beiden das letzte Wort behält, hat Recht. Die Zuschauer lachen. Man rügt auf diese Weise alle schlechte Streiche, und zwingt selbst Schuldner zur Bezahlung.

Mit ihren ehemaligen religiösen Vorstellungen mag es wunderlich ausgesehen haben. Sie dachten, man könne die Seele auf Reisen zu Hause, man könne sie von einem Angekok oder Zauberer ausbessern lassen. Nach dem Tode sei Alles besser, aber der Himmel sei nicht der Ort der Seligkeit, denn weil er sich immer bewege, so würden die armen Seelen nimmermehr Ruhe haben, sondern er sei unter dem Meere, wo steter Sommer, immer Tag, *) frisches Wasser und reiche Jagd sei. Doch sei dieser Ort nur für fleißige Leute — die Faulen aber kämen eben in den Himmel über uns, d. i. in eine Art Hölle. Unter vielen Geistern, die sie glauben, gibt es zwei oberste, einen guten und einen bösen. Ihre Zauberer sind den Schamanen in Asien fast ganz gleich in allen Arten Gaukeleien, und haben eine Trommel wie diese, können in den Himmel fahren, wahrsagen und mit den Geistern sprechen. Daß tausendfältiger Aberglaube im Gange ist, läßt sich denken. — Bei einer Mondfinsterniß verstecken sie Alles, denn sie denken, der Mond wolle ihnen Eßwaaren und Pelzwerk nehmen; und um ihn fürchten zu machen, schlagen die Männer auf Kisten und Kasten, und die Frauen kneipen die Hunde in die Ohren, damit diese schreien und heulen. Dem Sterbenden zieht man seine besten Kleider an, und wenn er todt ist, wirft man

*) Man erwäge, wie lang die Nacht hier ist.

Digitized by Google

seine übrigen Sachen aus dem Hause. Auf sein Grab legt man Steine, und stellt seinen Kahn, Pfeil, Messer u. s. w. daneben. Auf eines Kindesgrab aber gehört sich ein Hundskopf, denn ein Hund wisse sich überall zu finden, und könne das Kind in der Unterwelt die rechten Wege führen. Nach der Beerdigung wird im Hause erst eine laute Klage angestellt, und dann folgt vom nächsten Verwandten eine Lob- und Klagrede, zwischen deren Pausen die Weiber heulen. Die Hauptsache aber ist, alle Eßwaaren des Verstorbenen zu verzehren. — Wittwen haben eine Trauertracht, Männer aber nicht. Einige drücken, wie auf den Südseeinseln, ihren Schmerz dadurch aus, daß sie sich verwunden.

Wie viele Begriffe gehen einem Volke ab, das mit europäischen Dingen unbekannt ist — und wie eigenthümlich und artig wissen sie dennoch auszudrücken, was sie von diesen Dingen sehen und hören. — Als der erste Missionar*) junge Grönländer an sich zog, um sie im Christenthum zu unterrichten, sich aber mit ihnen, weil die Zufuhr aus Dänemark ausblieb, ein ganzes Jahr mit Schiffszwieback und Mehlbrei behelfen mußte, spotteten singend die Grönländer: „Es ist ein fremder Mann übers Meer gekommen, der Knaben stiehlt, und gibt ihnen Erde zu essen aus seinem Lande, und dicke Suppe mit einem Felle darauf" (die Haut, die sich beim Erkalten des Breies ansetzt). — Ein Grönländer war in Kopenhagen gewesen, und erzählte in seinen Liedern die Wunder der Königsstadt — nannte den runden Thurm einen gemachten Berg, mit einem Schneckengang von unten an bis zu oberst. — In einer Kirche hatte er eine

*) Der ehrwürdige Prediger, Hans Egede.

Digitized by Google

Orgel gehört, und sagte: „sie singen zu großen Pfeifen, die so lang sind, wie Zeltstangen, und haben Stimmen, wie alte und junge Menschen;“ und Pferde beschrieb er als große Thiere mit Ueberzügen und eisernen Sohlen.

Die Esquimaux

welche man eigentlich also nennt, sind mit den vorigen Ein Volk, und wohnen an den Küsten des von ihnen benannten Meeres, der Baffins- und Hudsonsbai, und des nördlichen Eismeeres, und ziehen in diesen Gegenden dahin und dorthin, mögen aber wohl in Labrador und überhaupt in südlichern Gegenden festere Wohnsitze haben, da sie den Sommer über nördlicher hinziehen, und unter Zelthütten, im Winter aber in Winterwohnungen, wie wir sie bereits bei den Grönländern haben kennen gelernt, wohnen.

Wir kennen diese Menschen nicht nach allen ihren Wohnsitzen. Einige haben Schneeaugen (Hölzer mit Ritzen des blendenden Schnees wegen) im Winter über den Augen. — Steinkessel, hölzerne Tröge und Schüsseln, Kellen und Löffel aus den Hörnern des Bisamstiers, sind die Geräthe der nördlicher wohnenden, bei denen ein Messer, ein Eisenstückchen von anderthalb Zoll Länge und ein viertel Zoll Breite, eine große Seltenheit, Kupfer aber viel häufiger zu sein scheint.

Die Frau trägt weite, mit Fischbein ausgesteifte Stiefeln, in deren Höhlungen die Kinder ihren Platz haben, das allerjüngste aber hat, wie bei den Grönländern, auf dem Rücken in einer Kappe seinen Ort.

Digitized by Google

In Hungersnoth zwingen sie die Nase zum Bluten, und saugen das Blut ein.

In den meisten Stücken sind sie den Grönländern ähnlich, und sprechen auch die Sprache derselben, doch sind sie unter sich, in der äußeren Gestaltung, verschieden.

An der Nordwestküste Amerikas

leben die kleinen dickköpfigen Bewohner des Northhoundsunds und der Bristolbai kümmerlich von Jagd und Fischfang. Ihr fuhrmannsähnlicher sehr kurzer Rock ist, wie ihr Kahn, aus Thierhäuten gemacht, die Haarseite inwendig getragen. Man tättowirt sich. Den Todten werden die Köpfe abgeschnitten, in Pelzwerk gewickelt, und in einem mit Zähnen und Muschelschalen verzierten Kästchen aufbewahrt. Der Körper kommt in einen länglichen Kasten. Beide Kasten werden bemalt und an Pfählen aufgehängt.

Die Bewohner des Prinz Wilhelmssundes durchschneiden die Unterlippe mit einem Queerschnitt so stark, daß sie die Zunge durchstecken können, daher einige Europäer glaubten, diese Menschen hätten zwei Mäuler.

Auf der Insel Wikananisch am Nutkasunde, fand man eine schmausende Gesellschaft. In einem großen Gebäude brannten verschiedene Feuer, und neben demselben standen große hölzerne Gefäße mit Fischbrühe, um bereitliegende große Scheiben vom Wallfisch hinein zu werfen, und sie durch ebenfalls hineingeworfene glühende Steine zu kochen. An den Wänden des Gebäudes lagen große Haufen Fische, und Seehundsfelle mit Thran

Digitized by Google

gefüllt, der den Gästen als Göttertrank nicht durfte fehlen. Jeder Schmausende — es waren lauter Männer — hatte ein großes Stück Wallfisch, und eine kleine mit Thran oder Fischbrühe gefüllte Schüssel vor sich, aus welcher mit einer Seemuschelschale geschöpft wurde. Diener füllten die ledigen Schalen. Weiber, die der Festlichkeit wegen das Gesicht roth bemalt hatten, aber nicht mit essen durften, zupften Baumbast statt der Servietten zum Abwischen der Finger. — Man sieht, daß in diesen Gegenden das Weib auch der unterdrückte Theil ist — ja einiger Orten sollen sie des Nachts sogar die Männer bewachen müssen, damit diese nicht vom Feinde überfallen werden.

Ohren- und Nasenknorpel werden, wie wir schon von vielen andern Gegenden wissen, durchbohrt, um Putzsachen (Kupferstückchen, Metallknöpfe) hineinzustecken; Bänder um Arm und Fuß sind von Leder, und werden mit Korallen und Muschelwerk besetzt. Außer dem, daß man sich roth bemalt, streichen sich auch die Männer mit schwarzer Farbe an, und streuen einen goldglänzenden Sand darauf. Das Barthaar wird ausgerissen; die Kopfhaare werden bei Frauen in Knoten geschlagen, und um eine schöne breite Stirn zu erlangen, wird dem Neugebornen der Kopf mit Binden umwickelt. Ein kostbarer hemdartiger Waffenrock aus Elennhaut reicht bis auf die Füße hinab, und ist stark genug, alle Pfeile und Speere aufzufangen. Er ist am Halse mit Franzen ausgezackt, mit Figuren bemalt, und mit Troddeln besetzt. Ein Bärenfell bedeckt diesen Anzug. Eine Federmütze gehört zum höchsten Staat, und eine Menge Larven zum Jagdgeräthe, denn wenn man z. B. auf Seeottern will jagen, wird die Larve einer Seeotter vorgenommen.

Digitized by Google

Die groſsen Wohnungen dieſer Gegenden beſtehen aus ſtarken Balken und Brettſtücken — kleinere Nebenhäuſer dienen zum Trocknen und Räuchern der Fiſche. Einige der gröſsern Häuſer hielten an und über 100 Fuſs Länge und 40 Fuſs Breite. Der innere Raum für die verſchiedenen Familien iſt in Verſchläge eingetheilt. Einige ſolcher groſsen Häuſer waren auf Gerüſten bis an 25 Fuſs hoch über der Erde erbauet. An einigen Häuſern waren einige Pfeiler zu rohen unförmlichen Menſchenfiguren ausgeſchnitzt, doch fand man auch, auſser dieſen, noch Figuren von Eidechſen, Kröten u. ſ. w.

In einigen Gegenden beerdigt man den Todten erſt, ſcharrt ihn nach einiger Zeit wieder aus, verbrennt ihn, hängt aber die groſsen Knochen, in Baumrinde gewickelt, an Pfähle, — In andern Gegenden wird die Leiche in einem Sarge oder Kaſten auf vier Pfeilern, oder auf einem Bettergerüſte, in die Höhe geſtellt.

Die Bewohner dieſer Gegenden ſchienen von guter Gemüthsart und ſehr ſanft zu ſein, dennoch aber werden die Kriegsgefangenen geſchlachtet, ja da und dort ſcheint man dieſelben erſt recht zu mäſten, ehe ſie geſchlachtet werden.

Es iſt von dieſen Gegenden noch allzuwenig bekannt.

Die Nordindier

wohnen von den Esquimaux an tiefer landeinwärts auf einem ungeheuer groſsen Raum, in einem kalten und ſehr unfruchtbaren Himmelsſtrich. Es ſind kupferfarbene wohlgewachſene Menſchen von mittlerer Gröſse, die aus

Digitized by Google

vielen, sehr verschiedenen Stämmen bestehen mögen. Alle sind jedoch mit einigen Strichen auf den Backen tättowirt. *)

Nirgends findet sich ein Ort, den man ein Dorf nennen könnte, sondern man zieht auch im Winter umher, und lebt von der Jagd, von Fischerei, von einem nahrhaften Moose, von Wurzeln ꝛc. Ihre Zelte sind Stangen mit Hirschfellen belegt, und von diesen Fellen machen sie auch ihre Kleidung. — Schneeschuhe, und Schlitten, welche die Weiber ziehen müssen, und ein Gefäß von Birkenrinde, statt des Kessels, hat jeder Haushalt. In dem letztern kocht man, indem man glühende Steine in das Wasser hinein wirft. Da der Indier mehr als hundert Meilen weit umherzieht, braucht er ein Boot, um über Flüsse zu setzen. Es ist leicht genug, um mehrere Meilen weit zu Lande ohne große Mühe getragen zu werden. Der Hund, das einzige Hausthier, wird früh zum Tragen des Gepäckes, auch zum Ziehen der Schlitten abgerichtet.

Man stellt oft große Treibjagden an, indem man bedeutende Bezirke einflechtet, und erlegt zuweilen so viel, daß man nur das Fett und die Zunge benutzt, gedankenlos unbesorgt darum, daß man vielleicht bald nachher vier und fünf Tage hungern muß, und also den Ueberfluß aufbewahren sollte. Der Nordindier genießt, ohne Schaudern, die ekelhaftesten Dinge, und selbst das Ungeziefer in den Kleidern ist ein Leckerbissen. Zur Zeit großer Hungersnoth werden die Kleider gekocht, und Knochen so weit verbrannt, daß man sie zu Pulver machen

*) Man pflegt die Bewohner der großen hier gemeinten Länderstrecken, in Nordindier, und Südindier zu theilen.

Digitized by Google

kann — ja man erschlägt auch wohl die schwächern Landsleute.

Es sind entsetzlich rohe Menschen, und eben so faul als roh. Die Weiber müssen Alles thun, und selbst im Zustand der höchsten Schwäche und der größesten Schmerzen wird das Weib verhöhnt. Das Angstgeschrei und die Zuckungen eines Sterbenden gefallen dem Nordindier so sehr, daß er dieselben mit großem Vergnügen zum Gelächter für andere nachmacht. — Es ist ein Unglück alt zu werden, denn die Alten werden von Allen vernachlässigt, bekommen nur die elendesten Speisen, und können sie nicht mehr auf den höchst mühseligen Wanderungen mit, so läßt man sie zurück, unbekümmert darum, daß sie vor Hunger sterben müssen. — Von einer Religion scheinen sie nichts zu wissen; nichts von Achtung gegen die Todten, die sie unbeerdigt lassen; nichts von einer Feierlichkeit bei der Ehe u. s. w., und dennoch haben sie, auffallend genug, mancherlei Aberglauben und Sagen von Feen, Geistern, haben ihre Zauberer, und halten viel auf Träume. — Doch mag das Alles, nach Verschiedenheit der Stämme verschieden sein.

Die Knisteneaux

wohnen zwischen der Hudsonsbai und Kanada, und sind viel gebildeter. Sie gehören zu denjenigen Völkerschaften, die mit dem Gesammtnamen Südindier begriffen werden. — Man rühmt ihre milde Gemüthsart, ihre Gastfreiheit und Großmuth — dennoch finden sich viele Schändlichkeiten und Unmenschlichkeiten unter ihnen,

Digitized by Google

und die Frauen werden so hart gehalten, daß sie ihre neugebornen Töchter morden, damit diese nicht ein gleiches Loos haben mögen.

Die Todten legt man in ihren besten Kleidern in ein mit Zweigen bedecktes Grab. Vorher aber wird mit vieler Feierlichkeit geraucht und geschmaust. Bei wichtigen Trauerfällen zerfetzt man Arm und Schenkel, und den Leichnam bedeutender Krieger legt man auf ein hohes Gerüst. Das ganze Eigenthum des Verstorbenen wird vernichtet, und zuweilen opfern sich die Frauen desselben freiwillig bei dessen Bestattung mit auf.

Sie verehren Gott als den großen Herrn des Lebens, und opfern ihm, haben kleine geschnitzte und in Tuch gewickelte Hausgötzen, die man mit Federmützen ziert; und wenden viel Zaubereien an. Bei zwei großen Festen, wo geraucht und geschmaust wird, werden weiße Hunde geschlachtet, und mancherlei Opfer gebracht. — Bei Kriegsberathungen wird aus einer großen heiligen Pfeife geraucht, und wer daraus geraucht hat, muß mit den Mitrauchenden allen Groll aufgeben, den sie gegen einander haben könnten.

Gibt ein Oberhaupt ein Gastmahl, so werden die Gäste durch kleine Stückchen Holz eingeladen, und von ihm singend und mit Schlagen eines Tambourins nicht nur empfangen, sondern auch damit während des Mahles unterhalten. Die größte Ehre ist, seine Portion bald aufgezehrt zu haben, und wer das nicht kann, bittet einen andern darum, und bezahlt ihn sogar auch dafür, z. B. mit Pulver. Es ist aber des Essens oft für eine Woche genug aufgetragen — gleichwohl muß in einem Tage Alles verzehrt sein. Die Knochen werden verbrannt.

Digitized by Google

Etwas von Speise und Trank wird als eine Art Opfer ins Feuer geschüttet. — In neuester Zeit soll man jedoch anfangen, das Uebrigbleibende mitzunehmen.

Unter mehrern andern Völkerschaften, von welchen wir außer dem Namen wenig wissen, nennen wir nur noch die Lachsindier, die längs eines Flusses wohnen, und sich größtentheils von einem lachsähnlichen Fische nähren. — In vielen Stücken scheinen sie denen an der Nordwestküste wohnenden Indiern ähnlich zu sein, in Sanftheit der Gemüthsart, in den großen Gebäuden und in der Gastfreiheit. Merkwürdig ist es, daß die Frauen hier viel milder behandelt werden, und ihr Haar, ganz gegen die Sitten anderer Nationen, kurz abschneiden.

Manche andere Nationen z. B. Zänker, die ihre Hütten von Treibholz bauen, die Rothfischmänner, die insonderheit von einer rothen Fischart leben, u. a. m. sind unnoth zu beschreiben.

Die kanadischen und benachbarten Indier.

Es ist beinahe ganz unmöglich, sich aus der Menge der hieher gehörigen Nationen — manche zählen 45, manche 70, ja gar 140 — ordentlich herauszufinden. — In den meisten und wichtigsten Stücken mögen alle hieher gehörigen Indier nicht so gar sehr von einander abweichen.

Der kanadische Indier ist etwas über die mittlere Größe hinaus, kupferfarben, gut gebaut, stark und fest. Die Haare des Kopfs, von welchen wenigstens

Digitized by Google

ein Schopf stehen bleibt, sind schwarz und lang. Die übrigen Haare reißt man meistentheils aus; die Augen klein und schwarz, die Backenknochen hervorragend, die gebogene Nase spitz, der Mund voll schöner Zähne. Die kleinern Weiber haben rundere Gesichter, einen wackelnden Gang mit den einwärts gekehrten Füßen, (etwa wie bei den Gänsen), und werden mit den Jahren immer fetter, wiewohl sie auch hier die Lastthiere sind. — Eine Frau nahm großes Aergerniß daran, daß sich einige Weiße selbst Holz holten, hieb mit ihrer Axt eine tüchtige Tracht Holz ab, und brachte es ihnen zu — und ein junger vornehmer Indier ergötzte sich mit Eichhörnchenjagd, und drei Frauen mußten ihm seine Pfeile wieder holen.

Das Weib ist sehr eitel auf seine langen Haare, die es hinten aufschlägt und vorn scheitelt. Der Streif zwischen den Haaren, also der eigentliche Scheitel, wird zum Putz roth bemalt. Nicht weniger eitel ist auch der Mann auf seine bis unter den Knöchel hinaufgehenden, mit Bändern, Korallen oder Stacheln vom Stachelschwein besetzten Schuhe; (Mokassins) auf die über den Knöcheln angehenden, bis an den halben Schenkel hinaufreichenden, eben so besetzten Beinkleider, die mit Schnüren an eine um den Leib gehende stärkere Schnur befestigt werden. — Vorn und hinten hangen, auch an Schnüren, zwei etwa eine halbe Elle große Schürzen, und ein Stück Tuch wird überdieß zwischen den Beinen durchgezogen. Gehts zu Felde, so hängt an einem Gürtel ein Tabacksbeutel, ein Skalpiermesser und manche andere Kleinigkeit. Man wirft auch wohl ein kurzes grobkattunenes Hemd, mit weiten Aermeln, über, und trägt über denselben ein großes Stück Tuch. — Durch einen langen Schnitt wird

Digitized by Google

der Saum des Ohrs bis auf die zwei äußersten Punkte abgetrennt, und mit Messingdrath umwunden, damit, ohne den Saum zu zerreißen, die hineingehängten Silberplatten und andere Dinge den Saum bis auf die Schulter herabziehen können. — Ringe im Nasenknorpel, Armbänder von Silber und dergl., waren sonst nicht selten. — Nach und nach wird man freilich in allen Dingen immer europäischer.

Weiber tragen ein großes Stück Tuch um die Mitte des Leibes. Hemden, die oft sehr fein, oder aber auch von Leder und mit Silberknöpfen besetzt sind, trägt man im Sommer. Des Putzes ist mancherlei, und die mit Bärenfett eingeschmierten Haare sind so reichlich bebändert, daß dieses Bandwerk oft an 30 Thaler kosten soll.

Für den Krieg malt man sich, mit tagelanger Sorgfalt, schwarz und roth und weiß. Oft ist das ganze Gesicht schwarz, und nur der Fleck zwischen Nase und Lippe roth — oft Ein Auge schwarz, das andere roth u. s. w. Man tättowirt sich auch. Ein Oberhaupt hieß, wegen seiner schwarz gebeizten Brust, der schwarze Prinz.

Ihre Wohnungen, wiewohl in der Bauart sehr verschieden, sind doch allzumal leichte Hütten — meistens aus Pfählen mit übergelegter Baumrinde bestehend, und leicht von einem Ort zum andern zu schaffen. Bei einigen Völkern fehlen die Thüren; man stellt daher vier Hütten zusammen, und unterhält in der Mitte ein Feuer. Im tiefen Winter deckt man auch wohl die Hütte mit Schnee, um wärmer zu wohnen. — Einige Völker, z. B. die Nadoweſſier, wohnen stets unter mit Häuten bedeckten Zelten, die zum Theil sehr groß sind (40 Fuß Umfang). — Da die meisten Stämme noch der Jagd

Digitized by Google

wegen umherziehen, so ist an eigentliche Dörfer wenig zu denken, doch gibt es deren, die sogar mit Pallisaden geschützt sind.

Schüsseln und Löffel aus Holz; Messer, Beil und Feuerstahl; einige metallene oder auch wohl nur steinerne Töpfe, Pritsche und Bänke mit Häuten und Fellen überlegt, oder auch wohl Lagerstätten aus Tannenreisig, sind, nebst einer Wolldecke zum Zudecken, die Hausgeräthe. Ein Feuer brennt in der Mitte der Hütte. — Die Hunde waschen durch Ablecken Schüsseln und Töpfe auf. Der Tomahawk ist zugleich Beil und Streitart, mit welchen sie werfend auf 30 Schritt weit verwunden, und welches sie an einer Schnur wieder zurückziehen. Ist noch am Tamahawk ein Pfeifenkopf angebracht, — wo dann der ausgehöhlte Griff die Stelle des Pfeifenrohrs vertritt, so ist es ein höchst kostbares Stück.

Ihre Kähne sind von Birkenrinde, sehr leicht, und fassen dennoch an zehn Personen. — Nur wenige, Christen geworden, geben sich mit Feldbau und Viehzucht, die übrigen nur mit Jagd und Fischfang ab.

Die Sinne dieser Völker sind sehr scharf. Trotz des langen Schnees und des ewigen Hüttenrauchs, in dem sie leben, entdecken sie doch die leichtesten Fährten und Fußtapfen; riechen schon in weiter Entfernung ein Feuer, haben eben des feinen Geruchs wegen einen Abscheu vor allen stark riechenden Sachen, und hören sehr scharf. Auf mehrere hundert Meilen weit finden sie sich durch die dichtesten Wälder und über pfadlose Ebenen. Freilich ist hier auch oft ein Hausvater funfzehn Monate, erst der Jagd, dann des Pelzhandels wegen abwesend, und der Knabe wird früh zu aller Abhärtung und körperlicher

Digitized by Google

Gewandtheit angeführt. — Kaum ist das männliche Kind geboren, so wird es, wie im uralten Deutschland, sogleich in kaltes Wasser getaucht, in eine Thierhaut eingeschlagen, auf ein mit Moos gepolstertes Brett gebunden, auf demselben von der Mutter auf den Wanderungen mitgetragen, auch damit an einen Baum gehängt, und hin und her geschwungen. Um gegen die bösen Muskiten zu schützen, spannt man Reifen über das Brett und hängt ein Zeug darüber. Die Mohawks (die zu dem unter dem Namen Irokesen berühmten Bunde der sechs Völker gehören) wickeln vom Kopfe bis zu Fuß das Kind so ein, daß es sich nicht rühren kann. Erwächst das Kind ein wenig, so kriecht es in Schnee und Pfütze oder wohin es will, und lernt bald gehen. Knaben werden oft fünf Jahre gesäugt, erhalten früh Pfeile und Bogen, und kämpfen mit den Gespielen, und der Besiegte fühlt tief und lange seinen Schimpf, denn das Ehrgefühl wird früh durch Erzählungen von den Großthaten der Ahnen oder Vorfahren, von ihrem Muthe u. s. w. angespornt, und die Folge davon ist ein unbändiger Ehrgeiz, und Rache, unauslöschliche Rache gegen die Feinde des Hauses und des Stammes — ja selbst dem zur Dienstbarkeit bestimmten weiblichen Geschlecht wird früh ein tiefes Gefühl für Ehre und Unabhängigkeit eingeprägt. — Ein Wort der Mutter ist hinreichend, die Tochter zum Besinnen zu bringen — Eine Mutter besprengte ihre Tochter mit Wasser — eine große schimpfliche Strafe — „Du sollst keine Tochter mehr haben," sagte das Mädchen, und ging und erhing sich.

Die Hauptübungen des Knaben bestehen in langen Fasten, im Ertragen großer Beschwerlichkeiten und

Digitized by Google

Schmerzen. Daß es an Waffenübungen nicht fehlt, versteht sich. Sie werden im Springen und Wettrennen sehr geübt. Der kanadische Wilde trägt mehrere Tage hintereinander eine Last von 70 Pfund, und muß vielleicht einige Tage noch obenein hungern. Junge Indier, die unbelastet waren, hatten einen Marsch von 16 Meilen in Einem Tage zurück gelegt, und waren am Orte ihrer Ankunft so wenig ermüdet, daß sie noch umhergingen und nach allem fragten.

Sie beobachten sehr genau, und behalten so sicher, daß sie noch nach vielen Jahren Reden, die sie einmal gehört haben, wieder herzusagen wissen. — Wenn man ihnen Länder abkaufte, berichtigten sie die Fehler des Landmessers, und wenn sich dieser auf sein Instrument berief, sagten sie: „Bruder, das kleine Ding lügt.“ Sie wissen selbst eine ziemlich richtige Karte von einem Stück Land zu entwerfen, und sich auch leicht in europäische Karten von ihren Gegenden zu finden. Auch auf ihren großen Seen fahren sie viele Meilen weit, und kommen grade an den Punkt an, wohin sie gewollt haben.

Ihre Reden sind bilderreich und oft voll Stärke. — Ein Oberhaupt, das in London gewesen war, wurde gefragt, wie viel Wohnungen die Stadt wohl habe. „Kannst du die Bäume des Waldes zählen?“ lautete die Antwort; und auf die Frage, wie viel Einwohner wohl darin wären? hieß es: „Kannst du die Blätter der Bäume zählen?“ Einen Wilden fragte man, ob er wohl wisse, woraus der Rum gemacht werde, und er antwortete, es müsse ein Extrakt aus Zungen und Herzen sein, denn wenn er davon getrunken, spreche er zum Bewundern und fürchte sich vor Nichts.

Digitized by Google

Sie halten sich für das erste Volk der Erde, und meinen, wenn sie nur wollten, könnten sie die ganze Welt erobern; werden unwillig, wenn Jemand ihren Rath nicht befolget, weil er von ihnen kommt; und hassen die Neger, bloß darum, weil diese Sklaven sind, so sehr, daß sie, können sie eines habhaft werden, ihn gern niederschlagen. — Einen im Kriege gefangenen und durch das Loos einer Frau zugefallnen schönen Neger, wollte dessen Herr um ein großes Geld loskaufen. Das Weib achtete nicht darauf, und da man zu sehr in dasselbe drang, durchstach sie ihn kaltblütig mit einem großen Messer, und sagte: „Nun nehmt euren Neger!" Aus Stolz scheinen sie gegen Alles eine große Gleichgültigkeit zu erkünsteln, sei es angenehm oder traurig. Nach langer Abwesenheit, ausgehungert und abgezehrt, kommt der Wilde nach Hause, setzt sich an seine gewohnte Stelle, und raucht erst seine Pfeife stillschweigend und kalt. Allgemach erzählt man ihm, was indessen vorgefallen, aber er erwiedert nur ein Paar kurze trockne Worte. Sagt man, sein Sohn habe sich im Kriege Ehre erworben, so heißt es: „es ist gut;" sagt man, sein Sohn sei gestorben, so spricht er: „es thut nichts," und gleichwohl lieben sie ihre Kinder unbeschreiblich. Sie betragen sich kalt und anständig, und widersprechen auch da nicht leicht, wo sie etwas nicht glauben. Nur die starken Getränke machen sie zu lärmenden, wüthenden und mörderischen Menschen, und die Liebe zu denselben ist so heftig, daß sie kriechen und schmeicheln, hinterlistig und niedrig werden. Einige Indier, mit welchen ein europäischer Pelzhändler zu thun hatte, soffen oft drei und vier Tage lang, und es war gewöhnlich, daß mehrere dabei todtge-

Digitized by Google

schlagen wurden. Und obwohl sie einem unter ihnen die Waffen vor einem Saufgelage geben, der bei Ehre versprechen muß, nüchtern zu bleiben, und meistentheils Wort hält, oder aber ob ihre Frauen ihnen die Waffen verstecken, dennoch fällt viel Unheil vor.

Sie sind sehr gastfrei, und haben keinen Begriff davon, wie Jemand nur für sich allein Reichthümer sammeln könne. — Sie theilen Alles mit dem, der es bedarf, und ihre Oberhäupter sind darum oft die Aermsten, da man von ihnen die höchste Freigebigkeit erwartet, zumal da sie die Sorge für das Gemeinwesen oft vom Jagen und Fischen, ihrem einzigen Erwerb, abhält.

Keine Beleidigung darf vergeben werden, sollte man auch erst nach einem Jahrzehend Rache nehmen, oder 30 Meilen weit deshalb reisen. Sie geht vom Vater auf den Sohn über. Nur von dem, was in der Trunkenheit dem andern Uebels zugefügt wird, trägt der böse Geist des starken Wassers die Schuld allein. — Durch Zufall hatte ein Indier einen andern getödtet. Der Bruder des letztern ging in die Hütte des Mörders, und da er sahe, daß dieser noch junge Kinder hatte, sagte er: „meines Bruders Blut schreit zwar Rache, aber ich werde taub gegen diese Stimme bleiben, da deine Kinder noch so jung sind, und ihre Mutter nicht versorgen können.“ Er lebte friedlich mit der Familie des Mörders; aber da der älteste Sohn derselben den ersten Hirsch erlegt hatte, trat er in die Hütte: „Nicht länger kann ich dir Frist geben; meines Bruders Blut schreit zu laut, und dein Sohn kann die Deinen nun ernähren.“ — Ich bin bereit, antwortete jener, und, da Weib und Kind weinten, verwies er dem Sohne diese Weichlichkeit, und

Digitized by Google

sagte: „weinest du um den Hirsch, den du tödtetest? Und warum willst du nun weinen, da ich bereit bin, willig zu leiden, was aufs gerechteste unsre Sitte fordert.“

Man kann denken, mit welcher Wuth sie ihre Kriege führen, in welchen sie zwar Schießgewehr, aber statt des Degens lieber ihren Tomahawk und das Skalpiermesser brauchen — ein Messer, dem Niedergeschlagenen, rund um den Kopf herum, oberhalb der Schläfe, die Haut einzuschneiden, und dann dieselbe abzuziehen. Solche Häute werden mit großer Sorgfalt ausgestopft, getrocknet, und als hohe Ehrenzeichen aufbewahrt. — Alle Todten oder tödtlich Verwundeten werden skalpirt.

Werden Gefangene ins Dorf eingebracht, so gehn sie durch die Reihen der Weiber und Kinder, die sie mit Steinen werfen, und mit Stöcken schlagen. Dann wird über dieselben Rath gehalten. Einige werden „dem Hause des Lebens“ bestimmt, d. i. sie bleiben am Leben, und werden statt der Söhne und Väter, die erschlagen sind, aufgenommen, und selbst Frauen dürfen unter denselben auswählen, wen sie haben wollen. — Die andern werden „dem Hause des Todes“ bestimmt, recht gut in allen Dingen gehalten, bis der Tag kommt, wo ein starker Pfahl, und um denselben ein brennender Scheiterhaufen errichtet wird. Dann sagt man dem Gefangenen: „Dein Schicksal erwartet dich!“ und dieser antwortet kalt: „es ist gut,“ und schreitet stolz und gelassen auf den Scheiterhaufen zu, hebt seinen Todtengesang an, läßt sich anbinden, und unter den heftigsten Martern raucht er seine Pfeife, nennt seine Feinde alte Weiber, die nicht einen Krieger zu martern verständen, und läßt sich keinen Klaglaut entreißen, selbst nicht,

Digitized by Google

wenn man ihm die Nägel von Händen und Füßen abreißt, Finger und Zehen zwischen Steinen zerquetscht, und Salz in die blutenden Wunden streut. — Doch jetzt verkauft man die Gefangenen lieber gegen Rum, Flinte und Pulver, und hat sich also auch des köstlichen Feindesfleisches begeben, mit dessen Blute man selbst Säuglinge tränkte, damit sie Krieger würden.

Die Bewerbungen um eine Frau sind nach Verschiedenheit der Völker höchst verschieden. Der Bräutigam muß, wenn man einig ist, mancherlei Geschenke geben, die der Schwiegervater aber auch erwiedert.

Bei einigen Stämmen wird der verstorbene Krieger vor der Beerdigung erst bemalt, ordentlich angezogen und aufrecht gesetzt. Seine Waffen stehen neben ihm. Trauer- und Lobreden werden fast überall gehalten, und hierauf meistens ein Schmaus. Die Weiber heulen und wehklagen, aber nie die Männer. — Die Nadowessier zerritzen sich an Arm und Bein, zum Zeichen ihrer Betrübniß. Bei den Nantikoks gräbt man die Leiche nach einigen Monaten wieder aus, reinigt die Knochen, wickelt sie in Leinwand und hält ein großes Mahl. — Einige Stämme haben einen gemeinschaftlichen oft sehr weit entfernten Begräbnißplatz, in einer großen Höhle, in welche man alljährlich die Todten bringt. Einige Nationen schlagen die Alten todt, die nicht mehr mit fort können, ja diese bitten sogar, ihnen diese Wohlthat zu erweisen. Bei andern hält man zu Ehren des Verstorbenen Kampfspiele, gibt ihm sein Skalpiermesser u. dergl. mit.

Merkwürdig sind die Tänze dieser Völker, bei Hochzeiten, Beerdigungen, Frieden, Krieg u. s. w. — Bei allen Feierlichkeiten wird getanzt. — Mit dem Kriegstanz

Digitized by Google

ist der rauhe eintönige Kriegsgesang verbunden. Er beginnt mit Einbruch der Nacht, und die Krieger sind eben so bemalt, wie im Felde selbst, und sitzen um ein großes Feuer, in dessen Nähe ein Pfahl steht. Einer nach dem andern steht auf und erzählt singend seine Großthaten, wie er Feinde erschlagen, skalpiert, gefangen gemacht habe, und gibt am Ende jeder That dem Pfahle mit der Keule einen Schlag. Oft vergehen auf diese Weise vier Nächte, innerhalb welcher keiner schlafen darf. — Eine eigends dazu bestellte Person muß Jeden ermuntern. Mit Anbruch des Tages wird ein Bär oder Reh gebraten. Sind alle fertig, so tanzen alle zusammen in gräßlichen Stellungen und Bewegungen, mit Schwenken der Keulen und Messer, mit wildem Geheul und Kriegsgesang. Der Schmuck dabei ist seltsam; z. B. auf dem Kopfe Ochsenhäute, an welchen die Hörner noch sitzen u. dergl. Die gewöhnlichen Tänze werden in einigen Gegenden fast alle Nächte gehalten, und die Frauen tanzen größtentheils für sich allein.

Wie man eine Kriegspfeife hat, hat man auch eine Friedenspfeife — das Kalumet, aus der bei allen Friedensverhandlungen geraucht wird. Sie ist zwei Ellen lang, das mit Figuren und Band gezierte Rohr von schwarzem Holze, der Kopf von Marmor.

Eine mit Muscheln oder Korallen besetzte Schnur — Wampum genannt, dient bei allen Verhandlungen als Dokument. Bei jeder Wichtigkeit wird eine dergleichen niedergelegt; man weiß aber nicht, wie dabei verfahren wird.

Auch Waffenbrüderschaften gibt es bei diesen Völkern. Bei der Aufnahme eines Europäers wurde

Digitized by Google

Hundefleisch in Bärenfett geschmort und geschmauft, dann eine Art Kriegsgesang angestimmt; der Kandidat sodann auf ein Biberfell gesetzt, ihm eine Kriegspfeife geschenkt, und ein Wampumgürtel um den Nacken gehängt. Ein Dampfbad wird in einem Zelte bereitet, dadurch, daß man heiße Steine mit Wasser besprengt. Im heftigsten Schweiße muß der Kandidat aus dem Zelte in den Fluß springen. Er wurde nach dem Herauskommen aus dem Wasser mit Decken überdeckt, und hiernächst tättowirt, indem man die Umrisse der Figuren mit einem Sarcken auf den Leib zeichnete, dieselben mit Nadeln in Menning getaucht ritzte und punktirte, die stärkern Züge mit Flintensteinen einschnitt, und in manche Stellen Schießpulver einrieb, so daß eine Abwechselung von roth und blau entsteht. Die Operation, unter welcher der Kriegsgesang in Begleitung von Klappern angestimmt wird, dauert mehrere Tage. Zuletzt empfängt der Aufgenommene einen Namen — Biber, Wolf, Schildkröte u. s. w.

Von einem höchsten Wesen — dem großen Geist — haben sie ziemlich reine Vorstellungen, und rufen ihn bei allen Gelegenheiten an; glauben an ein Land der Seelen, wo sich alle Krieger wiederfinden — haben aber auch gute und böse Untergötter, die sie in Bildern ausgeschnitzt mit sich führen, und Zauberer, die den Schamanen Asiens fast bis aufs Haar ähnlich sind. Es scheint auch, daß sie ein Thier als ihren Totam oder Schutzgott betrachten, nur hat jeder seinen besondern Totam, den er nie jagt und nie ißt. Bei ihren Opferfesten, wo man Mais, Taback und Fleisch bringt, sind mehrere Tage Tanz, Schmaus und Gesang. — Ein großes Fest ist es, wenn ein Knabe das erste Wild erlegt und es opfert.

Digitized by Google

Wie hoch achtet man bei einigen Stämmen Träume! — Ein Oberhaupt der Mohawks träumte oft, bald daß der Engländer Johnson es mit Rum — bald mit Taback — ja zuletzt sogar mit seinem schönen rothen goldbetreßten Rock beschenkt habe. Um nicht Alles zu verderben, mußte der Engländer schon geben, was jener erträumte. — Aber er gewöhnte ihm das Träumen ab, indem er betheuerte, das Oberhaupt habe ihm im Traum ein Stück Land gegeben, sich ein Haus darauf zu bauen. — Er erhielt sein Traumland, fast zwei Meilen des schönsten Landes, längs des Mohawksflusses. — Er erhielt sein Land, aber das Oberhaupt sagte: „Bruder, wir wollen nicht mehr gegeneinander träumen.“

Die Stämme, wie die Dörfer, stehen unter ihren Oberhäuptern, die man sich wählt, und sie haben die versuchten Krieger und die erfahrnen Alten zu Räthen. Sie dürfen nur bei sehr wenigen Fällen Gewalt brauchen. Einige Nationen scheinen aber erbliche Oberhäupter zu haben. — Doch ist hierin noch sehr vieles dunkel. Aber fast allgemein stehen alte versuchte und erfahrne Leute in Ansehn, und die Jugend bringt ihnen die besten Bissen der Jagd.

Nach und nach bequemt man sich immer mehr, zu europäischen Sitten, und fängt an Mais, Kartoffeln, Rüben, Taback ꝛc. zu bauen, und Vieh wird hie und da gezogen. Ahornzucker wird viel gewonnen. *)

*) Schon von alten Zeiten her, war er das Stärkungsmittel der Indier, auf längeren Reisen.

Digitized by Google

Die Urbewohner in Luisiana, Florida und in und an den Gegenden der südlichen Freistaaten.

Nur Bruchstücke können gegeben werden, und nur von einigen wenigen Nationen (Stämmen) dieser Gegenden wissen wir etwas Näheres, besonders von den Creeks (Krihks), die sich in Muskogulgen und Siminolen theilen, und in ihrer Kultur viel weiter sind, als die vorher erwähnten Völkerschaften, denn sie haben einigen Feldbau, Viehzucht, und man spricht sogar von Städten und Ortschaften — freilich nicht europäischen.

In der Stadt Cowe waren 100 Holzhäuser — aus Holzstämmen, die durch Einkerbungen an den Enden in einander gefügt sind. Ein Versammlungshaus ist 30 Fuß hoch, inwendig mit Bänken versehen, die übereinander erhöht, und mit Baumrindenmatten belegt sind. — Es sollte an einem Tage Ball gegen eine andere Stadt gespielt werden. Das Oberhaupt feuerte Abends zuvor seine Jugend an durch Erzählung der Siege, die die Stadt Cowe im Ballspiel ehedem errungen, das er sehr empfahl. — Dann wurde gesungen und gespielt. Ein Mädchenchor, in langen weißen Röcken, geschmückt mit Bändern, Armbändern und Korallenschnüren, trat paarweise ein, und antwortete mit leisem tiefgehaltenen Stönen der Musik, stellte sich in zwei Reihen im Halbzirkel. — Dann kam laut schreiend und rufend ein Haufen Jünglinge mit Ballhölzern an, gut gekleidet, bemalt, mit Bändern, Schnüren, bunten Schuhen und Federbüschen geschmückt, und stellte sich den Mädchen gegenüber. Tanz

Digitized by Google

Die alten Abgelebten bitten selbst, daß man sie mit der Axt umbringe. Ein sehr beliebter Alter sagte: „ich kann nicht mehr sehen, nicht mehr den Bären und den Rehbock erlegen; ich bin Euch zur Last, und mich verlangt die Krieger meiner Jugend im Lande der Geister zu sehen. — Hier ist das Beil (er entblößte dabei seine Brust) schlagt zu!" — — „Wir wollen nicht; wir können nicht; wir brauchen dich noch," war die einstimmige Antwort.

Zum Kriege läßt der Tastanegy die Oberhäupter durch rothe Keulen einladen, und durch kleine Holzpflöcke die Zahl der Tage bestimmen, nach welchen man sich einfinden soll. Niemand darf im Kriege ohne Erlaubniß essen oder trinken; man marschirt Mann für Mann, und der Nachfolgende tritt in die Fußtapfen des Vorgängers, und der letzte bedeckt die Spur mit Gras. Kommt der Tastanegy in Gefahr, so stürzt Alles zu seiner Befreiung herbei, und fällt er, so skalpirt ihn der nächste Krieger, damit der Feind sich nicht mit seinem Skalp rühme. Kommt er mit Glück wieder nach Hause, so wird er feierlich eingeholt. — Man fechtet am liebsten nackt.

Die hiesige Tracht ist ein in Falten gelegtes Hemd, ein Stück blaues Tuch um die Hüften — für die Oberhäupter auch wohl noch ein Scharlachmantel, mit Goldfransen, Glöckchen oder Federn besetzt. — An den tuchenen Stiefeln sind die Schuhe von Rehfellen. Auf dem Kopfe bleibt nur ein Schopf Haare, um den Kopf trägt man eine mit Korallen u. s. w. besetzte Binde; der Ohrrand wird abgelöst und mit Silberdrath umwunden. Die Weiber tragen eine Jacke, und einen Rock darunter und

Digitized by Google

Halbstiefeln; das in Flechten geschlägene Haar wird mit vielen Bändern geschmückt.

Die Zeuge zu ihren Kleidern kaufen sie meistens von den Europäern. Doch spinnen die Frauen, weben Gürtel u. s. w.

Die Tänze mögen so mannichfaltig sein, wie bei den Kanadiern. — Am meisten sollen sich die Tschaktas in Dichtkunst und Musik auszeichnen.

Die Felder bestellt die Ortschaft zu gleicher Zeit; jede Familie hat ihr eigenes Stück. Beim Erntefest werden alle alten Töpfe, Pfannen u. s. w. zerschlagen, veraltete Sachen verbrannt, die ganze Stadt wird gereinigt, und alle Feuer werden ausgelöscht. Drei Tage fastet man und nimmt Arzenei, am vierten zündet der Oberpriester durch Aneinanderreiben zweier Holzstücke ein neues Feuer an, und Jedermann ist fröhlich. Die Todten werden in ihrer Wohnung in ein mit Zypressenrinde ausgelegtes Grab, in sitzender Stellung, mit Waffen und Pfeife beerdigt.

Ganz eigene Sitten mögen die schon erwähnten Tschaktas haben. Sie beschweren den Vorderkopf des neugebornen Kindes mit einem Beutel mit Sand, indessen der Hinterkopf auf festem Holze liegt; dadurch entstehen Flachköpfe. — Kranke, die nach des Priesters und also Arztes Ausspruch für unheilbar gehalten werden, erdrosseln sie. Die Leiche wird in leichtem Gewande auf ein 20 Fuß hohes Gerüst gelegt, bis sich das Fleisch von den Knochen ablösen läßt, welches sodann die Priester thun. Die Knochen werden eingehüllt in Tücher, in eine Kiste gelegt, und zu seiner Zeit zum allgemeinen Begräbniß

Digitized by Google

platz gebracht, wo, wie man sagt, die Kisten pyramidenförmig aufgestellt werden — das Fleisch wird verbrannt. Zum Trauermahl werden Pferde geschlachtet. — Bedeutende Pferdezucht haben mehrere hieher gehörige Nationen.

Viele Nationen dieser Gegenden waren sonst mächtig und berühmt, und sind sehr klein geworden, wie z. B. die Natches, die in einem Winkel Westfloridas wohnen, und vielleicht nicht mehr über 100 — 150 Krieger oder waffenfähige Mannschaft stellen. Sie verehrten, wie einst die Bewohner von Peru, die Sonne, und ihre Oberhäupter hielten sich, wie die Inkas in Peru, für Abkömmlinge der Sonne. — Dem Oberhaupte folgten ehedem die Günstlinge im Tode nach, indem man jedem eine berauhende Pille gab, und einen Strick um den Hals legte, dessen Enden zwei starke Männer hielten. Ein Todtentanz ging durch der Pillen Kraft in wahnsinnige Fröhlichkeit über — die Stricke wurden plötzlich zugezogen, und die tanzenden Opfer waren erwürgt.

Anmerk. Was hilfts, mehrere Namen von Völkerschaften anzuführen? — Viele derselben mögen aus Mexiko gekommen sein, und sind schon vielleicht verschwunden; die übrigen werden verschwinden, wenige vielleicht nur ausgenommen! — Wo die Europäer heimisch werden und übermächtig, werden die Heimischen schwach und nehmen ab. Warum? — — —

Digitized by Google

Die Ureinwohner Neumexikos und Neunavarras

sind uns, fast wie die Länder selbst, ganz unbekannt.

Die Californier

sind uns auch nur wenig bekannt, und wahrscheinlich nicht mehr das, was sie einst waren. Die zahlreicheren (aber darum noch nicht zahlreichen) sind die nördlichern; aber wenn auch nur Tausend zu einer Mission gehören, so theilen auch diese sich noch in zehn bis zwölf Stämme.

Der Californier ist wohl höchst stumpfsinnig, und streift auf seinem kümmerlichen Boden hungrig und dürftig umher. — Er ist mittlerer Größe, und im nördlichen Theil, wie man sagt, höchst häßlich. Der Südliche hat schwarze Zähne, straffes kohlschwarzes Haupthaar, dünnen Bart. Sie gehören zu den roheſten Völkern, deren Sprache nicht nur für geistige Dinge, sondern selbst für: Tod, Wetter, Kälte, Hitze, Freund, Jungfer, Friede, Ehe u. s. w. keinen Ausdruck haben soll, sind eben so faul als unreinlich, undankbar, voll Trug und Diebstahl, und müssen in den Missionen mit Schlägen zur Arbeit angehalten werden, ja sie stellen sich todtkrank, um nicht arbeiten zu dürfen. — So lauten wenigstens die Nachrichten.

Die Unbekehrten haben noch nicht einmal Hütten, sondern schlafen im Freien, wenn sie keine Höhle finden. Ihre Nachtlager mögen sie leicht in einem Jahre an hundertmal verändern. Ein scharfer Stein vertritt die Stelle

Digitized by Google

des Messers, ein spitzes Holz dient zum Ausgraben der Wurzeln, eine Thierblase zum Wassergefäß, eine Schildkrötenschale als Wiege und Korb, und ein Ränzel von einem Thierfelle, oder ein aus Alpefasern gestricktes Netz nimmt alle ihre Geräthschaft auf. Ein Paar Felle um die Lenden sind ihre Kleidung, oder ein Schurz von Binsen. Auch bemalen sie sich roth und gelb. Die Getauften tragen wollene Hemden, die sie selbst weben. — Alles, was sich irgend zermalmen läßt, Blätter, Wurzeln, Schlangen, Eidechsen, ist ihre Nahrung. Vom Kochen wissen sie nichts. Kann der Knabe Wurzeln graben und Mäuse fangen, so bekümmert man sich nicht weiter um ihn.

Wiewohl ohne allen Begriff von Gott, haben sie doch Zauberer, deren Zauberkleid ein Mantel und eine ungeheuere Peruque von Menschenhaaren ist. Sie heilen Krankheiten, lassen zur Ader und schröpfen mit scharfen Steinen.

Bei Krankheiten und beim Absterben eines Verwandten wird, wie in der Südsee, ein Glied vom Finger abgenommen, ja, wie dort, haben sie Begräbnißplätze oder Morais für ihre Todten, um welche sie lange klagen, und zur Trauer den Leib schwarz bemalen. — Einige sollen ein Paradies mitten im Meere annehmen, wo die Auserwählten kühl säßen. In Bergklüften sei die Hölle.

So armselig dieses Volk lebt, ist es doch gesund und stark, lebt unter Lachen und Plaudern, schläft dabei ein, und wacht dabei auf. Auch Spiele haben sie. Einer nimmt ein Stückchen Holz und verbirgt es mit tausend Grimassen, indeß der andere aufpaßt, wo es ist. Wenn ers errathet, gilts eine Glasperle.

Digitized by Google

Die Einwohner in Altmexiko.

Wir sprechen nicht hier von den Spaniern, sondern von den armen unterdrückten Eingebornen. Es sind wohlgewachsene, olivenfarbige und sehr sanfte Menschen, von scharfen Sinnen. Ihr Alter soll oft an 100 Jahr hinaufgehen. Sie behelfen sich mit den schlechtesten Nahrungsmitteln, wiewohl das Land so reich ist an allen Erzeugnissen, und wiewohl sie höchst treu und arbeitsam sind, denn sie behalten vor den Spaniern nur sehr wenig.*) Ist Jemand so glücklich, ein Huhn auf seinem Tisch zu haben, so muß die ganze Familie Theil daran nehmen; und doch vermehren sich hier alle Thiere so unglaublich. Ohne die Fackeldistel und einige ähnliche Cactusarten könnten sie kaum leben. Einige Aufheiterung haben sie vom geistigen Saft der Agave. Sie sind zu Künsten nicht ungeschickt, ja in einer Provinz gibt es sogar Maler und Tonkünstler, und zu Alcaldes oder Dorfrichtern sind sie trefflich zu gebrauchen.

In den Gebirgen leben noch Stämme, die nicht unterjocht sind, und den Spaniern viel zu schaffen machen. Man hat ihnen auch den Namen: tapfere Indier, beigelegt.

Die alten Mexikaner waren kein rohes Volk mehr, als sie mit den Europäern bekannt wurden. Sie waren ein Inbegriff mehrerer Völker, die häufig nur mit Widerwillen unter dem despotischen Scepter von Mexikos Kaiser standen, der seine prächtigen Paläste, seinen Hofstaat, und große Einkünfte aus Bergwerken, Salzbrunnen,

*) Man weiß, daß jetzt es im Begriff ist, anders zu werden; gebe Gott auch besser.

Digitized by Google

Abgaben und Geschenken hatte. Die höchsten Vasallen Kaziken) wählten den Kaiser. Die unterste Klasse der Unterthanen waren Sklaven, die den Ackerbau trieben, und ohne Umstände von ihren Herren getödtet werden durften. — Eine Art Zeichenschrift, bestehend in Abbildung der Gegenstände; eine Eintheilung des Jahres in 366 Tage, Schnellläufer, die dem Hofe Botschaft brachten, verschiedene Gewerker, Goldarbeiter, Maler, Weber u. s. w., waren vorhanden; Brücken, Boote und Häuser wurden gebauet, und das Land war gut bevölkert. — Der Kaiser und die Großen gingen prachtvoll und herrlich, das Volk fast nackt; Frauen und Mädchen in Hemden; bunte Vogelfedern gaben den Kopfputz, und der Leib wurde bemalt. Die schönsten Jungfrauen buken den Kaziken ihr Brod. — Merkwürdig ist dieser Zustand der Bildung auf diesem Punkt der Erde.

Große, höchst merkwürdige Tänze und Spiele, eben so sinnreich und unterhaltend, wurden da und dort vor den Tempeln der Götzen, namentlich zu Cholula, gefeiert — Schauspiele gewissermaßen, wo die Spieler Taube, Lahme, Blinde, ja Kröten, Eidechsen, Schmetterlinge, bunte Vögel u. s. w., vorstellten. Ein großer, höchst künstlicher, beinahe unnachahmlicher Tanz aller Stände beschloß in Cholula das Fest, wobei Hörner, Pfeifen und Seemuscheltrompeten nebst großen Trompeten gingen.

Verschiedene Kriegs-, Jagd-, Gottesdiensttänze u. s. w., waren üblich, wie auch manche leichtfertige. Bei den ernstern tanzten die Könige im Feierstaat mit. Dem höchsten Götzen — Vitziputzli — schlachtete man Kriegsgefangene zu Tausenden, weil es, wie die Priester

Digitized by Google

sagten, den Götzen nach Menschenfleisch hungerte. — — Kurz es wäre sehr werth, dieses erloschne Mexikanervolk ganz zu kennen!

Die Einwohner der Landenge Darien

bestehen ohne Zweifel aus mehrern Stämmen, die ihre Oberhäupter haben. Es sind orangengelbe, gutgebauete große Menschen. — Die Weiber klein. Das Kopfhaar wird mit Oehl glänzend gemacht, alles übrige Haar mittelst zweier Holzstäbchen ausgerissen.

Die Weiber tragen eine kleine Schürze, Männer sind nur im hohen Staate bekleidet, wo sie ein Hemde von weißer oder schwarzer Farbe tragen. Ein Oberhaupt, das mit 300 Männern einherzog, hatte die Schwarzbekleideten vorangehend, die Weißen aber nachfolgend. Jeder trug einen Speer von der Farbe seines Kleides.

Das Bemalen der Haut, Ringe oder Bleche von Gold im Nasenknorpel, Armbänder von Thierzähnen, Muscheln, oder Korallen, sind auch hier. Will Jemand dauerhafte Figuren, so zeichnet er erst die Umrisse davon auf den Leib, ritzt darauf die Haut mit Dornen, und reibt die Farben ein.

Ihre leichten Wohnungen, oder Kabanen, bestehen aus bloßem Pfahlwerk, mit leichtem Flechtwerk dazwischen, und Erde darüber. Man deckt das Dach mit Blättern, und läßt darin dem Rauch einen Ausgang. Jeder in der Hütte Wohnende hat seine eigene Hängematten oder Hamack. — In einem der ganzen Ortschaft zugehörigen Hause werden die erbaueten Erdfrüchte (Yams,

Digitized by Google

Bataten, Mais, Bohnen) aufbewahrt. Es dient zugleich als eine Art Festung, und hat eine Menge Oeffnungen, um Pfeile auf den Feind schießen zu können, und jede Seite einen eigenen Eingang, den man im Nothfall verrammelt.

Das weibliche Geschlecht wird hier in Ehren gehalten, und nicht unterdrückt. Die Männer thun wenigstens eben so schwere Arbeiten als die Frauen, und flechten noch in müßigen Stunden Körbe und Netze. Die Väter übergeben mit feierlichen Reden und Tänzen die Braut dem Bräutigam, und blasen auch dazu auf Flöten (einer Art Papagenopfeife). Man schmaust mehrere Tage, und trinkt tüchtig Chicacopah (ein starkes Getränk, durch Gährung aus Maismehl bereitet); nachdem man vorsichtig zuvor Aexte, Messer und Keulen aus dem Wege geräumt hat. Die Gäste bringen Geschenke mit, errichten in wenigen Stunden die Hütte für das neue Paar, bereiten die neue Pflanzung für dasselbe und stecken Maiskörner darauf.

Ihre Priester, Zauberer und Aerzte, scheinen manche nützliche Kenntniß zu haben, und heilten einem Engländer sein verwundetes Knie mit Leichtigkeit und mit Glück. — Beim Aderlassen schießen die Aerzte auf den Patienten, der auf einem Steine sitzt, kleine dicht neben der Spitze mit Federn besetzte Pfeile auf dessen Arm oder Fuß, worauf denn ein Paar Tropfen Blut hervorquellen, bei deren Hervorbringen Aerzte und Zauberer springen und seltsame Bewegungen machen. — Man schießt so lange Pfeile, bis genug Blut abgezapft ist.

Als ein englandischer Wundarzt der kranken Frau eines Oberhaupts durch einen Aderlaß helfen wollte, und

Digitized by Google

das Blut aus der Ader hervorsprang, schwur das Oberhaupt den höchsten Schwur — bei seinen Zähnen — den Engländer zu spießen, wenn es übel abliefe. — Es lief gut ab, und der Wundarzt wurde vergöttert; man küßte ihm die Hände, trug ihn überall in einem Hamack, und gab ihm sogar seine Freiheit wieder.

Merkwürdig ist es, daß sich auf der Erdenge häufiger als in keiner andern Erdgegend, Albinos oder Kakerlaken finden, deren Gesichtsfarbe wie weißes Papier ist, so wie das 8 Zoll lange etwas gekräuselte Haar auch. — Der Leib ist mit weißen zarten Daunen besetzt. Es sind schwächliche Menschen, die nur bei Mondlicht lebendig sind und gut sehen.

Die Urbewohner von Terra firma

sind uns fast gar nicht bekannt. Es mögen größtentheils kupferfarbige Menschen, mit dünnen Barthaaren, und mit starken, aber zur Ausdauer nicht gemachten Gliedmaaßen sein, die man als faul, lügenhaft, dumm und stöckisch beschreibt. Die an den Küsten wohnende sollen grausame Menschenfresser sein. Die Kriege der verschiedenen Stämme waren — oder sind noch — höchst verheerend. Ihre Zauberer (Piachen) werden von alten Kunsterfahrnen in ihrem Geschäfte unterrichtet, und wenn sie nach den Lehrjahren zwei Jahre im Walddickicht oder Höhle einsam zugebracht haben, dann dürfen sie zaubern, Geister beschwören, wahrsagen und Kranke heilen, und manche besondere Rechte genießen.

Digitized by Google

Man beerdigte entweder den Verstorbenen und gab ihm Lebensmittel mit, oder man trocknete ihn am Feuer, und hing ihn in seiner Wohnung auf, beheulte und lobte ihn, und feierte seinen Todestag mit Essen und Trinken. Bei Mondfinsterniſſen wurde groſser Lärm und Geschrei gemacht, und war die Finsterniß vorüber, schweifte man im Tanzen und Schmausen aus.

Die Indier am Orinoko, namentlich die Ottomachier, sind thätiger, und arbeiteten, und ernteten gemeinschaftlich, ja man aß sogar zusammen, badete sich dann, und tanzte bis Mitternacht. — Jetzt sind, seitdem spanische Missionen hier sind, diese und mehrere andere alte Sitten verschwunden. Doch ißt man noch eine mit Krokodilfett getränkte Erde, die man für die Zeit des Mangels aufhebt. Schildkröten und deren Eier sind ein Haupterhaltungsmittel, und aus den letztern wird auch Oehl bereitet.

Bei Hochzeiten ergibt man sich viehischer Völlerei. Die geladenen Männer bringen die Materialien mit, die zu einer Hütte für das neue Paar erforderlich sind; die Frauen Fische, Früchte und Getränk. Während des Tanzes beklagen alte Weiber die Neuvermählte, und singen ihr ihr trauriges künftiges Schicksal vor, das allerdings höchst beklagenswerth ist.

Der Vater verhätschelt sein Kind bis es heraufgewachsen ist. Dann bekümmert sich einer um den andern nicht mehr. Statt der Kleidung bemalt man bei vielen Nationen den Körper. Säuglinge müssen täglich zweimal, Fremde gleich nach ihrer Ankunft frisch bemalt werden. Nur bei Feierlichkeiten hat man mehrere Farben, sonst nur roth.

Digitized by Google

Zu den freien, d. i. unbekehrten, Nationen gehören die Garaunos, die 8000 stark auf den Inseln des Orinoko wohnen, aber die Spanier nicht beunruhigen, welches jedoch die viel wildern Goahiras thun, welche alle ihre Streifzüge zu Pferde machen, und starke Viehzucht zu treiben scheinen, denn sie kommen nach La Hacka in Haufen und tauschen Branntwein gegen ihr Vieh ein. Mehr Verkehr sollen sie mit den Engländern in Jamaika haben, von welchen sie Zeuge, Munition u. s. w. nehmen. Einen Putz kannten sie — nämlich Federn und Goldstückchen in Ohren und Nasen, aber erst von den Spaniern haben sie gelernt sich ein wenig zu bekleiden.

Viele Indier heißen zwar bekehrt, aber es sieht sehr übel um diese Bekehrung aus. Anstatt seine Sünden zu bekennen, leugnet der Indier sie, schimpft auf die, die sie dem Pater hinterbracht haben, und nur mit Mühe bringt man es dahin, daß er ein vorgesprochenes Bekenntniß der Sünden nachmurmelt. Beim Gottesdienst sind sie nur auf Glockengeläut, Gesang, Musik und auf das Gepränge begierig, aber die Ermahnungen und Predigten verlachen sie und halten sich darüber auf.

Die Urbewohner Guianas

sind uns wenig und zum Theil gar nicht bekannt, da die entferuter wohnenden Nationen nichts mit den Europäern zu thun haben wollen. Manche der Nationen, die vorhin erwähnt sind, finden sich auch hier, z. B. die Ottomachier.

Wie viel Nationen und Stämme sein mögen? — Bloß im französischen Guiana hat man deren 50 gezählt

Digitized by Google

oder doch zählen wollen. Wie stark die Zahl mancher Nationen? — Die Tamanachier hatten auf einer Strecke von 100 Meilen drei Dörfer mit 120 Seelen.

Man findet schwärzliche, dunkelbraune, röthliche Farben; die lichtesten im Innern der Berge und Waldungen. So bald sie sich bekleiden, werden sie weißer.

Von den Karaiben s. Westindien.

Die schon erwähnten Ottomachier sind groß und stark gebauet, und ihre Weiber haben eine Mannsstimme. — Nur die Weiber der Saliven (am mittlern Orinoko) sollen eine Weiberstimme haben. — Gebrechliche, Lahme, Bucklige erregen Erstaunen oder Gelächter, wie bei vielen Wilden. — Alle Haare werden ausgerissen, nur bleibt auf dem geschornen Kopfe allenfalls ein Haarschopf. — So kann sie ein Feind nicht leicht bei den Haaren fassen. Federn um den Kopf, Halsbänder von Thierzähnen, Ohren bis auf die Schultern herab, durch deren Löcher vielleicht eine Zitrone ginge, und mancherlei anderer Putz ist auch hier, besonders beim weiblichen Geschlecht, üblich. Man trägt Schürzen — die Bekehrten auch ein grobes Gewand, Beinkleider, und einen aus Blättern geflochtenen Hut. — Vor den ersten bekleideten Europäern flohe man in die Wälder; und als sich die Weiber der Salivas, nach dem Ansinnen der Missionare bekleiden sollten, sagten sie: „Nein, wir schämen uns ja!" — In der That, wenn man sie unbemalt trifft, schämen sie sich, als wären sie nackt. — Man bemalt sich meistens nur mit einer rothen Farbe (Roucou), bei Feierlichkeiten aber sehr verschieden — die eine Hälfte des Gesichts roth, die andere gelb, die Beine schwarz u. s. w. — Mit Formen drückt man sogar seltsame

Digitized by Google

Figuren auf Brust und Lenden. — Bei den Galibiis wird durch Aufritzen die Haut so dicht und stark, daß auf Wegen von Dorn und Stachelgesträuch dem Europäer schon alle seine Kleider zerrissen sind, ehe der Wilde nur etwas fühlt. — Mancherlei Tättowiren ist auch bei mehrern Nationen bekannt.

Manche dieser Wilden mögen zwar gastfreie und gutmüthige, aber gereitzt fürchterliche Menschen sein, die dann nicht nur ihre Bogen und Pfeile, und ihre kurze Keule oder Boutou, sondern selbst Gifte anwenden, von welchen sie viele Kenntnisse haben. — Wie bei mehrern Völkern muß hier der Mann die Wochen halten, wenn eine Frau niedergekommen ist, und einen ganzen Monat lang in der Hängematte in dem Karbet oder Hütte zubringen, und sehr schmale Kost nehmen. Wollte er sich etwas Fleisch erlauben, so würde es dem Kinde großes Unheil bringen. Fehlt dem Kinde etwas, so machen die Frauen dem Manne die bittersten Vorwürfe: Er habe sich schlecht gehalten. Sind die Wochen um, wird der Mann erst mit Fisch- und Kaninchenzähnen an verschiedenen Stellen des Körpers geschröpft, empfängt auch wohl tüchtige Peitschenhiebe, muß einige Wochen Sklavendienste thun und sich Alles gefallen lassen. Sodann erst gibts ein Trinkgelag und die alte Ordnung kehrt wieder.

Was der Knabe zu lernen hat, lernt er vom Zusehen, und will der Jüngling in die Zahl der Krieger, oder unter die Aerzte und Zauberer aufgenommen sein, muß er sich erst empfindliche Körperschmerzen gefallen lassen, ohne mit einer Miene oder Klage den Schmerz zu verrathen. Ja selbst Bräute werden erst empfindlich gepeinigt, ehe

Digitized by Google

sie in den Frauenstand treten können, z. B. die Zähne spitz gefeilt, durch Tättowiren das Fleisch blutig zerrissen, und dergl. m.

Manche dieser Wilden machen gute Töpfe, und überaus vortreffliche Körbe, die die feinsten Flechtwerke übertreffen, und mit welchen sie Tauschhandel treiben. Mit manchen Kräutern reiben sie sich selbst, auch wohl die Hunde, ein, um die Witterung des Wildes zu verwirren, — mit andern Kräutern, die sie aufs Wasser streuen, betäuben sie die Fische, und mit andern halten sie die Wuth giftiger Schlangen ab.

Manche glauben ein gutes und ein böses Urwesen.

Wie fürchterlich einige dieser Nationen sind, davon erzählt uns ein Franzose einen Vorfall. Bei der Nation (im französischen Antheil), wo er sich aufhielt, erschienen Gesandten von den Ytaraures, die die schrecklichen Androyos besiegt hatten. Man beschenkte die Gesandten und begann einen feierlichen Tanz. Die Musik machten Röhre, die als Klarinette und Fagot dienten. Linnen über Bogen gespannt vertraten die Saiteninstrumente, und die Tambourins waren mit Schellen behängt. Ein öffentliches Gebäude, der Suwa, war rings mit Feuern gegen die Muskiten umgeben. Essen und berauschendes Getränk waren da. — Da überfielen sie, mitten in der Freude, die Androyos, die trotz eines wüthenden Widerstandes, ohne Unterschied Alles niedermachten, und wie wilde Thiere mit dem Kopfe in den Leibern der Erschlagenen wühlten, und Alles, Pflanzungen und Karbets, verwüsteten.

Ackerbau, namentlich den Anbau des Manihots, mögen die meisten hieher gehörigen Völkerschaften treiben,

Digitized by Google

und die Oberhäupter scheinen bei mehrern eine große Gewalt zu haben.

Von den besondern Sitten bemerken wir nur, daß die Ottomachier Alles verwüsten, was einem geliebten Verstorbenen gehört hat. Was soll ich damit, sagte ein Ottomachier beim Tode seiner Tochter zu einem Europäer, da diejenige nicht mehr ist, um derentwillen ich es gepflanzt habe. — Einige verbrennen die Todten, pulvern die Gebeine derselben, und trinken sie mit hinter — Andere hängen sie mit den Waffen in der Hütte in der Hängematte auf, und halten ein Trinkgelag; andere legen sie einige Tage in einen Fluß, wo Fische das Fleisch von den Knochen abnagen, oder bringen sie so lange in Höhlen, bis die Knochen abgefault sind. Die Knochen werden in Körben oder Töpfen in der Hütte oder in einer Grotte aufgehoben. Auch setzt man wohl Speisen neben dem blumenbekränzten Leichnam, und umtanzt dann denselben. Zur Trauer läßt man die Haare lang wachsen, oder schneidet dieselben ab; überall aber gibt es bei einer Leiche Tanz und Trinkgelage.

Trägheit und Gleichgültigkeit gegen Schmerz, und Lügenhaftigkeit, namentlich gegen Europäer, mag vielen hiehergehörigen Nationen zur Last fallen. — Wir können nur noch einzelne Züge ausheben, die meistens die Bewohner des Orinoko treffen.

Sie ahmen Alles nach. — Ein ganzer Schwarm Wilder kamen aus ihren Wäldern als eben die Kirche anging, und was die bekehrten Indier thaten, thaten sie auch, besprengten sich mit Weihwasser, schlugen sich an die Brust u. s. w. Als ein muthwilliger Soldat sich ins Gesicht schlug, ohrfeigten sie sich links und rechts mit vollem Eifer,

Digitized by Google

Sie sind höchst neugierig, und wenn ein Fremder kommt, so eilt Jeder zum Hause des Missionars, beobachtet aufs genaueste den Fremden, und äfft ihm zu Hause Alles nach — so treu, daß man den Fremden gleich erkennen würde. — Hat er ihnen nicht gefallen, so wird er durchgehechelt. „Er hat einen Rachen, wie ein Krokodil, heißt es, und eben so lange Zähne, — er verschlang wie ein Tiger die Speise; — die Beine waren garstig und dürre; — er ist schwarz wie ein Guámi, und stinkt wie ein Neger.“

Von einem Europäer fordern sie fast ohne Unterschied Alles, und schlägt ers ab, so heißts: „du lügst — du bist geitzig;“ welches ihr größestes Schimpfwort ist, indem sie selbst fast in Gemeinschaft der Güter zu leben scheinen. Ist Jemand hungrig, so geht er in die Hütte eines andern, fordert aber nichts, sondern plaudert stundenlang, bis er etwas zu essen bekommt.

Beschriebenes und bedrucktes Papier ist für sie das bewundernswertheste Ding in der Welt. Einen Brief, den sie bestellen sollen, wickeln sie sorgfältig in Tücher, damit er nicht sehe, was sie unterwegs machen. — Sie fürchten alles Papier, wie einen großen Zauberer, und beneiden dem Europäer die Kunst zu lesen und zu schreiben.

An tausenderlei Aberglauben fehlt es nicht. — Einige wollen kein Huhn essen, weil es ihnen mit Schnabel und Füßen von Innen den Bauch aufreißen könnte. — Manche Dinge werden auf Reisen nicht mit dem rechten Namen benannt, z. B. eine Eidechse heißt: das, das einen langen Schwanz hat.

Mit ihren Begriffen sieht es dürftig aus. Die meisten mögen kaum 100 zählen können. — Sie haben

Digitized by Google

kaum eine Art Gruß. — Kommt der Tamanachier vom Fang der Reise zurück, so legt er sich ohne ein Wort in seinen Hamack. Nach einer Weile nähert sich die Frau, und sagt: „bist du gekommen?" und er antwortet: „ich bin da." — Eine Schwiegertochter wissen sie nur dadurch zu bezeichnen, daß sie sagen: „die Mutter meines Enkels," wenn schon noch an keinen Enkel zu denken ist. — Alle Eisenwaaren sind Stücke, die vom Himmel abgeschlagen sind.

Ballspiel, und mehr noch der Tanz, werden leidenschaftlich geliebt. Ganze Dorfschaften und selbst Weiber spielen das erstere zu bestimmter Stunde am bestimmten Platz. Die Bälle sind von Kaouthouck gemacht, werden mit Kopf und Schultern — bei den Weibern mit Raketen — gefangen und weiter getrieben. Fällt der Ball zur Erde, so daß er liegen bleibt, so gilts einen Fehler. — Die Tänze dauern um so länger, je mehr starkes Getränk vorhanden ist. — Man hat gewöhnliche Tänze — im Kreise herum — mit Begleitung von zwei Rohrflöten — aber auch feierlichere — im Halbkreise — wo an den Füßen Schellen, hohle Nüsse u. s. w. befestigt sind, und mit dickem Rohr auf die Erde geschlagen wird. Der Kopf ist mit Federbüschen, die Hüfte mit Schürze, der Leib mit prächtiger Bemalung geschmückt. — Uebrigens ist eine große Mannichfaltigkeit, des Ernsten, Lustigen, der Stellungen und Bewegungen im Tanz, und es gibt Kriegs-, Todten-, Schlangen- und Tigertänze. Letztere ahmen die Schrecken und Bewegungen eines vom Tiger (Jaguar) Angefallenen nach.

Digitized by Google

Die Ureinwohner Perus und Quitos

sind sehr verschieden an Farbe, und einige am Fuße der Cordilleras westwärts fast so weiß wie Europäer. Auch in der Gemüthsart scheint viele Verschiedenheit zu herrschen. Viele sind still, fleißig und ehrlich, andere, namentlich in den Gebirgen, faul, dumm und unempfindlich gegen Alles, welches wohl mit ihrer dicken Haut und dicken Knochen zusammenhängt. Sie leiden sogar die Todesstrafe mit großer Gleichgültigkeit, halten bei leichtester Bekleidung die größeste Eiskälte, und mit bloßem Kopfe eine Hitze aus, die uns wahnsinnig machen würde. Mit der Sprache der meisten steht es wie in Californien, doch mit Ausnahme der altperuischen oder Yukasprache.

Die Hauptnahrung des eigentlichen Peruers ist geröfteter Mais und der Ertrag der Jagd. Sie bereiten sich selbst starke Getränke, lieben aber am meisten den Branntewein. Nur aber die Hausväter dürfen sich berauschen.

Die in den Städten lebenden sollen gar nicht so roh und stumpfsinnig sein, leicht das Spanische lernen, und zu mancherlei Dingen können angestellt werden. Man nennt sie auch die gescheuten Indier. — Von der uralten sanften Gemüthsart hat sich die Liebe zu ihren zahmen Thieren, und namentlich zum Klacma oder Lama, ihrem einzigen Lastthiere, erhalten. Ehe dieselben zum Tragen gebraucht werden, wird ein Fest angestellt; das Thier wird mit Bändern und Büscheln geputzt; man schmauft und trinkt und tanzt zu kleinen Trommeln und Pfeifen. Während dessen geht immer einer einmal zu den geliebten Thieren hin, umhalst sie, sagt ihnen Schmeicheleien, hält

Digitized by Google

ihnen die Trinkflasche vor, u. s. w. Erst wenn das Fest vorbei ist, wird das Thier gewöhnt.

Niemand wird die Zahl und Art der Völkerschaften bestimmen, die bis Brasilien hin wohnen. Sehr entfernte sind sich in Sprache und Sitte ähnlich; dicht neben einander wohnende unähnlich.

Die in der Pampa del Sacramento wohnenden sind stark und wohlgebaut, und haben ihre eigenen Kaziken. Die kriegerischen Yurimaguas tragen Goldschmucke in Nase, Kinn und am Arme, und führen Bogen, Pfeil und Spieß. Langes Haar auf dem Hinterhaupte ist der Frauen Schmuck. Gebrechliche Kinder werden bei allen Stämmen, bei einigen aber auch die wohlgestalteten, getödtet, nachdem man zuvor darüber Rath gehalten hat, ob das Kind soll von der Erde aufgenommen, d. i. erhalten werden oder nicht.

Die Verstorbenen speisen in der künftigen Welt mit den Verwandten Manihot, Brod, Platanen, und halten Tänze und Schlachten. Blitze sind die Angriffe auf die Feinde; die Milchstraße ist der Wanderplatz der Seelen. Einige glauben eine Seelenwanderung; erschlagene Feinde gehen in bösartige Thiere, Kaziken in Krieger, treue Weiber in Affen über.

Der ewigen Kriege wegen haben manche Nationen ihre Dörfer wie Festungen in Form eines Halbmondes angelegt, und nur zwei Eingänge gemacht. — Wie in Nordamerika beschleicht man auch hier den Feind, zieht die Kopfhaut des Erschlagenen von dem zuvor gekochten Kopfe ab, stopft sie aus, und räuchert sie. So viel

Digitized by Google

Köpfe man abgeschnitten, so vielmal wird die Haut der Nase aufgeschlitzt und irgend etwas hineingesteckt, wodurch Warzen entstehen. Ein tüchtiger Krieger ist von den Augen bis zur Nasenspitze bewarzt.— Es ist rühmlich, daß sie sich im Kriege nicht, wie doch auf der Jagd, vergifteter Pfeile bedienen, und die Gefangenen gutmüthig behandeln.

Die sonst zahlreichen Mayuas sind sehr zusammengeschmolzen, wie alle Nationen, zu welchen die Europäer mit ihrer Herrschsucht, mit Kinderblättern, Branntwein und überkünstelter Lebensweise hingekommen sind, und leben nur noch in kleinen vereinzelten Stämmen in den Waldungen. Diese wohlgewachsenen hellfarbigen Leute haben einen sackähnlichen Rock, geflochten aus dem Bast der Palmen, und verschiedenartig gefärbt. — Die Frauen dürfen aber nur ein Tuch um die Hüften tragen. Sehr nette wasserdichte Körbe, welche die Spanier recht hoch schätzen, leichte und dauerhafte Hamacks, und Bettumhänge gegen Muskiten, verfertigen sie; schießen das Wild mit Pfeilen, die so stark vergiftet sind, daß, wär auch das Thier nur geritzt, es doch in einigen Minuten sterben muß. (Das Fleisch ist dennoch dem Essenden unschädlich, denn dieses Gift wird nur, wie mehrere Gifte, dann tödtlich, wenn es unmittelbar dem Blute beigemischt wird.)

Verschieden waren und sind noch die Sitten. Die Yamos lösen den neugebornen Kindern den Nasenknorpel aus, die Omaguas drücken ihnen den Kopf zwischen zwei Brettern so zusammen, daß er oben spitz wird,

Digitized by Google

(doch sind diese Menschen keineswegs dumm) — einige Stämme brateten ihre Todten und verzehrten sie, andere fraßen die Feinde, aber aus dem Hirnschädel der Ihrigen machten sie Trinkgeschirre.

Den Omaguas verdanken wir den Gebrauch des Kaschuk (Caouthouck oder Caoutchou), aus dessen elastischem Harz oder Gummi sie Spritzen machen, womit jeder Gast am Ende des Schmauses angespritzt wird. Auch eine Röhre, gestaltet wie ein Y, machen sie daraus, um einen Schnupftaback aus Baumblättern hineinzuthun, und durch einen Druck in beide Nasenlöcher hinaufzutreiben — um, wie sie sagen, tüchtig zu nießen und den Geist zu erheitern.

Einige Nationen machen durch Klopfen aus Baumbäst ein hochgeschätztes Zeug, das dem schönsten Leder gleich, und durch Waschen schneeweiß wird — andere benutzen das Harz der Bäume zu Lichtern; andere sind in Giftbereitung sehr geschickt.

Anmerk. Die Einwohner Chilis s. weiter hinten.

Die Ureinwohner in Paraguay und Tucuman

theilen sich auch in eine große Menge Nationen und Stämme, und wohnen jetzt meistens in andern Gegenden als zur Zeit der ersten spanischen Ankunft. Sie haben größtentheils abschreckend schwere Sprachen, die sie

Digitized by Google

meistentheils noch durch Kehle und Nase, und überaus leise und also um so unverständlicher sprechen. — Manche einzelne Worte haben an 20 Buchstaben. — Bei den Abiponen heißt Napagranatranack eine Lehre — und ein Volk hat den Namen Lichacotegodeguis. Und doch haben die Missionare nur in Paraguay 14 solcher Sprachen erlernen, und in einigen sogar predigen müssen.

Es wäre vergeblich, die Menge der verschiedenen Völkerschaften nach ihren Namen anzuführen. Man theilt sie sämmtlich in die Berittenen, unter welchen die Abiponen, und Unberittenen, unter welchen die Guaranies die wichtigsten sind. Einige aber können zu beiden gerechnet werden.

Die Abiponen wurden durch blutige Kriege mit den Macobis von ihren Wohnplätzen verdrängt, und begaben sich unter Spaniens Schutz. — Sie schweifen vom 23sten bis zum 32sten Breitengrade überall umher, kommen aber nicht über ihre Grenzen hinaus. — Es sind hochgewachsene, starksehnige, breitschultrige Menschen, von einnehmender Gesichtsbildung, mit Habichtsnase und schwarzem kleinem Auge, und bräunlicher Farbe. Die Weiber sind weißer.

Die Frauen müssen ihnen Augenbrahnen und Wimpern sogar ausreißen. Die Europäer werden ihrer Augenbrahnen wegen belacht, und Straußenbrüder genannt. Selbst das vordere Kopfhaar wird ausgerissen, das hintere geschoren. Die Bekehrten tragen einen Zopf — Wittwen wird zur Trauer der ganze Kopf geschoren, und sie tragen schwarze und grüne Kappen.

Digitized by Google

Wochenlang reitet der Abiponer umher, und sein Pferd wird weit eher wund, als er, der so abgehärtet ist, daß er ohne Schaden des Nachts auf feuchtem Boden schläft, tagelang die Sonnenhitze mit unbedecktem Kopfe aushält, plaudernd und scherzend durch die mächtigsten Flüsse schwimmt, und einen Dorn ohne Schmerz aus dem Fleische schneidet. Bei Schmausereien zerfetzen sie sich, gleichsam zur Wette, die schmerzlichsten Stellen, ja selbst Knaben thun desgleichen. — Alle ihre Sinne sind höchst fein, ihre Gewandtheit groß, und neunzigjährige Greise schwingen sich ohne Bügel auf das wildeste Pferd. Stirbt Jemand im achtzigsten Jahre, so meinen sie, es sei zu früh.

Das neugeborne Kind wird sogleich, und nachmals so oft die Mutter badet, immer wieder in den Fluß gebracht, und auf Reisen hat es am Pferde der Mutter in einem Sack, neben jungen Hunden, Kürbissen und dergl. seinen Platz. — Bald lernt der Knabe schwimmen, mit Bogen, Pfeil und Pferd umgehen, ißt das Fleisch roh, oder höchstens geröstet, lernt lachend den Hunger auf den langen Zügen ertragen, entschädigt sich nachmals aber durch reichliche Mahlzeiten.

Eine Binsendecke, über ein Paar Stangen befestigt, ist die Hütte; eine ungegerbte Ochsenhaut, an allen vier Seiten in die Höhe gestülpt, ist ihr Kahn, mit welchem sie Ladungen und selbst Menschen über die reißendsten Ströme bringen — ein viereckes großes Stück Zeug — allenfalls noch ein Mantel darüber, und bei einigen eine wollene rothe Binde auf Reisen um den Kopf — sind ihre Bekleidung für Mann und Frau. Die letztern tättowiren sich wundersam bunt, wie schmerzhaft auch die

Digitized by Google

Operation ist, die durch Ritzen mit Dornen vorgenommen wird.

Man macht Töpfe, die bemalt werden; Spaten, um Wurzeln herauszugraben; führt eine große Menge Hunde mit, die die Pferde in Ordnung halten, Strauße und andere Thiere eintreiben und fangen.

Sie sollen eben so gute Redner sein als die Wilden Nordamerikas. — Von ihrer Religion weiß man nichts. Der Todte wird in einer Ochsenhaut im Walde beerdigt; Alles, was er besaß, selbst seine Pferde, in einer Grube zugleich mit ihm verscharrt. Dem Verstorbenen schneidet man Zunge und Herz vor der Beerdigung aus.

Es ist merkwürdig, daß diese Menschen gegen ihre Sklaven überaus leutselig sind. — „Willst du so gut sein, so sattle mir mein Pferd!" sagt der Abiponer, oder: „erbarme dich über mich, und sattle mir" u. s. w. — Einer, den es sehr fror, suchte seine Decke, aber da er sahe, daß sein Sklav schon darin eingehüllt war, sagte er nichts. — Man hat Fälle, daß gefangene Spanier, ja selbst Spanierinnen, nicht wieder zu den Ihrigen zurück wollten, sondern bei den Abiponen blieben.

Die Guaranier hatten selbst einen großen Theil Brasiliens im Besitz, und sind noch jetzt sehr zahlreich. Ein Theil hält es mit den Spaniern und wohnt in Ortschaften — die übrigen ziehen frei und wild umher, und zwar in kleinen Horden, größtentheils in Wäldern, wo sie von Honig, Affen, Fischen ꝛc. leben. Sie bauen Manihot, Mais, Bohnen ꝛc.

Digitized by Google

Es ist ein ernstes finsteres Volk. Sie lachen nie laut, zeigen keine Spur von Leidenschaft im Gesicht, sprechen nur wenig und leise, und sehen von dem hinweg, mit dem sie sprechen.

In ihren Sitten mögen sie sehr verschieden sein. Von einer Religion sollen sie nichts wissen — vielleicht wissen wir nur nichts davon, — die Kleidung soll ein kleiner Beutel um den Leib, die Unterlippe, wie fast bei allen hieher gehörigen Nationen, gespalten, und die Frauen im Gesicht ein wenig tättowirt sein. Fast alle beerdigten ihre Todten in irdenen Gefäßen.

Die Payaguas oder Payaquas wohnen längs am Parana- und Paraguayfluß, und gehören zu den kühnsten Leuten, die wohl eher den Spaniern Schiffe, mit ihren in Feuer ausgehöhlten, 40 Mann fassenden Kähnen, wegnahmen, mit welchen sie an 400 Meilen weit fuhren. Ein Theil nur setzt noch jetzt die alte Feindschaft fort; die übrigen haben jedoch größtentheils die alten Sitten beibehalten, nur daß sie tüchtig Branntwein trinken können.

Von einer Kleidung — ein Stück Zeug, ein kurzes Hemd — wissen nur einige — andere malen sich blos ein Hemde, eine Weste oder ein Paar Hosen auf den Leib, und bedünken sich köstlich gekleidet. — Ihr Lippenschmuck hängt bis auf die Brust herab. In einem Ohr tragen sie einen Geierflügel, färben ihre Haare blutroth, und schmücken sich mit Glaskugeln und dergl., und bemalen sich auch.

Digitized by Google

Sie wohnen wie die Abiponen, und würden in keinem unserer Häuser bleiben, aus Furcht, es möchte ihnen über dem Kopfe zusammenfallen; sondern blos durch die Zunge — wie mehrere Russen — die Gräten von dem Fleisch der Fische ab, sammeln die Gräten in den Seiten der Backen, um sie auf einmal auszuwerfen, verabscheuen Milch, aber den Trunk lieben die Männer, ohne jedoch dabei zu essen, denn das Essen würde nur dem Getränk den Platz nehmen. Den Betrunkenen führt die Frau in seine Hütte, wo er dann sehr großsprecherisch, aber mit leiser Stimme, es mit der ganzen Welt aufnehmen will — doch sollen sie in der Trunkenheit keine Händel anfangen.

Im Junius feiern die Familienväter von ihrer und andern Nationen ein Fest, wo Trinken die Hauptsache ist. Dann kneipt einer den andern in Arm, Schenkel oder Bein, und dieser gekniffene Fleck wird mit einer Gräte oder Holzsplitter durchstochen — ja selbst die Zunge wird durchspießt. Mancher ist am ganzen Leibe durchspießt, und dieser eine zeitlang überall mit Eiterbeulen bedeckt. — Dieß ist ein Beweis großer Tapferkeit.

Sonst hüllten alte Frauen den Todten in einen Mantel ein, und man beerdigte ihn so, daß er sitzend, nur mit dem Kopfe aus dem Grabe hervorragte, welcher mit einem Topfe bedeckt wurde. Jetzt beerdigen sie, wie die Spanier; doch setzt man wohl noch buntbemalte Töpfe auf das Grab. — Die feindlichen besiegten Krieger umzubringen war sonst allgemeine Sitte dieser Gegenden — Weiber und Kinder wurden verschont.

Digitized by Google

Die Charruas leben meist vom Fleische wilder Kühe, mit deren Häuten sie die Paar Zweige bedecken, unter welchen sie wohnen. — Des Nachts stehn einige der Familienhäupter Schildwacht. — Niemals machen sie ihre Privatstreitigkeiten mit Waffen aus, sondern bläuen sich mit den Fäusten, bis einer von beiden davon geht. Sie sind im Kriege überaus vorsichtig und schlau und darum gefährlich. — Frau und Töchter trauern mit abgelösten Fingergliedern, und durchstechen sich mit des Verstorbenen Messer Arm, Brust und Seite. Der Jüngling läßt sich zur Trauer so durchstechen, wie die Vorigen beim Juniusfest, und bleibt sodann mehrere Tage einsam. — — Bei diesem Volke will man keine Spur von Gesang und Tanz bemerkt haben — aber wie viel ist dessen, was man noch nicht bemerkt hat.

Die muthigen Pampas leben in den gleichnamigen Ebenen. — Fünf Pampas setzten ein Schiff mit 650 Mann in großes Schrecken, als man ihnen die Freiheit gab. Ein einziger tödtete 16 Mann blitzschnell. Gegen die Spanier bleiben sie immer mißtrauisch, auch wenn nur ein Einzelner durch ihr Land reist. — In Buenos Ayres tauschen sie sich Branntwein, Thee, Zucker, Rosinen, Sporen, Pferdegebisse, Messer u. s. w., gegen Salz und Straußfedern ein. Kommen ihre Kaziken zum Vicekönig, so halten sie ihre Reden mit stark lauter Stimme — sonst aber sprechen sie auch sehr leise. — Mit ihrer Tracht sieht es aus wie bei den meisten der vorigen Nationen. Sie wohnen unter Zelten von Pferdehäuten, und schlafen auf solchen Häuten. Ihre Haupt-

Digitized by Google

waffen sind Kugeln in Leder gelegt, die mit Kraft auf hundert Schritt so geschleudert werden, daß sie sich um Hals oder Fuß eines Thieres herumwickeln. Auf diese Weise fängt man überhaupt in diesen Gegenden wilde Pferde und Rindvieh. Oft haben sie Strohwische darauf befestigt und Häuser, ja Schiffe auf diese Weise angezündet — der Wurf ist so stark, daß zuweilen ein wilder Ochse damit getödtet wird.

Wir zeichnen von den Einzelnheiten, die wir von einigen andern Nationen wissen, wieder nur Einzelnheiten aus.

Die ganz unbekannten Tupys sollen Menschenfresser sein, und in einer Art Nester auf Bäumen leben (vielleicht nur bei den großen Ueberschwemmungen, wie mehrere in diesen großen Ebenen).

Die Guanas wohnen, mehrere Familien beisammen, in einer mit Stroh gedeckten und sehr rein gehaltenen Hütte, und haben eine Art Betten auf Gestellen (fast wie in einigen Südseeinseln).

Die Knaben von acht Jahren müssen früh aufs Feld, kehren nüchtern zu Abend paarweise zurück, werden dann tüchtig durchgehauen, dann von alten Weibern gekniffen, und dann wird das Fleisch ihrer Arme mit spitzen Knochen durchstochen. Erst wenn sie keinen Schmerz geäußert haben, bekommen sie Bohnen und Mais von den Müttern. — Alte Frauen sind die Aerzte. Ein Fest, wie bei den Paypaguas feiert man auch. — Im Kriege, den sie selbst jedoch nie anfangen, wird Alles erwürgt, was vom männlichen Geschlecht über zwölf Jahr ist, aber

Digitized by Google

Frauen und Kinder der Erlegten sehen sie als die Ihrigen an.

Alle diese bisher genannten und noch manche andere Nationen sind kriegerisch, und hätten wahrscheinlich die Spanier schon vertilgt, wenn sie nicht zum Glück sich jedesmal mit Einem Siege begnügten. — Sie sind geschickt zum Nachahmen. Unter den Guaraniern hatten die Jesuiten Tonkünstler, Maler, Bildhauer, Uhrmacher, Glockengießer u. s. w., sie schrieben Aufsätze ab, ja sie druckten Bücher und gossen die Lettern dazu. Ihr Gedächtniß ist so vortrefflich, daß einige Oberhäupter die vom Pater gehaltene Predigt dem Volke wörtlich wiederhielten, und andere konnten eine einigemal durchgespielte Symphonie nun fehlerlos aus dem Kopfe spielen.

Die Mbayas sagen: Gott habe im Anfang alle Nationen in ihrer jetzigen Anzahl erschaffen, und zuletzt nur ein Paar Mbayas. Aber da die Erde schon vertheilt war, ließ Gott ihnen durch den Vogel Caracara wissen, es thue ihm leid, daß kein Land mehr da sei — darum habe er auch nur zwei erschaffen — sie sollten aber dafür in den andern Ländern umherziehen, und alle Nationen bekriegen. — Die Plejaden oder das Siebengestirn halten einige für ihre Vorfahren. Während es einige Monate nicht sichtbar ist, sagen sie: der Großvater sei krank; und feiern bei seiner Wiedererscheinung ein großes Fest.

Einige Völkerschaften feiern ein achttägiges wildes und lärmendes Fest, wenn dem Kaziken ein Sohn geboren wird.

Digitized by Google

Die Urbewohner Brasiliens

sind meistens mittlerer Größe, kupferfarben, mit schwarzem, straffem und langem Kopfhaar, indeß der Leib, wie fast überall in Amerika, nur dünne behaart ist; Kopf und Schultern sind breit, und die bei der Geburt eingequetschte Nase ist es auch.

Mehrere Nationen sind verschwunden seit den drei Jahrhunderten, da die Portugiesen hier herrschen, und die übriggebliebenen sind uns größtentheils gar nicht bekannt.

Selbst die Frauen mancher Völkerschaften wollten nicht bekleidet gehen, was sie doch nun größtentheils in so weit gelernt haben, daß sie eine dürftige Bedeckung um die Hüften haben. — Kronen von den schönsten Papagaienfedern trugen die Oberhäupter, und Straußfedern um Schultern und Hüften; auf Stirn und Wangen wurden bei Feierlichkeiten die schwarzen Federn des Tukans, auf den Leib aber andere feine Federn oder Dunen mit Gummi geklebt. Der Schmuck der Unterlippe war sonst auch hier zu Hause. Mit dem Ausraufen der Haare am Leibe, selbst an Brahnen und Wimpern, verhielt es sich gleichfalls wie bei den vorigen Nationen. Das Kopfhaar wird verschiedentlich getragen; die Frauen lassen es am liebsten fliegen. Ringe um Arm und Bein, Ohrgehänge, Halsbänder, Bemalen des Körpers u. s. w., verhält sich hier Alles so, wie wir es schon von andern Nationen wissen.

Wohnungen von übereinandergelegten Baumstämmen haben Platz für mehrere Familien, und werden nicht selten, gegen Ueberfälle, durch Mauern von Steinen oder durch Wälle geschützt, ja manche Dörfer haben sogar ein

Digitized by Google

Pallisadenwerk, oder es sind Fußangeln von dünnen Holzsplinten gesteckt.

Man baut Manihot, und es wird (wie auch in Peru) durch Kauen ein berauschendes Getränk daraus bereitet (s. Südsee). Das Amt des Kauens haben alte Frauen. Maisbrei ist nebst der Muttermilch des Kindes Speise. — Das Weib macht Netze, Hamacks, irdene bemalte Gefäße, Zeuge; ja, wo Feldbau getrieben wird, besorgt es auch diesen, und trägt im Kriege dem Manne die Lebensmittel nach.

Sie leben unter sich in Frieden, aber sind gegen andere Völker häufig im grausamen Krieg, hassen ihre Unterdrücker, die Portugiesen, so sehr, daß sie denjenigen zuweilen tödten, der sich bei denselben als Knecht verdingt. Mit der Blutrache halten sie es eben so, wie der kanadische Wilde, desgleichen auch mit der Gastfreundschaft.

Ein Fremder kam in eine Kabane — er mußte sich in den Hamack legen. Die Frauen des Hausherrn setzten sich auf den Fersen umher, und sagten mit Thränen: „Wie bist du so gut; du hast dich bemüht zu uns zu kommen! du bist so hübsch; du bist so tapfer! — Wir sind dir vielen Dank schuldig.“ — Die Artigkeit erforderte, daß sich der Gast auch gerührt stellte, seufzte und that als ob er Thränen vergießen wollte. Nun erst trat der Hausherr hinzu, fragte den Gast, wie er sich befände, und wohin er gedenke? War er zu Fuße gekommen, so mußten ihm die Frauen die Füße waschen; wollte er essen, so wurden Wildpret, Fisch und Getränke herbeigebracht; blieb er zur Nacht, so bekam er ein weißes Juis oder Hamack, rings um welches, gegen Muskiten, ein

Digitized by Google

Feuer angemacht wurde. Früh bietet der Wirth dem Gaste einen guten Morgen, und entläßt ihn dann.

Tanz, Kriegsfeste und Schmausereien sind ihr Vergnügen. Man hat auch hier Tänze mit Klappern, die theils an die Füße befestigt, theils in Händen gehalten werden. Eintönige Gesänge, die man im Chor wiederholt, gehören auch hier zum Tanze. Dabei wird tüchtig mit dem Fuße gestampft und ausgespien.

Ihre Kriege führen sie mit großer Wuth, und die Anführer in denselben sollen die einzige Art Obrigkeit sein, die sie kennen. Man hat Keulen, Bogen, deren Pfeile einen Brustharnisch von Ochsenhaut durchdringen, Schilde aus der Haut des Tapirs, und die Hörner und Pfeifen zur Kriegsmusik sind aus den Knochen erschlagener Feinde gemacht. — Man überfällt — wie fast alle Wilde — den Feind lieber, als daß man ihn offen angreift, aber dann fechtet man auch hartnäckig. Kriegsgefangene tödtet man, wie bei den Wilden Kanadas, nur martert man dieselben nicht erst. Man bemalt den Gefangenen, legt ihm, der durch zwei Männer mit Stricken an seinem Platze festgehalten wird, Steine und Scherben hin, damit er sich rächen könne, welches er oft durch kräftige wohlgelungene Steinwürfe thut. Auch singt er das Lob seines Volkes, und dessen Tapferkeit, und sein eigenes. „Du da! deinen Vater hab ich gefressen!“ sagt er zu diesem, und zu einem andern: „deinen Bruder hab ich geschlachtet.“ Der Herr des Gefangenen gibt Einem, dem er eine Ehre erzeigen will, den Auftrag, denselben hinzurichten. Der Beauftragte hat sich dazu vielfarbig bemalt, und mit Federn die Keule und sich selbst geschmückt, und schlägt, so bald das Schlachtopfer

Digitized by Google

keine Steine mehr hat, dasselbe mit Einem Schlage todt. Der Leichnam wird dann zerstückt, geröstet und verzehrt, wobei es an starkem Getränk nicht fehlen darf.

Die Eingebornen in Chili

theilen sich freilich in verschiedene Nationen, die aber alle einerlei Sprache sprechen, und einerlei großen starken Wuchs haben. Die Gebirgsbewohner zumal sollen 6 Fuß hoch sein.

Am bekanntesten sind und die noch sehr zahlreichen Araucken, die von Peru an bis zur Magelhaensstraße wohnen — tapfere, muthige, gastfreie, wortkaltende, aber doch listige, dem Trunk und der Rachsucht sehr ergebene Menschen. Ihre Sprache soll sehr leicht, faßlich und sinnreich — vielleicht nur bilderreich sein. Ihr Gebiet soll abgetheilt sein in vier Districte, deren jeder sein Oberhaupt oder Toqui hat, das ein Beil von schwarzem Marmor zum Zeichen seiner Würde führt, unter welchem geringere Oberhäupter oder Ulmenes stehn, die als Amtszeichen einen Stab mit silbernem Knopfe führen. Ihre Aemter sind erblich. Wichtige Gegenstände werden in allgemeinen Volksversammlungen vorgetragen. — Diebstahl und Ehebruch werden mit dem Tode gestraft, dahingegen der Mord der Ehefrau und des Vaters ungestraft bleiben, indem man da ja nur sein eigenes Blut vergießet. Der Mord des letztern ist wahrscheinlich, wie bei mehrern umherziehenden Völkern, in uralter Sitte begründet.

Digitized by Google

Die rothe Farbe ist auch hier Kriegsfarbe; durch rothe Stricke oder Quippos wird der Krieg angesagt, zu welchem man einen Oberfeldherrn gemeiniglich aus den Toquis wählt. Die Knoten in den Stricken bedeuten Zeit und Stunde des Anfangs des Kriegs, den sie fast mit so regelmäßiger Schlachtordnung führen, wie die Europäer. — Die alten Waffen, selbst sogar die Schleuder, weichen immer mehr dem Schießgewehr. Trommeln und Flöten sind die Kriegsinstrumente; Rock und eine, oft mit Federn geschmückte, Haube aus starkem Ochsenleder, die Waffenkleidung. — Uebrigens ist die ganze Nation beritten; machet Züge von hundert Meilen, um den Feind zu überfallen, und nähret sich von dem Fleisch des Rindviehes. — Die Kriegsgefangenen werden auch hier geopfert, und aus den Knochen derselben werden Kriegsflöten gemacht. — Der Toqui räuchert mit Taback nach den vier Weltgegenden, und murmelt Flüche dabei gegen die Feinde. Der Friede wird mit vielen Gebräuchen geschlossen, wobei der Toqui eine feierliche bildreiche Rede hält.

Der Araucker wohnt in Hütten mit Stroh bedeckt. Schafpelze dienen zum Lager; ein Paar Bänke, ein Tisch, Teller von Holz, Becher von Horn, Löffel von Muschelschalen machen das Geräthe. Vornehme sollen sogar für Fremde, die sich so lange als es gefällt, bei ihnen aufhalten können, Silbergeschirre haben. — Sie bauen Korn und Kartoffeln, und scheinen sich wenig aus Wild und Fischen zu machen. Um die Erntezeit wird ein großes Mahl gehalten, bei welchem sich oft an 300 Personen einfinden.

Digitized by Google

Ein eigener Gebrauch ist erzählenswerth. Man fängt Feldmäuse und steckt sie in einen Sack, und trägt sie auf eine Wiese. Dann stellt man sich in zwei Reihen einander gegenüber, das Gesicht mit einer Larve bedeckt, den Rücken aber mit einer Kuhhaut, an welcher Klapperhölzer befestigt sind. Die Ulmenes stehen zwischen beiden Reihen, die nun anfangen, die eine nach Osten, die andere nach Westen hin sich zu bewegen, dann sich zu schimpfen, und zuletzt sogar, nachdem die Ulmenes weggegangen sind, sich zu prügeln, bis aufs Blut. Endlich stiften die Ulmenes Frieden, und die armen Mäuse werden mit Prügeln todtgeschlagen — dieß geschieht Alles, den bösen Geist oder Huecub zu versöhnen, welcher die Mäuse und alles Ungeziefer schafft, aber auch ihr Feld gegen die Mäuse zu schützen.

Putz und Trachten sind mit denen der angrenzenden Gegenden gleich, und mit dem Baden, selbst neugeborner Kinder, verhält es sich wie bei den Abiponen. Man hat Spiele und Tänze — jedes Geschlecht tanzt für sich — Gesang ist die Musik dabei, und starkes Getränk, worin auch die Frauen sich benippen, darf nicht fehlen.

Die Seelen der Verstorbenen werden in gute und böse eingetheilt, die stets miteinander im Krieg leben. Man hat männliche und weibliche Zauberer, und wiewohl ihr Ansehen groß ist, werden sie doch wohl als Schuldhabende hingerichtet, wenn ein Kazike stirbt. Es ist seltsam, daß die männlichen Zauberer in Weibertracht einhergehn. Sie haben eine Sage von einer großen Fluth, lassen ihren Todten Speise, starkes Getränk und Hausgeräth auf das Grab stellen, durch Frauen den Leichnam skelettiren, und die Knochen in Särgen beerdigen. —

Digitized by Google

Einige Stämme verbrennen die Eingeweide, andere setzen sie in Gewölben bei. Zur Trauer schwärzt man den Leib.

Die Eingebornen in Patagonien, Feuerland und den Falklandsinseln.

Die Patagonen, die Araucker und die Abiponen ziehen in diesen Gegenden umher, und die erstern sind eben so kolossalisch gebaut, als die andern, indessen der Feuerländer eben so verkrüppelt ist, wie der Esquimaux und Samojede. Die blos in Patagonien wohnenden Puelches und Cunches, und die vorzüglich riesenmäßigen Huiliches scheinen Araucker, und sind ihnen an Sprache und Sitte gleich.

Die Patagonen nennen sich selbst Tehuelhets und streifen zwischen dem 40sten und 50sten Breitengrade umher, leben von Pferden, Guanakos, Hasen, Casuars, und selbst von Ratten — Speisen, die nicht eben allemal gebraten oder geröstet sein müssen. — Manche sollen an sieben Fuß hoch, breitschultrig, stark, übrigens kupferbraun, dünnharig am Bart, die Weiber aber heller gefärbt sein.

Binsenhütten, aber auch Zelte, sind die Wohnungen; die Kopfhaare werden mit den Spitzen hoch hinaufgebunden — ein Mantel von Pferdehaut, Fischotter oder Fuchs, wird mit einem Gurt zusammengehalten. Die dauerhaftesten Mäntel sind von Guanakosfell; das Haar dieser Thiere wird zu Kleidungsstücken verarbeitet und gefärbt. Die Mitte des Körpers deckt ein-

Digitized by Google

kleiner Schurz bei den Weibern, bei den Männern wird ein breites Leder zwischen den Beinen hindurchgezogen, und an einem Gurt befestigt. Als Reithabit dient eine Haut oder ein Stück Zeug, durch welches der Kopf gesteckt wird — dazu Halbstiefeln von den Häuten, die von den Lenden der Füllen unaufgeschlitzt abgestreift und mit Fett geschmeidig gemacht werden. Ein spitzes Holz dient statt Sporn. — Man putzt sich mit Schnuren von Glaskoralen, kupfernen Ringen u. s. w., wie bei andern Völkern. Ein rother und schwarzer Anstrich putzt das Gesicht, und ein um die Augen gezogener schwarzer und weißer Kreis. — Die Frauen haben mancherlei kleine Auszeichnungen, und beim Reiten einen spitz zulaufenden Strohhut.

Man bereitet mehrere Arten Chika oder starkes Getränk, liebt aber den Branntewein weit mehr. Eine Art Chika wird aus beerartigen Früchten eines Baums gemacht, und bringt auf einige Tage völlige Sinnlosigkeit mit wildem stierem Blick hervor.

Sie haben Oberhäupter — Eins derselben war mit einer Mütze von Vogelfedern geschmückt. — Die Menschen selbst kennen wir nicht. Wie alle Wilden und Kinder wollen sie Alles haben, was ihnen in die Augen sticht. — Die Tehuelhets sollen unruhige, räuberische und höchst kriegerische Menschen — im Ganzen etwa so wie die Arauken sein; übrigens auch höflich und sehr artig. Mit ihren Kugelschleudern sollen sie auf 400 Schritt tödten, und ihre Pfeile so vergiften können, daß der Getroffene sich in einigen Monaten bis zum Gerippe abzehrt.

Digitized by Google

Die guten Gottheiten wohnen in Höhlen, und haben zuerst die Patagonen mit Speeren, Bogen, Pfeilen und Wurfriemen (Stein- oder Kugelschleudern) erschaffen, dann die Spanjer mit Degen und Flinten. Hierauf kamen die schnellsten Thiere zuerst aus den Höhlen, zuletzt wollten auch die Bullen und Kühe heraus, aber die Tehuelhets erschracken vor ihren Hörnern, und wälzten große Steine vor die Höhlen — die klügern Spanier ließen aber diese Thiere heraus, und also konnten sie dieselben erst von jenen überkommen. Wollten sie selbst aber nur ihre noch übrigen verschlossenen Höhlen öffnen, so würden noch viele neue Thierarten herauskommen. — Nach dem Tode kehren sie in diese Höhlen zurück — andere jedoch halten wohl die Milchstraße für den Aufenthalt der Seelen, weil dort ihre Vorfahren Strauße jagen. Die dort am Himmel befindlichen Wölkchen (etwa die, welche wir Lämmer oder Schafe nennen?) wären die aufgehäuften Straußfedern.

Die Gebräuche bei Beerdigungen sind sehr verschieden. Bei einigen Stämmen nehmen die Frauen dem Leichnam die Eingeweide aus und verbrennen sie. Die abgeschabten Knochen werden in die Erde gegraben, damit die Würmer die noch anhängenden Fleischfasern abnagen; oder aber auf Schilfhürden recht an der Sonne getrocknet und gebleicht. — Alljährlich werden diese Knochen an einen gemeinschaftlichen Begräbnißplatz gebracht. Während des Abschälens der Knochen geht man mit schwarzrußigem Gesicht um die Hütte des Verstorbenen herum, Frauen ritzen sich Busen und Gesicht blutig, (wie in den Südseeländern) und die Männer schlagen mit langen Stangen auf die Erde, um die bösen Geister zu verscheuchen.

Digitized by Google

Einige Männer gehen klagend, heulend, den Schenkel sich zerkratzend, in die Wohnung des Verstorbenen, müssen aber für diese Beileidsbezeugungen Glaskorallen empfangen. Mehrere Pferde werden getödtet, und die Wittwe muß ein Jahr lang in der Hütte bleiben, darf das berußte Gesicht und die Hände nicht waschen, und muß sich mancher Speisen enthalten. Die Gebeine des Todten werden von dessen schön aufgeputztem Lieblingspferde an den, oft viele Tagereisen entfernten Begräbnißort gebracht, wo dann noch manche uns unbekannte Gebräuche beobachtet werden. Einige stellen die Gebeine in Zelten und Hütten, andere in großen Höhlen auf, wo dieselben aneinander gebunden, ordentlich bekleidet, mit Federbüschen geschmückt werden, und Bogen, Pfeile und Trinkgefäße in der Hand halten. Eine alte, in großem Ansehen stehende Frau muß die Gerippe alljährlich säubern und reinigen. — Man spricht von Todtenhügeln, wo die Gerippe der Verstorbenen und deren Pferde aufgestellt würden, und will eine weite Ebene damit bedeckt gefunden haben.

Die Feuerländer

wohnen an der Südspitze Patagoniens, nämlich an der Magelhansstraße und auf dem Feuerlande. Ohne Zweifel begreift der Name: Feuerländer, mehrere verschiedene Stämme, oder vielleicht gar Nationen, so wie das Land, mehrere Inseln.

Einige sind kleine, häßliche, halbverhungerte, olivenfarbige Dickköpfe, mit breitem Gesicht und stumpfsinnige Menschen, von welchen man kaum drei oder vier Worte zu hören bekam, und darunter das Wort Pescherä

Digitized by Google

am häufigsten, daher sie auch nach diesem Worte benannt wurden. Das mit Thran eingeschmierte schwarze Haar hing zottig um den Kopf; der Ausfluß der Nase wurde von dem garstigen offenen Maule aufgefangen; das Kinn war mit einzelnen Borsten besetzt, und trotz der breiten Schultern der Unterleib ganz eingeschrumpft, und bei starkem Knie die Beine dünn und krumm. — Beide Geschlechter trugen statt aller Bekleidung ein Seehundsfell, mit einer Schnur um den Hals befestigt. Dennoch fehlte es nicht an Zierrath und Putz, nicht am ledernen Muschelband, nicht an Federmütze, und nicht an rothen und weißen Streifen auf der Haut. — Sie waren ohne Neugierde, sahen alles gleichgültig an, und hatten keine Freude, wenn man ihnen Glaskorallen und dergl. gab.

Andere Pescherähs waren nicht, weder so garstig noch so stumpfsinnig, tanzten und sangen am Bord der Schiffe, liebten Korallen, bezeigten über Spiegel, Kleider u. dergl. ihre Verwunderung, freuten sich, da sie lächelnd vom Bilde im Spiegel wieder angelächelt wurden, und brachen dann in ein lautes und heftiges Gelächter aus. Verfaultes Seehundsfleisch, Schaalthiere, die die Weiber mit Stöcken vom Felsen ablösten, oder mit geflochtenen Körben fischten, schienen ihre Hauptnahrung. — Es ist sehr merkwürdig, daß diese Menschen doch auch ihre Kanots hatten, die aus Borke gemacht, mit Harz überzogen waren und von Weibern gerudert wurden. Auch hatten sie Waffen, Bogen und Pfeile, die wie ihre Fischangeln sehr nett gearbeitet, mit Federn besetzt, und mit Kristall oder Schieferspitzen versehen waren. Auch Zauberer hatten sie. Einer derselben hatte sich das Haar gepudert (wahrschein-

Digitized by Google

lich mit Dunen) und eine Federmütze aufgesetzt. Auch schienen sie Gefühl zu haben.

Diese Völker mögen bald da bald dort umherstreifen, um Nahrung zu finden, und da, wo sie eine Zeitlang zu bleiben gedenken, sich Hütten bauen, die aus ein Paar an den Spitzen zusammengebogenen Pfählen bestehen, und an der Wetterseite mit Zweigen, Gras oder Fellen bedeckt sind. An der andern Seite war die Oeffnung, wo ein Feuer brannte, um welches, mitten im Sommer, zitternd die frierende Hausgenossenschaft umher saß.

Außer einer Tasche auf dem Rücken, einem Korbe und einer Blase zum Wasser, scheinen sie kein Geräth zu haben. *)

So viel etwa betragen die Nachrichten von diesen Völkern. Die neuerlichst entdeckten benachbarten Insulaner, sind ihnen ähnlich.

Die Bewohner der Inseln Westindiens.

Wir erwähnen nicht hier der Europäer oder der Weißen, die hier, wie überall in ihren auswärtigen reichen Besitzungen, in welchen sie die Herren und Herrscher sind, schwelgerisch leben, sondern nur

Der ursprünglichen Bewohner, der Karaiben und der Neger.

Die Indier, die sich bei der ersten Entdeckung Amerikas vorfanden, sind völlig durch die Barbareien der

*) Das Gegentheil könnte doch Statt finden, da sie doch Kähne, Pfeile ꝛc. haben.

Digitized by Google

Europäer getilgt. Es waren keine rohen Menschen — keine Wilden, als die Europäer hinkamen, sondern sie baueten Mais und Manihot, bewässerten ihre Felder, webten und färbten Baumwolle, bauten große Fahrzeuge, die mit Matten von Palmblättern gegen Regen bedeckt waren. Die Vornehmen hatten sehr kunstreiche Stühle von Ebenholz, mit Schnitzwerk von Thieren, Blumen u. s. w. — Das Volk stand unter Fürsten oder Kaziken, deren Gewalt in den meisten Inseln wohl erblich und ziemlich monarchisch sein mochte, und deren ausgetrocknete Leichname in Höhlen beigesetzt wurden, wo man sie wie Götter verehrte. — Auf einigen Inseln folgte auch die Lieblingsfrau dem Gemahl im Tode nach. — Allgemein wurde ein höchstes Wesen verehrt. — Uebrigens waren diese Menschen überaus sanft, und in ihren feierlichen Reden hatten sie mit den nordamerikanischen Wilden die meiste Aehnlichkeit.

Da diese Menschen schon so weit gebildet waren, so waren auch diese Inseln bedeutend bevölkert (wie Peru und Mexiko, mit welchen sie überhaupt wohl die meiste Aehnlichkeit hatten.) — Aber die Spanier waren wild und grausam, schossen sie wie Wildpret nieder, ließen sie durch große Doggen zerreißen, und manche Spanier erwürgten jeden Morgen, einem Gelübde nachzukommen, dreizehn arme Indier zur Ehre des Heilands und seiner Apostel. — Freilich, da mußten diese Völker wohl ausgerottet werden.

Ihre alten Feinde erhielten sich länger, nämlich

Die Karaiben, die mehr auf den Antillen und in Guiana heimisch, dennoch aber mit ihnen in immer-

Digitized by Google

währender Fehde lagen. Zwar sind sie sehr zusammengeschmolzen, behaupten sich aber mit ihrer beharrlichen Tapferkeit immer noch auf einigen Inseln. *)

Die ursprünglichen oder rothen Karaiben, sind gelbbraune, starke, kräftige Menschen, die Lippen, Nasenknorpel, Ohren, Hauteinschnitte eben so verzieren, wie wirs schon von vielen Nationen wissen. Ein Stück Zeug um die Hüften ist die Bekleidung. An einem Strick um den Leib trägt der Mann sein großes Messer. Der Körper wird mit Roukou so überzogen, daß er wie ein gesottener Krebs aussahe. Figuren von Weiß, Schwarz und Blau werden auf den rothen Grund aufgetragen.

Es sind reinliche, tapfere, in der Rachsucht höchst beharrliche Menschen, die selbst überaus abgehärtet ihre Knaben auf gleiche Art erziehen, sie lehren schwimmen, fischen, die länglichtrunden Hütten oder Karbets erbauen, und das Schußziel nicht verfehlen; ja der Knabe muß wohl gar erst wie bei einigen alten Völkern, den Zweig zerschießen, an welchem sein Frühstück hängt, ehe er essen kann. Will der Jüngling unter die Krieger aufgenommen, will Jemand ein Oberhaupt oder Kazike, oder aber ein Zauberer werden, so muß er harte Prüfungen ausstehen. Ein Oberhaupt soll sonst an 80 Proben auszuhalten gehabt haben. Es mußte im Tragen, Schwimmen und allen körperlichen Fertigkeiten die Mitbewerber übertreffen, mehrere Feinde erlegt haben, sechs Wochen lang blos mit Cassave und Mais sehr dürftig beköstigt leben, und wurde von den andern Oberhäuptern täglich zweimal gepeitscht. Doch mit einer aus den Wurzelfasern einer Palme

*) Man unterscheidet rothe Karaiben, und die welche sich nachmals mit Negern vermischten, oder schwarze.

Digitized by Google

gemachten Peitsche erhielt er nur drei Streiche, denn mehrere würden ihm wohl das Garaus gemacht haben. Obwohl das Blut in Strömen den Leib herabrinnt, darf doch der Bewerber keinen Schmerz äußern, sonst wären alle Prüfungen und seine Hoffnungen schimpflich für ihn zugleich mit zu Ende. — Sechs Wochen fastet er (d. h. ißt nur kärglich wie eben angezeigt) und wird gepeitscht — dann erholt er sich eben so lange in seiner Hängematte, über welcher, als Siegeszeichen, alle Peitschen aufgehängt werden, die auf seinem Rücken gearbeitet haben. Sind diese Wochen um, so verstecken sich alle Oberhäupter um die Hütte des Bewerbers, brechen unter fürchterlichem Geheul hervor, und tragen ihn mit dem Hamack in den Wald, um ihn zwischen zwei Bäumen aufzuhängen, ihm über bewiesene Standhaftigkeit eine Rede zu halten, und dann wieder tüchtig durchzupeitschen. Hierauf legt er sich in den Hamack nieder, unter welchem ein Feuer angezündet wird, dessen Rauch ihm so zusetzt, daß er wenigstens ohnmächtig wird, wo er nicht gar stirbt. Ist er nur ohnmächtig, so erwecken ihn geistige Getränke wieder zum Leben. Während er sich oben quält, zechen lustig die Oberhäupter unten auf der Erde. — Es scheint, die Hauptprobe bestehe darin, (in Guiana selbst dann, wenn eine Braut Frau werden soll) schwarze Ameisen, die entsetzlich beißen, in einem Gürtel, um Hals oder Leib zu legen, und wenn nun das überstanden ist, alsdann erst den Langgequälten allgemach wieder mehr und kräftiger zu beköstigen, bis er sich ganz erholt hat, wo er sodann einen Bogen zum Zeichen seiner Würde erhält. Jetzt ist er aber nur Unterkazike. Will er der erste Anführer eines Stammes werden, muß er, ohne alle fremde Hülfe

Digitized by Google

ein Kanot verfertigen, worüber mehr als ein Jahr hingehen kann.

Qualvoller sind die Prüfungen eines Doktors, (Arztes und Zauberers). Er muß zwei Jahr von Cassave und Mais, das dritte Jahr von einer eigenen Art Brod und von kleinen Krabben (Krebsen), ein viertes nur von kleinen Vögeln und Fischen leben, von welchen Nahrungsmitteln er grade nur so viel empfängt, daß er nicht verhungert. Alle Monat wird er einmal tüchtig laxirt. Bei der dann folgenden Hauptprobe stehen die niedlichsten Speisen vor ihm, man bittet ihn sogar, davon zu genießen, aber er muß sie gleichgültig ansehen. Man macht ihm rautenförmige Einschnitte am ganzen Leibe, und färbt ihn mit Roukou. Die davon übrig bleibenden Narben geben dem Körper das Ansehen, als wäre er mit einem gegatterten oder rautenförmigen dünnen Zeuge bekleidet. An hinlänglichen und tüchtigen Peitschenhieben fehlt es auch bei diesen Prüfungen nicht; auch wird der Bewerber wohl an einen Baum, in der Nähe eines Nestes von einer Art heftig stechender Wespen, aufgehängt, die man mit Stöcken reizt über den Armen herzufallen, wobei jedoch die Augen durch starke Binden geschützt werden. Dieß scheint einiger Orten die letzte Prüfung; an andern aber muß der Kandidat noch eine große Schale Tabacksaft auf einen Zug leeren. Erbricht er sich nicht, so bleibt er gewiß todt.

Ist Alles überstanden, so gibts erst einen Doktorschmaus, und er darf sodann mit Singen, Springen, Klappern, Kräutern u. s. w., gegen den Teufel und gegen die von demselben herrührenden Krankheiten zu Felde ziehn, die tollsten Kuren vornehmen, und die Kranken, unbeschadet seines Ansehens, hinliefern.

Digitized by Google

Sonst wurden alle männlichen Kriegsgefangenen erst gemästet und dann gefressen. Aber ob wohl dieß nicht mehr Sitte ist, behaupten die Karaiben dennoch selbst, ihre Nation sei schlechter geworden, und sagen, sie würde bald so schlecht sein, wie die Christen. Aus ihren offnen Karbets ward nie etwas entwendet, und wenn es jetzt geschieht, so heißt es: „sicher ist ein Christ da gewesen.“ — Im Kriege haben die westindischen Karaiben eine eigene, den Weibern und Kindern unverständliche Sprache.

Anmerk. Die schwarzen Karaiben auf Vincent sind aus einer Vermischung von Negern und karaibischen Frauen und Mädchen entstanden, und sind im Ackerbau fleißige und übrigens sehr kühne Menschen.

Die Maron oder Buschnegern fanden sich, wie zu Surinam, so auch auf Domingo und Jamaika. Die Grausamkeit der Europäer zwang die armen Negersklaven zu entlaufen, und sich in das Dickicht undurchdringlicher Wälder, hinter Sümpfen und Gebirgen zu retten, von wo aus sie den Weißen und ihren Plantagen höchst verderblich wurden. — Es waren kräftige, dauerhafte, mit elender Kost zufriedene Menschen, fleißig im Ackerbau, und auf Jamaika im Besitz von fünf Ortschaften. — Nach vielen blutigen Kämpfen, zu welchen man auch Hunde aus den spanischen Besitzungen kommen ließ, besiegte man sie auf der letztern Insel, vertheilte und führte sie in andere brittische Besitzungen, wo man ihnen Ländereien gab.

Digitized by Google

Die Bewohner der Südseeinseln.*)

Die Neuholländer.

Die Neuholländer sind rußig schwarze, mittelmäßig große, aber übel gebildete Menschen mit dünnen Gliedmaßen, schwarzem Haar, welches lockig, aber nicht kraus ist, dicken Augenbrahnen und Wulstlippen, dickem und lockigem Bart, den aber einige absengen oder abscheeren. Der übelriechende Körper wird mit Fett eingeschmiert, worauf Sand und Asche gestreut wird. So erzeugt sich dann eine festklebende Schmutzrinde. Mit Gummi werden Fisch- und Menschenzähne, oder auch Federn in die Haare befestigt, und im Nasenknorpel Holz, Knochen oder Rohr getragen.

Sie sind gegen die Witterung, die doch oft sehr rauh ist, höchst fühllos, und behängen sich nur mit einem Stückchen Känguruhfell, welches für gar nichts zu halten ist. Ihre Wohnungen sind die an den Küsten häufigen Felshöhlen oder Hütten, in welchen höchstens fünf Menschen nebst den Hunden Platz haben, worin sie wie Katzen zusammengerollt liegen, und worin keiner aufrecht stehen

*) Sie mögen zu einem großen, wo nicht zum größesten Theil, malaiischen Ursprungs sein.

Digitized by Google

kaum. Vor der Oeffnung derselben wird ein Feuer angezündet. Wollen sie aber nur einige Tage sich an einem Orte aufhalten, so nehmen sie sich nicht die Mühe, eine Hütte zu errichten, sondern legen sich unter freiem Himmel nieder.

Sie haben Körbe und Wassergefäße aus Baumrinde, und letztere auch aus Holz; Säcke oder vielmehr Netze aus den Fasern einer flachsartigen Pflanze, um darin Schminke (eine Thonart), Harz, Schnüre, Angelhaken aus Muscheln, Spitzen zu Wurfspießen, und Putzstücke zu bewahren. Die Aexte zum Holzfällen bestehen aus einem schwarzen Kiesel. Sie haben Steinkeile, Holzhämmer, und bedienen sich auch der Muschelschalen und Korallen als schneidender Werkzeuge. Keule, Speer oder Lanze, und ein hölzerner Säbel sind ihre Waffen. Bogen und Pfeile, die doch so allgemein angetroffen werden, scheinen sie nicht zu kennen. Ihre Schilde sind aus Baumrinde, woraus auch in den südlichen Gegenden die Kanots gemacht werden, die aber nur für drei Personen Platz haben.

Die, welche an den Küsten wohnen, leben von Schaalthieren und Fischen. Strandet ein Wallfisch, so gibt es ein Götterleben. Eine Art Wurm, der sich im Holze erzeugt, *) Raupen, die sich an Gummibäumen finden, Ameisen und deren sogenannte Eier (Larven), Aale, die man in ausgehöhlten Röhren fängt, dienen als Nahrungsmittel. Für die, die in Wäldern sich aufhalten, gibts auch Vögel, wilden Honig und Känguruhs, die man durch Feuer aus ihren Baumhöhlen vertreibt. —

*) Wahrscheinlich die Larve einer Raupe oder Käferart.

Digitized by Google

Die Fleisch- und Fischspeisen werden höchstens etwas geröstet.

Der Neuholländer gehört zu den negerartigen und rohesten Menschen, und scheint noch von keinem andern Regimente etwas zu wissen, als von dem hausväterlichen, nach welchem der Aelteste jeder Familie das Oberhaupt derselben ist. Ein Mörder muß sich den Speeren aller derjenigen blosstellen, die zur Rache gegen ihn ausgewählt sind, und darf sich nur mit seinem Schilde schützen gegen die, welche halbmondförmig um ihn hergestellt, ihre Speere auf ihn werfen, jedoch nicht allzusammen auf Einmal. Es ist Alles gut, wenn er glücklich durchkommt.

Der Stämme sind viel — Einer derselben scheint ein Uebergewicht zu haben, und fordert von den andern Küstenstämmen einen Tribut an — Zähnen. — Ihre häufigen Kriege werden mit großer Erbitterung, aber dennoch mit einer Art Uebereinkunft geführt. Man stellt sich auf beiden Seiten in Reih und Glied, und stimmt einen Schlachtgesang an. Von jeglicher Seite tritt ein einzelner Krieger vor, und wirft auf den von der andern Seite Vorgetretenen den geschwungenen Speer, um dann wieder in die Reihe zurückzutreten. So geht es fort. Während des Gefechts warten die entfernt stehenden Weiber des Ausgangs, und heulen laut, wenn einer ihrer Parthei verwundet wird.

Traurig ist das Loos des Weibes, welches sogar der Mann um nichtiger Ursach willen mit seiner Keule gefährlich verwundet. — Der Bräutigam raubt seine sich ersehene, meistens aus einem andern Stamme gewählte Braut, in Abwesenheit ihrer Beschützer, reißt sie mit Keulenschlägen und andern Mißhandlungen durch die

Digitized by Google

Wälder mit sich fort, und zwingt sie seine Frau zu sein. Sie wird es, und hängt gemeiniglich ihrem Räuber sehr getreu an.

Man wickelt das neugeborne Kind in weiches Baumbast; sind die Haare stark genug, so werden mittelst Gummi dieselben mit Fischgräten, Thierzähnen u. s. w. geputzt; der Körper wird mit Thon bemalt, und den weiblichen Kindern werden, bevor sie noch von dem Rücken der Mutter herabkommen, die beiden äußersten Gelenke des kleinen Fingers an der linken Hand durch Unterbinden abgelöst, darum, wie sie vorgeben, damit dieselben künftig die Fischleinen desto besser halten und ziehen können. Nach dem achten Jahre werden den Kindern beider Geschlechter die Nasenknorpel durchbohrt, die Haut wird tättowirt, und dem Knaben mit vielen Gebräuchen ein Vorderzahn der obern Kinnlade mit einem Steine ausgeschlagen, damit derselbe von nun an als ein Mann gelte. Wahrscheinlich verrichten die Zauberer diese Operation, die sich hier auch finden, und mit tausendfältigen Grimassen den Kranken behandeln.

Junge Leute werden begraben; ältere mit vielen Gebräuchen verbrannt, z. B. man hält Scheingefechte, schlägt die Klageweiber blutig u. s. w., sammelt nach dem Verbrennen die Asche und Gebeine, und macht einen Grabhügel darüber. Den natürlichsten Tod eines Bekannten scheinen sie an irgend einem Schuldlosen zu rächen (ohne Zweifel, weil der Tod als ein Werk der Zauberei angesehen wird, wie bei vielen Negern.) — So schlugen die Verwandten des Bohnda eines jungen an Erkältung gestorbenen Menschen, sechs Wochen nachher bei einem Tanz, einen jungen Knaben so arg, daß die

Digitized by Google

Hirnschale blos war. Tages darauf sagte der Knabe, er habe nicht wie ein Kind geschrieen, und seine Mißhandler würden nicht mehr seine Feinde sein, sondern nun mit ihm essen und trinken.

Zu den nächtlichen Tänzen, die mit mancherlei Abwechselungen getanzt werden, und nicht blos in wunderlichen Bewegungen bestehen, bei welchen der Körper auf einer Stelle bleibt, bemalt man sich sorgfältig. Das Hauptkunststück im Tanze ist, Schenkel und Beine auf eine seltsame Art beben oder zittern zu lassen. Zwei Stöcke, deren einer wie eine Geige gegen die Brust gestemmt, und auf welchen taktmäßig mit dem andern geschlagen wird, machen nebst Gesang die Musik.

Gefühllos scharrt hier der Vater das noch lebende Kind mit ein, wenn die säugende Mutter gestorben ist, nachdem er zuvor einen Stein auf dasselbe geworfen hat. — Es müßte ja sonst doch nur verhungern, wie er sagt. Ja selbst Mütter verscharren oftmals das eben erst zur Welt gekommene Mädchen. — Nach einer Mordthat sind sie ganz ruhig, und gehen unbesorgt zu demjenigen hin, von welchem sie Rache befürchten müssen. Fast alle Stämme scheinen, auch ungereizt, Fremde zu überfallen. Sie haben wenig Verlangen, weder etwas zu wissen, noch etwas besitzen zu wollen. Nur in Hungersnoth, die hier häufig eintritt, nehmen sie den Europäern Eßwaaren. Sie können nur bis drei zählen, und was darüber ist, heißt: eine große Menge.

Die Sprachen der verschiedenen Stämme weichen sehr von einander ab. Fremde Worte können sie mit großer Biegsamkeit der Zunge nachsprechen, und sie haben übrigens, wie viele Wilde, eine ausnehmende

Digitized by Google

Geschicklichkeit Alles nachzuahmen. Sie glauben Geister und Erscheinungen, fürchten sich vor Gräbern, Sternschnuppen und Gewittern, und sagen, sie kämen nach dem Tode als Kinder zu den Wolken. — Also hat auch dieses überaus rohe Volk, Stamm und Anfang zur Religion.

Die Einwohner Neuguineas

sind theils Papaus, oder Papuas, welches die schwärzesten Südseeinsulaner, mit wahrhaftiger Negerbildung, an Körper, Haar, Nase und Lippen sind; theils Haraforas. *) Es sollen tapfere und brave Leute sein, aber ihr Körper ist wie mit Warzen übersäet. Ob diese nicht künstlich hervorgebracht sind, steht dahin; denn gewiß weiß man es nicht. Ueberaus häßlich sollen die Weiber sein; mit einem fast affenartigen Gesicht, und keine ohne ein körperliches Gebrechen; die eine hinkend; die andere schielend. Der Kopf war mit Kämmen und Federn geputzt; die Weiber hatten das linke Ohr durchstochen; einige Stämme hatten den Nasenknorpel durchbohrt, und trugen fingersdicke Pflöcke in den Ohren.

Ihre Wohnungen ruhen auf Pfählen, und dienen mehrern Familien zum Aufenthalt. Eine Brücke führt, so weit die Fluth reicht, zu den Wohnungen hin, sowohl von der Land- als von der Seeseite. In der Mitte geht eine Halle durch das Haus, zu deren beiden Seiten die Zellen für die einzelnen Familien sind. Einige Schritte von diesen Häusern stehen andere Häuser auf stärkeren

*) Die Badschuer scheinen nur der Fische wegen, zu Zeiten hieher zu kommen.

Digitized by Google

Pfählen im Wasser, worin die unverheiratheten Männer wohnen. In der gemeinschaftlichen Halle verfertigen die Frauen Töpfe und Schüsseln aus Thon, und auch Matten aus Kokosfasern zur Bekleidung der Mitte des Leibes. Die Frauen müssen hier die Pfähle zu den Brücken zuhauen, indessen die Männer müßig gehen, oder mit ihren fuchsähnlichen Hunden wilde Schweine jagen.

Gern erhandeln sie Glas- und Porzellankügelchen, um Ohr und Handwurzel damit zu putzen, aber auch gegen Sklaven Eisenwaaren und rothe und blaue Zeuge. Ein Bambushalsband, an welchem hinten ein 6 Pfund schwerer zuckerhutähnlicher Klotz befestigt ist, ist das Zeichen des verkäuflichen Sklaven.

Ihre Böte tragen sechs bis eilf Leute. Sie sind Liebhaber der Musik, und ihre Lieder sollen nicht unangenehm sein. Bei wichtigen Angelegenheiten wird hier, wie in mehrern Ländern Asiens, ein Hahn geschlachtet, der hier ein seltenes Thier ist, z. B. bei Heirathen. — Die Waffen sind die gewöhnlichen der wilden Völker, aber nächst dem auch Schleudern.

An einem Vorgebirge waren die Bewohner völlig nackt, forderten die Engländer trotzig heraus, und schossen auf dieselben, je vier oder fünf auf einmal, aus kurzen Stöcken (hohlen Röhren ohne Zweifel??), die sie schwenkten, worauf Feuer und Dampf, aber kein Knall hervorging. — Ein Grab der Papaus am Strande war aus Korallenfelsstücken errichtet, und oben darauf lag die hölzerne Figur eines etwa achtjährigen Kindes.

Digitized by Google

Die Haraforas

wohnen auf verschiedenen Inseln Asiens, und hier im Innern von Neuguinea, und zwar, wie man erzählt, auf Bäumen, auf welche sie mit langen Stangen klettern. Sie sollen Ackerbau treiben, von den Papaus manche europäische Waaren, und namentlich Eisenärte erhandeln, wofür sie aber einen Tribut an den Papau geben. — Zerbricht die Art, ohne durch eine zweite ersetzt zu werden, so hört der Tribut auf, welches nicht der Fall ist, wenn auch die zweite Art zerbricht, denn alsdann wird der Tribut fortgegeben.

Auf mehrern Inseln, z. B. Neubrittanien, Neuirland, den Admiralitätsinseln, sind die Einwohner den Papaus sehr ähnlich. Sie tättowiren und bemalen sich, pudern das Haar roth, gelb, weiß, bringen es durch Einschnüren zum Aufrechtstehen, und stecken Federn hinein. Man trifft, wie auf so vielen Südseeinseln, eingehegte Pflanzungen von Yams, Pisangs und Zuckerrohr; Schweinezucht, Fischereien mit Angeln und mit Speeren, womit die Fische gestochen werden; gute mit Schnitzwerk gezierte Kanots, Schleudern, die pfündige Steine werfen, aber keine Bogen und Pfeile. Die Hütten stehn in Dorfschaften beisammen. — — Der Kriegsanführer spricht und gebehrdet sich vor dem Angriff ganz wunderseltsam. Grüne Zweige sind Friedenszeichen. Einem engländischen Kapitän brachten sie Pisangs-, Yams- und andere Früchte, die sie pyramidenförmig aufschichteten, und worauf sie junge mit Kopf

Digitized by Google

und Füßen zusammengebundene Hunde legten. Mitten aus der Spitzsäule ragte eine junge Palme hervor, mit breiten Schnüren und Zeugen an den Zweigen. Friedenslieder wurden gesungen, und nachdem das Kinkhorn (Schneckentrompete) ertönte, stimmten Alle, die sich noch versammelten (etwa 500 Menschen), einen Gesang so gleichtönig an, daß keine falsche Stimme bemerkt wurde. Als Zeichen der Treue wurde das Bellen des Hundes nachgeahmt. Die Papagenopfeife, oder Panflöte, aus Schilf gemacht, fand sich hier auch. — Als Zeichen der Ausforderung bliesen sie das Pulver, womit sie sich pudern, heftig aus der Hand vor sich hin.

In Neugeorgien

sind zu einem Theil die Einwohner den vorigen ähnlich; andere aber kupferfarbig oder braungelb und schlichthaarig. — Auf einigen Inseln geht man ganz nackt, auf andern mit einem Schurz um des Leibes Mitte. Ueberall wird der Körper tättowirt und bemalt; die Scheidewand der Nase und der abgelöste Ohrenrand werden mit Blumen, Knochen, Muscheln geschmückt, das in Zöpfe geflochtene Haar wird mit Gummi aufgesteift, oder so geschoren, daß auf dem Scheitel ein kleiner Schopf stehen bleibt; die Arm- und Handbänder aus Muscheln oder Knochen und die Halsbänder aus Zähnen sind trefflich polirt. Der dicke Bart wird von vielen ausgerissen.

Die Hütten stehn beisammen; die Kanots sind aus mehrern, genau ineinander gefügten Stücken zusammengesetzt, und gegen das Eindringen des Wassers mit

Digitized by Google

Mastix ausgeschmiert, und geziert mit geschnitzten, oder aus Perlmutter eingelegten Figuren, und halten zuweilen 56 Fuß Länge bei 6 Fuß Breite. Gegen feindliche Pfeile sind sie mit hohen Schnäbeln am Vorder- und Hintertheile versehen. Scharfe Steine oder Muscheln und Steinhammer sind die Werkzeuge, ein Kanot zu verfertigen. Ihre Waffen — Keule, Bogen und Pfeil, und Schilde aus Rohr mit Troddeln daran, sind sehr sorgfältig gearbeitet. Aus Palmfasern machen man auch Netze und Säcke.

Sie scheinen Menschenfresser zu sein, und sind im Stehlen höchst gewandt. Ihre Sprache ist sanft und biegsam, und für Musik schienen sie Sinn zu haben. Die Oberhäupter haben so große Gewalt, daß ihnen von Allem, was die Unterthanen erzeugen, das Beste zur Auswahl muß angeboten werden, und wo ein Unterthan zufällig in den Schatten des Königs träte, würde es ihm das Leben kosten. Man hat Zauberer oder Aerzte. Die Leiche der Vornehmen bleibt so lange auf einem Gerüste, bis das Fleisch in eine darunter gemachte Grube gefallen ist. Kopf und Knochen werden in ein gemeinschaftliches Begräbniß gebracht, die Grube aber mit Erde zugefüllt.

Auf den Charlotteninseln

wo dunkelolivenfarbige Leute mit breiter Stirn und dünnen Schenkeln wohnen, macht man schon Fahrzeuge, die an dreißig Mann fassen, und Seegel führen. Matten schützen sie gegen die Sonne. Die runden von Brettern gemachten Hütten ruhen jede auf einem einzigen Pfeiler. Man steigt mit Leitern hinauf. Man fand in einem Dorfe

Digitized by Google

zwei große Gebäude, in deren einem sich schlecht geschnitzte Figuren in halb erhobener Arbeit, in dem andern aber, das nett mit Matten behängt war, viele Bündel Pfeile fanden. Bei einigen Dörfern fanden sich Brunnen, zu welchen Stufen von Stein hinabführten.

Die Pflanzungen sind sorgfältig angebaut, und mit Steinen eingefaßt. Man kaut Betel, vertauscht die Namen als Zeichen der Freundschaft, und beim Tanze, der sich im Kreise herum bewegt, bestreichen sie sich mit Büscheln frisches Grases.

Der Fehler roher Naturmenschen und Kinder — nämlich die Lust Alles haben zu wollen, und die Vorliebe zur rothen Farbe, die am meisten in die Augen fällt, fand sich auch hier. Man fand sie übrigens kühn und unerschrocken.

Auf den neuen Hebriden

scheint eine Verschiedenheit in den Völkerschaften zu sein, denn Bau, Sprache und Sitten sind verschieden. Im Ganzen mögen sie sich den Papaus nähern. — Auf der Insel Tanna war das Haar wohl in 100 kleine steife Zöpfe eingetheilt, die mit den Stengeln einer Winde umwunden waren. Hahnen- und Eulenfedern werden im Haar, Knochen und Steine im Nasenknorpel getragen, und Muschelbänder am Oberarm.

Die Tannesen sollen gutherzig und friedfertig sein, überaus zärtlich gegen Aeltern und Kinder, und sehr züchtig. Die Bewohner von Mallicolo waren lebhaft, hatten eine überaus geläufige Zunge, wollten Alles haben,

Digitized by Google

sahen sich gern im Spiegel, und drückten ihre Bewunderung durch ein Zischen aus, welches dem Zischen der Gänse ähnlich war. — Den Feind fordert man durch Klatschen auf die Hinterbacken heraus. Friedenszeichen sind nicht nur grüne Zweige, sondern auch Wasser, was mit den Händen über den Kopf ausgeschüttet wird.

Fast alle hieher gehörigen Insulaner mögen Menschenfresser seiu, denn selbst die Taunesen sind es.

Ihre Geräthe und Waffen sind wie auf den übrigen Südseeinseln, und wie sie im vorigen bereits schon beschrieben sind.

Ins Innere dieser, wie vieler andern Inseln, ließ man die Europäer nicht kommen.

Der Neucaledonier

ist dem Neuholländer sehr ähnlich, aber größer und zuweilen an 6 Fuß hoch und trägt zwei Stricke um den Leib, und ein Blatt oder Zeugstückchen daran; Weib und Mädchen lassen auch noch Schnüre daran herabhängen, haben Armbänder und tättowiren sich.

Eine Art grünes Speecksteins wird außer andern Nahrungsmitteln *) gegessen, und Menschenfleisch gierig verschlungen. Ein eigenes Instrument dient, dem unglücklichen Schlachtopfer den Bauch aufzuschlitzen.

Die bienenkorbähnlichen Hütten, in welche man hineinkriecht, sind kaum 5 Fuß hoch. Bei einigen hatte der

*) Fische, Austern und mancherlei Früchte und Pflanzen, sind auf den Südseeinseln überhaupt die Nahrungsmittel, indem das Thierreich bekanntlich sehr dürftig ist.

Digitized by Google

Eingang zwei Thürflügel mit Schnitzwerk. — Immerdar brennen Feuer inwerhalb der Hütte, um die Stechfliegen und dergl. zu verjagen.

Sie haben Matten, große irdene Kochtöpfe, Aexte aus Stein, Hacken zum Feldbau aus Holz, Streitkolben und Speere (Bogen und Pfeile sind wohl unbekannt), die schön polirt und mit Schnitzwerk versehen sind. Selbst die Steine zu ihren Schleudern werden sorgfältig abgerundet.

Die Oberhäupter, an den Federn ihrer Mütze kenntlich, nahmen dem Volke Alles, was ihnen gefiel, ohne allen Ersatz. Der Kähne waren meistentheils immer zwei verbunden. — Sie scheinen Kriegstänze zu haben, und neben ihren Begräbnißplätzen, die sie aber nicht sehen ließen, waren Menschenschädel aufgehängt, und geschnitzte Menschenfiguren aufgestellt. Ihre Sprache und ihre Musik, sind widrig und rauh.

Mehr bekannt, als die meisten Inselbewohner der Südsee, sind die nun folgenden.

Die Neuseeländer

trifft man fast nur im nördlichen Theile der Insel. Sie sind, wie vorzüglich die Sprache darthut, eines Stammes mit dem Taheiter, wiewohl minder schön als diese, im Bau und Bildung verschiedentlich abgeändert, und im Gesicht dem Europäer sehr ähnlich. Der Mann ist ernst, munterer das Weib; die Hautfarbe gelbbraun, und bei

Digitized by Google

einigen, die sogar krauses Wollenhaar haben, wie auf Neuguinea. Sie waren selbst dann noch verrätherisch, treulos und heimtückisch, wenn sie mit den Europäern im besten Vernehmen standen.

Man verfertigt Matten aus dem hiesigen trefflichen Flachs, 5 Fuß lang und 4 Fuß breit, schlägt sie um die Schultern, befestigt sie mit einem Knochen über der Brust, verbrämt sie auch wohl mit Hundefellen, und trägt einen Binsengürtel darunter.*) Kleine Hüte sind nur zum Staat. Männer und Frauen tragen die hinten abgeschnittenen mit Fischthran beschmierten und mit rothem Ocher gepuderten Haare auf dem Wirbel zusammengebunden, und stecken einen Kamm oder auch Federn hinein. Mädchen lassen die Haare bis auf die Schultern herabfallen. In den Ohren und auch im Nasenknorpel trägt man Federn, Steine, Knochen und Holzstücke; um den Hals Bänder aus Steinen, Hai- oder Menschenzähnen, die bis auf die Brust herabhängen. Frauen trugen auch Muschel- und Knochenbänder um Arm und Schenkel. Des Mannes höchster Putz ist, mit schwarzblauen Spirallinien, das Gesicht zu tättowiren, ja, ein Oberhaupt hatte auch Lenden und Gesäß also geschmückt; Frauen aber punktiren nur die Lippen. Erstere machen auch Einschnitte in die Haut, um sich fürchterlich zu machen, und bemalen sich roth.

Stäbe mit Gras durchflochten, und allenfalls mit Baumrinde belegt, machen ihre Wohnungen aus, die eine sehr niedrige Thür haben, neben welcher eine Oeffnung sowohl als Rauchloch, als auch als Fenster dient. Eine solche Hütte hat höchstens 20 Fuß Länge und 5 Fuß Höhe.

*) Nach Andern sind die Matten von einer Art Schwertlilie.

Digitized by Google

Neben der Thüre stehen oft Pfeiler mit grobem Schnitzwerk. Die Dörfer oder Hippahs liegen an Abhängen und unzugänglichen Felsen, und sind mit Graben und Pallisaden und einer Art Thurm versehen, aber auch mit Magazinen von Waffen, Lebensmitteln und Fischerwerkzeugen. — Man sieht hieraus, daß die Stämme wohl in ewigen Feindseligkeiten leben mögen. Auf einem Platze der Dörfer findet sich auch eine häßliche hölzerne Menschenfigur, aus deren krötenähnlichem Rachen eine lange Zunge heraushängt — eine Art Götze.

Man trifft Pflanzungen von Yams, Bataten, Arums und Flaschenkürbissen; man macht Netze von 500 Fuß; Angelhaken aus Perlmutter. Die gerösteten und getrockneten Fische werden in Erdgruben bewahrt. Man scheint vorzüglich früh und abends zu essen; Thran ist ein Leibgetränk, aber starke Getränke kennen und lieben sie zur Zeit noch nicht.

Ihre Kähne von Zedernholz halten 25 Fuß Länge, bei $2\frac{1}{2}$ Fuß Breite. Der Boden besteht aus einem einzigen Baumstamm, auf welchen Planken gesetzt sind, die durch Stricke von Flachs mit dem Untertheil fest verbunden sind. Man verstopft die Oeffnungen, damit kein Wasser eindringe, dicht mit Pflanzenwolle. *) Kriegskähne hatten 60 Fuß Länge, tragen 60 Mann, und sind am hohen Hintertheil mit Schnitzwerk und herabhängenden Flechten, am niedrigern Vordertheil mit einer Art Löwenkopf geziert, dessen ungeheure Zunge heraushängt. Die Ruderer halten genau Takt, und singen zum Ruderschlage.

*) Vielleicht macht man Alles auch hier, durch Harze, dichter und dem Eindringen des Wassers unzugänglicher.

Digitized by Google

Man kennt auch hier Bogen und Pfeil, ja selbst den Schild nicht, aber wohl sehr sauber gearbeitete Lanzen, Keulen, und eine 14 Zoll lange Streitkolbe, an welcher mancherlei Schnitzwerk angebracht ist, welches überhaupt fast nirgends, nicht an ihren Pfeifen und Flöten, nicht an ihren künstlichen Kästchen fehlt.

Die sparsamen Einwohner des südlichen Theils leben fast nur familienweise, und im feindseligen Mißtrauen gegeneinander.

Die Kriege der kleinern Stämme dauern immer fort. Die Heerführer größerer Stämme sind nicht nur roth geschminkt und mit Federn geputzt, sondern tragen auch einen kostbaren Waffenrock von Hundsfell, und einen schön geschnitzten Kommandostab. Ist man auf feindlichen Boden angekommen, so erhebt sich der Kriegstanz, mit Schwingen der Lanzen, mit fürchterlichem Geschrei und gräßlicher Verdrehung des Leibes. Zur Herausforderung wird die Zunge herausgestreckt, und die Augenlieder werden so hoch hinaufgezogen, daß man das Weiße im Auge sieht. Die Schneckentrompete und eine elende Pfeife begleiten das Höllengeschrei. — Im Treffen, und wenn ein Hippah erobert wird, werden selbst Weiber und Kinder niedergemacht und gefressen. Gefangene macht man niemals. Ihre Betrübniß äußert sich, wie in mehrern Südseeinseln, dadurch, daß sie sehr heulen und schreien, und mit scharfen Steinen sich tiefe Wunden in Stirn und Wangen ritzen.

Gruß und Freundschaftszeichen sind das Aneinanderreiben der Nasenspitzen. Die Musik ist sanfter als in Taheiti, die Religionen beider Inseln kommen sehr miteinander überein.

Digitized by Google

Die Neuseeländer sollen großen Hang zur Schwermuth haben, und die vom Manne gemißhandelten Frauen, sich oft erhängen.

Ein Neuseeländer betrog einen Engländer und höhnte ihn noch obenein. Der Engländer schoß ihn todt. Die Insulaner flohen zwar, aber da ihnen Alles verständigt ward, setzten sie ihren Handel eben so zutraulich fort, als zuvor, und äußerten, dem Diebe sei recht geschehen. — Und ein Haupt eines Stammes sagte stolz und im Gefühl seiner Würde und seiner Ehrlichkeit zu einem Engländer: „Oberhäupter betriegen niemals!“ —

Ob er auch wahr gesprochen? —

Die Bewohner auf den Freundschaftsinseln

sind hellkastanienbraune, wohlgewachsene schöne Menschen, mit schwarzkrausem Kopf- und Barthaar.

Sie sind unter sich höchst redlich, und theilten gutherzig ihren letzten Bissen miteinander, bestahlen aber die Europäer sehr gern, selbst Oberhäupter nicht ausgenommen, die, als sie tüchtig waren ausgepeitscht worden, nun ihre gegen alle Schläge unempfindlichen Bedienten zum Stehlen anstellten.

Eine Matte aus dem Baste des Papiermaulbeerbaums wird als Bekleidung um den Leib geschlagen. Männer schlagen blos um die Hüften ein Stück Zeug. — Es tättowiren sich vorzüglich die Männer, und beide Geschlechter putzen sich mit Halsbändern, Blumen, Muscheln, Haizähnen, und Arm und Finger mit Ringen

Digitized by Google

von Schildpad oder von Perlmutter. Die Oberhäupter tragen schöne Federkronen, worin besonders rothe Papagaienfedern der Hauptschmuck sind.

Ihre Häuser sind sehr reinlich, etwa 12 Fuß hoch, 30 Fuß lang und 20 Fuß breit, und ruhen auf Pfosten. Dünne Matten machen die Seitenwände, das Dach ist mit Blättern gedeckt, und reicht fast bis zur Erde herab, der Fußboden ist erhöht, und die Schlafstelle durch eine bewegliche Zwischenwand abgesondert. Vor dem Hause findet sich ein Platz mit wohlriechenden Sträuchern und Blumen; um dasselbe her liegt die Pflanzung, und bei Vornehmen liegen auch die Häuser für die Dienerschaft um die Hauptwohnung her. Die Geräthe sind, einige hölzerne Gefäße, einige irdene Henkeltöpfe oder hohle Kokosnüsse, Holzkopfkissen, Holzstühle mit hartem Bein ausgelegt, u. s. w.

Der Bräutigam muß die Braut bekleiden, Schweine und Brodfrucht kaufen, den ekelhaften Kawatrank *) herbeischaffen, der aus einer Wurzel bereitet wird, die von Weibern gekauet, mit Speichel vermischt, und zur Gährung hingestellt wird. Wird dieser Trank häufig genossen, wie das bei Vornehmen auf mehrern Inseln der Fall ist, so macht er schäbig und grindig. Wöchnerinnen bemalen sich und ihren Säugling gelb. — Die Alten werden sehr geehrt; um einer Krankheit los zu werden, opfert man ein Gelenk vom kleinen Finger; ja, ein Bruder ließ für die Genesung des Vaters den jüngern Bruder erwürgen (den er aber vielleicht gern mochte los sein wollen).

*) Kawa gehört zu dem Geschlecht des Pfeffers — und heißt: Taumelpfeffer (Piper methysticum.)

Digitized by Google

Der König steht in großem Ansehen, und man muß vor ihm niederhocken, will man mit ihm sprechen. Er nimmt von Hohen und Geringen was ihm gefällt; die Oberhäupter machen es aber mit den Untergebenen eben so. Selbst der Kronprinz darf nicht mit ihm essen, bevor nicht eine große Feierlichkeit vorhergegangen ist. Eine derselben dauerte mehrere Tage; 180 Oberhäupter waren dabei, und trugen Früchte und Fische; ein Priester redete den Prinzen an, für den ein eigener Sitz errichtet war. Bei einer andern solchen Feierlichkeit wurden sogar zehn Menschen geopfert.

Sehr nett sind die Zeuge von Maulbeerbast, *) die die Frauen bereiten. Ein Haizahn ist den Männern genug, das überaus harte Keulen- oder Kasuarienholz damit glatt und glänzend zu bearbeiten, und mit vulkanischen Schlacken behauen sie selbst Steine. Ihre schmalen Kähne sind fast wie in Neuseeland, und zwei derselben aneinander gekoppelt tragen 150 Mann.

Die Sprache ist wie in Taheiti, die Musik angenehm, und man singt in Chören. Die Männer schlagen mit Stöcken, die Frauen mit Fingerschnippchen den Takt. Eine Art Panflöte wird mit dem Munde, eine andere Art Flöte hier, wie auf den Freundschaftsinseln, mit dem Hauche des rechten Nasenloches geblasen. Kinkhörner und große Trommeln gehören dem Kriege an. Mit vier- bis sechsfüßigen am Ende verschlossenen Bambusröhren werden, wie auf einigen Inseln Asiens, selbst sehr tiefe Baßtöne hervorgebracht. Ein liegendes und aufgeschlitztes Bambusrohr wird mit zwei Stöcken geschlagen, und gibt hohe Diskanttöne. Diese Instrumente werden nur

*) Es ist aber der Bast vom Papiermaulbeerbaum.

Digitized by Google

bei ihren Heiwas (Tänze mit Gesang, die zugleich als Ballets und Schauspiele können angesehen werden) gebraucht.

Die Tänze haben einförmige langsame Bewegungen der Glieder; die Heiwas feierlichen Gesang von Sängerchören. Tänzer und Schauspieler müssen sich gleichmäßig nach der Musik bewegen, die zuletzt in athemberaubende Geschwindigkeit übergeht. — Die Heiwas werden oft zur Nacht mit Fackeln aufgeführt. Bei einem derselben hatten 105 Männer leichte Ruderschaufeln zu mancherlei Schwenkungen. Die Männer, die in drei Reihen standen, verwickelten ihre Bewegungen so, daß sie kein europäisches Auge mehr unterscheiden konnte; die Hintersten kamen bald vorn hin, bald standen Alle in Einer Reihe, bald in einem halben Mond, bald in zwei Säulen (Colonnen). Zwei ausgehöhlte Klötze machten die Trommeln, und Faustkämpfe, selbst von Weibern, die tapfer aufeinander losbläueten, die Zwischenspiele.

Man ist sehr reinlich; badet oft, wiewohl nicht gern im salzigen Meerwasser; zerritzt sich in Trauerfällen Arme und Gesicht, läßt sich auch wohl die Fingergelenke mit einer Axt abschlagen (nur der König ist von dieser Sitte ausgenommen); durchknetet und durchwalkt nach morgenländischer Art das Fleisch des Körpers, um sich von Krankheiten zu heilen, oder sich nach starken Anstrengungen aufzuwecken und zu beleben, und Vornehme lassen sich auf Bauch und Schenkel trommeln, um sanft einzuschlafen.

Viel sind der Gottheiten, für Wind und Wetter, für Regen und Distrikte, und sehr verehrenswerth schien ihnen der Gott der Engländer, weil er diese hatte gelehrt

Digitized by Google

viel bessere Kleider und Waffen zu fertigen, als sie hatten. — Einer ihrer Götter muß die Insel Tongatabu tragen, die er, da sie ihm zu schwer werden mag, gern abschütteln möchte, woher denn die Erdbeben entstehen. Opfer werden bei mancherlei Vorfällen gebracht, selbst Menschenopfer (s. vorher). Die Seelen der Vornehmen kommen gleich ins Paradies, wo Lust und Freude ist, aber die Seelen des gemeinen Mannes frißt der Vogel Luta. — Also ist hier dem Armen auch sein letzter Trost geraubt.

Die Begräbnißplätze der Hohen und Vornehmern, oder Fiatukas, bestehen aus Platten von Korallenstein, die stufenweise übereinander geschichtet sind. Einige dieser Platten hatten 24 Fuß Länge, 12 Fuß Breite, bei 2 Fuß Dicke. Einer dieser Plätze war ringsumher mit Kokos-, Brod- und andern Bäumen, wie mit einem schauerlichen Haine umzogen. — Man gibt Heiwas, oder hält andere Versammlungen an solchen Plätzen. — Seltsam und merkwürdig waren die Feierlichkeiten bei Beerdigung eines Königs, durch Wehgeschrei, Blasen der Kinkhörner, durch heftiges Zerschlagen und Zerfetzen, so, daß das Blut herabfloß, durch Zerschneiden der Schenkel, Ausschlagen der Zähne mit Steinen, Chöre der Mädchen, die zum Theil Körbe mit Sand trugen, und mehrere andere Dinge. — Unter zunehmenden Klagen und Zerfleischen ließ man über den Leichnam einen Stein an Stricken ins Grab, und rief weinend: „Mein Vater! Mein Vater! o du der Könige bester!" Mehrere Tage wurden diese Feierlichkeiten wiederholt, und dabei Yams und Schweine, aber freilich nur für die Vornehmen, aufgetragen.

Digitized by Google

In häufigen Kriegen leben diese Insulaner mit

den Fidschi- und Schifferinsulanern,

die uns wenig bekannt sind, und sehr kriegerisch und menschenfresserisch zu sein scheinen, deren Waffen, Zeuge und Töpfe sehr hochgeschätzt werden, und deren Ohren (wir wissen schon durch welche Künste) bis auf die Schultern herabhangen. Die Bewohner einer der Fischiinseln —Rotumah — sind langhaarige, kräftige, diebische Menschen, deren Körper mit eingeschnittenen und erhobenen Figuren von Vögeln, Fischen und Menschen, über und über tättowirt waren; die Halsketten, Armbänder und Leibgürtel von weißen Muschelschalen trugen, und mit ihren Keulen und Lanzen ein engländisches Schiff angreifen wollten, bis sie durch die Schüsse des unbekannten Feuergewehrs erschreckt wurden.

Noch wilder und mordlustiger als sie, scheinen die Insulaner auf den Schifferinseln, die zu den kräftigsten, größesten und schönsten Menschen der Südsee gehören, und für rothe Tuchlappen und Korallen Alles hingeben. Die Europäer, die bei ihnen landeten, wurden mit Steinen angegriffen, und ein braver französischer Seemann, der blos Wasser einnehmen wollte, und den Weiber und Kinder freundlich am Strande empfingen, wurde nebst zehn Leuten todt geworfen.

Die Gesellschaftsinsulaner

kennen wir vorzüglich nach den auf der Insel Taheiti oder Taiti Wohnenden, die zu den schönsten Menschen

Digitized by Google

der Erde gehören, und deren Farbe ein in Kupferfarbe überspielendes olivengelb ist. Am lichtesten ist die Farbe bei den der Sonnenhitze weniger ausgesetzten Vornehmen. Das schwarze Haar wird von den Männern lang, von den Weibern kurz getragen, und mit Kokosöhl gesalbt. Den Bart rupfen viele aus.

Man trägt Zeuge aus dem Baste des Maulbeerbaums. Arme gehen ziemlich blos, aber Vornehme bekleiden sich mit vielen feinen glänzend farbigen Zeugen, die sie sehr kunstreich zu legen und umzuschlagen wissen. Im Hause jedoch gehen sie so einfach, wie der gemeine Mann.

Auf den Putz des Kopfes wird viel Sorgfalt verwendet. Im Augenblick hat die Taheiterin aus einem Stück Matte oder aus einem Kokosblatte sich einen netten Hut gemacht. Beide Geschlechter tragen auch eine Art Turban, ja auch Flechten aus Menschenhaaren, mit dazwischen gesteckten Blumen, oder mit den sehr kostbaren Federn des Tropikvogels geschmückt. Eine mit Wasser gefüllte Kokosschale dient als Spiegel. Alles Bunte und Glänzende dient zu Ohrringen, die jedoch nur in Einem Ohre getragen werden. Mit Tättowiren überladet man sich hier nicht, und ist übrigens so reinlich, daß man des Tags an dreimal badet, und wenn man in dem von der Brodfrucht gemachten Padding oder großen Kloß nur eine todte Fliege findet, so wirft man denselben sogleich den Schweinen vor.

Man lebt mehr unter Bäumen als in den Häusern, die so ziemlich denjenigen auf den Freundschaftsinseln ähnlich sind. Manche Häuser — namentlich Versammlungshäuser, sind an 200 Fuß lang und 30 Fuß breit,

Digitized by Google

und manche kleine bewegliche Häuser, dienen den Vornehmen statt Zelte. — Ihre Kähne sind oft von 70 Fuß Länge und bestehen aus einem einzigen ausgehöhlten Baumstamm, aber größere Kriegskähne brauchen an 150 Ruderer und zehn Steuerleute, und sind den neuseeländischen an Bauart und Schnitzwerk sehr ähnlich. Zu Verfertigung derselben dienen ein Beil und ein Meißel von Stein, ein auf ein Holz geklebtes Stück Stachelrochen statt der Säge, und ein Stück Korallenfelsen zum Poliren. Welche Mühe, hier einen Baum zu fällen und in vier- bis fünfzollige Bohlen zu zerschneiden! Jetzt freilich bedienen sie sich der europäischen Eisenwerkzeuge, die sie aber schwerlich immer werden haben können.

So leicht- und frohsinnig man ist, so wild und unmenschlich ist man im Kriege, wo man Wohnungen und Pflanzungen verheert, und selbst Kinder erwürgt, und gleichwohl hält man es für schimpflich, sich verwunden zu lassen und eine Narbe zu haben. Nur das ehrt, Kopf und Kinnlade der Feinde aufweisen zu können.

Man zerfetzt das Gesicht, um seine Trauer auszudrücken. Man stiehlt, selbst auf Taheiti, sehr gern, (hoffentlich bestiehlt man nur den Fremden), ist aber auch freigebig, und theilt den letzten Bissen mit andern; das Weib, wiewohl hier nicht so ganz unterdrückt, darf doch mit dem Manne nicht essen, und mehrere Speisen sind ihm tabu oder verboten. Man erhandelt die Frau um Schweine, Zeug, Kanot und dergl., hält aber erst dann die Ehe fest und geschlossen, wenn der Vater das erste Kind nicht tödtet, sondern als das seinige aufnimmt. Das hindert jedoch nicht, jede Ehe ohne alle Umstände zu trennen. — Die Arreoys — ein schändlicher

Digitized by Google

Verein vornehmer junger Menschen — thun alles, was ihnen gelüstet; ziehen von einer Insel zur andern, und nehmen was ihnen ansteht, indem sie nur Harre rufen, und dabei mit der Hand an die Brust schlagen. Sie essen und trinken, sie tanzen und ringen, und tödten alle Kinder, die unter ihnen geboren werden, indem man mit einem in Wasser geweichten Tuch dem Kinde Mund und Nase verschließt. — Noch abscheulicher sind die Mahus, deren wir hier nur erwähnen können.

Der Reiche schlemmt, praßt, schläft, hängt seinen Lüsten nach, und seine Bedienten müssen ihm die Speise in den Mund stecken und das Getränk einflößen. Er ruhet allemal nach der Mahlzeit. — Nachts schlafen 60—70 Menschen beisammen, und wer wach bleibt, plaudert mit den andern Mitwachenden, und erzählt ihnen Geschichten. Eine Oehlnuß, an ein Stöckchen gespießt, dient als Nachtlicht, wenn Fremde da sind. — In den Ring- und Faustkämpfen treten auch Weiber auf; und Chöre der Zuschauer besingen den Sieger. — Die Heiwas sind auch hier zu Hause, und haben verschiedene Abänderungen und sehr eigene Bekleidungen. Die feierlichsten Heiwas, zur Ehre der Fremden, bei nächtlichem Fackelschein gegeben, beginnen mit einer Rede, sind eine Art Oper, haben Sängerchöre, Ballettänzer, Pantomimen, in deren Satyre die Oberhäupter nicht geschont werden, und einen Zeremonienmeister, der Alles anordnet. So wurde in einem Heiwa ein Mädchen, das gegenwärtig war, durchgezogen, weil es mit einem Jüngling entlaufen war; in einem andern wurde ein listiger Diebstahl vorgestellt, der Diebstahl wurde entdeckt, und sodann wurden die Diebe tüchtig, und nicht so blos zum Schein,

Digitized by Google

abgeprügelt. Ist ein Oberhaupt zugegen, so empfängt es, nach der Vorstellung, alle bei derselben gebrauchten Kleider. — Gesellschaften von Schauspielern und Musikern ziehen umher; singen, dichten und führen aus dem Stegreife auf.

Eine große, aber bestimmte Verschiedenheit der Stände hat in Taheiti statt. Der erbliche Monarch ist mit einem rothen, mit rothen und weißen Federn durchwirkten Leibgürtel ausgezeichnet, läßt sich, wo es ihm beliebt, auf den Schultern tragen, und Jedermann muß vor ihm Brust und Schultern entblößen. Die Königin und die Brüder des Königs werden auch auf den Schultern getragen. In Ansehung des Königs ist dieses Tragen sehr wohlthätig; denn wohin seine Majestät mit dem Fuße treten, das ist Dero Eigenthum. — Die Tautaus ist die niedrigste und verachtetste Volksklasse, die alle schweren Arbeiten verrichten, sich von den Großen Alles nehmen lassen, ihnen die Kawa kauen, die Glieder kneten müssen und dergl. mehr. Sie sind in der That Sklaven.

Priester und Aerzte fallen auch hier in einer Person zusammen, und an Gaukeleien fehlt es nicht — es ist so schlimm damit, wie bei andern Wilden. Man hat Ober- und Unter- und Hausgötter (Eatuahs und Tihs) und der König ist auch zugleich Oberpriester. Die Morais, die Begräbnißplätze der Vornehmen, sind den Gottheiten geweihet. Eins derselben bestand aus einer 40 Fuß hohen Pyramide von gehauenem Korallenstein, hatte in der Grundfläche 270 Fuß Länge, 94 Fuß Breite und 11 Stufen bis zur Spitze. Neben den Morais sind erhöhete Bühnen, die Opfer darauf zu legen, und Pfähle mit grob eingeschnittenen Menschenfiguren,

Digitized by Google

in welchen Geister wohnen. Die Opfer — Schweine, Schildkröten, Früchte — liegen auf Pisangblättern. Daneben ist ein großes Haus, und in demselben ein Schuppen, in welchem eben die Gottheit wohnt. Büschel von rothen und gelben Federn finden sich an beiden Enden des Schuppens, aber in das Innere desselben, welches auch rothe Federn, Pisangpflanzen und Bündel junger Kokosnüsse enthalten soll, darf kein fremdes Auge sehen. Man hält bei den Morais Gebet und Gottesdienst, bei Kriegen, Landplagen, beim Tode eines Oberhaupts, opfert Menschen, die man oft hinterlistig einlockt, oder ein Schwein, und beobachtet Gebräuche, die Tagelang dauern.

Dem Verstorbenen, den man durch Klagen und durch Zerfetzen des Gesichts betrauert, nimmt man die Eingeweide aus, trocknet und salbt dann von innen und außen den Körper, putzt ihn mit Blumen, und läßt ihn, falls es ein Oberhaupt ist, in allen seinen Besitzungen umhertragen, worüber oft ein Monat vergehen soll. Murmelnd betet der Priester dabei. Hierauf wird der Leichnam in der Nähe des Morais in ein weißes Tuch geschlagen und unter einen Schuppen gesetzt, wo er so lange steht, bis das Fleisch abfault. Der erste Leidtragende ist wirklich wunderbar seltsam und sinnreich gekleidet, und führt in der einen Hand eine Klapper aus zwei Perlmutterschalen, in der andern einen Stock, woran ein Haizahn, um alle zu zerritzen, die nicht schnell genug dem Leichenzuge ausweichen. — Während der Leichnam unter dem Schuppen steht, bringen die Verwandten Fleisch, Früchte u. s. w. Zuletzt schabt man die Knochen rein ab, und beerdigt sie dann. Doch der Schädel eines Erihs oder Vornehmen wird besonders in einem Kasten beigesetzt.

Digitized by Google

Auf mehrern Südseeinseln ist das schon erwähnte Tabuh (oder Raa) üblich — eine feierliche Erklärung, daß etwas unverletzlich ist — nicht berührt, nicht gebraucht werden darf, z. B. Wasser oder Speisen, zu gewissen Zeiten. Priester, aber auch Privatleute legen Tabuh auf, indem Letztere erklären, des Vaters oder gar des Königs Geist sei in ihrem Eigenthume.

Hunde und Schweine sind Leckerbissen. Man erstickt sie und bratet sie in Gruben voll heißgemachter Steine. — Man ißt sehr stark, und selbst des Nachts steht man auf, hält eine Mahlzeit und legt sich wieder nieder. — Eine Wöchnerin muß ein Schwitzbad nehmen, indem man in einer eigends errichteten Hütte heiße Steine mit wohlriechenden Kräutern überlegt und mit Wasser besprengt. Hierauf badet sich die Mutter, trägt das Kind nach dem Morai, wo der Vater ein Ferkel, ein Huhn und einen Platanenbaum opfert. Mutter und Kind bleiben sodann einige Wochen in einer am Morai errichteten Hütte. — Statt sich zu küssen, reibt man sanft die Nasenspitzen aneinander. Um die innigste Freundschaft zu errichten, vertauscht man Kleidung und Namen mit dem Freunde. — Für Dankbarkeit hat der freigebige Taheiter kein Wort. *) Er gibt, bis zum letzten Bissen, was er hat, ohne an Dank zu denken, aber was ihm gefiel, erbettelte er sich mit tausend Schmeicheleien von den Engländern, und selbst vornehme Damen nahmen die Engländer zu ihren Söhnen an, nur um ein Korallchen vom lieben Sohne zu bekommen. Man blieb aber gleich freundlich, wenn man auch nichts erhielt. — Ueberhaupt sind sie auch darin den Kindern gleich, daß sie Alles haben wollten,

*) Wer weiß auch?

Digitized by Google

was ihnen gefiel, ungeachtet sie manches bald hinterher wieder wegwarfen — Eisenwaaren ausgenommen, deren Werth sie bald genug hatten schätzen lernen.

Mit den Belehrungen der Missionare ist es nicht besonders gut gegangen. Ja, als die Missionare einige von ihren Lastern abmahnten, weil sie sonst der neue Catuah oder Gott strafen würde, meinten sie, sie wollten das erst abwarten; und fragten, wer denn ihre Vorfahren bestraft hätte? — Ob in neuester Zeit viele Christen geworden sind? —

Vieles von diesem gutmüthigen Völkchen muß hier unangeführt bleiben — aber, daß das Alter hier in Verachtung steht und ein Gegenstand des Spottes ist, ist höchst auffallend, und kein gutes Kennzeichen.

Die Marquesasinsulaner

sollen auch zu den schönsten und kräftigsten Menschen gehören, und ihr Charakter, ihre Lebensweise und Kunstfertigkeit ist in der Hauptsache wie bei den übrigen Insulanern der Südsee. Die erschlagenen Feinde bratet und ißt man, und trägt die abgeschnittenen Schädel und Haarschöpfe auf Stangen umher. Mancherlei Schmuck und Tättowiren ist üblich; die Wohnungen sind rein und nett, 15 Fuß lang, 8 Fuß breit und auf dem erhöheten Boden liegen Matten zum Schlafen. Man geht, wahrscheinlich der Ueberschwemmungen wegen, auf Stelzen. Aus gleicher Ursache mögen die Steine zur Erhöhung der Häuser dienen.

Die Waffen sind Speere, Spieß, Säbel, Keulen von Kasuarinholz, nett und mit Figuren gearbeitet.

Digitized by Google

Trommeln und Seeschnecken rufen zum Streit. Zum Zeichen der Freundschaft, legt man Wange an Wange.

Die Sandwichsinsulaner

sind auch großentheils dem Taheiter gleich, an Bau, Sitte, Sprache und Kunst. Männer haben bei gewissen Gelegenheiten einen Helm auf, über dem sich ein buschiger Kamm hinzieht. Frauenzimmer haben Halsbänder von rothen Federn, und auf einigen Inseln ein drei Zoll langes knöchernes Menschenbild daran hängen. — Die Erihs oder der Adel haben ein Gefolge mehrerer Bedienten hinter sich, und eine Art Pagen wedelt ihnen, mit Wedeln aus Federn oder Kokosfasern, die Fliegen ab und frische Luft zu.

Im Kunstgeschick scheinen sie alle übrigen Südseeinsulaner zu übertreffen; ihre Waffen und wasserdichten Matten sind vorzüglich schön; ihre Kalebassen oder Trinkgefäße wie lakirt; sie sieden sogar Salz aus Seewasser; bewässern ihre Pflanzungen durch Wasserleitungen; sind vortreffliche Schwimmer und Taucher, die an vier Minuten unter Wasser bleiben; ihre Schiffe sind die besten der Südsee, und ähneln nun den europäischen; ja einer der hieher gehörigen Inselkönige hat schon ein regelmäßiges Militair, und will Alleinherrscher der ganzen Inselgruppe werden, und ist es jetzt schon, mit Ausnahme von 2 Inseln.*)

*) Man hat schon Böttcher, Zimmerleute, Schneider aus Eingebornen, und hat schon Reisen nach China und Amerika gemacht. Der König hat mehrere Fahrzeuge, ja selbst ein Schiff von 200 Tonnen; hat vor seinem europäisch gebauten Hause, 15 Kanonen, und ein Militair mit Flinten und Bajonetten, hat Munition, einen Goldschatz u. s. w.

Digitized by Google

Mit der Unterdrückung der Weiber, der Tautaus, dem Uebermuthe der Oberhäupter, mit dem Diebstahl, mit ihrer Kriegsmusik steht es wie auf den andern Inseln. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Kriegsgefangenen gefressen werden. Eine Art hölzerner Helm, der nur Augen und Mund frei läßt, ist wohl nur für den Krieg.

Sie scheinen die Zeit nach dem Mondlauf zu rechnen; haben ein Brettspiel von 238 Feldern, Faustkämpfe, Wettläufe, Wurfspiele mit Steinen, die Sitte, die Vorderzähne auszuschlagen, und wohl noch mancherlei Eigenthümlichkeiten. — Merkwürdig ist ein Morai oder Fiatukah; auf einem länglichten, mit Steinen belegten und 4 Fuß hohen Steinmauer umgebenen Platz; an einem Ende des Platzes steht eine 20 Fuß hohe hohle Pyramide, aus dünnen Stangen und Flechtwerk, mit Zeug überzogen; zu beiden Seiten derselben andere, ähnliche Stücke, und zwischen zwei Stangen ist ein Brett befestigt, Pisang- und Früchte darauf zu legen. — Uebelgeschnitzte Menschenfiguren, ein Schuppen mit hölzernen Bildern, und in dessen Mitte ein Begräbnißplatz von 7 Oberhäuptern und dergl. mehr gehörten zu diesem Morai, vor dessen Schuppen die Begräbnißplätze anderer Oberhäupter und geopferter Menschen und Thiere waren.

Unstreitig sind die Insulaner wohl, die gebildetsten in der Südsee.

Digitized by Google

Die Osterinsulaner

sind nicht gutgebaute, hagre, gelbbraune Menschen, die künstlichsten Diebe vielleicht unter allen Südseeinsulanern, *) aber zugleich gutmüthige, mitleidige Menschen, was bei so rohen Söhnen der Natur sich wohl vereinbaren mag.

Ein Schurz um die Hüften, Grasbinden oder Mützen von Mövenfedern um den Kopf, auch eine Art Hut bei den Frauen; Halsbänder und Ohrringe von Muscheln, ein zungenförmiger Knochen auf der Brust, abgelöste Ohrenränder, tättowiren und bemalen sind Tracht und Putz. Sie haben hölzerne, 300 Fuß lange aber nur 10 Fuß breite Häuser; aber auch 7 Fuß hohe Steingewölbe, vor welchen 30 Fuß tief in die Erde hinabgehende Magazine, und neben welchen Backöfen für Pisangs und Bataten liegen. Ihre merkwürdigen Morais erheben sich an 8 Fuß, und sind in dieser Höhe 80 Fuß lang und 12 Fuß breit. Auf denselben stehen unförmliche 15 Fuß hohe Steinbilder, deren Ohren allein 2 Fuß betragen. Unter den Bildern finden sich Höhlen mit Knochen und Menschengerippen. Hölzerne Menschenbilder will man auch im Innern der Insel, und namentlich eine Frau in Lebensgröße und mit langen Nägeln, angetroffen haben.

*) Einer der eine Ziege geschenkt bekam, nahm mit der einen Hand das Geschenk, nahm aber mit der andern das Schnupftuch des Gebers.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DEC 8 - 1933

Digitized by Google

Digitized by Google